Freitag, 12. August 1983 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 186 - 32. W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 90 Dr, Großbritannien 85 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 100,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Bilanz der Unfreiheit: Seit dem Bau der Mauer in Berlin am 13. August 1961 sind bei Fluchtversuchen aus der „DDR" 182 Menschen ums Leben gekommen. Nach Angaben der „Arbeitsgemeinschaft 13. August" starben 73 Menschen an der Mauer und 109 Flüchtlinge an der Demarkationslinie zum Bundesgebiet.

Einladung abgelehnt: Die Staatsoberhäupter Schwedens und Dänemarks haben die Einladungen von SED-Chef Honecker zum offiziellen Festakt der Luther-Feiern in Ost-Berlin abgelehnt.

Dollar wieder höher: Nach zeitweisem Handel über 2,74 DM wurde der Dollar-Mittelkurs auf 2,7336 DM gestellt (Vortag 2,7120). Die Bundesbank verkaufte zur Stützung 54 Millionen Dollar.

Liquiditätshilfe: Der Zentralbankrat hat erwartungsgemäß keine kreditpolitischen Beschlüsse gefaßt. Die Bundesbank gewährt jedoch den Banken eine Liquiditätshilfe über Wertpapierpensionen (Zins 5,3 Prozent, Laufzeit 28 Tage).

Faya Largeau gefallen: Von Libyen unterstützte Rebellen haben die taktisch wichtige Oase Faya Largeau in Nord-Tschad erobert. 2500 Regierungssoldaten sind eingeschlossen. Frankreich verstärkt sein Truppenkontingent in Tschad auf 500 Fallschirmjäger; sie sollen als Ausbilder dienen.

Moskau hat den USA wegen Militärlieferungen Einmischung vorgeworfen.

Entführte Minister frei: Linke drusische Milizen haben die drei entführten libanesischen Minister wieder freigelassen. Sie sollen Präsident Gemayel Drusen-Forderungen überbringen. Heftige Kämpfe im Schuf und am Flughafen Beirut.

INF-Initiative Ceausescus? Der rumänische Staatschef bereitet nach Ansicht von Außenminister Genscher eine eigene Initiative für die Genfer Verhandlungen über Mittelstreckenwaffen (INF) zwischen USA und Sowjetunion vor. Sie soll den Termin einer westlichen Nachrüstung hinauszögern.

Kredit im Bundestag: Der CDU-Abgeordnete Friedmann will den „DDR"-Kredit in der Unionsfraktion und im Haushaltsausschuß diskutieren. Der Ausschuß hätte nach seiner Meinung früher informiert werden müssen.

Shagari bleibt Präsident: Aus den nigerianischen Wahlen vom Wochenende ist Präsident Shagari als Sieger hervorgegangen. Er erhielt 47,3 Prozent.

Heute: Pakistans Staatschef Zia ul-Haq will Verfassungsreform vorlegen. – UN-Konferenz gegen Rassendiskriminierung in Genf geht zu Ende.

ZITAT DES TAGES



» Es paßt doch nicht zusammen, daß wir auf der einen Seite immer älter werden, auf der anderen Seite aber jammern, daß wir durch unsere Nahrung vergiftet würden. «

Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle bei einem „Hör zu"-Symposium zu Ernährungsfragen.
FOTO: RICHARD SCHULZE-VORBERG

WIRTSCHAFT

Sozialhilfe: Ausgaben 1982 gegen Vorjahr um 1,5 Milliarden DM (10,5 Prozent) auf 16,3 Milliarden DM erhöht.

Öleinfuhr: Im zweiten Quartal 16,4 Millionen Tonnen für neun Milliarden DM (Vorjahresniveau: 15 bzw. 21 Prozent mehr).

Subventionsabbau: Bundesregierung sieht keine Möglichkeit dafür 1984. Allein die Steuervergünstigungen steigen auf 33,3 Milliarden DM (von 31,7 Milliarden).

Dollar-„Alternative": Bankenpräsident Fahning fordert europäisches „Währungsbündel" als Einheit für Währungsreserven, weil USA sich nicht internationalen Währungsregeln unterwürfen.

Hertie: Konsumbelebung im ersten Halbjahr; Umsatz bereinigt um 100 Millionen DM (3,9 Prozent) gegen Vorjahresniveau gestiegen.

Mittelstand: Zukunfts-Optimismus bei der mittelständischen Wirtschaft ergibt eine Umfrage der Westdeutschen Genossenschafts-Zentralbank.

Börse: Die deutschen Aktienmärkte zeigten sich nach den deutlichen Kursverlusten seit Wochenbeginn gestern kräftig erholt. Am Rentenmarkt hielt die Talfahrt der Kurse an. WELT-Aktienindex 138,4 (138,1); Dollarmittelkurs 2,7336 (2,7120) Mark; Goldpreis je Feinunze 411,75 (408,25) Dollar.

KULTUR

Zensur: „Tercüman", die wichtigste konservative Zeitung der Türkei, ohne Angabe von Gründen auf unbestimmte Zeit verboten.

Glasfaser: Als Prototyp für ein breitbandiges integriertes Glasfasernetz wurde mit einem Kabel Hamburg–Hannover begonnen.

China: Der berühmte Kaiserliche Sommerpalast in Peking, 1860 von französischen Truppen zerstört, wird wieder aufgebaut.

SPORT

Leichtathletik: Erst heute, kurz vor dem Start, will sich der Zehnkampf-Favorit Daley Thompson in Helsinki entscheiden, ob er gegen Hingsen und Wentz antritt.

Fußball: Insgesamt acht Millionen Mark zahlen die deutschen Fernsehanstalten ARD und ZDF den 38 Profiklubs für die Übertragungsrechte der Saison 1983/84.

AUS ALLER WELT

Großrazzia: Beim bisher größten Einsatz der Hamburger Polizei wurden 24 „Hell's Angels" verhaftet. Sie gelten als Drahtzieher eines großen Teils der organisierten Kriminalität Hamburgs.

Sowjet-U-Boot gesunken: Ein sowjetisches Atom-U-Boot sank im Juni vor Kamtschatka mit 90 Mann, wie jetzt bekannt wurde.

Blockade-Taxe: Nach einer neuen bayerischen Verordnung müssen Kasernen-Blockierer zwischen 40 und 2000 DM Strafe zahlen.

Wetter: Kaltfront eines Norwegen-Tiefs wird im Norden wirksam mit Temperaturen um 20 Grad. Im Süden heiter, bis 28 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

„DDR"-Zöllner: Gezwungen, ein Soll an Kontrollen zu erfüllen

Flüchtling berichtet über Ostberliner „Spitzelanweisung"

F. DIEDERICHS, Berlin

Den „DDR"-Zöllnern an den Transitübergängen und Grenzkontrollstellen drohen disziplinarische Strafen und Versetzungen, falls sie nicht bei ihrem täglichen Dienst eine bestimmte Anzahl von Verdachtsmeldungen und sogenannten Verdachtskontrollen gegenüber bundesdeutschen Reisenden erbringen. Darüber hat gestern in Berlin der 32jährige ehemalige Zöllner Bernhard Kraft berichtet, dem im November 1981 die Flucht nach Niedersachsen gelungen war. Kraft, der acht Jahre lang als Zöllner am „DDR"-Grenzkontrollpunkt Marienborn (Helmstedt) tätig war, schilderte auf einer Veranstaltung der „Arbeitsgemeinschaft 13. August" erstmals Hintergründe zur Kontroll- und Abfertigungspraxis der „DDR".

Danach sind an den Kontrollpunkten ausnahmslos Vertrauensleute des „DDR"-Staatssicherheitsdienstes im Einsatz. Im staatlichen Schulungsunterricht werde den „DDR"-Zöllern beigebracht, daß grundsätzlich jeder Reisende als Verdächtiger zu gelten habe. Zöllner, die während ihrer üblichen Tagesschicht nicht mindestens drei bis vier Verdachtsmeldungen oder Verdachtskontrollen durchführen, werden nach Aussage des geflüchteten „DDR"-Grenzers von ihren Vorgesetzten verdächtigt, „dem Feind Vorschub zu leisten". Bernhard Kraft berichtete, es gebe eine Anzahl von Zöllnern, die deshalb regelmäßig unwahre Verdachtsmeldungen „gegen besseres Wissen" abgeben, um ihr „Soll zu erfüllen".

Oberste Aufgabe eines jeden Zöllners sei es, „Personenschleusungen" zu verhindern. Jeder Zöllner müsse sich vor seinem Dienstantritt vor seinem „Zugführer" verpflichten, nach besten Kräften Verdachtsmomente zu ermitteln. So enthalte die Dienstanweisung für die „DDR"-Grenzer die Anweisung, in vermeintlich harmlosen Gesprächen mit den Reisenden „Informationen abzuschöpfen". Dies gelte vor allem für extrem kritische oder extrem positive Äußerungen über die sozialistische Gesellschaftsordnung. Diese Äußerungen müssen von dem Zöllner jeweils *schriftlich erfaßt* werden und werden bei den „DDR"-Behörden gespeichert. Nach Kenntnis von Kraft werden so von Tausenden von Bundesbürgern Personencharakteristiken erstellt, die dem Ministerium für Staatssicherheit auch zu Anwerbungsversuchen bei potentiellen „DDR"-Agenten dienen.

Bei besonderen politischen Anlässen gibt es nach dem Bericht des „DDR"-Grenzers spezielle Kontrollanweisungen. So seien die Grenzer anläßlich des Schmidt-Besuches bei Erich Honecker im Dezember 1981 mehrere Wochen vorher auf diese Ereignisse „vorbereitet worden". Man habe sie angewiesen, bei kleineren Zollvergehen „mal ein Auge zuzudrücken" und „mögliche diplomatische Komplikationen zu vermeiden". Andererseits seien die Grenzer an Tagen wie dem 17. Juni oder dem 13. August angewiesen, mit scharfen Kontrollen den Reisenden zu zeigen, „daß sie im Gesetzebereich der DDR stehen", so die Dienstanweisung. Die „DDR"-Zöllner würden zudem von ihren Vorgesetzten dazu angehalten, selbst ihre Kollegen „bis in die Privat- und Intimsphäre hinein ständig *zu bespitzeln*", *berichtete Kraft.*

Bei jedem schweren Zollvergehen werde durch Mitarbeiter des Ministe-

■ Fortsetzung Seite 6

Bundestag fragt nach Bonner Kredit

Friedmann (CDU): Haushaltsgesetz ändern? / Abgeordnete wollen besser informiert werden

HEINZ HECK, Bonn

Auch auf CDU-Initiative wird der Milliardenkredit für die „DDR" noch ein parlamentarisches Nachspiel in Bonn haben. Der Vorsitzende des Rechnungsprüfungsausschusses, Bernhard Friedmann (CDU), erklärte gegenüber der WELT, daß er das Thema sowohl in der Fraktion wie auch im Haushaltsausschuß zur Sprache bringen werde.

Friedmann rechnet mit „intensiven Beratungen nicht nur der technischen Seite". Er verbindet damit die Erwartung, daß nicht nur Vertreter des Finanzministeriums im Haushaltsausschuß gehört werden, sondern auch des Bundeskanzleramts, also Staatsminister Philipp Jenninger (CDU). Der Rechnungsprüfungsausschuß ist Teil des Haushaltsausschusses.

Friedmann bestreitet der Regierung nicht das Recht, einen neuen Kurs in der Deutschlandpolitik einzuleiten, auch ohne dies zuvor vom Parlament absegnen zu lassen. Rein formal sei die Bundesregierung dabei auch nicht an eine parlamentarische Zustimmung gebunden. Aber „die Informationspolitik der Bundesregierung ist nicht in Ordnung", kritisiert Friedmann die Tatsache, daß das Parlament – nicht einmal der Haushaltsausschuß – rechtzeitig über die Garantie informiert worden sei. Er stellt die Frage: „War es klug, daß die Bundestagsabgeordneten die Vereinbarung durch das Fernsehen erfuhren?" Damit sei die Diskussion „falsch gelaufen", da die uninformierten Abgeordneten sich in den parlamentarischen Ferien den Fragen der Bevölkerung hätten stellen müssen.

Erst acht Tage nach Bekanntwerden der Vereinbarung seien die zuständigen Mitglieder des Haushaltsausschusses durch ein Schreiben des Staatssekretärs im Finanzministerium, Friedrich Voss (CSU), informiert worden.

Aus der Sicht Friedmanns sind hier Fragen des parlamentarischen Budgetrechts und der Budgetkontrolle angesprochen. Zwar habe das Parlament schon 1972 generell darauf verzichtet, auf die Vergabe von Garantien Einfluß zu nehmen und diese Entscheidungen der Exekutive überlassen. Das schließe aber eine Information des Parlaments, speziell des für Haushaltsfragen zuständigen Ausschusses, keineswegs aus. Friedmanns Fazit: Es sei „keine vertrauensbildende Maßnahme" gewesen, und er wolle es der Diskussion im Parlament und seinen Gremien überlassen, ob auch das Haushaltsgesetz in der Weise geändert werde, daß bei Entscheidungen dieser Größenordnung wenigstens eine Vorabinformation an das Parlament oder seine Vertreter zur Pflicht gemacht werde.

Friedmann betrachtet es als „Grundsatzfrage, daß die Bundesregierung mit dem Haushaltsausschuß offen und rechtzeitig zusammenarbeitet". Dem Bundeskanzler bescheinigte er ein so hohes Verständnis von Demokratie und Gewaltenteilung, daß dieses Verhalten künftig selbstverständlich sein sollte. Zugleich be-

● Fortsetzung Seite 6

Zentralbankrat erhöht Zinsen nicht

Auf kreditpolitische Bremse gegen Dollar-Höhenflug verzichtet / Anstieg auf 2,73 DM

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Der Zentralbankrat hat gestern im Beisein des Bonner Wirtschaftsstaatssekretärs Otto Schlecht wie erwartet auf kreditpolitische Beschlüsse verzichtet, die den Höhenflug des Dollars hätten bremsen können. Der Dollar war gestern bei der amtlichen Notierung von 2,7120 (Vortag) auf 2,7336 DM und vorher zeitweilig bis auf 2,7440 DM geklettert.

Der Diskontsatz bleibt also bei vier Prozent und der Lombardsatz, der den Zins für Tagesgeld am Geldmarkt der Banken entscheidend bestimmt, bleibt bei fünf Prozent.

Allerdings hat das Direktorium der Bundesbank eine ihrer Kreditquellen leicht verteuert, wozu es freilich keines Beschlusses des Zentralbankrats bedurfte. Die Bundesbank bietet dem Kreditgewerbe ein neues Wertpapierpensionsgeschäft (die Banken verkaufen Wertpapiere an die Bundesbank mit einer Rückkaufvereinbarung) für 28 Tage zum Zinssatz von 5,3 Prozent an nach 5,1 Prozent beim letzten Wertpapierpensionsgeschäft. Aber auch dieser Zins für die neuen Wertpapierpensionskredite liegt noch deutlich unter dem Zinssatz von 5,5 bis 5,7 Prozent für Monatsgeld am Bankengeldmarkt. Die Bundesbank nimmt bis heute mittag Gebote der Banken an und gibt heute nachmittag die Zuteilung der Beträge bekannt, die am Montag gutgeschrieben werden. Mit einer relativ knappen Zuteilung hat die Bundesbank die Möglichkeit, die Banken liquiditätsmäßig an der kurzen Leine zu halten und damit die über das Zielband hinausschießende Geldmengenausweitung etwas abzubremsen.

SEITE 2:
Warum nicht die Zinsen bremsen?

So bleibt denn auch jetzt der Zinsvorsprung von drei bis fünf Prozentpunkten erhalten, mit dem der Dollar Gelder aus der Bundesrepublik anlockt, wodurch der Dollarkurs hochgetrieben wird. Diesen Zustand hätte nur eine kräftige Erhöhung der deutschen Leitzinsen, besonders des Lombardsatzes beenden können. Doch das kam für den Zentralbankrat nicht in Frage, weil ein solcher Zinsschub, der die Kreditzinsen stark verteuert hätte, Gift für die immer noch schwächliche deutsche Konjunktur wäre.

In Bankkreisen hielt man den Verzicht auf eine Leitzinserhöhung für richtig. Der Rentenmarkt tendierte gestern weiter schwach mit Verlusten bis zu einem Prozentsatz, so daß die Durchschnittsrendite von Bundesanleihen weiter von 8,40 auf 8,43 Prozent anzog. Die Aktienbörse hat sich dagegen erholt.

*

DW. Bonn

Der weitere Anstieg der Dollar-Notierung auf 2,7336 DM wurde auch gestern in erster Linie auf das hohe Zinsniveau in den USA zurückgeführt. Dabei spielte auch die Spekulation eine Rolle, daß die Zinsen in den USA noch weiter steigen werden.

Paris verstärkt Truppen in Tschad

DW. N'Djamena

Die seit Wochen heftig umkämpfte Oasenstadt Faya-Largeau im Norden Tschads ist unter dem Ansturm der von Libyen unterstützten Rebellen um den früheren Präsidenten Goukouni Weddey gefallen. Wie gestern in N'Djamena bekannt wurde, haben sich die in Faya-Largeau eingeschlossenen Regierungstruppen – praktisch die Hälfte der tschadischen Armee – aus der 20 000 Einwohner zählenden strategisch wichtigen Stadt zurückgezogen, um die „menschlichen und materiellen Verluste" zu beschränken. Etwa 500 der rund 2500 Regierungssoldaten sollen in Gefangenschaft geraten sein.

Die Truppen des Regierungschefs Hissène Habre hatten Faya-Largeau erst am 30. Juli von den Rebellen zurückerobert. Die Stadt war seither schweren libyschen Luftangriffen ausgesetzt gewesen, bei denen teils mehr als 50 Maschinen im Einsatz waren. An dem am Mittwochmorgen begonnenen Sturm auf die Stadt sollen rund 3000 Rebellen und 2000 libysche Soldaten mit Unterstützung schwerer libyscher Artillerie, Panzern und Kampfflugzeugen beteiligt gewesen sein.

Während der Kämpfe um Faya-Largeau soll es anderen Regierungstruppen gelungen sein, die rund 350 Kilometer südöstlich gelegenen Ortschaften Tschaluba und Kalait, die von den Rebellen gehalten wurden, zurückzuerobern. Der amtliche tschadische Rundfunk sprach von einem „spektakulären Sieg". Es gebe mehr als 600 Kriegsgefangene.

Die Regierung in Paris hat gestern die Verlegung von Fallschirmjägern und Kriegsmaterial aus Frankreich und der Zentralafrikanischen Republik nach Tschad fortgesetzt. Bis zum Wochenende sollen dort rund 500 französische Fallschirmjäger und Spezialisten eintreffen.

Die von den USA nach Sudan beorderten Awacs-Flugzeuge haben noch keine Beobachtungsflüge unternommen. In Washington machte ein Sprecher des Außenministeriums deutlich, daß die USA in Afrika nicht die Rolle eines Polizisten übernehmen wollten. Hier sei Frankreich als ehemalige Kolonialmacht am Zug. Wie verlautete, soll Präsident Reagan Enttäuschung über die bisherige Zurückhaltung Frankreichs im Tschad-Konflikt geäußert haben. In New York wollte sich gestern der Weltsicherheitsrat mit Tschad beschäftigen.

In Paris ist der zairische Präsident Mobutu, der die tschadische Regierung mit Truppen unterstützt, gestern überraschend von Staatschef Mitterrand empfangen worden.

Nur sechs Tage nach dem Staatsstreich im westafrikanischen Obervolta ist in der Hauptstadt Ouagadougou ein Putsch gegen die neuen Machthaber gescheitert. Wie der Vorsitzende des „Nationalen Revolutionsrates" des Militärs, Hauptmann Thomas Sankara, der Presse mitteilte, hätten bewaffnete Männer seine Residenz in der Hauptstadt sowie den Rundfunksender angegriffen. Der Angriff sei aber abgewehrt worden.

DER KOMMENTAR

Honeckers Milieu

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

Ein westdeutscher Politiker von hohen Graden hat sich jüngst während eines *Mittagessens am Werbellinsee* ein persönliches Bild von seinem Gastgeber gemacht. Gewiß sei Honecker, so läßt sich der Politiker vernehmen, ein überzeugter Kommunist. Aber er stamme aus dem Saarland, Grenzland zwischen Deutschland und Frankreich, einem Land der europäischen Kultur, das sehr christlich, um nicht zu sagen katholisch geprägt sei: „Nicht, daß ich ihn jetzt in das falsche Lager versetze – aber er ist in einem Ambiente, in einem Milieu aufgewachsen, das ohne Zweifel auch auf ihn abgefärbt hat."

Das hindert den Mann aus dem Saarland nicht, in seinem heutigen Machtbereich, der „DDR", ein Ambiente, ein Milieu zu züchten, das dem zitierten Politiker vor seiner Ost-Reise Anlaß gab, im Zusammenhang mit Todesfällen an Zonengrenzübergängen unjuristisch, aber deutlich von „Mord" zu sprechen. Wie dieses Milieu beschaffen ist, schilderte gestern ein Kronzeuge, der selbst acht Jahre lang Honeckers Grenzer gewesen ist. Zwar ist er diesem Schicksal schon Ende 1981 entronnen, doch das mindert sein Zeugnis nicht; denn Honecker hat sich keineswegs dazu verstanden, als Gegenleistung für den Milliarden-Kredit seine Grenzer, allesamt *Vertrauenspersonal* des Staatssicherheitsdienstes, auszuwechseln.

Wie der Kronzeuge berichtet, unterliegen die „DDR"-Grenzer dem verruchten Ambiente eines befohlenen Spitzeltums gegenüber den eigenen Kameraden und der routinemäßigen Denunziation provozierter Landsleute aus dem freien Teil unseres Vaterlandes. Das schikanöse System geforderter Sollerfüllung bei Verdachtsmeldungen und Verdachtskontrollen erklärt, wie es zum Herztod an der Zonengrenze kommen konnte. Es sagt auch etwas über Honecker und seine „DDR" aus, wenn in den ersten sieben Monaten dieses Jahres 1231 Einwohner meist unter Todesgefahr in die Freiheit flüchteten.

Honecker ist gewiß von anderem Zuschnitt als Ulbricht, und es stimmt, daß er einst aus dem christlich geprägten Saarland kam. Doch das hält ihn nicht davon ab, die menschenfeindlichen Praktiken eines diktatorischen Gefängnisstaates an oberster Stelle zu verantworten – eben weil er ein überzeugter Kommunist ist, ein Sowjetkommunist.

Banken-Verband fordert zweite Reservewährung

HEINZ HECK, Bonn

Das gegenwärtige nationale und internationale Wirtschaftsgeschehen wird wie selten zuvor von der Entwicklung der US-Zinsen und des Dollarkurses geprägt. Der Vorsitzende des Verbands öffentlicher Banken, Hans Fahning, hat deshalb in Bonn eine Initiative der EG-Staaten angeregt mit dem Ziel, neben dem Dollar „eine andere Reservewährung" aufzubauen. Fahning sprach von einem „Erklärungsnotstand". Denn die jüngste Entwicklung widerspreche allen bisherigen Erfahrungen. Während ein steigendes Leistungsbilanz- und Haushaltsdefizit einen schwachen Dollar bewirken müßten, sei das Gegenteil der Fall. Dagegen nähmen die Leistungsbilanzüberschüsse in der Bundesrepublik zu, und die Bundesregierung verfolge eine Politik der Haushaltskonsolidierung; doch die D-Mark werde schwächer. Fahning sieht auf absehbare Zeit keine Aufwertungserwartung für die D-Mark, die entscheidende Voraussetzung für erfolgreiche Abkoppelungsversuche vom hohen US-Zinsniveau sei. Skeptisch äußerte er sich zur Wirtschaftsentwicklung 1984 und erwartet weniger Wirtschaftswachstum als die Bundesregierung (real 2,5 Prozent). Ähnlich wie das Ifo-Institut empfiehlt auch er einen behutsamen und flexiblen Kurs bei Ausgabenkürzungen.

Fahning empfahl Korrekturen am Steuerentlastungsgesetz '84, vor allem mit Blick auf die geplanten Änderungen des Bauherrenmodells.

Seite 7: Neue Initiativen

Ceausescu will Kompromiß für Genf vorschlagen

BERNT CONRAD, Constanza

Rumänien bereitet eine eigene Initiative für die sowjetisch-amerikanischen Mittelstreckenraketen-Verhandlungen (INF) in Genf vor. Diesen Eindruck hat Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher bei seinen Gesprächen mit Partei- und Staatschef Nicolae Ceausescu und Außenminister Stefan Andrei in Constanza gewonnen, von denen er gestern an seinen Urlaubsort Berchtesgaden zurückkehrte.

Wahrscheinlich wird der rumänische Vorschlag, über den in Bukarest zur Zeit noch beraten wird, den Gedanken einer Raketenreduzierung mit der Anregung einer zeitlichen Verschiebung der westlichen Nachrüstung verbinden. Gerade deshalb wandte sich Genscher bei seinem zweieinhalbtägigen Aufenthalt an der Schwarzmeerküste mehrmals mit Nachdruck gegen die „Illusion", der Westen könnte zu einer Verzögerung der Stationierung von Pershing 2 und Marschflugkörpern bewogen werden.

Die unmittelbar beteiligten Regierungen in Großbritannien, Italien und der Bundesrepublik Deutschland seien in der Lage und willens, den NATO-Doppelbeschluß strikt und termingemäß durchzuführen, falls keine Einigung auf der Basis der prinzipiell auch von Ceausescu bejahten beiderseitigen Null-Lösung möglich sei, betonte Genscher. Entscheidend sei, daß Moskau auf die Forderung nach Einbeziehung der britischen und französischen Systeme verzichte.

Seite 4: Mehr Einfluß

Shagari fordert Verlierer in Nigeria zu Fairneß auf

Präsident bei Wahl bestätigt / Klagen über Manipulation

dpa, Lagos

Der nigerianische Staatspräsident Shehu Shagari (57) hat bei den Präsidentschaftswahlen in dem bevölkerungsreichsten afrikanischen Staat einen klaren Sieg errungen. Nach dem gestern veröffentlichten Endergebnis wurde der Führer der Nigerianischen National-Partei mit mehr als zwölf Millionen Stimmen – 47,3 Prozent aller gültigen Wahlscheine – für weitere vier Jahre in seinem Amt bestätigt.

Sein schärfster Konkurrent, der Vorsitzende der „Vereinigten Partei Nigerias", Obafemi Avolowo (76), erhielt 31 Prozent der Stimmen. 1979 hatte Shagari, ein moslemischer Haussa aus dem Norden des Landes, seinen Widersacher Avolowo, den Repräsentanten des Joruba-Stammes im Westen, nur knapp mit 33,8 Prozent gegen 29,2 Prozent schlagen können. Der Vorsitzende der Nigerianischen Volkspartei, Nnamdi Azikiwe, Vertreter vor allem des Ibo-Stammes im Osten, konnte nur 13,9 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen.

Die Beteiligung unter den 65,3 Millionen registrierten Wählern lag bei etwa 39 Prozent. Vor vier Jahren, als die Militärs nach dreizehn Jahren Herrschaft die Macht abgaben, lag sie bei 35,5 Prozent.

Die Wahl und die mehrtägige Auszählung waren überschattet von Vorwürfen der Oppositionsparteien, die Regierung des als konservativ und westlich orientiert geltenden Shagari habe die Abstimmung manipuliert. Gerichte stellten inzwischen tatsächlich in vielen Orten Unregelmäßigkeiten fest. Dennoch erscheint angesichts des klaren Ergebnisses ein entscheidender Einfluß durch Wahlbetrug nicht wahrscheinlich.

In einer Stellungnahme des Präsidentenamtes wurde der gesetzmäßige und friedliche Verlauf der Wahl begrüßt. Avolowo und Azikiwe wurden an ihr Versprechen vor der Wahl erinnert, die Entscheidung der Wähler zu akzeptieren und gegebenenfalls wie ein „Sportler zu verlieren".

Am Samstag steht die Wahl der Gouverneure an. Von dem darauffolgenden Wochenende an bis zum 3. September sollen die Landes- und Bundesparlamente gewählt werden.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Hochverräter

Von Peter M. Ranke

Illusionen sollte es nicht mehr geben: Der hochgerüstete und prosyrische Drusen-Clan der Jumblatts und damit Syrien hat der libanesischen Regierung den Krieg erklärt. Nicht nur wurden drei Minister trotz ihrer Verhandlungsmission als Geiseln genommen – die ganze Stadt Beirut mit Flugplatz und den alliierten Truppen ist den Raketen und Granaten der prosyrischen Milizen und den syrischen Truppen in den Bergen ausgeliefert. Dutzende von Toten und Verwundeten sind der Beweis.

Zum ersten Mal schießt die libanesische Armee zurück, im Norden auch gegen syrische Geschütze. Da die Drusen absichtlich auch Stellungen der Amerikaner und der Israelis beschießen, scheinen sie im Namen Syriens zum „Befreiungskrieg" angetreten zu sein. Der neue Bürgerkrieg und der Krieg der Syrer gegen die legale Regierung und Präsident Amin Gemayel greifen ineinander.

Der junge Drusenchef Walid Jumblatt (34), ein williges Werkzeug Syriens seit der Gründung der oppositionellen „Nationalen Rettungsfront" Ende Juli, hat seine Miliz zum Kampf gegen die Armee zur Verfügung gestellt. Waffen und Munition liefert Damaskus. Der Hochverräter wird nicht den Sturz der Regierung und einen „arabischen Libanon" oder den Rückzug der Armee erreichen, wie er es fordert, sondern eine Kampfkoalition der Armee mit den Christen-Milizen. Christliche und moslimische Politiker haben allen Grund, sich gegen den Drusenchef und seine syrischen Hintermänner zu verbünden. Und die alliierten Truppen in Beirut müssen verstärkt werden, vor allem die US-Marines. Wenn der Westen nicht die legale Regierung gegen die Aggression der Drusen und Syrer schützen kann, geht Libanon verloren.

Beim Oppositionsführer

Von Carl Gustaf Ströhm

Lech Walesa, der von den Exponenten des polnischen Regimes – angefangen mit Vizepremier Rakowski bis zu Jaruzelskis Pressesprecher Urban – immer wieder als „Privatperson", als „niemand", ja sogar als politisch toter Mann deklariert wird, hat ein neues kräftiges Lebenszeichen gegeben. Polens prominentester angeblicher „Privatmann" traf zu einem vierstündigen Gespräch mit dem amerikanischen Senator Dodd zusammen.

Dieses Treffen des amerikanischen Senators – der in Washington eine wichtige Rolle als Kritiker der Reagan-Administration spielt und zur Demokratischen Partei gehört – ist ein Exempel besonderer Art. Erstens: Der amerikanische Senator hat im Gegensatz etwa zu westdeutschen Polen-Reisenden der jüngsten Zeit nicht nur das Gespräch mit der Regierung, sondern auch mit dem wichtigsten Exponenten der Opposition und der freien Gewerkschaftsbewegung gesucht. Zweitens: Das Ergebnis der Gespräche bestand darin, daß Senator Dodd – sonst eher als „Taube" denn als „Falke" bekannt – für eine Fortsetzung der Wirtschaftssanktionen gegen Polen eintrat. Wobei der amerikanische Politiker betonte, er befinde sich hierin auch in Übereinstimmung mit der zahlenstarken und einflußreichen Volksgruppe der Amerika-Polen.

Welche „Privatperson" in Polen oder sonst irgendwo auf der Welt könnte sich sonst rühmen, derart intensive politische Gespräche mit einem amerikanischen Senator führen zu können? Die Behauptungen des polnischen Regimes, der Gewerkschaftsvorsitzende habe „ausgespielt", sehen also recht kurios aus. Es gibt ernst zu nehmende Beobachter, die voraussagen, daß eines Tages der „Privatmann" von Danzig mit jenen Führern des kommunistischen Regimes konferieren könnte, die ihn heute als eine Art „Unperson" abtun wollen. Polen ist für viele Überraschungen gut. Zum anderen: Bei uns gibt es viele, die sich einbilden, man „hilft den Menschen", indem man den Regimen hilft. Die Betroffenen sehen es anders, nicht nur ihre Verwandten in Amerika, auch die am Ort. Sonst hätte Dodd einen anderen Schluß aus seinen Gesprächen mitgeteilt.

Immer ziviler

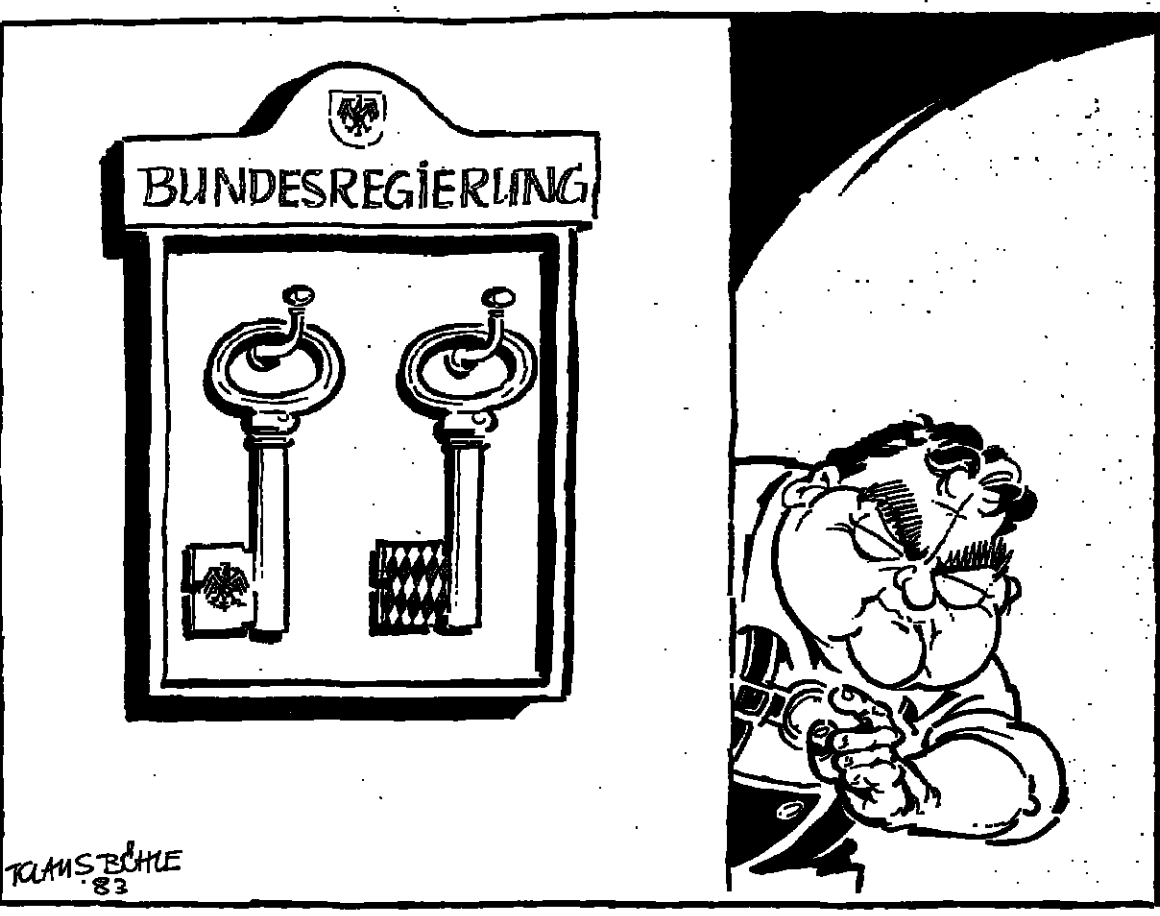
Von Günther Bading

Zum vierten Mal haben Chiles Oppositionelle zum „nationalen Protest" aufgerufen. Der Militärdiktator General Pinochet wird deshalb nicht zurücktreten; kurzfristig wird er wenige Wochen vor dem zehnten Jahrestag der Militärrevolte gegen Salvador Allende am 11. September 1973 auch kaum Zeichen eines Einlenkens geben. Auf lange Sicht aber wird sich Pinochet dem Druck beugen müssen, der schließlich nicht von den ihm verhaßten Linken kommt, sondern von jenen konservativen Politikern, denen er selber sich verbunden gefühlt hatte, bevor er die Macht an sich riß.

Präsident Pinochet hat sein Kabinett am Vorabend des Protest-Tages umgebildet. Die Berufung von Innenminister Onofre Jarpa gilt als Zeichen für eine Politik der „Öffnung". Eine Reihe von Generälen sind durch Zivilisten ersetzt worden. In lateinamerikanischen Militärkreisen sind das klassische Vorboten einer Wachablösung.

Pinochet wird dem Druck der jetzt unter Führung des Christdemokraten Valdes gegründeten „demokratischen Allianz" von fünf Oppositionsparteien nicht auf Dauer widerstehen können. Natürlich verlangen die Parteien die Beseitigung der Militärherrschaft, die Wiederherstellung der Demokratie, freie Wahlen. Unmittelbarer Anlaß für den nationalen Protest aber ist die katastrophale Wirtschaftslage, in die Pinochet das als Kupferexporteur ehedem bescheiden-wohlhabende Chile gesteuert hat. Darüber ist vor zehn Jahren auch Allende gestürzt. Und hier ist auch jetzt wieder das Zentrum der Opposition zu suchen.

Aus Sicht seiner Offizierskollegen mag Pinochet sogar erfolgreich gewesen sein. Er hat das fragwürdige Experiment der Sozialisten um Allende beendet, ein zweites Kuba im „Cono Sur", dem Südzipfel Lateinamerikas, verhindert. Pinochet kann auch aus Sicht des Militärs gehen. Entweder durch baldige Wahlen, oder – und auch das ist denkbar, seit Pinochet selber das traditionell neutrale Militär Chiles politisiert hat – durch einen „golpe", einen Putsch unzufriedener Generalskollegen.



Einer für mich!

ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

Warum nicht die Zinsen bremsen?

Von Heinz Pentzlin

Die Bundesbank sieht sich in ihrer Zinspolitik vor ein Dilemma gestellt: Soll sie, um dem Steigen des Dollarkurses – das heißt dem Sinken des DM-Kurses – entgegenzuwirken, die Zinssätze erhöhen, damit aber das Risiko eingehen, mit den höheren Sätzen die Konjunkturerholung zu gefährden? Nach jüngsten Äußerungen des Grafen Lambsdorff brauchten wir uns allerdings weder vor weiteren Kurssteigerungen des Dollar noch vor Zinserhöhungen zu fürchten.

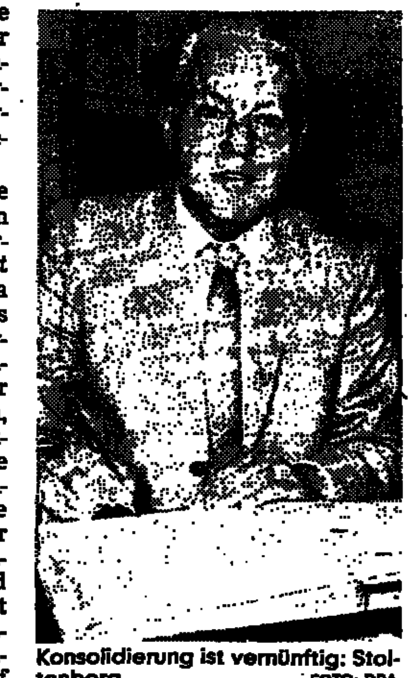
Er hat sicher recht, wenn er sagt, daß die Steigerung des Dollarkurses – für sich allein gesehen – keine Bedrohung der Konjunktur in Deutschland zu bedeuten braucht. Sie kann sich für die Entwicklung der deutschen Exporte nur günstig auswirken. Doch wenn sie als ein Indiz dafür genommen wird, daß die steigenden Dollarkurse weitere Zinssteigerungen in den Vereinigten Staaten signalisieren und höhere Zinsen dort Zinserhöhungen in Deutschland nach sich ziehen müssen, dann besteht durchaus Anlaß zu einiger Besorgnis.

Die Auswirkung eines stärkeren Anziehens der Hypothekenzinsen können nicht nur die Baukonjunktur, sondern darüber hinaus die gerade erst beginnende Zunahme der Investitionstätigkeit hart treffen. Vor allem aber würden neue Zinssteigerungen die leider immer noch hohe Welle der Unternehmens-Zusammenbrüche verstärken und damit die beginnende Erholung auf dem Arbeitsmarkt wieder zunichte machen.

Es bleibt deshalb die wichtigste konjunkturpolitische Aufgabe, ein erneutes Steigen der Zinsen zu verhindern und sie nach Möglichkeit wieder zum Sinken zu bringen. Da behaupten nun manche, daß dies wegen der internationalen Verflechtung der Kreditmärkte unmöglich sei, wenn anderswo, vor allem in den Vereinigten Staaten, die Zinsen steigen. In den zurückliegenden Jahren, in denen die Bundesregierung im Ausland Milliardenkredite aufnehmen mußte und infolge der Passivsalden der deutschen Leistungsbilanz auf einen Kreditzufluß aus dem Ausland angewiesen war, bestand in der Tat eine Verflechtung, die das deutsche Zinsniveau eindeutig und einseitig an die Zinsentwicklung auf den internationalen Kreditmärkten gebunden hatte.

Doch seit die deutsche Leistungsbilanz wieder Aktivsalden aufweist, ergibt sich eine Verflechtung der Zinsentwicklung in Deutschland mit den Zinsen auf den ausländischen Kreditmärkten zur Hauptsache nur daraus, daß höhere Zinsen im Ausland ausländische Kreditnehmer veranlassen, Kredite in Deutschland aufzunehmen, und deutsche Kreditgeber dazu anreizen, Kredite ins Ausland zu verlegen, statt sie im Inland zu vergeben. So haben ausländische Emittenten im Juni elf DM-Anleihen im Betrage von 1,5 Milliarden in Deutschland aufgelegt, nachdem sie im Mai schon für 2,5 Milliarden DM Anleihen aufgelegt hatten. Deutsche Kreditgeber haben im Juni für 2,1 Milliarden DM Kredite ins Ausland vergeben.

Man stelle sich einmal vor, welche Wirkung es für die deutschen Kreditmärkte gehabt hätte, wenn nur die Hälfte dieser Beträge im Inland geblieben wäre; wie hätte es die Zinsentwicklung beeinflußt, wenn die Kreditgeber gewußt hätten, daß Zinserhöhungen im Auslande nicht automatisch auch das deutsche Zinsniveau anheben! Steuern oder Sondergebühren für Emission von Auslandsanleihen, wie sie früher von den Vereinigten Staaten und auch anderen Ländern erhoben wurden, und Mindestreserven für Auslandskredite wären wirksame, keineswegs den Marktgesetzen widersprechende Maßnahmen; besonders dann nicht, wenn auf den internationalen Kreditmärkten marktfremde Faktoren die Überhand gewonnen haben, wie die gegenwärtige Spekulation.



Konsolidierung ist vernünftig: Stoltenberg FOTO: DPA

Überaus bedenklich wäre es, wenn die Bundesregierung den Forderungen der Gewerkschaften und der SPD sowie Empfehlungen, wie sie von der OECD und vom Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung vorgebracht werden, folgen und vom Kurs der Einschränkung der Staatsausgaben abgehen würde. Mit erhöhten Staatsausgaben läßt sich keine Konjunkturbelebung, keine dauerhafte Mehrbeschäftigung erreichen. Für die erhöhten Staatsausgaben müßten höhere Steuern aufgenommen werden. In beiden Fällen würden der Wirtschaft Mittel entzogen, dazu bei höheren Krediten die Zinsen hochgetrieben werden. Damit würden der Aufschwung gedrosselt und neue Arbeitsplatzverluste herbeigeführt werden.

Wenn der Staat seine Ausgaben einschränkt, dann fallen bei den unmittelbar davon Betroffenen Einnahmen aus. Aber dafür könnte der Staat Steuern senken und seine Kreditaufnahme verringern, so daß an anderen Stellen der Wirtschaft mehr Mittel zur Verfügung stehen und – was heute besonders wichtig ist – die Zinsen sinken können. Deshalb ist dem Finanzminister Stoltenberg zuzustimmen, daß die Bundesrepublik gegenwärtig nicht von der Politik der Verringerung ihrer Kreditaufnahmen abgehen darf.

Es ist verständlich, daß angesichts der immer noch zu großen Arbeitslosigkeit die Ungeduld wächst. Doch man muß bedenken, daß bis in den November vorigen Jahres hinein die Wirtschaft sich stark abwärts bewegt hat. Es ist schon ein großer Fortschritt, daß die Industrieproduktion im Juni dieses Jahres wieder den Vorjahresstand – um zwei Prozent – überschritten hat. Aber ein stärkerer Abbau der Arbeitslosigkeit ist nur dann herbeizuführen, wenn die konjunkturelle Erhöhung weiter fortschreitet.

IM GESPRÄCH Berthold Roland

Vom Ministerium ins Museum

Von Eo Plunien

Als vor sechzehn Jahren durch ein notgedrungenes Arrangement zwischen der Stadt Mainz und der Landesregierung von Rheinland-Pfalz das Mittelrheinische Landesmuseum in Mainz ins Leben gerufen wurde, kam dies praktisch einer Neugründung gleich, obwohl seine Wurzeln tiefer reichen als die der meisten deutschen Museen. Unter Wilhelm Weber (der jetzt in den Ruhestand trat) erhob sich das zuvor kaum beachtete Institut erstaunlich rasch zu überregionaler Bedeutung. Wenn nun der fünfundfünfzigjährige Pfälzer Berthold Roland ihn in seinem Amt ablöst, setzt er sich sozusagen in ein gemachtes Nest.

Allerdings hat Roland selbst vom benachbarten Kultusministerium aus an der Bereitung dieses Nestes, ohne persönliche Ambitionen, tatkräftig mitgewirkt. Als Kunstreferent des Ministeriums hat er die Wiedergeburt und den Aufstieg des Museums gewissermaßen mit ferngelenkt. Zu seinem Ressort gehörten die Künstlerverbände, die Literatur, die Schlösser und die Museen des Landes. Nächst den Künstlern selber, mit denen ihn ein außergewöhnliches Vertrauensverhältnis verbindet, galt seine besondere Fürsorge den Museen. Sein „amtlicher" Ehrgeiz war eine als Fernziel intendierte Staatsgalerie.

Die Künstler des Landes dankten ihm seine Freundschaft vor Jahren schon mit der Ehrenmedaille ihres Berufsverbandes. Für die Landesregierung war seine Berufung zum Chef des Mainzer Landesmuseums nur logisch. Der promovierte Kunsthistoriker kennt die Probleme des Museums seit seiner Tätigkeit an verschiedenen Museen in München, Speyer und Mannheim genau. Er gehört nicht zu denen, für die ein Museum alles andere sein soll als ein Museum; und ein Kunstwerk ist für ihn allemal ein Kunstwerk und nicht Mittel zu irgendeinem Zweck.

Roland setzt auf die Autonomie des Kunstwerks und seine Qualität mehr als auf seine fiktive „Relevanz" gleich welcher Art. Er will sein Haus der Aktualität offenhalten, ohne dabei im geringsten seine Verpflichtung gegenüber dem Überzeitlichen zu vernachlässigen. Er kennt die Bestände seines Hausses so gut wie kein anderer (er gehörte zur Ankaufskommission), er kennt seine Möglichkeiten; er weiß, was fehlt und wo es womöglich zu finden ist, dank seiner praktischen Erfahrungen im Kunsthandel (bei Weinmüller/Neumeister, München, wo er auch die Kataloge erstellte). Er war maßgeblich am Erwerb des Wittelsbacher Schlosses „Villa Ludwigshöhe" und der darin untergebrachten Slevogt-Sammlung beteiligt. Diese repräsentative Kunststätte ist nun unter seiner Leitung mit dem Landesmuseum vorteilhaft vereinigt. Auch durch seine umfangreiche Bibliographie, mit wissenschaftlichen Arbeiten über alte und neue Kunst, mit literarischen und belletristischen Publikationen, hat Berthold Roland sich als Fachmann ausgewiesen.



Kunst als Wert an sich, nicht als Zweck: Roland FOTO: KLAUS BENZ

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Morgenpost

Mit erstaunlichem Taktgefühl beschreibt das ehemalige SPD-Organ das Bild der Frau im Sport:

Während der Sport sie früher in die Nähe des Mannes rückte (man denke nur an die sowjetische Kugelstoßerin Tamara Press), hat die Frau von heute Schönheit mit Leistung gepaart. Natürlich bestätigen Ausnahmen – wie die tschechische Mittelstrecklerin Jarmila Kratochvilova – immer noch die Regel. Aber auch ihnen sollten wir unsere Sympathie nicht entziehen. Denn diese Frauen suchen – genau wie viele Männer – im Sport eine Bestätigung, die sie sonst nirgendwo finden können. Ein Verdienst blieb den Leichtathletinnen dennoch: Mit Anmut und Grazie zeigen sie uns Männern in diesen Tagen den liebens- und sehenswerten Unterschied.

BERLINER MORGENPOST

Zur Berliner SPD heißt es in der Zeitung:

Wilhelm Wiegreffe, Partei- und Fraktionssprachrohr der Berliner SPD, ist unter Journalisten ein wohlgelittener Mann. Im Rathaus Schöneberg weiß man natürlich, daß er längst noch nicht alle politischen Eierschalen seiner Apo-Vergangenheit abgestreift hat. Manchmal sucht er die schneidige Linksdrift des SPD-Landesverbandes durch besonderen Eifer zu übertreffen. Solche Beflissenheit läßt man bei Wiegreffe wegen seiner kollegialen hilfsbereiten Art durchgehen. Nicht durchgehen lassen kann man allerdings seinen offenbar von gesellschaftspolitischer Romantik diktierten Brief an den Untersuchungshäftling Benedikt Härlin. Wiegreffe biedert sich in dem Schreiben dem unter Verdacht der Werbung für eine terroristische Vereinigung sowie der öffentlichen Aufforderung zu Straftaten geratenen Angeklagten nicht nur förmlich an. Er macht sich auch in naiver Verbohrtheit die in Kreisen extremistischer Straftäter übliche Ausrede zu eigen, wonach „das Recht gegen die Justiz durchgeführt" werden müsse ... Gestern hat sich die SPD-Fraktionsspitze nur halbherzig von Wiegreffe distanziert. Es bleibt zu hoffen, daß dies nach Rückkehr des Delinquenten aus dem Urlaub deutlicher geschieht.



Das Massenblatt startet eine Lehrstellen-Aktion:

Jedem eine Lehrstelle – unter diesem Motto beginnt „Bild" am Montag eine große Aktion. Zusammen mit der Bundesanstalt für Arbeit, dem Industrie- und Handelstag, dem Bundesverband der Deutschen Industrie, den Arbeitgeberverbänden, dem Zentralverband des deutschen Handwerks. Alle wollen helfen, damit möglichst viele junge Menschen einen Ausbildungsplatz bekommen. Aber schon melden sich die ersten Nörgler: DGB-Vorstandsmitglied Ilse Brusis spricht von einem „Rechtskartell". Der SPD-Abgeordnete Kuhlwein will eine parlamentarische Behandlung. 200 000 junge Menschen suchen eine Lehrstelle. Nicht einem wird durch solche Meckerei geholfen.

Die beiden Schlüssel und das Kleingedruckte

Neu ist der Strauß-Vorschlag nicht, aber riskant / Von Herbert Kremp

Würden Sie sich dafür stark machen, daß zumindest beim Einsatz der (atomaren) Raketen die Stationierungsländer ein Vetorecht haben?", fragte der „Stern" Franz Josef Strauß. Der drückte sich in seiner Antwort sehr allgemein aus und meinte, er würde einem praktikablen Zwei-Schlüssel-System den Vorzug geben. Damit hat der bayerische Politiker einen (alten) Stein ins Wasser geworfen – man wird es an den Ringen erkennen.

Wer die Strauß-Äußerung im Kontext der Fragen und Antworten analysiert, wird zu dem Ergebnis kommen, daß der Politiker, obzwar er sich als überzeugten Anhänger der Nachrüstung darstellt, dem Mißtrauen gegenüber dem Hauptverbündeten USA Vorschub geleistet hat. Die Nukleare Planungsgruppe der NATO, die jedes halbe Jahr tagt, den NATO-Rat und die selbstverständliche Konsultation unter den Verbündeten im Spannungsfall erwähnte Strauß nicht. Er zitierte auch nicht das Verteidigungsweißbuch von 1970, in dem die Bundesregierung von der „voll befriedigenden Möglichkeit" spricht, „bei den Konsultationen über eine Freigabe von nuklearen Waffen die deutschen Interessen zu vertreten". Die „Stern"-Redakteure kamen auch nicht darauf, weil das Kleingedruckte sie nicht so stark interessiert. Lapidar packten sie Falsches in ihre Frage: „Der deutschen Öffentlichkeit wird zunehmend bewußt, daß man (das heißt wir) über diese Waffen gar nicht verfügt." In Wirklichkeit verfügen wir im Rahmen des Bündnisses über Zielplanung und Einsatzplanung durchaus mit.

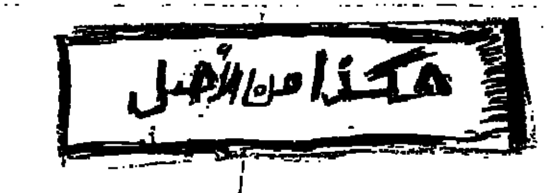
Daß die Einsatzentscheidung beim amerikanischen Präsidenten liegt, macht die Abschreckung funktionsfähig. Diese Regelung begründet das Interesse und die Beteiligung der Weltmacht USA am atlantischen Bündnis. Es gab in der Geschichte der NATO immer wieder Vorschläge, die Europäer nicht nur konsultativ, sondern mitbestimmend oder mitbesitzend an der atomaren Streitmacht zu beteiligen: De Gaulles Dreierdirektorium, den Plan der NATO als „Vierte Atommacht", die sogenannte Multilaterale Flotte, den Veto-Plan Helmut Schmidts. Aber alle diese Ideen sind abstrakt geblieben und haben sich, frei nach Hegel, nur einmal da oder dort niedergelassen. Eine bessere Form als die im Bündnis konkret existierende wurde nicht gefunden.

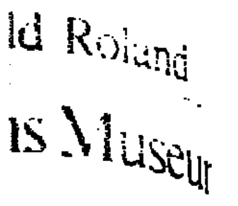
Natürlich ist eine bestehende Institution kein Hindernis, über ihre Veränderung nachzudenken. Aber das Zwei-Schlüssel-System, also die Regelung: Keine amerikanische Auslösung, ohne daß auch von deutscher Seite ein Schlüssel gedreht wird, hat im Augenblick nur eine ganz bestimmte politisch-psychologische Bedeutung. Sie kommt der sich verbreitenden Vorstellung entgegen, daß die amerikanische Weltmacht zum unilateralen Handeln neige, nur ihren eigenen Interessen folge und diese robust und rücksichtslos wahrnehme. Strauß macht sich mit seinem Institutsvorschlag zum Anwalt der Idee seiner politischen Gegner, man könne einem so gefährlichen Mann wie dem amerikanischen Präsidenten die atomare Einsatzentscheidung nicht allein überlassen. Bemerkt er eigentlich diese Wirkung, die er fraglos nicht erzielen möchte?

Wo er dann andeutungsweise konkret wird, stützt er sich auf die Studie „Krisenmanagement in einer Allianz souveräner Staaten", die General Schmückle am amerikanischen Wilson-Center erarbeitet und einigen deutschen Politikern, auch Strauß, zugesandt hat. Danach soll in allen Fällen des Krisenmanagements ein sogenanntes Krisenkabinett im Lageraum des Weißen Hauses zusammenkommen und durch Mitsprache (nicht Mitbestimmung) unmittelbar und persönlich Einfluß auf die operativen Entscheidungen des Präsidenten nehmen können. Der Kreis habe illuster zu sein. Schmückle denkt an die Regierungschefs (oder Stellvertreter) der Bundesrepublik, Großbritanniens und Italiens, an den entsprechenden Gast aus Paris und an den NATO-Generalsekretär, der die kleineren Bündnispartner vertreten soll (worüber diese besonders begeistert sein werden).

Gegenstand der Mitsprache sind laut Schmückle nicht nur die atomare Entscheidung, sondern jeder bedeutendere Krisenfall im frühen Stadium. Dann sitzen im Lageraum nicht irgendwelche Leute, sondern die kompetenten, die „den im Augenblick sinkenden europäischen Einfluß" (Kommentar Schmückle) durch gewichtige Anwesenheit heben. Der Zusammentritt der Artusrunde spart Botschafter-Fernschreiben und Zeit. Man ist da und dabei, hoffend, daß alles gutgeht und das Stimmengewirr den amerikanischen Präsidenten nicht behindert.

Wie immer, wenn Schmückle vordenkt, muß man nachdenken. Das Krisenkabinett, wie er es ohne Nebengedanken an den eifersüchtigen amerikanischen Kongreß nennt, wäre eine Versammlung aller Interessen. Das könnte positiv sein. Das könnte aber auch negativ sein, wenn man an die Entstehungsgeschichte des Kamels denkt: Dieses Tier ist nämlich ein Pferd, das von einem Komitee zusammengesetzt wurde. Ist die Schlüsselfrage des westlichen Bündnisses so zu lösen?







Mit dem „neuen Arbeiter“ gegen den Diktator Plan

Eine kritische Studie der Akademie der Wissenschaften soll Grundlage eines Reformversuchs der Sowjet-Wirtschaft werden. Im Kern der „Nowosibirsker Denkschrift“ geht es um das Grundübel des Systems: Die bürokratische Behinderung sinnvollen Wirtschaftens.

Von Carl G. STRÖHM

Um die selbstlähmende und demoralisierende Wirkung der sowjetischen zentralen Planwirtschaft zu erkennen, braucht man kein Wirtschaftsexperte und nicht einmal Sowjetbürger zu sein. Sogar ausländische Reisende, die sich im Sowjetreich bewegen, erkennen auf Schritt und Tritt die Symptome – etwa die Abtötung jeglicher Initiative und Verantwortung, gekoppelt mit einem System von teils legalen, teils halblegalen und illegalen Privilegien und Schmiergeldern.

Beispiel Nr. 1: Eine deutsche Reisegruppe in einem „Intourist“-Bus auf der Fahrt von Wilna nach Kaunas konnten den Fahrer und die Dolmetscherin nicht dazu bewegen, einen Umweg von einem knappen Dutzend Kilometern zu machen, um eine alte litauische Burg zu besichtigen, die übrigens für Ausländer durchaus „freigegeben“ ist. Sogar die Erklärung, man wolle die zusätzlichen Kosten sofort in Devisen an „Intourist“ bezahlen, half nichts. Der Bus war „eingeplant“, die abzufahrenden Kilometer von der „Intourist“-Zentrale festgelegt. Fahrer und Dolmetscherin hätten ihren Posten riskiert, wenn sie am vorgegebenen Plan eigenmächtig etwas geändert hätten. Sogar die Aussicht auf zusätzliche Deviseneinnahmen interessierte in diesem Zusammenhang nicht.

Beispiel Nr. 2: In einer ukrainischen Großstadt gab es im Spätsommer – zur Zeit der Apfelernte – kein frisches Obst. Einige Kilometer von der Stadt entfernt bogen sich Hunderte und Tausende von Apfelbäumen unter ihrer Last: die abgefallenen Äpfel lagen verfault auf der Landstraße. Niemand machte sich die Mühe, sie aufzulesen. Ein Reisender aus der Bundesrepublik, der zufällig des Weges kam, sagte zu seinen sowjetischen Begleitern: Jetzt müßte man zehn Lkw organisieren, die Äpfel in die Stadt bringen, sie dort auf dem Markt und in den Läden verkaufen. Damit hätte die Bevölkerung frisches Obst und außerdem wäre es ein gutes Geschäft, sei es für den Kolchos oder für jeden anderen, der diese Initiative auf sich nehme.

Spielraum für Initiative „auf Null reduziert“

Doch die Bürger des „realen Sozialismus“ schüttelten nur halb resigniert, halb belustigt die Köpfe. Der westliche Reisende habe ja keine Ahnung – denn erst einmal müsse irgend jemand die Unterschrift für die Lastwagen geben, die bereits anderweitig eingeplant seien, dann müßten zusätzliche Arbeitskräfte aus anderen Planbereichen abgezogen werden, und vom Benzin gar nicht erst zu reden. Das alles könnte aber, wenn überhaupt, nur von „ganz oben“ entschieden werden. Es war klar: Für den unteren und mittleren Funktionär war es besser, die Äpfel verfaulen zu lassen, als durch Initiativen, die ihm persönlich nichts einbringen konnten, seine Position zu riskieren.

Das ist genau die Situation, die von den Autoren der „Nowosibirsker Denkschrift“ – jenem der westlichen Presse zugespielten Papier der sibirischen Zweigstelle der sowjetischen Akademie der Wissenschaften – mit den Worten charakterisiert wird: „Häufig stehen wir vor der paradoxen Situation, daß die Möglichkeit für Initiativen der Arbeiter durch zahllose administrative Beschränkungen auf null reduziert wird, zugleich aber der Spielraum für antigesellschaftliches Verhalten groß bleibt.“

Zu den Besonderheiten der sowjetischen Planwirtschaft, die seit Stalins Zeiten – man kann sogar sagen: seit einem halben Jahrhundert – die Produktion jeder Schraube und jedes Unterhemdes „zentral“ festlegt, gehört das Festhalten an der quantitativen Planung. So kommt es, daß Fabriken *für Haushaltsgeschirr* ihren Plan lange Zeit nicht nach der Zahl oder gar der Qualität produzierter Tassen und Teller vorgeschrieben bekamen, sondern nach dem Gewicht ihrer Produkte – eine Einladung zur Verschwendung von Rohstoffen. Oder aber es gab den Fall einer Fabrik für Tischbestecke, die ihren Plan „übererfüllte“, indem sie nur Messer, aber keine Gabeln und Löffel herstellte. Das starre System führt immer wieder dazu, daß beim Ausbleiben einer bestimmten Zulieferung der gesamte Plan – und damit die Karriere des jeweiligen Betriebsdirektors – auf dem Spiele steht. Das wiederum zwingt den sowjetischen Manager, sich auf halb legale oder illegale Weise jene Rohstoffe und Arbeitsinstrumente zu besorgen, ohne die er nicht produzieren kann. So entsteht ein ganzes System der Augenwischerei, bei dem es nicht darauf ankommt, ob gut produziert, sondern daß der „Götze Plan“ gefüttert wird.

Abschied von der passiven, gehorsamen, grauen Masse

Die Nowosibirsker Denkschrift führt das alles auf den „überholten Charakter des industriellen Organisationssystems“ zurück, das unter Stalin geschaffen worden sei und seither nicht mehr grundlegend verändert wurde. Inzwischen aber, so erklären die Autoren der Studie, sei eine neue Generation und ein neuer Typus des sowjetischen Arbeiters herangewachsen: Nicht mehr die passive, gehorsame (man kann hinzufügen: verängstigte und eingeschüchterte) graue Masse von einst, sondern Menschen, die sich durchaus imstande fühlen, „die Handlungen von politischen und wirtschaftlichen Führern kritisch zu bewerten“ – Arbeiter also, die „sich ihrer Interessen wohl bewußt“ und fähig seien, für diese Interessen notfalls selber einzutreten.

Der „neue Arbeiter“ sei mobiler (das heißt: er ist nicht mehr wie zu Stalins Zeiten quasi als Leibeigener an eine Fabrik gebunden; er kann notfalls den Job wechseln). Er ist aber auch besser ausgebildet und besser informiert. Diese Feststellung greift von ökonomischen, tief in den politischen Bereich. Konsequent zu Ende gedacht, müßte sich damit auch die Rolle der sowjetischen KP als „Avantgarde“ und der Sowjetgewerkschaft als „Transmissionsriemen“ auf die Dauer grundlegend ändern, weil – um es marxistisch zu formulieren – der „Überbau“ nicht mehr den Erfordernissen der „Basis“ entspricht.

Hier liegt also ein nicht zu unterschätzender ideologischer Sprengstoff für das bestehende Sowjetsystem – so übrigens wie in der Nowosibirsker Feststellung, wonach die gegenwärtigen Wirtschaftstheorien (die ja ein Teil der Partei-Ideologie sind) ebenso wie das zentralistische Planungs- und Wirtschaftssystem selber dem Niveau der Produktivkräfte entsprechen, das in der sowjetischen Gesellschaft der dreißiger Jahre, also noch vor dem Zweiten Weltkrieg, vorherrschend war.

Nun handelt es sich bei diesem Nowosibirsker Papier nicht um den ersten Reformversuch, der für das sowjetische Wirtschaftssystem vorgeschlagen wurde. Läßt man die noch von Lenin inaugurierte „Neue Ökonomische Politik“ (NEP) der zwanziger Jahre beiseite, so hat nach dem Tode Stalins 1953 und mit der Entstalinisierung Chruschtschows der damals berühmte Charkower Nationalökonom Professor Jewsej Liberman in den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren ähnliche Forderungen erhoben, wie man sie jetzt aus Nowosibirsk vernimmt: *Dezentralisierung der Industrie, Profit-Anreize* und eine vom Staat zumindest teilweise unabhängige Preisgestaltung der Betriebe.

Zwar wurde dieser „Liberman“-Plan 1962 in der Sowjetpresse propagiert, aber der wackere Professor kam mit seinen Ideen weder unter Chruschtschow noch nach 1964 unter Breschnew richtig voran. „Statt Liberman fand ich Stalin“, erklärte ein westlicher Experte, der in den sechziger Jahren die Sowjetunion auf der vergeblichen Suche nach der großen Reform durchstreifte.

Auf ähnliche Weise scheiterte in der Breschnew-Ära auch ein anderer sowjetischer Wirtschaftsexperte von hohen Graden: Ministerpräsident Alexej Kossigyn und seine Mitarbeiter hatten ihre Reform zwar weniger marktwirtschaftlich als vielmehr technokratisch konzipiert, aber auch Kossigyn wurde von der „Dampfwalze“ des Breschnewismus zur Seite geschoben und starb als resignierter kranker Mann im Schatten des damaligen Generalsekretärs.

Es ist nicht auszuschließen, daß es auch den jetzigen sowjetischen Reformbestrebungen – zumindest am Anfang – ähnlich ergeht. Die Nowosibirsker Denkschrift spricht ganz offen von Interessenkollisionen, ja sogar von sozialen Konflikten zwischen einzelnen Schichten der Sowjetgesellschaft: „Für einige Gruppen bedeutet eine Veränderung zugleich eine Verbesserung ihrer Position, für andere dagegen eine Verschlechterung.“ Es ist klar, daß die zentralen Planungsbürokraten, die jetzt etwa Kompetenzen an örtliche Instanzen und an einzelne Betriebe abgeben sollen, in ihrer Macht und damit ihrem Status geschmälert, wenn nicht überhaupt überflüssig werden. Das muß erbitterten Widerstand, ja sogar ein Hintertreiben der Reformabsichten auslösen – um nicht das ominöse Wort „Sabotage“ zu gebrauchen. Auch davon wußte Chruschtschow seinerzeit ein bitteres Lied zu singen.

Dezentralisierung birgt politischen Sprengstoff

Wie weit Andropow hinter diesen Reformabsichten steht – oder ob der sowjetische Parteichef einfach die „Büchse der Pandora“ öffnete, ohne sich über die möglichen Folgen im klaren zu sein, ist heute noch nicht auszumachen.

Schließlich gibt es noch einen politischen Faktor, der die Gegner jeder Reform auf den Plan rufen könnte: Eine Dezentralisierung in der Sowjetunion heißt, daß die Entscheidungs-Kompetenz von der russischen Bürokratie in Moskau zu einem großen Teil auf nichtrussische Elemente in der Peripherie – in der Ukraine, den baltischen Staaten, in Mittelasien usw. verlagert wird. Bald könnten dann clevere estnische, lettische oder georgische und armenische Manager den Russen den Rang ablaufen.



Abschluß einer Pilgerreise: Kranke und Sieche, katholische Gläubige aus aller Welt, vor der Basilika Pius X. in Lourdes FOTO: SIPA/ACTION PRESS

Das Mekka der katholischen Welt

Der Wunderglaube kann Krankheiten heilen helfen. Kein anderer Name verbindet sich mehr mit diesem Phänomen als Lourdes. Der Papst wird am Sonntag diesen Wallfahrtsort besuchen, wo schon Millionen gläubiger Kranker auf ein Wunder hofften. Bis die Kirche von einem Wunder spricht, ist es allerdings ein langer Weg.

Von A. GRAF KAGENECK

Von Mekka sprach der Arzt. Er sprach nicht von Wundern – erst dann, als man ihn wiederholt darauf angesprochen hatte. Er meinte, daß dies hier der wahrscheinlich größte Wallfahrtsort der katholischen Christenheit sei und sich an Ausstrahlungskraft nur mit dem messen lasse, was Mekka für den Islam bedeute: Lourdes, ein kleines Städtchen von 18 000 Einwohnern in den mittleren Pyrenäen.

Für den Gläubigen war hier in einer Felsengrotte am Ufer des Flüßchens Gave, zwischen Februar und Juli 1858, dem Hirtenmädchen Bernadette Soubirous achtzehnmal die Jungfrau Maria erschienen. Die Müllerstochter trat später dem Orden der Caritasschwestern bei und starb, nur 35jährig, in einem Kloster in Nevers an der Loire. Sie wurde 1933 von Papst Pius XI. heilig gesprochen.

Heute ist Lourdes mit viereinhalb Millionen Pilgern pro Jahr (die Besucherzahlen steigen jährlich um etwa vier Prozent) zu einem ausgesprochenen Massen-Phänomen geworden. Die Pilger, unter ihnen im vergangenen Jahr 83 000 Kranke und Sieche, kommen mit Flugzeugen, Omnibussen und Zügen aus der ganzen Welt. Über der Grotte erheben sich eine Rosenkranz-Basilika und eine neu gothische Liebfrauenkirche. Im Jahrhundertjahr der Erscheinungen kam eine riesige unterirdische Kathedrale unter dem ovalen Gebetsplatz vor den beiden ersten Gotteshäusern hinzu, die 70 000 Menschen faßt. Nur der Papst auf seinen Reisen der jüngsten Zeit hat ähnlich große Menschenmengen zusammengebracht wie dieses Städtchen am Fuß der Pyrenäen, „religiöses Zentrum von universeller Bedeutung und besonderem geistigen Klima“, wie der „Guide Michelin“ *es vorstellt.*

Reihen von Kranken warten in ihren Rollstühlen oder auf Bahren auf den Beginn der täglichen Marienandacht. Sie kommen aus Irland, Italien, Holland, dem benachbarten Spanien. Ein Zug aus dem Bistum Limburg ist von Frankfurt gekommen mit 230 Bettlägerigen. Junge Malteser-Pfleger umsorgen sie, die Männer im hellen Khaki, die Frauen im schwarz-roten Mantel ihres Ordens mit weißer Bluse und weißem Nonnenschleier. Ein wenig weiter schieben irische Pfleger in grünen Overalls ihre Kranken zu den Bädern am Fuß des Felsens, gleich neben der Grotte, aus der eine schneeweiße Madonna in Karrara-Marmor herüberstrahlt. Oberhalb der Grotte im Felsen hängen verwitterte Krücken aus alten Tagen. Menschen, die plötzlich wieder gehen konnten, haben sie aus Dankbarkeit da oben an einem Draht aufgereiht. Ununterbrochen klingen Gebete in allen Sprachen aus den Lautsprechern. Aber es ist kein Rummel, man fühlt sich nicht auf einer Kirmes oder auf einem Fußballfeld. Dieser Ort ist wie aus der Welt entrückt.

Dr. Theodor Mangiapan ist der Präsident des „Ärztlichen Büros“ von Lourdes. Hinter diesem Begriff von entwaffnender Banalität verbirgt sich eine Institution, die am Rande von Irdischem und Überirdischem angesiedelt ist. Sie muß in erster Instanz (es gehören ihr alle in Lourdes anwesenden Ärzte, also auch Ausländer, an) darüber entscheiden, ob eine Heilung, die während eines oder nach einem Aufenthalt in Lourdes erfolgte, außergewöhnlicher Natur ist. Denn in Lourdes gab und gibt es Heilungen, Wunder in einem sehr weit gefaßten Sinne, die man belächeln oder sehr ernst nehmen kann.

Was ist ein Wunder? Hat nicht jeder schon eines erfahren, wenn etwas „nicht mit rechten Dingen geschehen“ ist? Nun gut, dies ist nicht die Sorte Wunder, über die das „Ärztliche Büro“ des Dr. Mangiapan zu entscheiden hat. Der grauhaarige Sechziger mit den gütig-schlauen Augen hinter der dicken Hornbrille läßt sich nicht von jedem „nicht rechten Ding“ beeindrucken. Er handelt nach strengen, von der Kirche seit 1734 im „Liber *de servorum beatificatione et beatorum canonizatione*“ festgelegten, zu Beginn dieses Jahrhunderts noch einmal ausdrücklich bekräftigten Kriterien.

Danach muß die Heilung „plötzlich, unvorhersehbar, vollständig und ohne Rekonvaleszenz“ sein. Bis zur Anerkennung durch die Ärzte (nicht etwa durch die Kirche) müssen drei bis vier Jahre vergehen. Die Erkrankung muß lebensbedrohend sein und nicht funktioneller Natur. Dazu müssen objektive medizinische Beweise vorgelegt werden. Schließlich müssen Behandlungen, die Einfluß auf das Leiden haben könnten, berücksichtigt werden. So ist etwa die Tuberkulose, die früher häufig in den Heilungsberichten zu finden war, dank der modernen Therapie heute völlig aus den Akten verschwunden. Nach dem letzten Krieg wurde in Paris eine zweite, ständige Instanz aus etwa 30 Ärzten eingerichtet, zunächst auf nationaler, seit 1954 auf internationaler Ebene. Sie untersucht jeden Fall, der ihr vom Ärztlichen Büro in Lourdes zugewiesen wird, aufs neue und zieht internationale Spezialisten hinzu. Erst dann fällt sie, einmal jährlich, ihre Entscheidung, ob ein Fall als „medizinisch unerklärlich“ der Kirche zugeleitet werden soll. Und diese entscheidet dann in ihren höchsten Instanzen, ob es sich um eine wunderbare, das heißt nach ihren Begriffen mit göttlicher Einwirkung erfolgte Heilung handelt.

Der Kanon des Papstes Benedikt XIV. von 1734 sagt dazu: Nur, wenn das „Phänomen nach Art, Wirkung, Mitteln, Bedingungen und Endgültigkeit außerordentlich ist und nichts Frivoles, Lächerliches, Unehrenhaftes, Beschämendes, Gewaltsames, Stolzes, Lügenhaftes oder Fehlerhaftes“ enthält, wenn im Gegenteil alles daran „anständig, ernsthaft, zur Frömmigkeit, zur Religion und zur Heiligkeit anhaltend ist“, gibt es, so sagen die kanonischen Kriterien einer wunderbaren Heilung, „keinen Zweifel mehr daran, daß dieses Übernatürliche (praeternaturalia) nicht des Teufels sein kann“.

Zwar hat die katholische Kirche am Ende des vorigen Jahrhunderts, als die ersten Gerüchte von Wunderheilungen in Lourdes um die Welt liefen, beschlossen, diesen *Nachrichten* nachzugehen und ihnen, sollten sie sich als wahr erweisen, eine außerordentliche apologetische Zeugniskraft zu geben. Aber sie ist bei ihren Anerkennungen äußerst vorsichtig und zurückhaltend verfahren. Bis heute hat sie nur 64 Wunderheilungen anerkannt, von insgesamt 6000 ärztlich bestätigten Heilungen unter 2 200 000 Kranken aus den Pilgerzügen. Das bedeutet eine Wunderheilung auf 30 000 Kranke und 100 ärztlich bestätigte Heilungen.

Der letzte Fall einer solchen ärztlich bestätigten Heilung datiert von 1982. Es handelt sich um die kleine Sizilianerin Delizia Cirolli aus Paterno, die nach Feststellung eines unheilbaren bösartigen Tumors im rechten Schienbein im Mai 1976 im gleichen Jahr nach Lourdes gereist war und von dort plötzlich und völlig geheilt wieder nach Hause fuhr. Erst ein Jahr später erzählte sie bei einer neuen Reise den Ärzten des Büros von Lourdes davon. Diese beobachteten sie dreieinhalb Jahre lang immer wieder und kamen im Juli 1980 zu dem Schluß, daß die Heilung „wissenschaftlich unerklärbar“ sei. Zwei Jahre später erfolgte die Bestätigung durch das internationale Komitee in Paris, dem auch der Kölner Chirurg Dr. Theiss angehört. Die Entscheidung, ob Delizia Cirolli durch ein Wunder geheilt wurde, steht noch aus.

Dr. Theiss war schon zwanzigmal mit deutschen Kranken in Lourdes. Der Malteser-Orden hat ihn in Anerkennung seiner Verdienste zum Komptur-Ritter geschlagen. Wir fragen ihn, woran diese wunderlichen Ereignisse liegen könnten. Ob es das Wasser der Quelle sei, die einst unter den Händen der Bernadette Soubirous sprudelte. Der deutsche Arzt sieht seinen französischen Kollegen Mangiapan an. Beide schütteln den Kopf. Nein, das Wasser habe keine wissenschaftlich therapeutische Funktion, nicht mehr jedenfalls als das von Vichy oder von Neuenahr. Was hier walte, sei eben übernatürliche Kraft, die nur der Glaube und das Gebet in Bewegung setzen könnten. Beide sagen es ohne jeden eifernden religiösen Akzent.

Nervenkrieg im Land der kugelsicheren Westen

Auf Sichtweite stehen sich syrische und israelische Soldaten in Libanon gegenüber. Während die gegensätzlichen politischen Positionen einen Rückzug blockieren, heißt es für die israelischen Soldaten, ohne Verluste davonzukommen. Denn immer wieder gibt es Anschläge und Schießereien.

Von ROLF TOPHOVEN

Die erste „Lebensversicherung“ *besteht in einer 1,5 Kilogramm* schweren kugelsicheren Weste. Die zweite in einem Begleitjeep mit vier Soldaten. Wir fahren in einem Mietwagen zu den israelischen Positionen in Libanon. Ausgangspunkt ist Metulla, das nördlichste Dorf Israels.

Die Spannung wird bereits beim Passieren der Grenze spürbar. Kein Soldat und Besucher geht ohne kugelsichere Weste. Sie soll gegen Handfeuerwaffen und Splitter von Handgranaten schützen. In unserem Mercedes hockt neben mir Ezra Jagil, der Begleitoffizier, im Zivilberuf Professor für Genetik an der Tel Aviver Universität. Jetzt leistet er fünf Wochen Reservedienst im Pressecorps ab. Zu Hause warten Frau und drei Töchter. Auch Ezra hat Angst. Links am Wagenfenster sichert Eli mit dem US-Schnellfeuergewehr M 16, rechts neben dem Fahrer Jeff Grossmann, Jude aus New York, seit zwei Jahren in Israel und in der Armee.

Statt in seinem Rechtsanwaltsbüro hoch über dem East-River sitzt er nun mit Uzi-Maschinenpistole als Begleitoffizier vor uns, auf dem Weg ins Bekaa-Tal und an die syrisch-israelische Frontlinie. Jeff bedient das Funkgerät und hält Kontakt mit dem hinter uns fahrenden Jeep. Auch dies ist neu: Alle Wagen eines Konvois haben Funkverbindung, ein Kontakt zur nächsten israelischen Einheit und zu den Rettungshubschraubern. „*Wenn etwas passiert, brauchen wir* schnelle Hilfe“, sagt Ezra.

Unser kleiner Konvoi passiert eine Brücke, an der es vor vier Wochen drei israelische Soldaten erwischt hat. Sie wurden Opfer einer von Terroristen ferngezündeten Bombe. Diese „remote control bombs“ sind heute die größte Gefahr für Israels Streitkräfte in Libanon. Beim Passieren querstehender Autos senkt sich denn auch der Fuß des Fahrers spürbar aufs Gaspedal. Soldatentransporte werden daher auch hier nicht mehr mit Bussen durchgeführt. Zahal, die israelische Armee, bringt die Truppen in sogenannten „Safari-Konvois“ ins Land. Offene Lastwagen. Die Soldaten sitzen Rücken an Rücken und beobachten die Gegend. Aufklärung wird großgeschrieben, denn der Druck an der Heimatfront wird bei Verlusten stärker.

Die fliegenden libanesischen Händler mit ihren Zigarettenstangen und Alkoholbeständen an den Straßenrändern sind verschwunden. Die Geschäfte gehen schlecht, denn Israels Truppen dürfen aus Sicherheitsgründen nicht mehr bei Libanesen einkaufen.

Wir nähern uns der Frontlinie zu den Syrern im Ostteil, nahe der einstigen PLO-Hochburg Rachaiya. Das Hauptquartier der Panzerbrigade, die wir besuchen wollen, schickt einen Jeep. Neun Soldaten schützen mich nun. Besser kann die veränderte Si*tuation für die israelischen Truppen* in Libanon kaum dokumentiert werden. Zahal geht kein Risiko ein.

Es ist eine Merkawa-Einheit, der Stolz der israelischen Panzertruppe. Denn der Merkawa-Panzer schaltete während des Libanon-Krieges den derzeit besten Kampfpanzer der Syrer, den sowjetischen T-72, aus. Eine im Sommer ausgetrocknete Ebene, die sich im Winter in einen kleinen See verwandelt, dient als Übungsgelände. Wir sind beim Manöver eines Panzerbataillons dabei. Die Israelis nutzen jede Trainingsmöglichkeit. Die geographischen Gegebenheiten sind beengt. Hier oben, östlich der Bekaa-Ebene, in den Ausläufern des Anti-Libanon, wenige Kilometer von der syrischen Grenze, knapp 30 Kilometer von Damaskus entfernt, hilft den Panzersoldaten die Natur. Die Ketten der Merkawa-Kolosse mit ihrer flachen Silhouette wirbeln rötlich-braunen Staub auf. Er setzt sich in allen Poren fest. Das über der 105-mm-Kanone montierte schwere MG zerreißt die Stille dieser zauberhaften Berggegend. Das Maschinengewehr soll als Simulator dienen, der scharfe Schuß aus voller Fahrt geübt werden. „Pappkameraden“ in der weiten Ebene dienen als angenommene Ziele.

Im Libanon-Krieg bewährte sich der Merkawa besonders im Häuserkampf während der Schlacht um Beirut. Das Wort „Leopard 2“ fällt bei diesen israelischen Soldaten sofort, wenn er einen Besucher aus der Bundesrepublik vor sich hat. Viele befürchten nämlich, daß schließlich die ökonomischen Gründe bei einem eventuellen Verkauf des „Leopard 2“ an Saudi-Arabien für die Bundesrepublik ausschlaggebend sein könnten. „Der Sieg des Merkawa über den T-72 ist für den Westen – besonders die NATO – gar nicht zu bezahlen“, sagt Oberstleutnant Ishai. „Jetzt wißt ihr in Europa, dank der Erfolge der israelischen Armee im letzten Krieg, wie es im konventionellen Waffenbereich zwischen Ost und West derzeit wirklich steht.“

Panzer für Panzer rollt in die Ebene. Dies alles wird von den Syrern beobachtet. Sie haben geradezu einen „Fensterplatz“, denn wenige Kilometer Luftlinie entfernt erstrecken sich die zum Teil noch schneebedeckten Hänge des Hermon-Gebirges; und auf diesen Gebirgsausläufern sitzt die syrische Armee. Im Bekaa-Tal und dem Anti-Libanon sitzen mal die Syrer, mal die Israelis höher. Begleitoffizier Ezra: „Da sehen sie hier unsere Manöver ein, anderswo wir ihre Übungen. Sie wissen allerdings genau, daß sie sich zurückhalten müssen, denn andernfalls würden wir hart zurückschlagen.“ Ein stillschweigendes Abkommen besteht dort, wo Syrer und Israelis sich fast Auge in Auge gegenüberstehen.

Dennoch kommt es immer wieder zu Schießereien. Wir sehen die syrischen Scharfschützen durch Teleskope der vordersten israelischen Linie nördlich von Rachaiya. „Die Stellung drüben ist professionell getarnt; das verrät eindeutig sowjetische Handschrift“, erklärt uns Leutnant Rafi. In der grauen Steinwüste nur ein kleiner schwarzer Fleck – die Öffnung der Feuerposition. „Israels Stellungen sind ausgebaut, fast stärker als im Krieg. Die Angst vor überflüssigen Verlusten bestimmt den Tagesablauf. Die Moral mancher Truppenteile steht auf einem harten Prüfstand. Nach Verlusten rasen Brigadekommandeure in die vordersten Linien, um die Männer wieder moralisch aufzurichten.

Bei der Rückkehr nach Israel streifen wir die kugelsicheren Westen ab. „Gott sei Dank, gesund wieder zu Hause“, sagt Ezra, schnappt die Maschinenpistole und verschwindet in sein Hotelzimmer.

Israelis auf Patrouille in der Bekaa-Ebene FOTO: DPA

Wilms: Positive Entwicklung bei Lehrstellen

G. REINERS, dpa, **Bonn/Hamburg**

Nach Angaben von Bundesausbildungsministerin Dorothee Wilms (CDU) wurden vom 1. Oktober 1982 bis Ende Juli 1983 428 314 Lehrstellen bei den Arbeitsämtern gemeldet. Das zeige, daß sich auf der Angebotsseite „die positive Entwicklung der vergangenen Monate" fortsetze. Im März habe das Minus gegenüber dem Vorjahr noch 9,3 Prozent betragen, jetzt liege es nur noch bei fünf Prozent. In diesem Jahr werden rund 655 000 Lehrstellen benötigt. *Die Wirtschaft hatte* Bundeskanzler Kohl im Frühjahr die Bereitstellung von zusätzlich 30 000 Ausbildungsplätzen zugesagt. Wie Frau Wilms erklärte, gehe die „erfreuliche Angebotssteigerung" sicher auch auf die Mobilisierungsaktionen ihres Ministeriums zurück.

Frau Wilms wies nochmals darauf hin, daß die von der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg gemeldeten Zahlen in ihrer Aussagefähigkeit beschränkt sein. Vielfach bestehen auch noch Bewerbungen aus dem vergangenen Berufsbildungsjahr, die jetzt von den Unternehmen berücksichtigt werden.

Das für Bildungsfragen zuständige Mitglied des Bundesvorstandes der Deutschen Angestelltengewerkschaft (DAG), Herbert Nierhaus, forderte gestern die Bundesregierung auf, durch „geeignete Maßnahmen" die Wirtschaft zu bewegen, ihrer Ausbildungspflicht vollständig nachzukommen. Bundeskanzler Helmut Kohl habe nach Auffassung der DAG das von der Wirtschaft gegebene Versprechen, jedem ausbildungswilligen und -fähigen Jugendlichen einen Ausbildungsplatz zu vermitteln, bisher nicht eingelöst.

Honecker, „Staatsbürgerschaft" und der Begriff Respektierung

Was der SED-Chef beim Treffen mit Hans-Jochen Vogel im Mai ins Gespräch brachte

HANS-R. KARUTZ, **Bonn/Berlin**

Der „DDR"-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker ist bei seinem Gespräch mit dem SPD-Fraktionschef Hans-Jochen Vogel am 28. Mai auf Schloß Hubertusstock bei verschiedenen Themen über die bisher bekannten „DDR"-Standpunkte hinausgegangen. Er sprach beispielsweise davon, daß Ost-Berlin angesichts der Schwierigkeiten, das Grundgesetz zu ändern, nur eine „Respektierung" der eigenen Staatsbürgerschaft verlange. Bisher war stets von einer förmlichen „Anerkennung" die Rede gewesen.

Diese Einzelheiten sind in einem Gesprächsprotokoll enthalten, das Vogel damals unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Dresden anfertigen und unverzüglich Bundeskanzler Helmut Kohl zustellen ließ, der zu dieser Zeit am westlichen Gipfel in Williamsburg teilnahm.

Bonner Politiker erhielten in der Zwischenzeit Zugang zu diesen Aufzeichnungen, *die angesichts der* Strauß-Reise in die „DDR" und der Tatsache, daß sich Vogel bereit erklärt hat, vor den zuständigen parlamentarischen Gremien über seine Reise zu berichten, neue Bedeutung gewinnen.

„Interessanter Hinweis"

Während Honecker bei seinem Zusammentreffen mit Franz Josef Strauß nach Informationen aus CSU-Kreisen das Thema der deutschen Staatsangehörigkeit ausklammerte, ist dieser Punkt nach Angaben von *hochrangigen Lesern dieses Proto*kolls am Werbellinsee erörtert worden. Dabei habe Honecker erklärt, er wisse, daß das Grundgesetz „nicht leicht" zu ändern sei. Daher verlange die „DDR" nur ein Respektieren ihrer eigenen Staatsbürgerschaft.

Er wiederholte die früheren Forderungen an Bonn, dafür zu sorgen, Musterungsbescheide der Bundeswehr oder Wahlbenachrichtigungen nicht mehr, wie immer noch geschehen, an Mitarbeiter von „DDR"-Einrichtungen in der Bundesrepublik zu schicken.

Bonner Experten sprechen in diesem Zusammenhang zwar von einem „interessanten Hinweis"; offen bleibe jedoch, ob Honecker damit gemeint habe, auch eine derartige Respektierung müsse politisch und juristisch von der Bundesrepublik fixiert werden.

Ein Abgehen von ihrer bisherigen Haltung kommt für die Bundesregierung ohnedies nicht nur wegen der zwingenden Aussage des Grundgesetzes über die eine fortbestehende deutsche Staatsbürgerschaft, sondern auch mit Rücksicht auf die Berliner nicht in Betracht.

Bei einer Änderung des bestehenden Rechts liefen die West-Berliner Gefahr, in die Rolle von „Staatenlosen" zu geraten. Zumal die UdSSR, die „DDR" und der gesamte Ostblock seit langem jedem West-Berliner verweigern, *sich beim Transit oder bei* der „DDR"-Einreise mit seinem Bundes-Reisepaß statt des Westberliner Personalausweises zu legitimieren.

Auf dem Hintergrund weiterer Einzelheiten, die von Kennern des erwähnten Protokolls mitgeteilt wurden, gewinnt der von Banken der Bundesrepublik der „DDR" gewährte freihändige Kredit über eine Milliarde D-Mark seinen politischen Sinn, wenn man dabei stets die Bonner Ausfallgarantie für diese Summe im Auge behält.

- Der Bundesregierung ist im Verlauf des Vogel-Gesprächs die unumstößliche Absicht Moskaus mitgeteilt worden, im Falle einer Stationierung von US-Mittelstreckenraketen im Gegenzug auf dem Boden der „DDR" und CSSR ebenfalls entsprechende Waffen zu plazieren. Neu ist dabei der Hinweis, dies werde in „Grenznähe" geschehen, so daß die Raketen praktisch ohne Vorwarnzeit einsatzbereit seien.
- Ost-Berlin hat Bonn gebeten, zu prüfen, ob die Genfer Verhandlungen über strategische Interkontinentalraketen (START) und atomare Mittelstreckenwaffen (INF) aus zeitlichen Gründen verbunden werden könnten. Honecker regte außerdem als weitere Chance für einen Zeitgewinn an, die gegenwärtigen Potentiale „festzuschreiben" und anschließend weiter zu verhandeln.

Konkrete Vorschläge

- Als eine Bemerkung, die über die bisherige östliche Position hinauszugehen scheint, wird in Bonn auch die Äußerung Honeckers gewertet, der Warschauer Pakt sei bei den Wiener MBFR-Verhandlungen über eine Truppenverminderung bereit, nicht nur Kontrollstellen einzurichten, sondern auch nicht angemeldete „Verdachtskontrollen" durch westliche Beobachter zuzulassen.

Nach der Lektüre des Protokolls berichten sachverständige Bonner Experten auch über konkrete Vorschläge und Fragestellungen Honeckers zu innerdeutschen Themen.

- Honecker griff erneut die Idee einer gemeinsamen „Wirtschaftskommission" auf, um offenbar den innerdeutschen Handel – von dem die „DDR" dank seines reinen Tausch-Charakters und des Swing-Überziehungskredits von zur Zeit 770 Millionen D-Mark profitiert – noch stärker auszuweiten. Der gegenseitige Warenaustausch erreicht 1983 vermutlich einen Wert von mindestens 15 Milliarden Verrechnungseinheiten.

Vor allem für Berlin sind zwei weitere Themen von Bedeutung, die nach Mitteilung von Kennern der Aufzeichnung durch Honecker konkret angesprochen worden sind. Danach will Ost-Berlin auch die letzten vier noch betriebenen S-Bahn-Strekken in West-Berlin zum Jahresende einstellen, falls die im Juni aufgenommenen West-Ost-Gespräche über die Übernahme der S-Bahn in westliche Regie nicht zügig vorankämen.

Genscher: Mehr Einfluß von Satelliten auf Kreml

Außenminister zieht positive Bilanz seiner Ost-Reisen

BERNT CONRAD, **Constanza**

Die osteuropäischen Partner der Sowjetunion haben nach Einschätzung von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher heute größeren Einfluß auf die gemeinsame Willensbildung des Ostblocks als in früheren Jahren. Weil Moskau stärkeren Wert auf einen Konsens im Warschauer Pakt legt, kommen gemeinsame Entschließungen – wie Genscher bei seinen zurückliegenden Besuchen in Budapest, Prag, Sofia, Bukarest und jetzt in Constanza erfahren konnte – nicht mehr ganz reibungslos und manchmal auch gar nicht zustande.

So hat der rumänische Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu nach dem letzten Weltwirtschaftsgipfel, unterstützt von anderen „Bruderländern" offensichtlich eine von Moskau gewünschte scharfe Gegenerklärung des Ostblocks zu der sicherheitspolitischen Entschließung von Williamsburg verhindern können. Sogar osteuropäische Politiker, im allgemeinen linientreu, nutzen die von Moskau zugestandene Konsensbildung intern offensichtlich zu gelegentlichen flexiblen Abweichungen aus.

Diese Interessenlage trägt dazu bei, daß die sogenannten „Satellitenstaaten" offensichtlich viel energischer als die Sowjetunion für die Fortsetzung des KSZE-Prozesses eintreten, weil sie darin eine Stärkung ihrer Mitwirkungsmöglichkeiten sehen. Dies gilt besonders für Ceausescu, der Genscher beim Treffen in Constanza zugesagt hat, er werde unverzüglich einen Beauftragten nach Malta entsenden, um Ministerpräsident Dom Mintoff zu einer Beendigung der Blockade des Abschlusses des Madrider KSZE-Folgetreffens zu bewegen. Für den Fall, daß der Rumäne erfolglos bleiben sollte, erwägt Genscher eigene Initiativen.

Eines der wichtigsten Motive für die gestern zu Ende gegangene Reise des Bundesaußenministers an die rumänische Schwarzmeerküste, wie auch für seine vorherigen Besuche in Ungarn, Bulgarien und der CSSR war die Absicht, ein günstiges Klima für einen Verhandlungserfolg bei den Genfer Mittelstreckenraketen-Verhandlungen (INF) zu schaffen und gleichzeitig die Stabilität der Ost-West-Beziehungen für die Zeit nach einer westlichen Nachrüstung abzusichern. Die gute Atmosphäre aller seiner Gespräche bewertet er in diesem Sinne als Erfolg.

Die für ihn günstige Stimmung trübte sich auch dadurch nicht, daß Genscher bei seinem rumänischen Amtskollegen Stefan Andrej und bei Ceausescu sehr energisch darauf drang, daß die in letzter Zeit bekanntgewordenen Forderungen von „Schmiergeldern" für die Ausreise von Rumäniendeutschen rigoros unterbunden werden. Zwar gaben Ceausescu und Andrej keine konkreten Zusicherungen, aber Genscher meinte: „Ich bin sehr sicher, daß man alles tun wird, um derartige Dinge in Zukunft zu unterbinden."

Der Bundesaußenminister aber will nicht nur für die Ausreise, sondern auch für die Existenz der Deutschen in Rumänien etwas tun. Deshalb will er sich dafür einsetzen, daß die Wirtschaft der Bundesrepublik in den Gebieten, in denen Deutsche wohnen (also vor allem in Siebenbürgen) mit Vorrang investiert. Nun braucht Ceausescu tatsächlich dringend Investitionen, denn ihm steht ökonomisch das Wasser bis zum Hals; ob er westdeutsches Geld allerdings gerade nach Siebenbürgen fließen lassen will, ist zweifelhaft.

Zur Beruhigung westlicher Kreditgeber versicherte der rumänische Staatschef seinem Bonner Gast, sein Land werde – aufgrund günstiger Kreditlinien – für 1984 keine Umschuldung in Anspruch nehmen. Schon auf den ersten Blick aber merkt man, daß es in Rumänien an sehr vielem fehlt, im großen und im kleinen, materiell wie bei den Dienstleistungen.

USA bestreiten Verwicklung in Guatemala

AFP/AP/rtr, **Washington**

Die amerikanische Regierung hat bestätigt, daß sich während des Staatsstreichs in Guatemala einer der Militärattachés der US-Botschaft im Präsidentenpalast in Guatemala-Stadt aufgehalten hat. Gleichzeitig bestritt Washington weiterhin jede Beteiligung an dem Putsch, bei dem Präsident Efrain Rios Montt von General Oscar Mejia gestürzt wurde. „Wir wußten nicht, daß ein Staatsstreich stattfinden würde", sagte ein Sprecher des Außenministeriums.

Der *Militärattaché* habe sich in den Palast begeben, nachdem die Botschaft von ungewöhnlichen Vorgängen in der Hauptstadt erfahren habe, er habe aber „auf keinen Fall den Umsturz gesteuert". Der Sprecher bestätigte auch Presseberichte, wonach der Attaché mit einem tragbaren Funkgerät gesehen wurde. Er habe sich dieses Gerätes jedoch nur bedient, um mit der Botschaft Verbindung zu halten.

Der neue Präsident hat inzwischen die erste Umbildung der Regierung vorgenommen und Außenminister Eduardo Castillo Arriola entlassen. Sein Nachfolger wurde der Reohtsanwalt Fernando Andrade. Die mächtigen Rechtsparteien des Landes haben an den Präsidenten appelliert, an der Übergangsregierung auch Parteipolitiker zu beteiligen.

Honecker-Einladung nicht angenommen

dpa/DW. **Berlin**

Die Staatsoberhäupter Schwedens und Dänemarks, König Carl Gustaf und Königin Margarethe, haben Einladungen des „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker zum offiziellen Festakt zum 500. Geburtstag Martin Luthers am 9. November in Ost-Berlin nicht angenommen. Nach in Ost-Berlin vorliegenden Informationen waren die Einladungen schon im Frühjahr ergangen. Für die bereits vor einigen Wochen ausgesprochenen Absagen seien Termingründe angeführt worden. Ende vergangenen Monats war in Bonn bestätigt worden, daß Honecker auch Bundespräsident Karl Carstens eingeladen hat. Es gilt jedoch als unwahrscheinlich, daß der Bundespräsident annimmt.

„CDU in Hessen 46,6 Prozent"

hey. **Bonn**

Die Chancen für die CDU und FDP, künftig nach Bonner Vorbild in Hessen eine gemeinsame Landesregierung zu bilden, haben sich vor den bevorstehenden Wahlen am 25. September verbessert. Allerdings würden SPD und Grüne zusammen verhindern können, daß es zu einem Wechsel in der Führung in Wiesbaden kommen könnte. Das geht aus einer vertraulichen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts „Contest" von Ende Juli hervor. Die Umfrage war allerdings bereits abgeschlossen, bevor es zu den für die Grünen belastenden Vorfällen durch den Bundestagsabgeordneten Hecker und den hessischen Abgeordneten Schwalba-Hoth gekommen war.

In der Erhebung kommt „Contest" zu dem Ergebnis, daß die CDU mit 46,6 Prozent gegenüber den Wahlen vom Herbst letzten Jahres ein Prozent hat zugewinnen können. Die FDP ist mit 4,3 Prozent auf dem Weg, die Fünf-Prozent-Hürde zu erreichen. Beim letzten Mal hatte sie mit 3,1 Prozent deutlich den Wiedereinzug in den Landtag verpaßt. Verlierer ist nach dieser Umfrage die SPD, die bei den Wahlen vor fast einem Jahr 42,8 Prozent erreichte, jetzt aber auf 40,3 Prozent zurückgefallen ist. Die Grünen lagen Ende Juli noch praktisch unverändert im Vergleich zu den letzten Wahlen bei etwas mehr als acht Prozent.

Bayern: Gebühren bis 2000 Mark

rtr, **München**

Die Teilnehmer an Blockaden von Militäreinrichtungen, randalierende Fußballfans und grob verkehrswidrige Falschparker werden in Bayern künftig für die von ihnen verursachten Polizeieinsätze mit Gebühren bis zu 2000 Mark zur Kasse gebeten. Nach einer gestern vom bayerischen Innenministerium veröffentlichten Verordnung werden für die „Anwendung unmittelbaren Zwangs", zum Beispiel für das Wegtragen von Sitzstreikenden vor Kaserneneinfahrten, 40 bis 2000 Mark berechnet. Gleiches gelte für Fußballrowdys und Hausbesetzer.

DIE WELT (usps 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the U. S. A. is US-Dollar 365,00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.

Bonn sieht deutsche Interessen bei NATO-Nuklearplanung berücksichtigt

Strauß trifft mit Äußerungen zum „Zwei-Schlüssel-System" einen empfindlichen Punkt

RÜDIGER MONIAC, **Bonn**

Franz Josef Strauß gab dem „Stern" auf dessen Frage „Würden Sie sich dafür stark machen, daß zumindest bei dem Einsatz dieser (Atom-)Raketen die Stationierungsländer ein Vetorecht haben?" die Antwort: „Ich drücke es zunächst einmal sehr allgemein aus. Ich würde ein praktikables Zwei-Schlüssel-System vorziehen." Dann die Frage: „Das heißt, keine amerikanische Auslösung, ohne daß auch von deutscher Seite ein Schlüssel gedreht wird?" Strauß darauf: „Ja."

Mit dieser Einlassung hat der bayerische Ministerpräsident und frühere Bonner Verteidigungsminister (1956 bis 1962) an einen der empfindlichsten Punkte gerührt, die es in der Zusammenarbeit der NATO-Staaten generell und speziell der Kooperation im Bündnis zwischen Kernwaffenstaaten und Nicht-Kernwaffen-Staaten gibt. Es hat den Anschein, als wolle Strauß mit einem Federstrich alles das an Regularien über Bord werfen, was in mehr als 20jähriger Bündnistätigkeit – im übrigen auch unter seiner Mitwirkung – entstanden ist und unter ständiger Prüfung sich als das am besten zu Handhabende herausgestellt hat.

Im Verteidigungsweißbuch von 1970, das unter der Verantwortung von Helmut Schmidt als Verteidigungsminister geschrieben worden war, heißt es dazu in Paragraph 67: „Die Bundesregierung hat voll befriedigende Möglichkeiten, bei der Konsultation über eine etwaige Freigabe von Nuklearwaffen die deutschen Interessen zu vertreten. Außerdem wirkt sie in den nuklearen Planungsgremien der NATO an der Festlegung von Richtlinien, Plänen, Programmen und Verfahren für den Einsatz atomarer Waffen mit. Im Dezember 1969 hat der Ausschuß für Verteidigungsplanung bei der NATO (DPC = Defence Planning Committee) zwei grundlegende Dokumente angenommen: die ‚Allgemeinen Richtlinien für das Konsultationsverfahren beim Einsatz von nuklearen Waffen zur Verteidigung der NATO' und die ‚Vorläufigen politischen Richtlinien für den defensiven Erst-Einsatz von Nuklearwaffen durch die NATO'. Sie sind ein Erfolg der freimütigen Diskussion gleichberechtigter Mitglieder."

Bis es zu diesen Vereinbarungen kam, hatte die NATO intensive, teilweise auch heftige Auseinandersetzungen zu bestehen. Sie reichen bis zum Ende der fünfziger Jahre zurück, als noch die Allianz-Strategie der „massiven Vergeltung" galt. Diese fußte auf der Erkenntnis absoluter amerikanischer Überlegenheit gegenüber den Sowjets durch den Besitz von Atomwaffen und der sich daraus ableitenden Gewißheit, den kommunistischen Gegenspieler vom Gebrauch von Waffen gegenüber der NATO durch den massiven Einsatz von Atombomben abzuhalten. Je mehr aber die Sowjetunion zum Ende der fünfziger Jahre und fortschreitend in den Sechzigern auch über Nuklearwaffen zu verfügen begann, wurde die westliche Militärstrategie für ihre eigenen Verfechter unglaubwürdiger. Eine langwierige Debatte führte 1967 zur Verabschiedung des NATO-Dokuments MC 14/3, das die Strategie der „flexiblen Reaktion" für die NATO verbindlich machte und damit der konventionellen Verteidigung neben der nuklearen eine entscheidende Rolle zuerkannte.

Die neue Strategie machte es unabwendbar, auch neue Beteiligungsformen der Bündnispartner der USA an der Planung und am theoretisch denkbaren Einsatz von Atomwaffen zu finden. Denn die „taktischen" Nuklearwaffen sind anders als die „strategischen" unter anderem auch zum Einsatz auf deutschem Boden und von deutschem Boden aus vorgesehen. Damit muß jede Bonner Regierung ein Interesse daran haben, nicht nur ein Mitspracherecht bei der Einsatzplanung von langer Hand im Frieden zu erlangen, sondern auch für den Fall des Einsatzes im Krieg. Die 1969 beschlossenen Richtlinien bestimmen sehr klar, nach welchen Kriterien die Partner der USA für die Kernwaffenplanung konsultiert werden müssen und auf diese Weise ein Mitspracherecht erlangen. Besonders konsultiert werden sollen danach (1) die Inhaber von Atomwaffen, (2) die Länder, in denen sie lagern und von denen aus sie abgefeuert werden, sowie (3) die Länder, auf deren Boden solche Waffen eingesetzt würden. Alle drei Kriterien treffen auf die Bundesrepublik Deutschland gegenüber den USA zu. Die Freiheit der Entscheidung des amerikanischen Präsidenten bleibt davon unberührt. Doch fällt dieser die Entscheidung über den Einsatz von Atomwaffen erst, wenn er weiß, wie die Bonner Regierung dazu steht.

Dies weiß im übrigen der US-Präsident schon jetzt mitten im Frieden, denn die Konsultation zwischen den USA und ihren NATO-Verbündeten über den Gebrauch von Atomwaffen wird ständig im Rahmen der „Nuklearen Planungsgruppe" (NPG) betrieben und vertieft. Die NPG ist schon seit 1967 tätig und hat inzwischen derart verfeinerte Arbeitsweisen entwickelt, daß heute von Regierungsvertretern bekräftigt wird, was 1970 im Weißbuch stand.

Wenn Strauß dennoch ein „Zwei-Schlüssel-System" für besser hält, würde er für unser Land den Status des Kernwaffenstaates Großbritannien reklamieren wollen. Die Bundesrepublik bedarf aber der Atomschutz-Garantie der USA. Mit den Wünschen, wie Strauß sie äußert, würde die Gewißheit dieser Garantie nur verwässert.

Seite 2: Die beiden Schlüssel

Wurde der „Großmeister" befreit oder entführt?

Entscheidung über Gellis Auslieferung stand bevor

FRIEDRICH MEICHSNER, **Rom**

Zwei beunruhigende Ereignisse haben Italien aus der hochsommerlichen Ferienstimmung gerissen und den Verdacht neu belebt, daß dunkle Kräfte die Fundamente des demokratischen Staates bedrohen: Aus der Genfer Haftanstalt Champ-Dollon, einem der modernsten und bestens abgesicherten Gefängnisse der Welt, ist Licio Gelli, Großmeister der aufgelösten Geheimloge P 2, spurlos verschwunden; in derselben Nacht wurde zwischen Florenz und Bologna ein Sprengstoffattentat auf den D-Zug Mailand–Palermo verübt.

Der Urlaubsmonat August, in dem vor neun Jahren zwischen Florenz und Bologna der „Italicus"-Expreß in die Luft flog (zwölf Tote), in dem 1979 der mit Gelli geschäftlich verbundene Mafia-Bankier Sindona in New York seine eigene „Entführung" inszenierte und in dem vor drei Jahren auf dem Bahnhof von Bologna ein Bombenattentat 85 Menschen tötete, erweist sich einmal mehr als ein Monat unheilträchtiger Machenschaften.

Die Begleitumstände von Gellis Verschwinden aus dem Genfer Gefängnis lassen sowohl die Möglichkeit einer Entführung als auch die einer als Entführung getarnten Flucht offen. In seiner Zelle fand man Blutspuren und eine Injektionsspritze. Offensichtlich ist der 64jährige kränkelnde „Großmeister" nicht über die sieben Meter hohe Gefängnismauer entführt worden, sondern durch die mit Nachschlüsseln geöffneten Tore der Haftanstalt. Gelli gilt als einer der gefährlichsten Drahtzieher des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Untergrundes Italiens. Vom mittellosen Exfaschisten und zunächst unbedeutenden Geschäftsmann hat er sich zum mächtigen Großmeister der Geheimloge P 2 hochgearbeitet. Das Netz seiner Beziehungen reichte von der nationalen und internationalen Politik – er unterhielt enge Kontakte mit dem argentinischen Diktator Peron – bis in die Hochfinanz und in die höchsten militärischen Kreise. Von seiner Geheimloge gingen unterirdische Kanäle sowohl zu dem Bankrotteur und Mafia-Vertrauten Sindona als auch zum Vatikan und zu dem Mailänder Bankier Roberto Calvi, den man nach dem Zusammenbruch seiner Ambrosiano-Bank unter der Londoner *Blackfriars* Bridge aufgehängt fand.

Seine Beziehungen mit Sindona führten 1981 zu ersten Ermittlungen. Er floh ins Ausland – unter Hinterlassung der geheimen Logenliste mit prominenten Namen aus Politik, Wirtschaft, Publizistik und den Streitkräften. Am 13. September 1982 war er in Genf verhaftet worden. Am 19. August wollte die Schweizer Justiz über seine Auslieferung nach Italien entscheiden.

Niemand vermag bisher zu sagen, ob ihn die Geheimloge P 2, die trotz *ihrer Auflösung wahrscheinlich noch* immer über unterirdische Macht und ganz bestimmt über beträchtliche finanzielle Mittel im Ausland verfügt, befreit hat, oder ob er als Träger ungezählter Geheimnisse entführt wurde und wie sein Partner und Exlogenbruder Calvi enden wird.

Ohne erkennbaren direkten Bezug zur Gelli-Affäre, aber vielleicht doch nicht nur durch die zeitliche Koinzidenz verbunden, ereignete sich der Bombenanschlag auf die Eisenbahnstrecke Bologna–Florenz. Er galt einem mit 1000 Reisenden besetzten Zug und hätte ein Blutbad größten Ausmaßes anrichten können, wenn die zur Explosion gebrachte Ladung die Schienen nicht nur beschädigt, sondern auseinandergesprengt hätte. In einigen Telefonaten hat sich die rechtsextremistische Terrororganisation „Ordine Nero" (Schwarze Ordnung) zu dem Attentat bekannt.

Ankara verbietet kritische Zeitung

dpa, **Ankara**

Die in Istanbul erscheinende konservative Tageszeitung „Tercüman" ist gestern von der türkischen Militärregierung auf unbestimmte Zeit verboten worden. Die Mittwoch-Ausgabe wurde nach Auskunft offizieller Quellen beschlagnahmt. Anlaß für diese Maßnahme dürfte ein neuer Artikel der streitbaren Chefkommentatorin des Blattes, Nazni Ilicak, gewesen sein, *in dem sich Frau Ilicak* gegen Repression von Militärdiktaturen und für die Demokratie ausgesprochen hatte. Die türkische Militärregierung hat seit dem Putsch im September 1980 bereits mehrere Zeitungen mit einem vorübergehenden Erscheinungsverbot belegt. Frau Ilicak hat wegen ihrer regimekritischen Haltung bereits eine dreimonatige Haftstrafe verbüßt.

Verständigung über Juristenausbildung

rtr, **München**

Auf die Grundsätze für eine Neuordnung der Juristenausbildung haben sich Bundesjustizminister Hans Engelhard (FDP) und die Justizminister der unionsregierten Länder verständigt. Danach soll, wie das bayerische Justizministerium gestern bekanntgab, die Ausbildung wieder vereinheitlicht und an der Ausbildung zum „Einheitsjuristen" festgehalten werden. Trotz der stark gestiegenen Studentenzahl müsse dabei eine ab September 1984 sofort praktikable Lösung gefunden werden, die keinen wesentlichen Mehraufwand erfordere.

Als notwendig bezeichneten die Minister eine stärkere Vermischung von Theorie und Praxis. Diesem Ziel dienten insbesondere ein Ausbau der Ferienpraktika während des Studiums und eine Vertiefungsphase am Ende des Vorbereitungsdienstes.

In Hessen streitet sich die FDP mit dem Rundfunk

Chefredakteur Buchwald: Ein Versuch, die fehlende parlamentarische Präsenz in Hessen wett zu machen

STEFAN HEYDECK, **Bonn**

Die Berichterstattung des Hessischen Fernsehens insbesondere über die FDP und die Grünen ist in die öffentliche Kritik geraten. Dabei geht es unter anderem um den Angriff des Landtagsabgeordneten der Grünen, Frank Schwalba-Hoth, auf den amerikanischen General Paul Williams während eines Empfangs in Wiesbaden. Weil in der 20-Uhr-Tagesschau der ARD am Tag des Vorfalls nicht darüber informiert worden war, hatte FDP-Chef Hans-Dietrich Genscher dem Sender bereits „Unterdrückung *der Berichterstattung" vorgeworfen.* Er sprach von einem „rot-grünen Meinungskartell" und warf der Anstalt vor, „unter Mißbrauch des öffentlich-rechtlichen Monopols gegenüber der FDP eine Politik des Totschweigens" zu betreiben.

Die Fernseh-Illustrierte „Gong" meldet in ihrer jüngsten Ausgabe zu dem Eklat im Landtag, daß „in der ARD zwei Versionen diskutiert" würden, warum ein Film über die Attakke zunächst der Tagesschau nicht angeboten worden war. Entweder, so die „Gong"-Informationen, verstünden die zuständigen Redakteure „ihr Handwerk nicht" oder aber Sympathisanten der Grünen hätten die Affäre totschweigen wollen, „um ihren Freunden im hessischen Wahlkampf nicht zu schaden".

Der Chefredakteur des Hessischen Fernsehens, Manfred Buchwald, meinte dazu in einem WELT-Gespräch, daß „beides Quatsch" sei. Der Film sei nicht angeboten worden, weil „unser Material außerordentlich dürftig war". Es habe „nur ganz knappe und die Aktion kaum erkennbar wiedergebende Einstellungen" gegeben. Deshalb sei der Sender der Auffassung gewesen, den Vorfall nur im Regionalprogramm „ganz knapp im Rahmen einer Nachrichtensendung" vorzeigen zu können.

Weiter wandte sich Buchwald gegen den Vorwurf, es gebe ein „rotgrünes Meinungskartell". Dafür gebe es „nicht den geringsten Indikator". Die FDP werde „selbstverständlich" in den regionalen Programmen „wie jede vergleichbare politische Kraft", die nicht im Landtag vertreten ist, berücksichtigt. Zuvor hatte bereits der Redakteursausschuß des Senders die „unqualifizierten Vorwürfe" Genschers zurückgewiesen und von der „sogenannten liberalen Partei" gesprochen. Sie seien „ein peinlicher Versuch, mit Entgleisungen die fehlende parlamentarische Präsenz der FDP im hessischen Wahlkampf wettzumachen".

Schon Anfang des Monats hatte die hessische FDP schriftlich bei Buchwald protestiert. Darin wird hervorgehoben, daß im Gegensatz zu Tageszeitungen im Hessischen Fernsehen immer wieder Initiativen und Aktivitäten der Liberalen übergangen würden. FDP-Sprecher Frank Methlow kritisiert dazu vor allem, daß den Grünen vor deren Einzug in den Landtag im letzten Jahr anders als jetzt den Liberalen als außerparlamentarischer Opposition „in hervorragender und den ‚etablierten Parteien' vergleichbarer Weise Beachtung" geschenkt worden sei.

Regierung setzt Zimbabwe-Hilfe fort

Warnke stellt hohes Maß an Versöhnung zwischen den gegensätzlichen Parteien fest

HEINZ HECK, **Bonn**

*Die Bundesregierung ist entschlos*sen, die entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit Zimbabwe (früher Rhodesien) fortzusetzen. Das erklärte Entwicklungsminister Jürgen Warnke (CSU) nach seiner Reise nach Zimbabwe und Mali gestern in Bonn. Mali solle Schwerpunkt deutscher Entwicklungshilfe bleiben.

Warnke mißt Zimbabwe heute eine „Schlüsselrolle im südlichen Afrika" zu und nannte als Gründe hierfür die wirtschaftliche Stärke des Landes, die Bevölkerungszusammensetzung und die Persönlichkeit des Premierministers Mugabe.

Nach seinen Gesprächen mit allen politischen Gruppierungen im Lande registriert Warnke „ein hohes Maß an Versöhnung zwischen den widerstreitenden Parteien". Er betont dies vor allem mit Blick auf die Beziehungen zwischen schwarzer Mehrheit und weißer Minderheit.

Im Verhältnis zum Regime in Südafrika hat Warnke einen „großen Hang zum Pragmatismus" beobachten können. Zum Beweis für den zwischen Südafrika und Zimbabwe herrschenden „Modus vivendi" erinnert er daran, daß Südafrika dem ehemaligen Rhodesien Zollfreiheit vor allem für den Export seiner Industriegüter gewährt und diese Regelung nach der Unabhängigkeit beibehalten habe, auch wenn es keine diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern gebe.

Zimbabwe appelliere nicht nur an die Bundesrepublik, sondern alle westlichen Länder mit guten Beziehungen zu Pretoria, diese zu nutzen, um eine Kursänderung auf friedlichem Wege zu fördern.

Von 1980 bis 1982 hat Bonn dem neuen Regime etwa 210 Millionen Mark Kapital- und 27 Millionen Mark technische Hilfe zugesagt. Hinzu kommen fast 30 Millionen Mark Zuschüsse für Kirchen- und zehn Millionen Mark für Projekte politischer Stiftungen. Bedingt durch den Bonner Sparkurs fallen die '83er Neuzusagen weltweit im Schnitt 30 Prozent niedriger aus. Die Kapitalhilfe für Zimbabwe wurde von 70 auf 55 Millionen Mark weniger stark gestutzt, die technische Hilfe mit zehn Millionen aufrechterhalten. Das Land bemühe sich um ausländische Investitionen. Doch seien die öffentlichen Erklärungen zur Behandlung des Auslandskapitals wenig einladend.



Vancouver zeigte: Die Kirchen handeln sich die Ängste der Welt ein

Konferenz nach 18 Tagen beendet / Der Ökumenische Rat als Klagemauer für alle

Von WALTER ALLGAIER

Was ist die jetzt nach 18 Tagen zu Ende gegangene Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Vancouver nun eigentlich gewesen? Eine Synode, ein Festival oder eine Sonntagsschule oder all das zusammen? Eine Art Mammutparlament war sie gewiß, deren Verhandlungen zuweilen irrationale Züge annahmen. *Ob die Mehrzahl der Delegierten* ihre Mechanismen durchschaut hat, mag bezweifelt werden. Was aber blieb ihnen viel anderes übrig als zu den zahllosen Problemanzeigen Beschlüsse zu fassen: Die Welt ist groß und der Probleme sind viele, und der Ökumenische Rat hat sich seit je als Klagemauer für alle verstanden.

Ob man sich dessen bewußt war, daß derartige Erklärungen in aller Regel zum Abgeschriebenwerden und zumeist nur der Beruhigung derer dienen, die sie formuliert haben? So wird den Weg allen Papieres auch die Friedenserklärung gehen, die nicht nur den Einsatz, sondern schon die Herstellung und Bereithaltung von Atomwaffen für ein Verbrechen gegen die Menschheit hält und die Kirchen Europas und Nordamerikas dazu aufruft, noch stärker als bisher bei ihren Regierungen auf Abrüstungsverhandlungen zu dringen und sich gegen eine weitere Stationierung von Atomwaffen auszusprechen. Man wird auch hier fragen müssen, ob damit alle politischen Implikationen mitbedacht wurden.

Wenig Fortüne hatte man mit den Verlautbarungen zu Menschenrechtsverletzungen. Da wurden der Versammlung umfängliche Ausarbeitungen zu Mittelamerika und Südafrika präsentiert, während man sich einen gerade 30 Zeilen langen Entwurf zur Lage in Afghanistan abrang, der sich dann prompt zum Anlaß für ein politisches Trauerspiel auswuchs. Die Resolution enthält im wesentlichen den Text einer Erklärung des UN-Generalsekretärs über die Voraussetzungen eines Friedens in dem besetzten Land. Verschiedene westeuropäische Vertreter verschlossen sich dieser Resolution, weil sie im Vergleich zu den anderen nur ein Textgerippe darstelle.

Ein norwegischer Amtsrat wollte die Forderung nach einem sofortigen Abzug der sowjetischen Truppen an

DIE ● ANALYSE

die Spitze der Erklärung gestellt und die Passage des UN-Dokuments, daß die Aufständischen nicht vom Ausland mit Waffen versorgt werden sollten, ersatzlos gestrichen wissen. Dies rief den umgehenden Protest der russisch-orthodoxen Delegation hervor. Die Sowjetunion habe wiederholt erklärt, ihre Truppen zurückzuziehen, sobald die Widerstandskämpfer nicht mehr vom Ausland unterstützt würden. Im übrigen stehe mit der Verabschiedung des Papiers in der vorliegenden Form die Einheit der Kirche auf dem Spiel. Im Klartext heißt das wieder einmal, daß man sich nach Hause wagen kann, falls die Versammlung die sowjetische Politik nicht allzu deutlich verurteilt. Man hätte Sanktionen oder zumindest Schikanen zu befürchten.

Nicht lange gefackelt wurde, als es darum ging, die Rassenpolitik in Südafrika zu verurteilen. Die wortreiche Erklärung passierte ohne große Diskussion. Das Muster, nach dem hier gestrickt wird, ist allemal längst bekannt: Den christlichen Bruder kann man schon etwas härter am Portepee fassen als die Atheisten aus dem Kreml. Es war beschämend, daß ausgerechnet der schwarze Bischof Tutu die Versammlung ersuchen mußte, auch für die Weißen in Südafrika ein gutes Wort zu finden.

Das Christenherz des Normaldelegierten schlug anderwärts, fand sich etwa wieder bei den zahlreichen Gottesdiensten. Dabei war viel Frömmigkeit und Action mit im Spiel, was insbesondere den Christen aus der Dritten Welt entgegenkam.

Was sichtbar wurde, war eine defensive Kirche – und insofern vielleicht sogar mehr „Kirche" als früher. Es ist offensichtlich, daß man Angst hat vor einem Nuklearkrieg, Angst vor den „Mächtigen" dieser Welt. In Vancouver hat sich bestätigt, daß man sich mit dem Ansinnen, die Tagesordnung der Welt in die Kirche zu holen, übernommen und dafür zusätzlich die Ängste dieser Welt mit eingehandelt hat. Nun wird man lernen müssen, mit diesen Ängsten zu leben.

„Atomkrieg ist nicht zu rechtfertigen"

AP/dpa/epd, **Vancouver**

Mit einer entschiedenen Verurteilung der Atomrüstung und mit deutlicher Kritik an der Siedlungspolitik Israels in den besetzten arabischen Gebieten ist die Weltkonferenz des Ökumenischen Rates der Kirchen nach 18tägiger Dauer in Vancouver zu Ende gegangen. In einer Entschließung, die von Beobachtern als bisher härteste Stellungnahme christlicher Gruppen gegen Kernwaffen gewertet wird, bezeichneten die Teilnehmer die Herstellung, Stationierung und den Einsatz von Atomwaffen als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit".

Die Christen in aller Welt wurden aufgerufen, ihren Willen deutlich zu machen, nicht an einem Krieg mit solchen Massenvernichtungswaffen teilzunehmen. In der Forderung, die in einer „Erklärung zu Frieden und Gerechtigkeit" steht, wird auch Besorgnis darüber geäußert, daß der Vorrat von Kernwaffen in der Welt in den nächsten zehn Jahren dramatisch wachse, wenn dies durch die gegenwärtigen Verhandlungen zwischen den USA und der UdSSR in Genf nicht verhindert werde.

Die Delegierten von 302 christlichen Kirchen und Gemeinschaften erklärten, ein Atomkrieg könne „unter keinen Umständen" gerecht oder zu rechtfertigen sein. Das Konzept der atomaren Abschreckung wurde als „moralisch nicht akzeptabel" bezeichnet, da es vom möglichen Einsatz atomarer Waffen abhänge und auf lange Sicht nicht in der Lage sei, den Frieden zu wahren.

Die Regierungen der beiden Supermächte sowie die Europas in Ost und West wurden ermahnt, „jetzt, ehe es zu spät ist", auf alle Pläne zur Stationierung weiterer Atomwaffen in Europa zu verzichten: Die Staaten, die Atomwaffen besäßen, sollten klar auf einen „Ersteinsatz" verzichten.

Eine lebhafte Debatte gab es auch zur Lage im Nahen Osten und zu Jerusalem. Die zunehmend gefährliche Situation im Nahen Osten bedrohe den Frieden in der ganzen Welt, heißt es darin. Scharf wird gegen die israelische „De-facto-Annexion" des Westjordanlandes und die „flagrante Verletzung der Grundrechte des palästinensischen Volkes" Stellung genommen.

Der Weltkirchenrat hält für eine friedliche Lösung in dieser Region folgende Voraussetzungen für nötig: den Rückzug der israelischen Truppen aus allen seit 1967 besetzten Gebieten; das Recht aller Staaten einschließlich Israels und aller arabischen Länder, mit sicheren und anerkannten Grenzen in Frieden zu leben; die Verwirklichung der Rechte der Palästinenser zu Selbstbestimmung einschließlich des Rechts der Errichtung eines souveränen palästinensischen Staates. Ein Antrag des britischen Bischofs John Habgood, einen Passus über die Notwendigkeit der Sicherheit des israelischen Staates in den Text aufzunehmen, wurde in einer Plenumsabstimmung abgelehnt.

In der Erklärung wird die Aufmerksamkeit der Kirchen auch auf die Situation der einheimischen moslemischen und christlichen Gemeinschaften in Ost-Jerusalem und den anderen Gebieten gelenkt, „die unter den oppressiven Maßnahmen der Besatzungsmacht leiden". Der Weltkirchenrat ruft alle Kirchen auf, ihre gemeinsame Sorge darüber zum Ausdruck zu bringen, daß die israelischen Gesetze zwar den freien Zugang zu den heiligen Stätten in Jerusalem garantieren, daß aber die politischen Realitäten den arabischen Moslems und den Christen weiterhin große Schwierigkeiten bereiten. In einer besonders ausführlichen Stellungnahme wird die Politik der USA in Mittelamerika scharf verurteilt.

Die Mitgliedskirchen werden aufgefordert, darauf hinzuwirken, daß diese „ihre Militärpolitik revidieren und damit einen konstruktiven Schritt auf dem Wege zum Frieden in der Region tun".

Briefe an DIE ● WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Grünes Demokratieverständnis

„Grüner attackiert US-Soldaten"; WELT vom 4. August

Der Vorfall im Wiesbadener Stadtschloß, bei dem ein hessischer Abgeordneter der Grünen während eines Empfangs den amerikanischen General Paul S. Williams mit Blut beschmierte, erinnert an ähnliche Ausschreitungen im Deutschen Bundestag. Damals – im Mai dieses Jahres – stürmten Randalierer, die von den *Grünen zur Jugendfragestunde* eingeladen worden waren, den Plenarsaal, warfen mit Farbbeuteln und beschimpften die Beamten der Hausinspektion („Ihr Faschistenschweine, wir stechen euch ab"). Es gibt aber auch noch andere Beispiele, die allesamt ein seltsames Demokratieverständnis der Grünen zu offenbaren scheinen.

Der hessische Ministerpräsident Börner hat die US-Offiziere und das amerikanische Volk um Entschuldigung für den Wiesbadener Eklat gebeten. Staatssekretär Würzbach vom Bundesverteidigungsministerium ließ General Williams wissen, daß das Verhalten des Täters „in keiner Weise für unser Volk und unseren Staat repräsentativ" sei. Ich bin sicher, daß noch viele Bürger sich an General Williams wenden werden. Sie alle werden ihm versichern, daß nur eine Minderheit hinter dem Schmierer von Wiesbaden steht. Sie können darauf hinweisen, daß der Wahlausgang vom März auch ein Plebiszit für unsere Sicherheitspolitik war.

Ein Sprichwort lehrt uns: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!" Der grüne Bundestagsabgeordnete Gert Bastian, Abrüstungsexperte seinen Fraktion, muß sich nicht nur an seine unrealistischen Gedankenspielen messen lassen, sondern auch an seinen neuen Kameraden, besser: Genossen. Der Wiesbadener Eklat bestätigt jedenfalls meine These: Herr Bastian – nein danke.

Hans K. Nolzen,
Generalmajor,
Münster/Westf.

*

„Grüner attackiert US-Soldaten"; WELT vom 4. August

Liebe WELT,

der Lateiner sagt: „Qui tacet, consentire videtur". Das bedeutet: Schweigen ist Schwäche (da es als Zustimmung gedeutet wird). Sicher ist unsere schweigende Mehrheit nicht amerikafeindlich, wird aber mit Amerikafeinden zu leicht identifiziert. Der hessische Landtagsabgeordnete der Grünen, der den amerikanischen Kommandierenden General mit Blut besudelte, hat damit in den Vereinigten Staaten das Deutschland-Bild getrübt. Wir dürfen dazu nicht den Mund halten.

U. Strech,
Wissen (Sieg)

Diskriminierung

Die Deutsche Bundespost gedenkt mit einer Sondermarke der zehnjährigen Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland in der UNO. Wenn dieses Jubiläum in den Medien und von den sonstigen Meinungsmachern gefeiert und hochgejubelt wird, dann sollte nicht vergessen werden, daß auch ganz Deutschland, Bundesrepublik und DDR, immer noch die Diskriminierung durch die sogenannte Feindstaatenklausel lastet (Artikel 53 und 107 der UNO-Satzung), mit der der Bundesrepublik der „I"-Punkt auf der völligen Souveränität vorenthalten wird!

Auf der ersten Seite der Ausgabe vom 2. August lautet eine Nachricht: „Kohl plant für den Herbst UNO-Auftritt". Wird der Herr Bundeskanzler bei dieser Gelegenheit die Streichung dieser Klausel fordern, die uns zu Parias unter den Mitgliedern der UNO macht trotz unserer sicher nicht geringen finanziellen Leistungen? Sollten Bundeskanzler Kohl und Staatsratsvorsitzender Honecker auf der UNO-Vollversammlung diese Forderung gemeinsam stellen, dann wäre dies der erste gemeinsame Schritt zu einer Wiedervereinigung Deutschlands unabhängig wann und wie sie schließlich einmal zustande kommen wird.

Mit freundlichem Gruß
W. Riedel,
Alfeld

Die Betroffenen

„Drückende Last"; WELT vom 1. August

Sehr geehrte Redaktion,

in der WELT lese ich des öfteren, es dürfe nicht von jeder zusätzlich verdienten Mark mehr als die Hälfte in Steuersäckel und Sozialkassen verschwinden.

Die Verfasser verschweigen dabei, daß schon ein Einkommensteuersatz von 50 Prozent bei einem Verheirateten ein Einkommen von mehr als hunderttausend DM (nach Abzug aller Freibeträge) voraussetzt. Unter Ihren Lesern dürfte es wohl nur wenige geben, die bei solchem Einkommen in der Belastung zusätzlichen Verdienstes mit 50 Prozent (bis zum Höchstsatz von 56 Prozent) eine Ungerechtigkeit erblicken. Warum soll es für Leute mit so hohem Jahreseinkommen denn auch nicht lohnen, mehr zu verdienen, erhöht sich doch bei einem Mehreinkommen von z. B. 10 000,– DM ihr bisheriges Einkommen um mindestens 4400,– DM! Ist das etwa nichts?

Die Sozialversicherungsbeiträge in diesem Zusammenhang zu erwähnen, ist m. E. verfehlt, weil sie ja nur die Gegenleistung für entsprechende, nach der Höhe des Beitrags gestaffelte Versicherungsleistungen sind. Von „Verschwinden" kann bei ihnen keine Rede sein. Im übrigen steigen sie schon von einem Jahreseinkommen ab 60 000,– DM wegen der Beitragsbemessungsgrenze nicht mehr weiter. Mithin erfordert eine zusätzlich verdiente Mark keine Beiträge mehr.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Detlev Hirner,
Hamburg 65

Wort des Tages

„Die Demokratie beruht auf dem Prinzip der Gerechtigkeit und der Ehrlichkeit. Die Demokratie kann nur leben, wenn die Menschen selbständig sind und den Willen zur Objektivität haben. Aber die technokratische und geradezu kriegswissenschaftliche Handhabung der politischen Mittel führt zum Gegenteil."

Kurt Schumacher, dt. Politiker (1895–bis 1952)

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Personalien

EHRUNGEN

Der Reinbeker Pharma-Industrielle Dr. **Kurt Herrmann** wurde während der zehnten Fortbildungswoche für Dermatologie und Venerologie in München mit der Paul-Gerson-Unna-Medaille ausgezeichnet. Bei der Verleihung würdigte Professor Dr. **Otto Braun-Falco**, der Präsident der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft, das Wirken des prominenten Vertreters der dermatologischen Pharma-Industrie. Dr. Herrmann ist bis heute ein Förderer der dermatologischen Forschung.

*

Professor Dr. med. **Horst Bourmer**, Vorsitzender des Hartmannbundes, des Verbandes der Ärzte Deutschlands, wurde förderndes Mitglied des Universitätsvereins Witten/Herdecke. Professor Bourmer und der Hartmannbund unterstützen ausdrücklich die Herdecker Initiative, eine Hochschule in freier Trägerschaft aufzubauen.

GEBURTSTAG

Prälat **Carl Richter**, Generalsekretär des Sozialdienstes Katholischer Männer, feiert am 14. August seinen 75. Geburtstag. Richter widmet seine Tätigkeit einem Verband der Jugend- und Gefährdetenhilfe, in dem rund 75 000 Menschen Rat und Hilfe suchen.

VERANSTALTUNG

Aufs richtige Pferd gesetzt hatten die Bonner wieder einmal, als sie bei Baden-Württembergs Ministerin **Annemarie Griesinger** zur Stallwächterparty gingen. Spaß und Stimmung gab es nach Cannstätter Art. Von links: Dr. **Götz Herrmann**, Präsident des Bundeswehrverwaltungsamtes, **Alfred Götz**, Vorstandsmitglied des Stuttgarter Hofbräu, **Annemarie Griesinger** und Generaloberstabsarzt Dr. **Hans-Joachim Linde**, Inspekteur des Sanitäts- und Gesundheitswesens der Bundeswehr. Ortsfremdes Bier genoß, rechts, Bayerns Staatsminister **Peter Schmidhuber**. Neben ihm Dr. **Fritz Bohmmüller**, **Etta Schiller** und **Frau Griesinger**. 400 Gäste wurden mit Weißwein aus Baden und dem Roten aus Württemberg beköstigt.





Was macht der Denver-Clan in Bonn? Etwas überrascht schauten die Gäste von Annemarie Griesinger, als sie Dr. Linde zu Gesicht bekamen. Er ist Denver-Clan-Chef Blake Carrington praktisch aus dem Gesicht geschnitten. Noch aber liegt kein Angebot vor, Double zu spielen. FOTOS: KEIL

SPD soll sich von Grünen abgrenzen

hey./dpa/AP, **Bonn/München**

Die Sozialdemokraten sollen sich eindeutig von den Grünen abgrenzen und einen klaren Trennungsstrich ziehen. Das haben die Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU und FDP, Alfred Dregger und Wolfgang Mischnick, unter Hinweis auf die „Verweigerungspolitik" der Grünen, aber auch den Angriff des hessischen Landtagsabgeordneten Frank Schwalba-Hoth auf den US-General, übereinstimmend in Zeitungsbeiträgen gefordert.

Schwalba-Hoth muß nach seinem Angriff auf General Williams neben strafrechtlichen Konsequenzen auch befürchten, daß ihm sein Offiziersdienstgrad (Leutnant der Reserve) in der Bundeswehr aberkannt und er nicht mehr zum Schuldienst zugelassen wird. Das Verteidigungsministerium ordnete nach Angaben eines Sprechers der Hardthöhe ein truppendienstgerichtliches Verfahren gegen Schwalba-Hoth mit dem Ziel an, ihm den Dienstgrad eines Offiziers abzuerkennen. Der hessische Landeselternbeirat hat die Entlassung des Grünen aus dem Schuldienst gefordert.

Die Bundestagsabgeordnete Petra Kelly hat sich als erste Vertreterin der Grünen kritisch zu der Aktion des hessischen Abgeordneten geäußert, der den amerikanischen General mit Blut bespritzt hatte. In einem Beitrag für die Münchener „Abendzeitung" schrieb Frau Kelly gestern: „Ich stehe hinter dem Symbol Blut, aber nicht hinter dem Angriff mit Blut gezielt auf Menschen."

„Konservative Aktion" will aktiv werden

Aber: Gründungsversammlung in Berlin gescheitert

hrk./DW. **Berlin**

Die „Konservative Aktion" will sich in die bevorstehenden Auseinandersetzungen um die Nachrüstung im Herbst aktiv einschalten und überall dort vor Ort präsent sein, wo sich „linke Chaoten" als Aktivisten bestätigen. Das kündigte der Bundesvorsitzende der Aktion, der frühere tschechische Schachgroßmeister Ludek Pachman, auf einer Versammlung der Konservativen in Berlin an.

Pachman sprach in einem von der Polizei gesicherten Hotel, vor dem sich Demonstranten eingefunden hatten, die „Faschisten raus" riefen. Bei Auseinandersetzungen mit der Polizei, an denen sich auch militante „Punker" beteiligten, gab es fünf Festnahmen. Pachman wandte sich in einem Referat vor knapp 170 eingeladenen Besuchern gegen die „neue Volksfront aus Chaoten, asozialen Elementen, offenen Rechtsbrechern, professionellen Radikalen und falschen Propheten", die sich als Friedensbewegung ausgebe und versuche, immer mehr Einfluß auf die innenpolitische Szene zu nehemen.

Der Versuch, bei dieser Veranstaltung in Berlin als erstem Bundesland einen offiziellen Landesverband der seit zwei Jahren operierenden Bewegung zu gründen, schlug allerdings fehl. Nach einer zweistündigen Diskussion über ideologische Fragen und die „rechte Gesinnung", wie es Teilnehmer formulierten, mußte Pachman auf Fragen aus den Reihen der Zuhörer nach einer organisatorischen Linie schließlich bekennen, daß sein Plan etwas vorschnell war. Man habe, so erklärte Pachman, den ursprünglichen Plan, einen Berliner Landesvorstand per Nominierung durch den Bundesvorstand einzusetzen, fallenlassen müssen. Kritiker aus den eigenen Reihen hatten gegen diesen „undemokratischen Vorgang" protestiert.

An der Versammlung in Berlin nahm entgegen der Ankündigung der frühere Berliner Bundeshaus-Chef, Hermann Kreutzer, nicht teil. Nach Informationen der „Berliner Morgenpost" begründete Kreutzer seine Absage mit der Befürchtung, rechtsradikale Kräfte könnten die Veranstaltung unterwandern. Der zweite Bundesvorsitzende der „Konservativen Aktion", Professor Konrad Löw (Universität Bayreuth), habe sich von seinen Funktionen beurlauben lassen, teilte Pachman mit. Wegen Unstimmigkeiten und unterschiedlicher Wertungen der Aktivitäten der Konservativen zum 30. Jahrestag des 17. Juni in Berlin legte auch der Vorsitzende des „Demokratischen Club Berlin", Rudolf Pasch, seinen Sitz im Bundesvorstand nieder.

Pachman sagte, nun müsse erst einmal die Basis aufgebaut werden, um dann auf einer ordentlichen Mitgliederversammlung auch einen Vorstand wählen zu können.

SPD distanziert sich von ihrem Berliner Sprecher

hrk. **Berlin**

Der Sprecher der Berliner Sozialdemokraten und der Fraktion, Wilhelm Wiegreffe, hat in einem Brief an einen Redakteur in Untersuchungshaft, dem der Abdruck von „Bekennerbriefen" zu Brand- und Sprengstoffanschlägen vorgeworfen wird, der Berliner Justiz indirekt Rechtsbeugung vorgeworfen. Die SPD distanzierte sich umgehend von dem privaten Schreiben, für das Wiegreffe das offizielle Briefpapier der SPD-Fraktion benutzt hatte.

Sein Brief war an den „taz"-Redakteur Benny Haerlin gerichtet und enthielt den Satz: „Doch es wird noch einige Zeit brauchen, bis sich in Ihrem Fall das Recht gegen die Justiz durchgesetzt hat." Haerlin befindet sich als Mitherausgeber der linksaußen angesiedelten Zeitschrift „Radikal" seit einigen Wochen wegen des „Verdachts der Werbung für eine terroristische Vereinigung" in Untersuchungshaft.

Der 6. Strafsenat des Berliner Kammergerichts händigte Wiegreffes Brief nicht an Haerlin aus, beschlagnahmte ihn jedoch formal nicht. In der Begründung für diesen Schritt heißt es, mit der beanstandeten Äußerung werde die „Behauptung aufgestellt, die Justiz handele im Fall des Angeklagten Haerlin gegen das Gesetz". Die beteiligten Richter würden damit dem „Verdacht der Rechtsbeugung und der Verfolgung Unschuldiger ausgesetzt".

Israel soll Zusicherung über Truppenabzug geben

McFarlane in Jerusalem / Libanesische Minister frei

AP/rtr/dpa, **Beirut/Jerusalem**

Die drei libanesischen Minister, die am Mittwoch von drusischen Milizen entführt worden waren, sind nach Mitteilung aus Beiruter Regierungskreisen gestern wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Der amerikanische Nahost-Sonderbotschafter Robert McFarlane ist nach seinen Gesprächen in Beirut in Jerusalem eingetroffen.

Die entführten Minister waren im Palast eines hohen Würdenträgers der islamischen Drusen in den östlich von Beirut gelegenen Schuf-Bergen als Geiseln genommen worden, als sie über einen Waffenstillstand zwischen den Drusen-Milizen und den israelischen Besatzungstruppen verhandeln wollten. Bei den Entführern handelte es sich um linke Milizen der sozialistischen „Fortschrittspartei" Walid Dschumblatts. Nach Angaben eines Sprechers der Partei hätten sich die drei Minister damit einverstanden erklärt, dem libanesischen Staatspräsident Amin Gemayel eine Zehn-Punkte-Erklärung mit den Forderungen der Partei Dschumblatts zu übermitteln.

Der amerikanische Nahost-Sonderbotschafter McFarlane traf gestern mit dem israelischen Ministerpräsidenten Menachem Begin zusammen, nachdem er zuvor von Außenminister Shamir empfangen worden war. Bereits am Mittwochabend hatte der Vermittler Gespräche mit Verteidigungsminister Moshe Arens und Generalstabschef Levy geführt.

Die israelische Tageszeitung „Haaretz" berichtete, McFarlane wünsche von Israel im Namen der libanesischen Regierung die Zusicherung, daß der geplante Abzug seiner Truppen ein erster Schritt auf dem Weg zum Rückzug aller Truppen sein wird. Beobachter merkten dazu an, das Dilemma McFarlanes bestehe darin, einerseits Libanon hinsichtlich der israelischen Absichten zu beruhigen und zugleich die syrische Regierung davon zu überzeugen, daß Israel nicht bereit sei, Vorleistungen zu erbringen.

Der internationale Flughafen in Südbeirut ist gestern erneut von drusischen Milizen mit Raketen beschossen worden, nachdem bereits am Mittwoch vier Zivilisten bei einem Raketenüberfall getötet worden waren. Auch die Kämpfe zwischen Drusen und regulären libanesischen Truppen in den Schuf-Bergen dauern nach Meldung des libanesischen Rundfunks unvermindert an.

In Tel Aviv meldete der Militär-Sprecher zur gleichen Zeit, daß bei Feuergefechten zwischen drusischen Milizen und Phalange-Einheiten auch zwei israelische Soldaten ums Leben kamen. Damit sind in Libanon bisher 515 Israelis getötet worden.

Seite 2: Die Hochverräter
Seite 3: Nervenkrieg

3,5 Milliarden erwartet durch Subventionsabbau

HEINZ HECK/DW. **Bonn**

Die Bundesregierung erwartet für den Haushalt 1984 eine Gesamtentlastung durch Subventionsabbau von etwa 3,5 Milliarden Mark. Sie wird zwar erst, wie das Finanzministerium gestern mitteilte, am 31. August den Neunten Subventionsbericht im Kabinett behandeln. Der Haushaltsausschuß ist jedoch auf seinen Wunsch vorab über die Subventionsentwicklung in den letzten Jahren unterrichtet worden. Aus dem Bericht geht unter anderem hervor, daß seit 1981 durch gezielte Kürzungen die Finanzhilfen des Bundes um zwei Milliarden (13 Prozent) und die Steuervergünstigungen um drei Milliarden Mark (knapp neun Prozent), etwa zur Hälfte zugunsten des Bundes, vermindert werden konnten. Nach Meinung des Ausschußvorsitzenden Rudi Walther (SPD) vollzieht die Bundesregierung eine Wende besonderer Art, wie er gegenüber dpa erklärte. Vor dem Regierungswechsel habe sie „lautstark den linearen Abbau von Subventionen und Steuervergünstigungen" gefordert. Nun betone das Finanzministerium, daß Finanzhilfen in vielen Fällen ihren guten Sinn hätten. Nach Meinung Walthers sollten Subventionen nicht „unter Naturschutz gestellt werden, während auf dem Rücken der Einkommensschwächeren rücksichtslos eingespart werde".

Frage nach Bonner Kredit

● **Fortsetzung von Seite 1**

wundert Friedmann, wie der Kanzler „Anstöße aus München in seine eigene Politik integriert hat".

Regierungssprecher Jürgen Sudhoff hat gegenüber der WELT die Kritik des Haushaltsausschuß-Vorsitzenden Rudi Walther (SPD) als „an den Haaren herbeigezogene Sommerloch-Aktivitäten" kritisiert. Walther hatte von „dilettantischer" Behandlung des „DDR"-Kredits durch „Strauß und die gesamte Bundesregierung" gesprochen und eine „umfassende Klarstellung über den Charakter der Rechtsverpflichtungen" gefordert. Sudhoff erinnerte daran, daß Walthers Kritik der „SPD-Politik der Vergangenheit ins Gesicht" schlage. „Diesmal kostet es nichts", meinte er zu der Kreditgarantie für die „DDR", während der Polen-Kredit von 1975 die Bundesregierung über 20 Jahre rund 50 Millionen Mark jährlich allein an Zinsen koste. Die 100prozentige Kredit-Garantie des Bundes sei angesichts der schwierigen Finanzsituation Polens bereits mit 122 Millionen Mark in Anspruch genommen worden.

Erfolge bei Integration

Senator: Türken lassen sich in Berlin eingliedern

GISELA REINERS, **Bonn**

„Deutliche Integrationserfolge" sind nach Aussage des Berliner Sozialsenators Ulf Fink (CDU) bei den türkischen Bürgern Berlins zu verzeichnen, das mit rund 119 000 den größten türkischen Bevölkerungsanteil außerhalb der Türkei aufweise. Eine möglichst weitreichende Eingliederung sei vorrangiges Ziel, doch sei sie nur zu erreichen, wenn die Anzahl der türkischen Bürger nicht weiter wachse. Fink unterstützt die Pläne von Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) zur Herabsetzung der Nachzugsgrenze auf sechs Jahre und die Unterbindung des Ehegattennachzugs.

Die stärkste Bereitschaft und Fähigkeit zur Integration sei in der zweiten und dritten Generation zu finden, also bei Kindern, die noch in der Türkei geboren, aber in der Bundesrepublik aufgewachsen sind, sowie bei den hier Geborenen. Bei den letzteren sei der Rückkehrwille gering. Dennoch dürfe es nicht unterlassen werden, die Rückkehrbereitschaft zu fördern, meinte der Sozialsenator.

Im Juli hatte Berlin ein eigenes Programm zur Rückkehrförderung aufgelegt. In den ersten drei Wochen hatten sich nach Angaben der Berliner Ausländerbeauftragten Barbara John 50 interessierte Familien gemeldet. Sie hätten entweder noch nicht schulpflichtige oder schon volljährige Kinder gehabt. In diesen Fällen hätten sich die Familien getrennt.

Die wachsende Bereitschaft zur Integration lasse sich, so Fink, an den steigenden Zahlen von Türken mit „verfestigtem Aufenthaltsstatus" ablesen. Die Zahl derjenigen mit Aufenthaltserlaubnis habe sich von 1981 zu 1982 auf 9,8 Prozent verdoppelt. Die Inhaber einer unbefristeten Erlaubnis hätten sich von 1980 bis 1982 von 39,1 auf 45,1 Prozent erhöht. Eine Zahl von 89 Einbürgerungen für 1982 sei allerdings sehr niedrig.

Ein kommunales Wahlrecht für Ausländer lehnte Fink entschieden ab. Es verfestige nur den Minderheitenstatus. Die Integration von Ausländern sei ein Prozeß, der nicht kurzfristig, sondern in „Zeiträumen von Generationen" vor sich gehe.

„Einsatz der Lehrlinge möglich"

GISELA REINERS, **Bonn**

Nach Ansicht der Deutschen Postgewerkschaft (DPG) ist es dem größten Arbeitgeber Europas, der Deutschen Bundespost, durchaus möglich, alle jungen Leute nach abgeschlossener Lehre ausbildungsgerecht zu beschäftigen. Der DPG-Vorsitzende Kurt van Haaren sagte gestern in Bonn, es seien etwa 3000 Plätze im mittleren und einfachen Fernmeldedienst nicht besetzt. Weiter werde ein Berg von 13 Millionen Überstunden pro Jahr mitgeschleppt. Bei einem Investitionsvolumen von rund 15 Milliarden Mark in diesem Jahr solle es doch wohl möglich sein, die rund 4000 Fernmeldehandwerker in eine ihrer Ausbildung entsprechende Stelle zu übernehmen.

In diesem Jahr schließen rund 12 500 junge Leute ihre Ausbildung bei der Bundespost ab. Drei Viertel davon werden nach Angaben des Bundespostministers ausbildungsgerecht übernommen. Nur bei den Fernmeldehandwerkern ist über den Bedarf hinaus ausgebildet worden.

Bonner Forum für Herbst

Fachleute sollen Friedensstrategien entwickeln

RÜDIGER MONIAC, **Bonn**

Der Bundestag wird im Herbst ein Forum zur Verfügung stellen, auf dem Fachleute der unterschiedlichsten Denkrichtungen ihre Vorstellungen über die richtigen Sicherheitskonzepte zur Friedenserhaltung in Europa entwickeln sollen. Wie der Vorsitzende des parlamentarischen Verteidigungsausschusses, der CSU-Abgeordnete Alfred Biehle mitteilte, sollen die ersten öffentlichen Anhörungen nach einer interfraktionellen Vereinbarung am 21. und 28. November stattfinden. Dafür sind von den Fraktionen insgesamt 29 Sachverständige benannt worden, vierzehn von der Union, elf von der SPD sowie je zwei von der FDP und den „Grünen". Zu den von der CDU/CSU benannten Sachverständigen gehören auch der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt und der frühere Verteidigungsminister Georg Leber, beide SPD.

Diese von Biehle angeregte öffentliche Auseinandersetzung über Möglichkeiten denkbarer „alternativer Strategien" gewinnt ihre Bedeutung nach Ansicht von Bonner Beobachtern vor allem aus der Erwartung, daß parallel zu der öffentlichen Debatte dieser Fragen im Bundestag überall im Lande „Aktionen" der „Friedensbewegung" zur beabsichtigten Verhinderung der „Nachrüstung" im Gange sein werden.

Auf diese Weise wird die öffentliche Aufmerksamkeit nach Bonn gelenkt, wo die Verfechter dieser Denkrichtungen „Alternativen zur Sicherheitspolitik und Strategie des NATO-Bündnisses" vortragen werden, aber, wie vom Ausschußvorsitzenden verlangt, auch erklären sollen, wie sie sich die Realisierung ihrer alternativen Vorstellungen denken.

Vor der öffentlichen Anhörung, die im November beginnt, werden dem Verteidigungsausschuß am 24. und 25. Oktober in nichtöffentlicher Sitzung die Vertreter von Außen- und Verteidigungsministerium die Lage im Bündnis und die Planungen über eine Weiterentwicklung des derzeit noch gültigen Verteidigungskonzepts der Allianz erläutern. Zunächst sind für die öffentliche Anhörung insgesamt vier Tage ins Auge gefaßt.

„DDR"-Zöllner: Soll erfüllen

■ **Fortsetzung von Seite 1**

riums für Staatssicherheit geprüft, ob der Reisende um den Preis eines Straferlasses für die „DDR" als Agent anwerbbar sei. Kraft bestätigte die Erkenntnisse westlicher Stellen, daß die „DDR" bei Kontrollen auf Transitstrecken auch beschlagnahmte Fahrzeuge von Bundesbürgern mit westlichen Kennzeichen einsetzt, um so an Rastplätzen möglichst unauffällig observieren zu können.

Wie ein im März vergangenen Jahres geflüchteter „DDR"-Unteroffizier der Grenztruppen berichtete, habe die „DDR" seit Januar letzten Jahres ein neues Grenzsicherungssystem eingeführt, das eine Verdoppelung der Grenzstreifen in den Nacht- und Abendstunden vorsieht. Dennoch gelang nach Angaben der „Arbeitsgemeinschaft 13. August" in den ersten sieben Monaten dieses Jahres insgesamt 1231 „DDR"-Bürgern die Flucht in die Bundesrepublik.

Im Zusammenhang mit Fluchtdelikten seien seit dem Mauerbau am 13. August 1961 etwa 60 000 „DDR"-Bewohner zu Haftstrafen verurteilt worden, von denen die Bundesregierung 19 000 freigekauft hat. Derzeit befinden sich rund 5000 politische Gefangene in „DDR"-Haftanstalten.

Mundarttheater: Wie der Schnabel gewachsen ist

Plattform für das Platt

Heute abend wollen sich die Damen Liesel Christ, Trude Herr, Ruth Kappelsberger, Brigitte Mira, Hilde Sicks und Lia Wöhr auf dem Bildschirm unterhalten, „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist". Die sechs Damen erscheinen uns nicht nur dank ihres arteigenen Mundwerks, sondern ebenso aufgrund ihrer praktischen Erfahrung und vielfach erprobter Sachkompetenz für die Diskussion über das Mundarttheater legitimiert; Trude Herr zum Beispiel verkörpert in stattlicher Präsenz die ideale Personalunion von Prinzipalin, Autorin und Schauspielerin. Daß sie uns zugleich mit den idiomatischen Eigenarten und Unterschieden zwischen Nord und Süd, zwischen Hessen und Berlin, Kölsch und Hochdeutsch vertraut machen, wird jedem als reizvoller und instruktiver Nebeneffekt willkommen sein.

Dem Theater ginge ein Großteil an Substanz und Tradition verloren, nähme man ihm seine Mundart-Stücke, die lustigen wie die tragischen. Denn die Mundart taugt ja nicht nur für Schwänke und Possen; man denke nur an Anzengruber oder Gerhart Hauptmann. Freilich darf man sie nicht mit der Alltags- oder Umgangssprache schlechthin verwechseln oder gar mit dem Jargon (der nicht regionale, sondern soziale Gruppen unterscheidet und kennzeichnet). Damit hat die Mundart so wenig zu tun wie mit der Hochsprache. Zeitgenössische Stückeschreiber bedienen sich des Jargons und der Vulgärsprache weniger aus dramaturgischen als aus ideologischen Gründen, weil ihnen alles „Elitäre" verhaßt und deshalb auszumerzen ist.

Damit hat die Mundart nichts zu tun. Natürlich gibt es triviale Mischprodukte, die hier einmal außer acht bleiben sollen. Ein lyrisches Mundart-Gedicht – man denke nur an Hebel – kann ein sprachliches Kunstwerk sein, ob das nun oft oder nur selten vorkommt. Auf der Bühne mag das vielleicht seltener der Fall sein; denn dem Mundart-Theater geht es in der Regel nicht primär um Dichtung, sondern um das Unterhaltungsbedürfnis seines Publikums, wiewohl seine besten Vertreter von Nestroy bis Thoma und heutzutage etwa Deichsel oder Kroetz beides immer wieder in Einklang zu bringen wußten.

Die Mundart hat das Zeug dazu, vor allem auf der Bühne. Ihr eignet die schöpferische Eigenart der gesprochenen Sprache, die Ursprünglichkeit des Sprachausdrucks in Laut, Satz und Ton. Sie verfügt über eine Fülle von plastischen, körnigen Wörtern von großer Entschiedenheit und Bildlichkeit; sie greift unmittelbar ins volle Menschenleben und sollte nicht als eine romantische oder nostalgische Angelegenheit betrachtet werden. Freilich braucht die Mundart echte Partnerschaft auf der Bühne, das heißt: im Ensemble, wie im Parkett. Sie braucht Zuhörer, die sie mühelos verstehen, und Schauspieler, die sie ohne Zungenverrenkung sprechen können, keine Dialekt-Artisten, denen jede „Mundart" zur Parodie gelingt.

Die schlimmsten Sünden erlaubt sich dabei zunehmend das Fernsehen. Nicht nur, daß es in seinem monopolistischen Hochmut – als ob es keine Regionalprogramme gäbe – bundesweit Dialektfilme ausstrahlt, die anderswo kein Mensch versteht, es produziert zumeist auch Mundartmischungen und verworrene Phantasiedialekte, über die am Ort, wo sie angeblich gesprochen werden, die Leute nur verärgert oder mitleidig lachen können.

Auch „rettet" man – um ein anderes Argument aufzugreifen – auf solche ebenso ahnungs- wie skrupellose Weise keineswegs die Mundart – die das übrigens gar nicht nötig hat; denn jüngste sprachstatistische Erhebungen haben ergeben, daß, anders als in der mittleren Generation der Erwachsenen, bei Kindern und Jugendlichen die Mundart keineswegs in Gefahr ist auszusterben, im Gegenteil. Damit behalten die Mundarttheater ihre Aufgabe, die das Theater der Hochsprache nicht leisten kann.

EO PLUNIEN

Hessen drei – Dabei – III. Gemeinschaftsprogramm, 21.45 Uhr

KRITIK

Der fälschungssichere Bürger

Zu später Stunde (für dieses Thema eine viel zu späte Stunde) hat die ARD am Mittwochabend einen „Weißen Fleck", den neuen Personalausweis, entdeckt. Wer sich jedoch an diesem lauen Sommerabend zwischen 23 Uhr und Mitternacht für die Sendung **Der Bundesbürger – fälschungssicher** entschieden hatte, der wurde dafür von Wolf von Lojewski mit einem Stück journalistischer Arbeit belohnt. Hier wurde sauber und klar gearbeitet, zunächst die Entstehungsgeschichte des neuen Ausweises dokumentiert, das Pro und Contra aufgelistet und demonstriert, wie es unsere ausländischen Nachbarn mit ihrem Ausweis halten. Entscheidend: Sach- und Fachwissen wurden zu Rate gezogen, Argumente geboten und auf Kommentierung und der bei diesem Thema inzwischen üblich gewordenen Polemik weitgehend verzichtet.

Bei dieser Arbeitsweise ergaben sich denn auch Ergebnisse und Informationen: Der Versuch von Gegnern des neuen Personalausweises, die Datenschützer als Kronzeugen für ihre Argumentation zu gewinnen, muß als gescheitert angesehen werden. Deutschlands oberster Datenschützer, Reinhold Baumann, formulierte klar und deutlich, daß es aus seiner Sicht keine Bedenken gegen den neuen Ausweis und das neue Personal-Ausweis-Gesetz gebe.

Ebenfalls untauglich – das zeigte die Sendung – scheint der Versuch der Gegner, den Ausweis und die Volkszählung in einen Topf zu werfen. Bei der Volkszählung (die gerichtliche Entscheidung steht übrigens noch aus) ging es um intime Daten des Bürgers, während der Ausweis nur allgemein zugängliche Informationen enthält.

Daß politischer Opportunismus in dieser Diskussion auch eine Rolle spielt, verdeutlicht das Verhalten der Sozialdemokraten. Bei der Abstimmung über das Gesetz noch einstimmig dafür, entwickelte die SPD im Zuge der zunehmenden grünen Kampagne Sorge um den Bürger (oder um deren Stimmen?). Die in der Sendung befragten Bürger teilten überwiegend diese parteipolitischen Befürchtungen nicht. Im Gegensatz zu Kriminellen, die in der Tat durch den neuen Ausweis besser überwacht werden können, haben sie „nichts zu verbergen".

So bleibt am Schluß praktisch nur das Fazit des Moderators, das etwa so lautete: Blindes Vertrauen in den Staat ist nicht gut, aber ständiges Mißtrauen kann den Staat zerstören.

RÜDIGER von WOIKOWSKY

Graues aus dem Adlershof

Es ist sicher ein Verdienst, wenn eine Anstalt Fernsehproduktionen aus Ost-Berlin kauft; man sieht dann ein bißchen über den Zementzaun, erfährt dies und das aus dem Alltag der anderen Deutschen, freut sich an Schauspielergesichtern, die (für unsere Augen) nicht so verschlissen sind wie die Dauermieter auf unseren Bildschirmen. Nur, wo steht geschrieben, daß wir auch ausgesprochene Abfallprodukte aus Adlershof beziehen müssen, wie z. B. **Wiederbegegnung** (ARD)?

Da wird mit lauter grauen Mäusen eine schnulzige Lovestory abgezogen, alle sind sie grau, die Menschen, die Probleme, die Sprache, am meisten aber der bulgarische Regisseur, Herr Georgi Kissimov. Was er in einem einzigen Fernsehstück an Langeweile produziert, dafür brauchen andere ganze ausgewachsene Serien.

Die Handlung will nicht so recht, auch nicht mit Klavierbegleitung, die Sprache will noch weniger, obwohl (oder gerade weil) der Menschenführer im Studio auf sorgsam gute Betonung Wert legte, es war wie beim Vorlesewettbewerb der Anfängerklasse. Zum Überfluß lief der Spaß in bräunlicher Verfärbung über den Schirm, als säße allen die Aufforderung im Nacken: „Besuchen Sie unsere Broilerbar!" (Ende des Zitats).

VALENTIN POLCUCH

ARD





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau, Tagesthemen
10.25 Lustige Musikanten
11.55 Umschau
12.10 Schrot und Korn
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD-Ferienprogramm für Kinder
15.15 Unsere kleine Farm
Heimweh (2)
16.15 Tagesschau
16.20 Lagune der Wale
Begegnungen zwischen Menschen und Meeresriesen
17.05 Schluchtenflitzer (2)
Die Moped-Cowboys aus Niederbayern
3teiliger Spielfilm von R. Nüchtern
2. Andy und Lasso wollen frei sein
17.50 Tagesschau
dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 In Liebe eine 1
Amerik. Spielfilm, 1963
Mit James Stewart und Sandra Dee u. a.
Regie: Henry Koster
21.50 Plusminus
Das ARD-Wirtschaftsmagazin
Moderation: Manfred Trebess und Joachim Bech
In rund 30 000 Läden werden über 1000 namenlose Produkte angeboten. Sind die „No names"-Artikel wirklich gut? / Gastarbeiter: Die Wirtschaft kann trotz Arbeitslosigkeit nicht auf sie verzichten! / Firmengründungen: Mut in der Rezession / Industrie-Investitionen: Zeigen sich Folgen der Zurückhaltung? / Die konjunkturellen Aussichten.
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
23.00 Ich fühle was, was Du nicht fühlst
Film von Helga Krauss und Joy Markert
Ein Ehemann emanzipiert sich – Mit Yves Jansen, Donata Höffer und Gabriele Violett u. a.
00.30 Tagesschau

14.00 heute
ZDF-Ferienprogramm für Kinder
14.05 Der Wunschfilm (10)
14.25 Ferienkalender
14.55 Leichtathletik-WM
1500 m Frauen, Vorläufe / 200 m Frauen, Vorläufe / Kugelstoßen Frauen, Finale / 200 m Männer, Zwischenläufe / 100 m Hürden Frauen, Zwischenläufe / 100 m Hürden Männer, Zwischenläufe / Speerwurf Männer, Finale / 3000 m Hindernis, Finale / 400 m des Zehnkampfs / 50 km Gehen / 5000 m, Semifinale
17.00 Ferienkalender
17.15 Enorm in Form
18.30 heute / Aus den Ländern
18.45 Tele-Illustrierte
Anschl. heute-Schlagzeilen
18.25 Western von gestern
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Libanon: Leben mit der Besatzungsmacht / Niederlande: Superschleuse Oosterschelde / USA: Mißwirtschaft mit dem Wasser / Brasilien: Versprechungen des neuen Gouverneurs
20,15 Gefährliche Erbschaft
21.20 Jagdszenen in Hollywood
Mit Tom und Jerry
22.00 heute-journal
22.20 Aspekte
Aspekte-Architektur: Natur in der Stadt / Wajda verfilmt „Eine Liebe in Deutschland" / Der Maler und Bildhauer Kurt Passon
22.50 Sport am Freitag
U. a. Leichtathletik-WM in Helsinki
23.50 Der Hauptmann und sein Held
Dt. Spielfilm, 1955
01.10 heute



Zwei Gegenspieler im Zweiten Weltkrieg: Rekrut Kellermann (Jo Herbst, r.) und Hauptmann Eisenhecker (Ernst Schröder). (Der Hauptmann und sein Held – ZDF, 23.50 Uhr) FOTO: TELEBUNK

III.

WEST
18.00 Die Leute vom Domplatz
10. Flucht aus der Stadt
18.30 Achterbahn (6)
Aktuelles Ferienmagazin für Kinder
19.00 Aktuelle Stunde
Mit „Blickpunkt Düsseldorf"

NORD/HESSEN
18.00 Achterbahn (6)
18.30 Songs und Geschichten mit Don Paulin (5)
19.00 Götter und Helden der Antike (6)
Daidalos und Ikaros
19.15 Zeugen der Zeit
Adolf-Henning Frucht

WEST/NORD/HESSEN
20.00 Tagesschau
20.15 Radio Tagesshow (2)
21.00 Hobbythek
Obst und Gemüse: Konserviert – aber trotzdem frisch
21.45 Hessen Drei – Dabei
Unterhaltungen zur Unterhaltung
Eine Live-Sendung
23.45 Letzte Nachrichten
Nur für West
23.50 Soap oder Trautes Heim (20)
Eine unglaubliche Familiengeschichte
Nur für Nord und Hessen
23.50 Dallas

SÜDWEST
15.00 Lassies Heimat
Amerik. Spielfilm, 1948
18.30 Aerobic-Dance (10)
Nur für Baden-Württemberg
19.00 Abendschau im Dritten
Nur für Rheinland-Pfalz
19.00 Abendschau Blick ins Land
Nur für das Saarland
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm – Südwest 3
19.25 Nachrichten und Moderation
19.30 Formel Eins
20.15 Wissenschaft und Forschung
heute: 5. Neandertal und Altamira
21.00 Kleines Musik-Kolleg
21.45 Eine amerikanische Familie
24. Kates Freundin
22.30 Akustik nicht nur für Physiker
Raumakustik
23.00 Dallas für Nachzügler
Mit dem Rücken zur Wand

BAYERN
18.15 Der Familiensport – Die Sportfamilie
18.45 Rundschau
19.00 Natur und Freizeit
19.45 Bayern-Report
20.15 Orientexpreß
2. Jenny
21.15 „Die Négritude lebt und lebt"
Léopold Sédar Senghor
22.00 Rundschau
22.15 Sport heute
22.30 Z.E.N.
22.35 Diebe wie wir
Amerik. Spielfilm, 1975
Regie: Robert Altman
00.35 Rundschau

Freitag, 12. August 1983
Nr. 186

Gesalzenes Urteil

Bm. – Europa in Brüssel und sein Europäisches Parlament waren schon immer etwas anderes als das Europa der Praxis. Niemand hat das bitterer erfahren müssen als die Rheinanliegerstaaten, allen voran die am Ende dieser Kloake lebenden Niederländer. Vor genau elf Jahren einigten sich die Rheinuferstaaten, daß die französischen Kaligruben im Elsaß ihre *Einleitungen* an Abfallsalz um 60 Kilogramm Chlorid pro Sekunde verringern sollten.

Das war ein großer Fortschritt, denn bis dahin kippten die Salzgewinner Sekunde für Sekunde 130 Kilogramm Chlorid in den Rhein. Doch trotz Seveso, trotz Fisch- und Waldsterben, kümmerten sich die staatlichen französischen Salzgruben nicht um die Vereinbarung. Nach wie vor ist der Rhein unbeschränkt versalzen.

Das brachte jetzt die Niederländer in Rage, die sich darauf beriefen, daß es internationalem Recht zuwiderläuft, wenn ein Staat es zuläßt, daß von seinem Hoheitsgebiet aus einem Nachbarn beträchtlicher Schaden zugefügt wird. Sie zogen vor das Verwaltungsgericht Straßburg, das jetzt entschied, daß die bisherige Genehmigung zur Einleitung des Abfallsalzes rechtswidrig sei.

Dennoch ist nicht gesichert, daß mit diesem Urteil den elsässischen Kaligruben ihr umweltschädigendes Verhalten endgültig versalzen wurde. Denn warum sollten sie vor einem Urteil eines Verwaltungsgerichts zurückschrecken, wenn sie elf Jahre lang gegen eine internationale Vereinbarung verstießen?

Nebenbei: Die Franzosen brauchten das Salz gar nicht in den Rhein zu kippen. Seit den sechziger Jahren werden Alternativen angeboten – wobei sich sogar die Rheinanlieger finanziell beteiligen wollten. Bisher vergebens. Bisher?

Postkredite

J. Sch. – Hoch lebe die französische Post. In noch stärkerem Umfang als die deutsche gewährt sie jetzt ihren Kunden automatisch Kredit: einmal im Quartal bis zu 40 Prozent des überwiesenen Monatsgehalts bzw. 40 Prozent des im Vorquartal verbuchten Durchschnittsguthabens. Als absolutes Überziehungslimit wurden 5000 Franc festgesetzt. Die Rückzahlung muß innerhalb von 14 Tagen erfolgen. Dafür werden 17,5 Prozent Jahreszinsen *berechnet und eine Gebühr von zwei* Franc. Noch vor Jahresende darf der Postscheckkunde außerdem mit einer Kreditkarte bis zu vier Wochen Schulden machen. Die Post erhebt sich damit fast zu einer Bank. Im Unterschied zur Bank verzinst die französische Post darüber hinaus Sichtleinlagen (A-Sparbuch) mit 7,5 Prozent steuerfrei. Ende Juli waren es zwar noch 8,5 Prozent gewesen. Bis dahin konnte man allerdings auch sein Postscheckkonto noch nicht überziehen. Daran aber scheint den Franzosen besonders gelegen zu sein, wie der inzwischen fast zum Gewohnheitsrecht gewordene ungedeckte (Bank)-Scheck zeigt.

Einschneidende Kürzungen

Von EPHRAIM LAHAV, Jerusalem

Die israelische Staatsbank wertete Mittwoch den Shekel um 7,5 Prozent ab – eine Maßnahme, die nicht nur lange überfällig war, sondern auch erwartet, wenngleich noch am Vortag amtlich dementiert wurde. Finanzexperten sind der Ansicht, daß auch diese Abwertung noch nicht genügt, um die sinkenden Exporte wieder anzukurbeln. Eine Delegation des Internationalen Währungsfonds (IWF), die Israel kürzlich besuchte, schlug eine Abwertung um 25 Prozent vor.

Es ist anzunehmen, daß diese Abwertung nur der Auftakt einer Reihe von Maßnahmen ist, die der Ministerausschuß für Wirtschaftsfragen schon seit Beginn der Woche bespricht. Er ringt mit dem Problem, den Haushalt für das laufende Jahr, der umgerechnet 57 Milliarden Mark beträgt, um 2,8 Milliarden Mark zu kürzen. Das sind zwar weniger als fünf Prozent, doch so knapp ist der Haushalt berechnet, daß die geplante Kürzung nur mit großen Opfern durchzuführen ist.

Gerade diese Opfer sind jedoch der Zweck der Übung: Das Finanzministerium hat sich nach langen Auseinandersetzungen der Ansicht des Industriellenverbandes angeschlossen, daß nicht die Bekämpfung der Inflation, sondern die unverzügliche Korrektur der negativen Handelsbilanz Vorrang haben muß. Der erste Schritt dazu muß das Bremsen der Einfuhren durch gezielte Abschöpfung von Kaufkraft sein. Dazu müssen vorerst die Ausgaben der öffentlichen Hand reduziert werden; die jetzigen fünf Prozent sind ein Anfang. Den größten Beitrag haben die Streitkräfte zu leisten. Von ihren fast 14 Milliarden Mark werden sie auf mehr als eine Milliarde Mark verzichten müssen.

Die Kürzungen werden zahlreiche Lebensgebiete treffen, darunter die Abschaffung der Geburtenbeihilfe von 200 Mark pro Wöchnerin, die Wiedereinführung der Schulgeldpflicht an Mittelschulen, eine zehnprozentige Kürzung der Subventionen für die fünf Universitäten und die Schließung einer der vier medizinischen Fakultäten. Einschneidende Kürzungen sind bei den staatlich unterstützten Krankenkassen geplant. Ein erster Besuch beim Arzt, bisher umsonst, wird etwa 18 Mark kosten.

Altersrenten und Ruhestandsgehälter sollen besteuert und das Pensionierungsalter für Frauen von 60 auf 62 Jahre heraufgesetzt werden. Die Reisesteuer, derzeit 135 Mark, soll um ein Mehrfaches erhöht werden. Die Umsatzsteuer auf Girokonten in der Höhe von drei Promille, schon einmal beschlossen, aber unter öffentlichem Druck aufgeschoben, soll nun zur Durchführung kommen.

Doch sind all diese Maßnahmen nicht das Ende und, so scheint es, auch nicht der wichtigste Teil der Gesundungsmaßnahmen. Der Staatssekretär im Finanzministerium Professor Esra Sadan sagte, eine Reihe weiterer Maßnahmen würden derzeit besprochen, sollen aber erst in etwa zehn Wochen in Kraft treten. Das wäre der 25. Oktober, der Tag der Kommunalwahlen im ganzen Land. Diese Wahlen sind eine Kraftprobe für die nächsten Knessetwahlen. Es liegt nahe, daß sich die Regierung davor hüten will, durch unpopuläre Reformen eine Niederlage bei den Kommunalwahlen zu erleiden.

Nach verschiedenen Andeutungen, die im Laufe der Woche aus Regierungskreisen verlauteten, will das Finanzministerium eines der Grundübel der israelischen Wirtschaft beseitigen – die automatische Indexierung. Schon seit Staatsgründung sind alle Löhne und Gehälter laut Kollektivvertrag an den Lebenskostenindex gebunden. Dadurch verlieren alle Abwertungen ihre korrektive Wirkung, treiben statt dessen die Preise in die Höhe und schaffen so einen endlosen Teufelskreis, durch den die israelische Währung auf ein Neuntausendstel ihres ehemaligen Wertes herabgesunken ist. Ob es der Regierung gelingt, dieses Vorhaben durchzuführen, ist keineswegs sicher. Der allgemeine Gewerkschaftsverband „Histadrut" sträubt sich mit aller Kraft.

Um diesen Widerstand zu brechen, scheint es, daß das Finanzministerium die „Histadrut" ihrer stärksten Waffe berauben will, des Streiks. Staatssekretär Sadan hat schon erklärt, daß die neuen Sparmaßnahmen eine erhöhte Arbeitslosigkeit nach sich ziehen werden. Dabei schwebt ihm vermutlich die Rezession des Jahres 1966 vor, als die Streiks auf ein nie dagewesenes Minimum fielen. Es liegt auf der Hand, daß dies jetzt wiederholt werden soll, aber erst nach den Kommunalwahlen. (SAD)

ÖFFENTLICHE BANKEN / Fahning skeptisch über die Entwicklung der Konjunktur

EG soll neue Initiativen zu einer Ankurbelung der Wirtschaft ergreifen

HEINZ HECK, Bonn

Da die führenden Industrienationen auf dem Weltwirtschaftsgipfel nicht in der Lage gewesen seien, neue Initiativen zur Ankurbelung der Weltwirtschaft zu ergreifen, müßten diese von der Europäischen Gemeinschaft ausgehen. Die Bundesregierung sei in einer „strukturell guten Position", um hierfür Anstöße zu geben. Das erklärte der Vorsitzende des Verbandes öffentlicher Banken, Hans Fahning, in Bonn.

Die EG-Staaten sollten sich bemühen, neben dem Dollar „eine andere Reservewährung" aufzubauen. Fahning konkretisierte seine Vorstellungen mit dem Hinweis, daß die EG-Staaten – „unter Mitwirkung auch der USA" – ein Währungsbündel als Reservemedium neben den Dollar stellen sollten. Nur so ließe sich die Dominanz des Dollars und der hohen amerikanischen Zinsen mit ihren überwiegend negativen Rückwirkungen auf die Entwicklung der Weltwirtschaft eindämmen. Das hohe amerikanische Zinsniveau gefährde auch den Aufschwung in den USA.

Anders als am Vortag Wirtschafts-Staatssekretär Otto Schlecht äußerte sich Fahning skeptisch zur Konjunkturentwicklung in der Bundesrepublik. Das von der Bundesregierung erwartete reale Wirtschaftswachstum von 2,5 Prozent 1984 hält er für „unwahrscheinlich" und erwartet daher auch, daß die Arbeitslosigkeit im Jahresdurchschnitt 1984 höber ausfällt als mit 2,5 Millionen prognostiziert.

Auch wenn er im Grundsatz die Bonner Bemühungen zur Haushaltskonsolidierung positiv beurteilte – „die öffentlichen Defizite müssen abgebaut werden" – so riet er doch zur Flexibilität. Ähnlich wie das Münchener Ifo-Institut am Donnerstag meinte auch Fahning, daß die öffentlichen Ausgaben je nach konjunktureller Entwicklung nicht so stark zurückgefahren werden sollten wie im Regierungsentwurf des Haushaltsgesetzes vorgesehen. Die öffentliche Hand sollte nicht aus dem Blick verlieren, daß der Aufschwung noch nicht gesichert sei. Wenn sie sich vor die Alternative gestellt sehe, entweder Haushaltskonsolidierung oder Wirtschaftswachstum, so solle sie sich für den Aufschwung entscheiden.

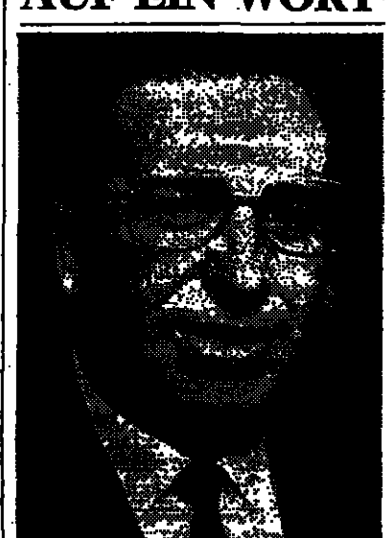
Zwar attestierte er der Bundesregierung, sie habe sich mit der geplanten Rückführung des Haushaltsdefizits auf 22 Milliarden Mark 1987 „ein vernünftiges, systemadäquates Ziel gesetzt". Doch erwartet er keine „störungsfreie Entwicklung" und erinnert dabei an Subventionsforderungen für Stahl und andere Branchen, wo der Staat „gefordert" sei.

Er rechnet auch weiterhin mit einem hohen amerikanischen Zinsniveau. Abkoppelungsversuche der D-Mark seien aber nur möglich bei Aufwertungserwartungen. Die sieht er „trotz positiver Grunddaten und einer intakten ökonomischen Struktur" derzeit nicht. Der Bundesbank empfahl er, auf die noch andauernden Überschreitungen beim Geldmengenwachstum mit Gelassenheit zu reagieren, zumal es sich nur um *eine „vorübergehende" Erscheinung* handele.

Mit Blick auf hochverschuldete Entwicklungs- und Schwellenländer empfahl er den Regierungen der Industrieländer, den internationalen Institutionen und den Geschäftsbanken eine offensivere, dynamische Strategie: Man müsse diese „notfalls auch weiterhin mit Krediten versorgen", wenn eine andere Verhaltensweise eine internationale Finanzkrise auslösen würde.

Zum Steuerentlastungsgesetz 1984 empfahl Fahning im Kern eine Revision der einkommensteuerrechtlichen Einschränkungen beim Bauherrenmodell. Der Regierungsentwurf sieht vor, einmalige Finanzierungskosten, vor allem der Geldbeschaffung, nicht wie bisher im Jahr der Entstehung, sondern auf bis zu fünf Jahre verteilt (je nach Kreditdauer) zu berücksichtigen. Fahning sprach von einer „willkürlichen steuerrechtlichen Ungleichbehandlung" und empfahl der Bundesregierung, „die Frage der Einschränkung von Steuervorteilen bei sogenannten Bauherrenmodellen im Rahmen eines generellen Prüfungsauftrages zunächst einmal eingehend prüfen zu lassen".

AUF EIN WORT



„Wenn die Kommunen leere Kassen befürchten, werden rücksichtslos und ohne Rücksprache mit den Betroffenen ungerechte Steuern weiter erhoben oder gar neu *eingeführt*."

Generalkonsul Egon Steigenberger, persönlich haftender Gesellschafter der A. Steigenberger Hotelgesellschaft KGaA, Frankfurt. FOTO: DIE WELT

Handel USA–UdSSR auf Tiefststand

rtr, Moskau

Der Handel zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ist im ersten Halbjahr des laufenden Jahres gegenüber den ersten sechs Monaten des Vorjahres um 42,2 Prozent zurückgegangen und hat somit einen zehnjährigen Tiefststand erreicht. Einem Bericht der amtlichen Wirtschaftszeitung „Ekonomitscheskaja Gaseta" zufolge ist der Handel zwischen den beiden Ländern von 1,75 Milliarden Rubel auf 1,01 Milliarden Rubel (1,34 Milliarden Dollar) gefallen. Beim Warenaustausch mit der Bundesrepublik Deutschland sei nur ein leichtes Minus von 0,9 Prozent zu verzeichnen gewesen. Westliche Wirtschaftsexperten führen den starken Rückgang neben den verschlechterten bilateralen Beziehungen auf geringere Getreideeinfuhren in die UdSSR zurück.

BRASILIEN

Spekulationen um neuen Zahlungsaufschub der BIZ

dpa/VWD, Brasilia

Mit einem neuen Zahlungsaufschub der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in Basel für am 31. August fällige Verbindlichkeiten Brasiliens von 400 Millionen Dollar wird in Washington gerechnet. Dabei wird die Hoffnung geäußert, daß die Verhandlungen Brasiliens mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) über die Bewilligung weiterer Mittel noch in dieser Woche abgeschlossen werden können.

Die BIZ lehnt einen Kommentar zu dem erwarteten weiteren Zahlungsaufschub ab. Wie aus US-Kreisen in Washington zu hören ist, werden Brasilien und die BIZ Ende August Telexmeldungen austauschen, mit denen Brasilien mehr Zeit für die Rückzahlung von bis dahin fälligen 800 Millionen Dollar eingeräumt wird. Die ursprüngliche Vereinbarung über den Überbrückungskredit der BIZ an Brasilien von 1,45 Mrd. Dollar ist bis 30. November 1983 gültig.

Von der IWF-Delegation in Brasilia gibt es keine Hinweise auf den jüngsten Stand der laufenden Verhandlungen. Sollte der IWF jedoch die eingeleiteten Sanierungsmaßnahmen billigen, könnte die Auszahlung der bisher zurückgehaltenen Gelder in einer Rate geleistet werden. Damit wäre Brasilien zur weitgehenden Tilgung der von der BIZ gewährten Mittel in der Lage. Brasiliens Notenbanksprecher Furuguem betonte erneut, daß es keine Pläne für ein Zahlungsmoratorium gäbe.

In den Verhandlungen mit dem IWF traten allerdings neue Schwierigkeiten auf, nachdem die brasilianische Regierung am Dienstag die absolute Mehrheit im Parlament verloren hatte. Damit wurde fraglich, ob die Regierung die Bedingungen des IWF erfüllen kann.

AUFTRAGSEINGÄNGE

Nordrhein-Westfalen meldet Zuwachs für Mai und Juni

CHRISTIAN SCHÜTTE, Bonn

Bei der Industrie an Rhein und Ruhr sind in den Monaten Mai und Juni 3,5 Prozent mehr Aufträge eingegangen als in den selben Monaten des Vorjahres. Dies teilte gestern die Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalens in Düsseldorf mit.

Nach Angaben des Verbandes ist mit dieser Besserung die schlechte Entwicklung der Vormonate jedoch bei weitem noch nicht ausgeglichen. So sei das gesamte reale Auftragsvolumen des ersten Halbjahres um 2,3 Prozent niedriger als 1982, während bundesweit das Auftragsvolumen von 1982 mit einem Minus von nur 0,6 Prozent fast erreicht worden sei.

Die Produktion der nordrheinwestfälischen Industrie habe im ersten Halbjahr das Vorjahresergebnis um durchschnittlich 3,9 Prozent unterschritten. Lediglich in der Verbrauchsgüterindustrie habe sich ein leichter Produktionsanstieg von 0,9 Prozent ergeben. Demgegenüber sei die Erzeugung in der Investitionsgüterindustrie mit einem Minus von 5,8 Prozent sowie in der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie mit einem Minus von 3,1 Prozent deutlich zurückgegangen.

Der Hauptgeschäftsführer der Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalen, Hans Hellmut Krause, hält es für möglich, daß bei anhaltender Belebung des Auftragseingangs auch die Produktion anziehen wird. Gleichzeitig wies Krause aber darauf hin, daß alle Ansätze für ein auch geringes Wachstum sehr schnell durch falsche Entscheidungen verschüttet werden können. Dies betreffe insbesondere die von den Gewerkschaften geforderte 35-Stunden-Woche.

INTERNATIONALER WÄHRUNGSFONDS

Ohne Quotenaufstockung droht Finanzierungslücke

H.-A. SIEBERT, Washington

Dem Internationalen Währungsfonds (IWF), der Dämme gegen die virulente Verschuldungskrise errichten soll, gehen Ende dieses Jahres die Gelder aus, wenn die im Februar beschlossene Quotenerhöhung der 146 Mitgliedsländer bis dahin nicht verwirklicht ist und es nicht gelingt, neue Kreditquellen anzuzapfen. Ob es zum Knall kommt, hängt vor allem vom US-Kongreß ab, der nach der Ermächtigung den amerikanischen Anteil – 8,4 Milliarden Dollar, einschließlich Ausweitung der Allgemeinen Kreditvereinbarungen (AKV) mit dem Zehnerklub – noch bewilligen muß.

Recherchen der WELT über die Finanzlage des IWF ergaben dieses Bild: Derzeit machen die Quoten 61 Milliarden Sonderziehungsrechte (SZR) oder umgerechnet 170,8 Milliarden Mark bei einem Kurs von 2,80 je SZR aus. Die Quotenanhebung spült weitere 81,8 Milliarden Mark in die Kassen des Fonds. Davon sind etwa die Hälfte verwendbare „harte" Währungen, die weiterverliehen werden können. Die US-Quote steigt um 14,8 auf 50,1, die deutsche um 6,7 auf 15,1 Milliarden Mark.

Bisher haben 19 Länder mit einem Anteil von 13,22 Prozent an der gegenwärtigen Quote der Aufstockung formell zugestimmt. Als einziges Land der Fünfergruppe befindet sich darunter Großbritannien. Alle anderen Regierungen warten auf Washington, wo der Vermittlungsausschuß noch über die Ermächtigungsversionen des Senats und des Repräsentantenhauses befinden muß. Der Bewilligungsprozeß kann durch die vielen Gesetzeszusätze erschwert werden. Offiziell tritt die Quotenerhöhung in Kraft, wenn die Zustimmung von Mitgliedern vorliegt, die 70 Prozent der Quoten auf sich vereinigen, und die Länderanteile eingezahlt sind. Der Zeitplan sieht hierfür den 31. Dezember vor.

Die Absegnung durch den US-Kongreß ist unbedingt erforderlich, da sonst die 39 bis 42 Milliarden Mark an „brauchbaren" Währungen nicht aufzubringen sind. Sie sind für den Fonds die große Rettung: Bis Ende Dezember hat er schon mehr Mittel zugesagt, als er besitzt. Die sogenannte *Zusagelücke* wird auf umgerechnet sieben Milliarden Mark veranschlagt. In der Regel bietet der IWF eine Mischung von Valuten an, die aus Quotengeld und eigenen Kreditaufnahmen bestehen. Im Kreditbereich ist alles ausgebucht, und der Fonds verhandelt bereits mit potentiellen Darlehensgebern. Das verfügbare Quotengeld wird ebenfalls bis Ende 1983 in Form von Bereitschafts- und erweiterten Kreditvereinbarungen ausgegeben oder zugesagt worden sein. Dabei steigt der Kreditbedarf der Mitglieder weiter.

Zur Zeit betragen die ausstehenden IWF-Kredite an 42 Mitgliedsländer 70,6 Milliarden Mark, verglichen mit 44,8 Milliarden Mark vor einem Jahr. Zugesagt wurden bisher 67,8 Milliarden Mark, wovon 41,7 Milliarden Mark noch auszuzahlen sind.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Deutsche Öleinfuhren deutlich gesunken

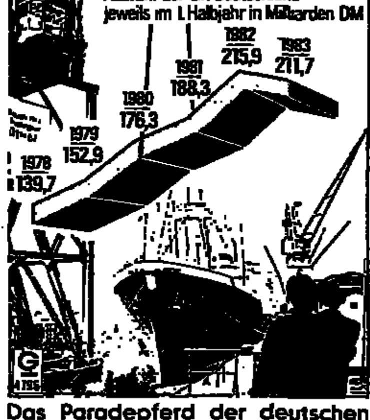
Wiesbaden (rtr) – Die Bundesrepublik Deutschland hat im zweiten Quartal 1983 deutlich weniger Mineralöl importiert, aber gleichzeitig mehr Mineralölerzeugnisse *eingeführt als im* Vergleichszeitraum des Vorjahres. Wie das Statistische Bundesamt mitteilte, betrug im Berichtszeitraum die Einfuhr 16,4 Millionen Tonnen, 15 Prozent weniger als im zweiten Quartal 1982. Der Wert dieser Importe lag mit neun Milliarden Mark um 21 Prozent unter dem Wert des Vorjahreszeitraums. Die Einfuhren von Mineralölerzeugnissen beliefen sich dem Amt zufolge im zweiten Quartal auf 10,3 Millionen Tonnen im Wert von 6,3 Milliarden Mark. Sie hätten somit mengenmäßig um 20 Prozent und wertmäßig um zwölf Prozent über dem zweiten Quartal 1982 und um vier bzw. drei Prozent über dem Vorquartal gelegen.

Aktienumsatz verdreifacht

Düsseldorf (J. G.) – Erstmals seit 1976, so hebt nun die Rheinisch-Westfälische Börse zu Düsseldorf hervor, übertreffen 1983 die Aktienumsätze bisher die Börsenumsätze mit Rentenwerten. Die nach Frankfurt zweitgrößte deutsche Börse belegt das aus ihrem Geschäft bis Ende Juli mit Aktienumsätzen von insgesamt 19 Milliarden DM (gut dreimal so viel wie vor Jahresfrist) gegenüber 18,3 Milliarden DM Umsatz in festverzinslichen Papieren. Den Umschwung des Anlegerinteresses *erklärt* die Börse *nicht nur mit* der Zinsunsicherheit am Rentenmarkt. Vor allem wirke das Vertrauen des deutschen Anlegerpublikums in eine Wiederkehr des Wirtschaftsaufschwungs zugunsten der Aktie.

Vor Dirigismus gewarnt

Hamburg (DW.) – Vor einem bürokratisch dirigistischen System für den Tiefseebergbau hat der schleswig-holsteinische Wirtschaftsminister Jürgen Westphal gewarnt. Weite Teile des kürzlich verabschiedeten internationalen Seerechtsübereinkommens seien zwar, wie Westphal betonte, auch aus deutscher Sicht zu begrüßen. Die Regelungen für den Tiefseebergbau seien jedoch „durch einen institutionalisierten Technologie- und Finanztransfer und durch Stimmrechtsdominanz der Entwicklungsländer gekennzeichnet". Westphal befürwortete statt dessen eine „abgespeckte Meeresbodenbehörde" sowie Joint Ventures zwischen Entwicklungs- und Industrieländern beim Abbau von Bodenschätzen auf dem Meeresgrund.



Das Paradepferd der deutschen Wirtschaft, der Export, lahmt. Im ersten Halbjahr 1983 fiel die Ausfuhr wertmäßig um zwei Prozent oder vier Milliarden Mark geringer aus als im gleichen Vorjahreszeitraum. Der Menge nach war der Rückgang mit vier Prozent noch größer. QUELLE: GLOBUS

Auch Shell erhöht

Hamburg (AP) – Als letzter der maßgeblichen Mineralölkonzerne in der Bundesrepublik hat gestern die Deutsche Shell AG ihre Kraftstoffpreise erhöht. Damit ist auch bei Shell Normal- und Superbenzin sowie Diesel um drei Pfennig je Liter teurer geworden. Begründet wurde die erneute Erhöhung der Kraftstoffpreise innerhalb einer Woche von den Konzernen mit der durch den hohen Dollarstand verschlechterten Ertragslage im Mineralölbereich.

Wochenausweis

	7. 8.	31. 7.	7. 7.
Netto-Währungsreserve (Mrd. DM)	67,2	69,0	68,8
Kredite an Banken	72,7	66,8	66,1
Wertpapiere	7,5	7,4	7,3
Bargeldumlauf	103,0	102,2	102,2
Einl. v. Banken	50,1	46,3	46,3
Einl. v. öffentl. Haushalten	0,8	1,2	1,3

WELTBÖRSEN / Wall Street schließt fester

Gewinnmitnahmen in Paris

New York (VWD) – Auf breiter Front fester schlossen zur Wochenmitte die Kurse an der New Yorker Effektenbörse. Der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte zog um 7,71 auf 1175,98 Punkte an (Vorwoche 1197,82). Der Umsatz war mit 82,9 Millionen Aktien etwas höher als am Vortag. Analytiker sprachen von einer guten Marktverfassung. Es werde sich jedoch in den nächsten Sitzungen zeigen, ob das Kursniveau gehalten werden kann. Nach dem Kursrutsch zu Beginn der Woche sei eine technische Erholung normalerweise

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto gibt die WELT jede Woche, in der Freitagsausgabe, einen Überblick über den Kurstrend an den wichtigsten internationalen Börsen.

zu erwarten. Ein größerer Aufschwung sei nicht zu erwarten, solange die Entwicklung der Zinsen unsicher bleibe. Ermutigt zeigte sich der Markt von der Prognose des Chefvolkswirts bei Bear, Stearns, der damit rechnet, daß die Zinsen bei Regierungsanleihen mit 30jähriger Laufzeit auf 10 ½ Prozent sinken und die Sätze für Tagesgeld bis zum Jahresende auf 8 ½ Prozent zurückgehen werden.

London (fu) – An der Londoner Aktienbörse hat das Anleger-Vertrauen trotz des Abwärtstrends Anfang der Woche an der New Yorker Wall Street nicht nachgelassen. Lediglich *zum Wochenbeginn lösten Befürch*tungen über ein Ansteigen der amerikanischen Zinsen Zurückhaltung aus. Doch seither weist der Financial Times-Index für 30 führende Industriewerte wieder nach oben: Nachdem er am Montag leicht um 1,7 Punkte auf 721,3 nachgegeben hatte, legte er bis zum frühen Nachmittag des gestrigen Donnerstag auf 727,8 Punkte zu. Gestützt wurde die überwiegend freundliche Haltung durch ein deutlich gebremstes Geldmengen-*Wachstum und einen Rückgang* der Staatsverschuldung, die für den vergangenen Monat bekanntgegeben wurden.

Tokio (VWD) – Fester tendierten am Donnerstag – in Reaktion auf die freundliche Tendenz in Wall Street – die Aktienkurse in Tokio. Der Nikkei Dow-Jones-Index wurde zum Schluß der Vormittagssitzung mit 8896,58 (plus 18.10) Punkten festgestellt (nach 9020,38 in der Vorwoche). Zu den Gewinnern zählten Papiere der Bereiche Elektro, Feinmechanik und Maschinenbau. Auch Textilaktien und Chemiepapiere waren gefragt.

Paris (J. Sch.) – Nach der kräftigen Juli-Hausse kam es an der Pariser Börse in der Berichtswoche zu Gewinnmitnahmen, die aber das Kursniveau nur unwesentlich drückten. Am Mittwoch zogen die französischen Aktienkurse bereits wieder an. In der Zeit vom 12. bis 16. August ist die Börse wegen Renovierung geschlossen. Überdurchschnittliche Gewinne verbuchten wegen der Dollarhausse die davon profitierenden Exportwerte, mit dem Champagner an der Spitze. In dem brillanten Siebenmonatsergebnis, das einen gut 30prozentigen Kursanstieg brachte, stand die BP-France mit plus 262 *Prozent an der Spitze gefolgt von* Generale Bisquit (189), Sommer-Alibert (164), Essilor (136) und DMC (124). Die Börsenumsätze erhöhten sich gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um 64 Prozent.

FRANKREICH / Investitionsklima sehr unterschiedlich in den einzelnen Branchen

Für 1984 wird mit Besserung gerechnet

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die Investitionen der französischen Industrie, die 1982 um real 5 Prozent geschrumpft waren, dürften in diesem Jahr weiter um 3 Prozent zurückgehen, jedoch könnten sie 1984 wieder um 3 Prozent zunehmen. Zu diesem Ergebnis kommt eine Unternehmerbefragung des Nationalinstituts für Statistik (Insee). Die erwartete Wiederbelebung der Investitionstätigkeit unterstellt einen erfolgreichen *Verlauf der französischen* Stabilisierungspolitik und eine Verbesserung der Weltwirtschaftslage.

Die diesjährige negative Vorausschätzung entspricht den bisherigen Insee-Prognosen. Darin wird von einer nominellen Zunahme der Investitionsausgabe von sieben Prozent und einer Verteuerung der Investitionsgüter um zehn Prozent ausgegangen. Zwar dürfte die französische Inflationsrate etwas niedriger (acht bis neun Prozent) liegen, jedoch wird ein großer Teil dieser Güter importiert, womit sie sich infolge der Franc-Abwertung überdurchschnittlich verteuern.

Allerdings zeigen sich beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Branchen. So meldet die Konsumgüterindustrie, die in den letzten beiden Jahren angesichts der verbrauchsfördernden Wirtschaftspolitik der sozialistischen Regierung ihre Investitionen wesentlich verstärkt hatte, für 1983 einen realen Rückgang von nicht weniger als 13 Prozent. Dies ist die Folge der neuen französischen Austerity-Politik, die auch 1984 fortgesetzt werden soll.

Den stärksten Einbruch verbucht der Umfrage zufolge die Möbel- und polygraphische Industrie. Andererseits steigert die Lebensmittelindustrie ihre Investitionen am stärksten. Dies liegt nicht zuletzt daran, daß sie *ihr Exportgeschäft in den letzten* Jahren beträchtlich ausweiten konnte. Sie dürfte auch weiterhin bedeutende Modernisierungs- und Rationalisierungsinvestitionen vornehmen.

Die Investitionsgüterindustrie weitet ihre Investitionen um real fünf Prozent aus, nachdem sie diese in den letzten fünf Jahren ständig reduziert hatte. Der größte Zuwachs wird für dieses Jahr in der elektronischen und elektrotechnischen Industrie erwartet. Die Hersteller von Zwischenprodukten wollen dagegen in diesem Jahr vier Prozent weniger investieren als 1982. Das verhältnismäßig günstige Klima in der Investitionsgüterbranche scheint die positive Gesamtprognose für 1984 zu rechtfertigen.

Noch krasser sind aber die Unterschiede zwischen den verschiedenen Unternehmensgruppen. So werden laut Insee-Institut die kleinen und mittleren Unternehmen (weniger als 100 Mitarbeiter) ihre Investitionen 1983 um real 18 Prozent kürzen. Die mittleren geben minus 2 Prozent und die großen 2 Prozent an. Zu der letzten Gruppe gehören auch die verstaatlichten Industrieunternehmen, die für Investitionszwecke beträchtliche staatliche Kapitaldotationen empfangen haben. Für das laufende Jahr wurden sie nach ursprünglich 7,5 auf 12,5 Milliarden Franc festgesetzt. Für 1984 sind zur Zeit 12,7 Milliarden Franc vorgesehen, was eine reale Kürzung bedeuten würde. Im privaten Sektor werden die industriellen Investitionen nach Angaben des Instituts vor allem durch mangelndes Eigenkapital und zu geringe Selbstfinanzierungsmargen behindert.

HAMBURG-SÜD / Containerschiff liegt fest

Boykott in Neuseeland

JAN BRECH, Hamburg

Die Reederei-Gruppe Hamburg-Süd hat erneut Probleme mit ihrer Tochtergesellschaft Columbus Line, die einen Containerdienst zwischen Australien, Neuseeland und Nordamerika betreibt. Nachdem im März *dieses Jahres australische Gewerk*schaften das Ein- beziehungsweise Auslaufen zweier Containerschiffe der Columbus Line in Sydney und Melbourne verhindert hatten, boykottiert nunmehr die Gewerkschaft der Seeoffiziere Neuseelands die „Columbus America" im Hafen von Port Chalmers. Da die Lotsen und Schlepperbesatzung dem Schiff die Assistenz verweigert, kann die „Columbus America" nicht auslaufen.

Mit diesen Übergriffen will die Gewerkschaft ihrer Forderung Nachdruck verleihen, die deutschen Schiffe unter neuseeländische Flagge zu verbringen und die deutsche Besatzung durch neuseeländisches Bordpersonal auszutauschen. Die Forderung wird damit begründet, daß die im Cross Trade eingesetzten Schiffe neben amerikanischer, kanadischer und australischer Ladung auch neuseeländische Ladung beförderten und somit ein „Recht" auf Besetzung der Schiffe mit einheimischen Crews bestehe.

Wie die Hamburg-Süd mitteilt, haben in den vergangen Jahren bereits zahlreiche Gespräche auf allen Ebenen mit Neuseeland stattgefunden, um die bestehende deutsche und internationale Rechtslage zu erklären.

Erst Mitte dieses Jahres habe Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff die neuseeländische Regierung auf die Verpflichtungen unter den OECD-Verträgen hingewiesen. Diese Interventionen hätten bislang aber keine nachhaltigen Reaktionen gezeigt.

Der jetzige Übergriff der Gewerkschaft der Seeoffiziere erfolge, obwohl bei neuseeländischen Gerichten ein Verfahren anhängig sei, das die Columbus *Line aufgrund* vorangegangener Boykottmaßnahmen anderer Gewerkschaften beantragt habe. Die mit den Übergriffen verbundenen Wartezeiten, so erklärt Hamburg-Süd, haben der Reederei bereits mehr als 1 Mill. DM gekostet.

USA / Kürzungspläne stoßen auf Widerstand

Agrarbeihilfen verdoppelt

dpa/VWD, New York

Die US-Agrarsubventionen werden sich im laufenden Fiskaljahr 1982/83 (30. September) gegenüber der Vorperiode verdoppeln. Die Reagan-Regierung wird für Barzuschüsse, Regierungskredite, Stillegungsprämien und Preisgarantie-Programme knapp 22 Milliarden Dollar ausgeben müssen, viermal mehr als im Schnitt der 70er Jahre. Für das kommende Haushaltsjahr rechnet das US-Landwirtschaftsministerium mit Barausgaben von 10,9 Milliarden Dollar, doch kommen rund *zwölf Milliarden Dollar* für Farmer hinzu, die sich an dem neuen Flächenstillegungs-Programm „Pik" beteiligen.

Für US-Landwirtschaftsminister John Block sind solche Subventionsausgaben „nicht akzeptabel", doch ist die US-Regierung bisher selbst mit bescheidenen Versuchen zur Begrenzung der Subventionsprogramme im Kongreß gescheitert. In der *letzten Woche hatte die Reagan-Re*gierung mehrfach vergeblich versucht, im Parlament ein Einfrieren der sogenannten Stützungspreise durchzusetzen. Im Rahmen des 1981 erlassenen Farm-Gesetzes werden Barsubventionen für Weizen, Mais, Reis und Baumwolle gezahlt.

Ist der Marktpreis niedriger als der staatlich garantierte Mindestpreis, was wegen der riesigen US-Ernteüberschüsse seit langem der Fall ist, dann wird die Differenz als Subvention gezahlt. Die Bauern können aber auch zu einem jährlich vom Kongreß festgelegten Preis Erntekredite aufnehmen, die neun Monate nach Einbringung der Ernte bezahlt werden müssen. Liegt der Marktpreis dann unter dem staatlichen Garantiepreis, dann behält der Farmer das bei staatlichen Stellen aufgenommene Geld und überläßt dem Landwirtschaftsministerium seine Ernte.

Im nächsten Jahr wird der Stützungspreis für Weizen von 4,30 auf 4,45 Dollar je Bushel (27,2 kg) steigen, falls die Reagan-Regierung nicht doch noch im September ein Einfrieren durchsetzt. Während die Mais- und Baumwollernte aufgrund der schlechten Witterung und der Anbauflächen-Stillegung drastisch schrumpfen dürfte, wird es erneut eine riesige Weizenernte von voraussichtlich *63 (76)* Millionen Tonnen geben, obwohl auch hier die Anbaufläche um ein Fünftel reduziert worden ist.

Die Reagan-Regierung stößt mit ihren Vorschlägen im Kongreß und bei den Farmern auf starke Opposition, da die Politiker negative Reaktionen bei den Kongreßwahlen im Herbst 1984 befürchten.

Dritte Welt gerät *in Zahlungsverzug*

AFP, Washington

Die Entwicklungsländer sind im vergangenen Jahr mit ihrem Schuldendienst zunehmend in Verzug geraten. *Die Zahlungsrückstände* erreichten nach Angaben des Internationalen Währungsfonds (IWF) 14,3 Milliarden Dollar gegenüber 6,1 Milliarden Dollar 1981. Der IWF unterstreicht, daß diese Entwicklung das Risiko der internationalen Gläubiger stark erhöht. Die Erfahrung zeige, daß Zahlungsrückstände, wenn sie einmal einsetzten, sich über mehrere Jahre hinzögen und die betreffenden Länder größte Schwierigkeiten hätten, neue Kredite zu normalen Zinssätzen zu erhalten.

Von den 44 Ländern, die in der Periode von 1975 bis 1982 in Zahlungsverzug gerieten, sei es nur acht gelungen, ihn völlig abzubauen, stellt der IWF fest. Im vergangenen Jahr gerieten Mexiko, Nigeria, Argentinien, Ecuador und Guatemala mit ihrem Schuldendienst in Rückstand. Der Zahlungsverzug von 19 weiteren Ländern hat sich stark erhöht. Dazu gehören Rumänien, Vietnam, Zaire, Sudan und andere afrikanische und lateinamerikanische Länder. Dagegen gelang es 1982 Senegal, der Türkei, Jamaika, Somalia und Kongo, ihre Rück*stände völlig abzubauen*. Sechs weitere Länder schließlich reduzierten die Rückstände (Nicaragua, El Salvador, Uganda, Gambia, Mali und Guinea).

HÖRMANN / Auf der Suche nach neuen Märkten

Technik für die Sicherheit

DANKWARD SEITZ, München

Allein durch die noch 1982 hereingeholten Aufträge ist die Hörmann-Gruppe, Kirchseeon, bis Ende 1983 voll ausgelastet. Allerdings bekommt der mit weltweit über 50 Prozent Marktanteil nach eigenen Angaben führende Hersteller von Hochleistungssirenen zunehmend die Geldknappheit in den Abnehmerländern – einschließlich des Nahen Ostens – zu spüren. Verstärkt will man sich daher bemühen, neue Märkte zu erschließen und aufzubauen.

Wachstums- und Diversifikationschancen sieht Hörmann auf anderen Arbeitsgebieten. Besonders viel verspricht man sich offensichtlich auf dem Gebiet der Brandmelde-, Überwachungs- und Sicherheitstechnik. So ist *jetzt* mit einem *Aufwand* von 2 Mill. DM eine Mikrowellenschranke zur Freigeländeüberwachung auf den Markt gebracht worden, die zum Beispiel in Flughäfen und Kernkraftwerken installiert werden soll. Ein „elektronischer Hausmeister" zur Überwachung von Gebäuden hat sich „zum Renner entwickelt". Ebenso rechnet Hörmann im Schutzraumbereich in den nächsten Jahren mit einer expansiven Marktentwicklung, auch wenn man derzeit noch auf starke psychologische Barrieren stößt.

Im Geschäftsjahr 1982 hat die Gruppe, die rund *1000 Mitarbeiter* beschäftigt und insgesamt zehn selbständige Produktions- und Vertriebs*firmen* in der Bundesrepublik, den USA und Irland umfaßt, mit einem Umsatz von 123 Mill. DM (plus 11 Prozent) „ihr Ziel erreicht". Davon entfielen 86 (81) Mill. DM auf das Inlandsgeschäft und 37 (30) Mill. DM auf das Ausland. Der Umsatzanteil des Bereichs Sirenen- und Sicherheitstechnik wird mit 53 (48) Mill. DM angegeben.

Immer schwieriger wird das Geschäft in den USA, wo man gegen starke Konkurrenz durch billige Produkte zu kämpfen habe. Trotzdem erwartet die 100prozentige Tochter Raytek Incorporated, Santa Cruz/Kalifornien, ein Umsatzplus von 20 Prozent. *1982* waren es 15,5 *(16,6)* Mill. DM. Neben dem schwierigen Markt wird der Rückgang mit einem Umzug in eine neue Büro- und Produktionsstätte begründet.

Mit dem Ergebnis des Jahres 1982 zeigt sich die Geschäftsleitung zufrieden, obwohl die Umsatzrendite (vor Steuern) bei 4,5 Prozent stagnierte. Sie soll 1983 bei einem Umsatzplus von 10 Prozent auf rund 135 Mill. DM *„mindestens"* 5 Prozent erreichen. Investiert wurden im vergangenen Jahr 6,5 (7,0) Mill. DM bei Abschreibungen von 2,5 (2,3) Mill. DM.

NAMEN

***Prof. Dr. Dr. Friedrich Wilhelm* von Rauchhaupt**, der sich in den letzten Jahrzehnten besonders mit dem Weltraumrecht beschäftigte, nachdem er früher Vorlesungen zu Völkerrecht, Ausländische und Internationale Rechte an der Universität Heidelberg gehalten hatte, feiert heute seinen 102. Geburtstag.

Manfred Siebenlist wechselt von der IBM Deutschland GmbH in die Geschäftsführung des Erntemaschinen-Herstellers Claas oHG, Harsewinkel. Er übernimmt dort den Bereich Personalwesen.

Jürgen Schlegel wurde zum Geschäftsführer des Verbandes privater Wohnungsunternehmen e. V., Berlin, berufen. Schlegel war bis Januar 1981 Senatsdirektor beim Senator für Wirtschaft und Verkehr.

KONKURSE

***Konkurs eröffnet:* Augsburg:** Fa. Günter Märkl GmbH; **Braunschweig:** AFV. Allgemeine Finanzierungen und Vermittlungen Immobilien GmbH; **Dortmund:** Hellekemper GmbH Spedition und Lagerung; **Hamburg:** HT Hamburger Textilhandels GmbH; **Lingen:** Elsbeth Hübbers geb. Multhaupt, Inh. d. Hotels „Garne"; **Norderstedt:** Dipl.-Ing. und Dipl.-Kfm. Hansjörg George, Inh. d. Fa. C. Schneider & Co.; **Osterode am Harz:** Rogge & Claassen Maschinen- und Apparatebau GmbH, Wedel; **Rottweil:** Broghammer GmbH, Lauterbach.

Anschlußkonkurs eröffnet: Freiburg i. Br.: VEG., Ver- und Entsor*gungsleitungsbau, Heitersheim.*

Vergleich eröffnet: Detmold: Friedrich Marcus, Innenarchitekt, Alleininh. d. Fa. Scan marc.

STINNES AKTIENGESELLSCHAFT
MÜLHEIM (RUHR)

KONZERNABSCHLUSS 1982 (Kurzfassung)

Konzern-Bilanz zum 31. Dezember 1982 (freiwillig aufgestellt)

AKTIVA	Mio DM	
Anlagevermögen		
Sachanlagen und immaterielle Werte	754,8	
Beteiligungen	68,8	
Ausleihungen	11,1	834,7
Ausgleichsposten aus der Erstkonsolidierung		84,4
Umlaufvermögen		
Vorräte	906,5	
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	1437,4	
Flüssige Mittel einschl. Wertpapiere und Wechsel	202,0	
übriges Umlaufvermögen	174,6	2720,5
Rechnungsabgrenzungsposten		11,3
		3650,9

PASSIVA	Mio DM	
Grundkapital		195,0
Kapitalrücklage		167,2
Ausgleichsposten aus der Erstkonsolidierung		22,9
Rücklagen des Konzerns aus dem Ertrag		86,0
Ausgleichsposten für Anteile in Fremdbesitz		58,0
Sonderposten mit Rücklageanteil		89,5
Pauschalwertberichtigung zu Forderungen		37,2
Rückstellungen		
Pensionsrückstellungen	302,3	
andere Rückstellungen	361,3	663,6
Verbindlichkeiten mit einer Laufzeit von mind. 4 Jahren		421,6
Andere Verbindlichkeiten		1903,2
Rechnungsabgrenzungsposten		6,5
		3650,9

Konzern-Gewinn- u. Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1982

	Mio DM	
Außenumsatzerlöse		18 553,6
Aufwendungen für bezogene Waren sowie für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe nach Verrechnung mit Bestandsveränderungen und Eigenleistungen		16 668,2
Rohertrag		1 885,4
Zinsen und ähnliche Erträge	67,1	
Übrige Erträge	229,5	296,6
		2 182,0
Personalaufwendungen	976,7	
Abschreibungen	155,7	
Zinsen und ähnliche Aufwendungen	143,7	
Steuern	56,2	
Einstellung in Sonderposten mit Rücklageanteil	22,1	
Übrige Aufwendungen	758,3	2 110,7
Jahresüberschuß vor Gewinnabführung		71,3
Aufgrund eines Gewinnabführungsvertrages abgeführter Gewinn		30,6
Jahresüberschuß		40,7
Auf konzernfremde Gesellschafter entfallender Verlustvortrag bei konsolidierten Gesellschaften		– 1,0
		39,7
Veränderung der Rücklagen des Konzerns aus dem Ertrag, des Ausgleichspostens aus Erstkonsolidierung und des Ausgleichspostens für Anteile in Fremdbesitz		25,4
		14,3
Auf Konzernfremde entfallender Gewinn		14,3
Konzerngewinn		—

VORSTAND

1. Dr. Günter Winkelmann, Wittlaer (Vorsitzender)
2. Heinz Bohlen, Mülheim/Ruhr
3. Dr. Ulrich Brennberger, Mülheim/Ruhr
4. Hermann vom Bruck, Mülheim/Ruhr
5. Dr. Gerhard Frey, Stuttgart
6. Franz Josef Hegemann, Neukirchen-Vluyn
7. Dr. Udo v. Klot-Heydenfeldt, Düsseldorf
8. Bruno Krenzien, Nordenham
9. Norbert G. Ring, Essen
10. Heinz Wiedemann, Mülheim/Ruhr

AUFSICHTSRAT

Ehrenvorsitzender: Dr. Heinz P. Kemper, Düsseldorf-Oberkassel

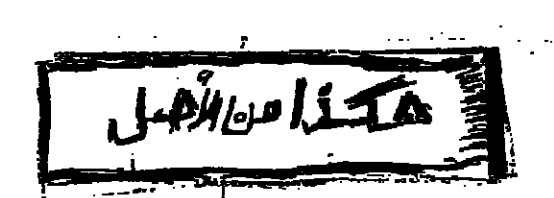
1. Rudolf v. Bennigsen-Foerder, Düsseldorf-Stockum (Vorsitzender)
2. Max Gauger, Stuttgart (stellv. Vorsitzender)
3. Eike Berg, Mülheim/Ruhr
4. Peter Berkessel, Düsseldorf 12
5. Gerd Beyer, Mannheim
6. Georg Brunssen, Nordenham
7. Rolf Diel, Düsseldorf
8. Fred Engelmann, Bochum 6
9. Hans L. Ewaldsen, Essen
10. Hans Jakob Kruse, Hamburg
11. Hermann Josef Russe, Hürth-Hermülheim
12. Prof. Dr. Waldemar Schreckenberger, Röttgen
13. Prof. Dr. Matthias Seefelder, Heidelberg
14. Günter Vogel, Berlin
15. Hubert Windbeuser, Bodenwerder
16. Dr. Herbert Zapp, Düsseldorf

Aufgrund des zwischen der VEBA AG, Düsseldorf, und der STINNES AG, Mülheim/Ruhr, bestehenden Unternehmensvertrages erhalten die freien Aktionäre der STINNES AG eine Vergütung (garantierte Dividende) in Höhe von jährlich 18% des Nennwertes ihrer Aktie = DM 18,– je eine Aktie im Nennwert von DM 100,–. Die ordentliche Hauptversammlung der STINNES AG hat am 4. August 1983 stattgefunden. Die Vergütung (garantierte Dividende) für das Geschäftsjahr 1982 wird ab 8. 8. 1983 durch die unten aufgeführten Zahlstellen kostenfrei gegen Einreichung des Gewinnanteilscheins Nr. 25 ausgezahlt. Die Auszahlung erfolgt unter Abzug von 25% Kapitalertragsteuer durch die nachstehend aufgeführten Kreditinstitute – soweit vertreten – in Berlin, Bochum, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M., Hamburg und Köln:

Deutsche Bank AG
Deutsche Bank Berlin AG
Bank für Handel und Industrie AG
Berliner Commerzbank AG
Commerzbank AG
Dresdner Bank AG
Sal. Oppenheim jr. & Cie.
Trinkaus & Burkhardt
Westfalenbank AG

Der vollständige Konzernabschluß sowie der Jahresabschluß der STINNES AG zum 31. 12. 1982, beide versehen mit den uneingeschränkten Bestätigungsvermerken der Treuarbeit Aktiengesellschaft, Wirtschaftsprüfungsgesellschaft / Steuerberatungsgesellschaft, Düsseldorf, werden demnächst im Bundesanzeiger veröffentlicht.

DER VORSTAND



HERTIE / Investitionen sollen zum „kompetenten“ Angebot führen

Mühevoller Weg zu schwarzen Zahlen

INGE ADHAM, Frankfurt

Die Schwierigkeit, das zukünftige Konsumentenverhalten richtig einzuschätzen, hält Bruno Lippmann, Vorstandsvorsitzender der Hertie Waren- und Kaufhaus GmbH, Frankfurt und Berlin, von einer Umsatzprognose für dieses Jahr ab. Aber in einem zeigt sich der vierköpfige Hertie-Vorstand, der demnächst mit Jürgen Krüger (Metro International) wieder um einen Verkaufschef ergänzt werden soll, sicher: In diesem Jahr wird es gelingen, ein ausgeglichenes Betriebsergebnis zu erreichen, nachdem 1982 der operative Verlust im Hertie-Konzern auf 33 (65) Mill. DM halbiert werden konnte. Dieser Lichtblick nach einer seit 1977 anhaltenden Verlustphase, in der über 300 Mill. DM Verluste aufgelaufen sind, zeigt Lippmann, „daß wir auf dem richtigen Weg sind“, vor allem, wenn man berücksichtige, daß vom Markt her nicht die geringste Hilfe zuteil werde.

Der Gewinnausweis für 1982 (siehe Tabelle) war freilich nur möglich dank außerordentlicher und periodenfremder Erträge, die in Höhe von 140,5 (75) Mill. DM anfielen (Löwenanteil ein Sale-and-lense-back-Geschäft in Berlin) und nach teilweiser Kompensation mit a. o. Aufwendungen die Ausnutzung der steuerlichen Verlustvorträge aus den Jahren 1977 und des größten Teils von 1978 erlaubten. Das Eigenkapital erhöhte sich auf 788 (712) Mill. DM und erreicht damit 35 (30,8) Prozent der Bilanzsumme.

Im ersten Halbjahr dieses Jahres spürte Hertie eine „gewisse“ Konsumbelebung, die – eliminiert man die 225 Mill. DM zusätzlichen Jubiläumsumsatz des Vorjahres – einen Umsatzanstieg von 3,9 Prozent brachte, erstmals seit vielen Jahren wieder über dem Durchschnitt der Warenhauskonzerne, wie Lippmann betont. (In absoluten Zahlen liege der Umsatz um 4,8 Prozent unter dem Vorjahresstand.)

Das Gefühl, wieder Tritt zu fassen, spiegelt sich auch in den Investitionsplänen für die kommenden Jahre wider. Nach der „Denkpause“ im vergangenen Jahr sollen in diesem Jahr rund 180 Mill. DM zur Verbesserung von 11 Warenhäusern ausgegeben werden. Für 1984 sind für die Neugestaltung weiterer zehn Häuser rund 150 Mill. DM eingeplant, zusätzlich zu den rund 70 Mill. DM „normalen“ Instandhaltungskosten pro Jahr.

Ziel dieser Investitionen wie auch innerbetrieblicher Umstrukturierungen, die fortgesetzt werden, ist das auf den Standort ausgerichtete Warenhaus mit „kompetentem“ Angebot. Dazu gehören auch die Maßnahmen bei der Kleinpreistochter Bilka, *die 1982 bei 514 Mill. DM Umsatz 8* Mill. DM Betriebsverlust in die Hertie-Konzern-Rechnung einbrachte. Nach mehr als zehnjähriger Verlustphase soll nun eine deutliche Umstrukturierung (u. a. Verwaltung durch Hertie) die hohen Fixkosten deutlich reduzieren und Bilka in zwei Jahren in die Gewinnzone führen.

Weitere Rationalisierungseffekte verspricht sich der Vorstand auch aus dem „Anhängen“ kleinerer Hertie-Warenhäuser an nahegelegene größere Einheiten. Dagegen ist mit dem erneuten Abbau des Personals im vergangenen Jahr, zumindest im Verkaufsbereich, eine weitere Reduzierung der Mitarbeiter praktisch nicht mehr möglich, betont der Vorstand. „Hinter den Kulissen“ sei jedoch noch einiges zu tun. Weiter vorangekommen ist Hertie im vergangenen Jahr auch mit dem Abbau des *Lagerbestands (840 nach 833 Mill.* DM). Dahinter steckt eine Verminderung der Zahl der Lieferanten ebenso wie eine Straffung des Sortimentes. Ziel sei nicht die Sortimentsbreite, sondern die Sortimentstiefe, die es erlaubt, neben dem innerstädtischen Fachhandel zu bestehen.

Kaum verschoben haben sich die Umsatzanteile in den Hauptwarengruppen: Mit 39,5 (39,2) Prozent liegt der Schwerpunkt der Umsätze unverändert im Textilbereich.

Hertie Konzern	1982	±%
Umsatz (Mill. DM)	6 155	–0,7
in DM/m²	6 966	–0,4
in DM/Kopf	163 000	+7,9
Beschäftigte[1]	37 712	–6,2
Sachinvestitionen	64	–46,8
Cash-flow[2]	210	+30,5
Jahresüberschuß (i. V. Verlust)	65	(–30)

[1] umgerechnet auf Vollbeschäftigte; [2] brutto nach Angaben des Unternehmens.

Bremer Jute mit Zuwachs im Handel

ww. Bremen

„Wir werden auch an der 100-Millionen-Schwelle nicht haltmachen“, sagte Alleinvorstand Franz Weber von der Jute-Spinnerei und -Weberei AG, Delmenhorst, vor der Presse in Bremen. Der Gesamtumsatz der Gesellschaft erreichte 84,3 (71,2) Mill. DM im Jahr 1982. Überdurchschnittlich war dabei der Zuwachs im Einzelhandelsbereich mit 18 Prozent.

Auch das Geschäftsjahr 1983 werde *mit einem guten Ergebnis abschließen*. Im ersten Halbjahr verzeichnete die Bremer Jute ein Umsatzplus von mehr als 10 Prozent. Das Ziel für dieses Jahr beträgt 90 Mill. DM, 1984 soll die 100-Millionen-DM-Marke überschritten werden.

Die Aktionäre erhalten aus dem Jahresüberschuß von 0,30 (0,25) Mill. DM eine Dividende von 6 Prozent für die alten Aktien und 3 Prozent für die ab 1. Juli 1982 gewinnberechtigten jungen Aktien auf das Grundkapital von 6 (4) Mill. DM. Die Zahl der Mitarbeiter ist von 456 auf 473 zum Ende des Geschäftsjahres gestiegen.

DEUTSCHE MESSE-AG / Günstige Bilanz

Standbein Hannover-Messe

D. SCHMIDT, Hannover

Ihr bislang bestes Veranstaltungsjahr hat sich bei der Deutschen Messe- und Ausstellungs-AG, Hannover, auch ergebnismäßig niedergeschlagen. Der von der Hauptversammlung verabschiedete Jahresabschluß 1982 weist im Konzern einen Jahresüberschuß von 3 (1,3) Mill. DM aus. Einschließlich des Gewinnvortrags aus dem Vorjahr (0,8 Mill. DM) und der Einstellung von 0,1 Mill. DM in die gesetzliche Rücklage ergibt sich ein Bilanzgewinn von 3,7 (1,1) Mill. DM, der auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Insgesamt 36 Veranstaltungen, auch außerhalb des hannoverschen Messegeländes, wurden von über 12 000 (1981: 10 000) Unternehmen beschickt und zogen 1,7 (1,5) Millionen Besucher an. Bei einer belegten Ausstellungsfläche von 1,45 (1,4) Mill. m² erzielte die Messe-AG den Rekordumsatz von 151 (138) Mill. DM. Unverändert stärkster Umsatzträger im Konzern war mit einem Anteil von 63,9 (60,1) Prozent die Hannover-Messe, die gut 575 000 Besucher zählte.

Im Jahresdurchschnitt beschäftigte die Messe-AG 434 (425) Mitarbeiter. Die Sachanlageinvestitionen erreichten rund 7 Mill. DM. Im Vorjahr erforderte ein neuer Hallenbau rund 45 Mill. DM Investitionen. Die Abschreibungen gingen auf 16 (18,8) Mill. DM zurück. Das Anlagevermögen von 170 Mill. DM war am Bilanzstichtag zu 51,9 (51,1) Mill. DM durch Eigenmittel gedeckt. Für 1983 plant die Messe-AG Investitionen von 13 Mill. DM.

Fest steht, daß im laufenden Jahr die guten Ergebnisse von 1982 nicht wiederholt werden können. Die geringere Dichte von Großveranstaltungen dürfte den Umsatz auf rund *130 Mill. DM* sinken lassen. *Parallel* dazu wird sich auch das Ergebnis verschlechtern. Schon vor geraumer Zeit hatte der Vorstand darauf hingewiesen, daß für 1983 mit einem „leicht roten Abschluß“ zu rechnen sei.

Sparneigung gering – Kreditgeschäft rege

dos. Hannover

Eine geringe Sparneigung bei einem gleichzeitig lebhaften Kreditgeschäft kennzeichnet die Entwicklung der Stadtsparkasse Hannover im ersten Halbjahr 1983. Damit, so Vorstandschef Kurt Fischer, befinde sich das Institut „bundesweit auf der Linie fast aller Sparkassen“. Optimistisch beurteilt Fischer die Ertragslage. Das Ergebnis liege deutlich über dem des Vorjahres. Der Abbau hochverzinslicher Termineinlagen und das starke Kreditgeschäften habe zu einem Anstieg der Zinsspanne auf über 3 Prozent geführt. Angesichts der nach wie vor ungenügenden Eigenkapitalausstattung sei die Ertragsverbesserung dringend notwendig.

Obwohl auf der Passivseite die Spareinlagen im Berichtszeitraum um 37 Mill. DM wuchsen, führte der starke Rückgang der Termineinlagen um 150 Mill. DM zu einer Verringerung der gesamten Kundeneinlagen um 1,1 Prozent oder 57 Mill. DM gegenüber Ende 1982. Das Kreditgeschäft dagegen stieg um 2 Prozent auf fast 4,2 Mrd. DM. Mit 108 Mill. DM entfiel der Löwenanteil auf das langfristige Kreditgeschäft.

Stockmeyer wieder mit Umsatzplus

hdt. Bielefeld

Um 6 Prozent auf 350 (330) Mill. DM konnte die Stockmeyer-Gruppe, Sassenberg, ihren Umsatz im Geschäftsjahr 1982/83 (31. 1.) steigern. Als gelungene Diversifikation des Fleisch- und Wurstwarenherstellers erwiesen sich dabei die Aktivitäten im Bereich von Fertiggerichten, die einen Umsatz von 70 Mill. DM erbrachten. Bei Naßfertiggerichten hält Stockmeyer einen Marktanteil von 27 Prozent.

Die Stockmeyer Verwaltungs-AG, in die als Holding die Gewinne der Gruppengesellschaften Westfälische Fleischwarenfabrik Stockmeyer GmbH & Co. KG, Sassenberg, und Buß GmbH & Co. KG, Ottersberg, fließen, vermeldet einen Bilanzgewinn von 3,1 (1,4) Mill. DM, aus dem eine Dividende von 10 (7) Prozent ausgeschüttet werden soll, zusätzlich ein Bonus von ebenfalls 10 (7) Prozent, der jedoch als Darlehen ins Unternehmen zurückfließt. Bewilligt wurde außerdem die Aufstockung des in Familienbesitz befindlichen Grundkapitals von 10 auf 15 Mill. DM. Nachdem im 1. Halbjahr die Absatzplanzahlen bereits überschritten wurden, rechnet Stockmeyer auch für 1983 mit einer positiven Entwicklung.

Pott + Racke: Fusion mit Dujardin

VWD, Bingen

Die Gesellschafter der Familienunternehmen Pott + Racke GmbH + Co. KG, Bingen, und Dujardin GmbH + Co. vorm. Gebr. Melcher, Uerdingen, haben die Zusammenführung beider Gesellschaften zur Unternehmensgruppe Pott-Racke-Dujardin GmbH + Co. KG zum 1. September 1983 vereinbart. An der neuen Gesellschaft werden alle bisherigen Gesellschafter beider Partnerunternehmen beteiligt sein. Die Unternehmensgruppe ist über das Haus A. Racke mit der Mainzer Sektkellerei C. A. Kupferberg + Cie. KGaA verbunden, deren Aktienkapital zu etwa drei Vierteln bei Racke liegt. Die Gruppe repräsentiert einen Umsatz von über 400 Mill. DM.

Beide Partner sehen in der Fusion „eine Antwort auf entscheidende Fragen des Marktes, in dem die fast durchweg mittelständischen Anbieter von Spirituosen, Wein und Sekt immer größeren Konzentrationen im Handel gegenüberstehen“. Darüber hinaus sind im Rahmen einer Vertriebs- und Verwaltungskooperation Vertrieb und Marketing und ein Teil der Administrationsaufgaben der Sektkellerei Kupferberg, Mainz, dem Haus A. Racke übertragen.

WGZ-BANK / Im 100. Jahr die bisher größte Kreditaktion mühelos gemeistert

Mittelständler schöpfen neuen Mut

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Die mittelständische Wirtschaft habe die vielbeschworene Tendenzwende hinter sich und blicke mit Optimismus in die Zukunft. Zu diesem Urteil kommt die Westdeutsche Genossenschafts-Zentralbank eG (WGZ-Bank), Düsseldorf, nach einer zur Jahresmitte bei 400 Unternehmen vorgenommenen Befragung. Anders als noch vor einem halben Jahr schätzen nun 19 (12) Prozent der Firmen ihre Lage als gut ein, 65 (56) Prozent als „befriedigend“ und nur noch 15 (32) Prozent als schlecht.

Das Zentralinstitut der 650 Volksbanken, Raiffeisenbanken sowie Spar- und Darlehenskassen in Rheinland und Westfalen schüttet allerdings noch einige Becher Wasser in den Wein der neuen Hoffnung. Der Druck auf die Erträge der Betriebe sei bislang nur geringer geworden, aber noch nicht verschwunden. Eine Investitionskonjunktur zeichne sich deshalb in der mittelständischen Wirtschaft denn auch noch nicht ab. Immerhin aber scheine nun der langjährige Trend des Personalabbaus gestoppt. Vor allem Betriebe mit weniger als 100 Beschäftigten denken wieder an zusätzliche Arbeitsplätze.

Zur Stärkung dieser Trendwende hebt das Institut die Verbesserung der Eigenkapitalausstattung der Unternehmen als „eine der wichtigen wirtschaftspolitischen Aufgaben der 80er Jahre“ hervor. Die in der gewerblichen Wirtschaft seit 1965 zu beobachtende Erosion der Eigenkapitalquote von einst 30 auf nur noch 20 Prozent des Bilanzvolumens mache die Unternehmen nicht nur krisenanfälliger, sondern auch schwächer für „innovative und damit risikoreiche“ Investitionen.

Am schnellsten wirke da, meint die Bank, ein Maßnahmenbündel des nicht entnommenen Gewinns, steuerfreier Investitionsrücklage, Abschaffung der Vermögensteuer-Doppellast bei Kapitalgesellschaften und Verzicht auf Gewerbekapitalsteuer. Zudem müsse auf allen nur tauglichen Wegen versucht werden, das „anlagebereite“ und bislang mit Milliarden pro Jahr in Abschreibungsgesellschaften fließende Risikokapital in die Kassen auch der Mittelstandsunternehmen zu lenken.

Im Einklang mit dem positiven Resultat ihrer jüngsten Unternehmerbefragung stellt die WGZ-Bank fest, daß das im Kreis der deutschen Genossenschaftsbanken im Frühjahr 1983 gestartete „Sonderkreditprogramm mit günstigen Festzinssätzen“ sehr erfolgreich verlief und schnell über 5 Mrd. DM Volumen erreichte. Die Kunden der WGZ-Mitgliedsbanken waren an dieser „bisher für uns größten Kreditaktion“ mit 1,3 Mrd. DM beteiligt. Auch dieses im eigenen Haus „mühelos“ verkraftete Resultat gibt der WGZ-Bank Mut zu der Aussage, daß man passend zum nun 100. Geschäftsjahr 1983 ein „zufriedenstellendes“ Ergebnis schaffen werde.

Rückkäufe zu steigenden Preisen

Lebhafte Nachfrage nach VW, BMW, Horten und Bankaktien

DW. – Trotz anhaltender Turbulenzen um den Dollar-Kurs und trotz der am Rentenmarkt weiter steigenden Zinsen setzte sich bei den Aktien eine spürbar bessere Tendenz durch. Nach zögerndem Beginn setzten Rückkäufe ein als feststand, daß die Ausländer, die sich in den Vortagen von deutschen Aktienbeständen entlastet hatten, nicht mehr im bisherigen Ausmaß als Verkäufer auftreten würden. Auf ermäßigter Basis wurden besonders solche Papiere gekauft, die in den letzten Tagen unter Druck gelegen hatten. Dabei zeigte sich, daß die Märkte enggeblieben sind und die Rückkehr in die Aktien nur bei deutlichen Zugeständnissen möglich ist.

Zu den bevorzugten Papieren zählten wieder VW-Aktien, die sich um knapp 5 DM verbesserten. Dabei waren sie in letzter Zeit von den Autowerten noch am besten über die Runden gekommen. Daimler, wo in den letzten Wochen ein empfindlicher Verlust zu verzeichnen ist, zogen lediglich um 2 DM an. BMW-Aktien sprangen dagegen um 15 auf 280 DM. Im Warenhausbereich konzentrierte sich die Nachfrage auf Horten, wo eine Kursverbesserung um 5 auf 161 DM zustande kam. Bei den Bankaktien standen die in jüngster Zeit durch Auslandsverkäufe etwas ins Schwimmen geratenen Papiere der Deutschen Bank im Vordergrund, deren Kurs um fast 6 DM heraufgesetzt werden konnte.

Düsseldorf: Stinnes erhöhten sich um 17 DM auf 572 DM, Hochtief zogen um 6 DM auf 476 DM an, und Ford-Werke schlossen mit einem Plus von 50 DM auf 1200 DM ab. Stahl Bochum sanken um 7 DM auf 178 DM, Ravensberger Spinne fielen um 3 DM auf 145 DM und Hageda verloren 3 DM auf 105 DM.

Frankfurt: Der Aktienmarkt war heute deutlich erholt. Die meisten Standardwerte konnten sich bis zu 4 DM verbessern, darüber hinaus stiegen BMW um 11,70 DM auf 379,50 DM. Hauptgrund war eine technische Reaktion auf die vorangegangenen Verluste, außerdem die freundliche New Yorker Börse vom Vortag und die abwartende Haltung der Bundesbank in der Zinsfrage.

Hamburg: HEW waren bei 99 DM und NWK-Vz. bei 157 DM unverändert. Phoenix Gummi begannen zu 132 DM minus 1 DM und lagen später bei 133 DM. Reichelt wurden mit 81 DM plus 1,50 DM gehandelt.

München: Agrob St. verminderten sich um 1 DM auf 366 DM, Ekatit sanken um 1 DM auf 114 DM, Gehe AG gaben um 2 DM auf 203 DM nach, Leonische Draht tendierten um 5 DM auf 330 DM schwächer und NAK Stoffe büßten 1 DM auf 64 DM ein.

Berlin: Berthold erholten sich um 6 DM. Orenstein und DeTeWe lagen geringfügig um 1 DM, Bekula um 0,90 DM und Herlitz Stämme um 0,50 DM freundlicher. Herlitz Vorzüge wurden um 4 DM zurückgenommen. Berliner Kindl und Dt. Hyp. Berlin bröckelten um 1 DM ab.

Nachbörse: zuversichtlich

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf · Frankfurt · Hamburg · München · Aktien-Umsätze

Inlandszertifikate

Ungeregelt. Freiverkehr

Freiverkehr

Unnotierte Werte

Auslandszertifikate (DM)

Fremde Währungen

Ausländische DM-Anleihen

Ausland

New York

Toronto

London

Amsterdam

Tokio

Zürich

Madrid

Paris

Mailand

Wien

	11. 8.	10. 8.
Creditanstalt-Bkv.Vz.	212	211
Gösser-Brauerei	–	328
Länderbank Vz.	212	211
Österr. Brau AG	285	286
Perlmooser	341	340
Reininghaus	375	375
Schwechater Br.	180	180
Semperit	–	–
Steyr-Daimler-P.	158	158
Universale Hoch Tief	–	–
Veitscher Magnesit	209	209
Index	55,5	55,36

Kopenhagen

	11. 8.	10. 8.
Den Dånske Bank	275	281,5
Jyske Bank	517	515
Kopenh. Handelsbk.	246	253,25
Novo Industri	2800	2720
Privatbanken	261,75	266
Ostasiat. Komp.	130,5	147
Dan. Sukkerfabr.	615,5	626
For. Bryggerier St.	985	995
Kgl. Porc. Fabr.	360	360

Hongkong

Brüssel

	11. 8.	10. 8.
Arbed	1250	–
Brux. Lambert	–	–
Cockerill Ougrée	–	150
Ebes	–	2210
Gevaert	–	–
Kreditbank	6280	6500
Pétrofina	5860	5710
Soc. Gén. d. Belg.	–	–
Sofina	–	–
Solvay	–	–
UCB	3900	3900
Index	–	127,27

Singapur

	11. 8.	10. 8.
Cycle + Car.	4,00	5,95
Cold Storage	5,10	5,00
Dev. Bk. of Sing.	9,15	–
Fraser + Neave	9,10	8,95
Kl. Kepong	2,82	2,69
Mal. Banking	8,70	8,45
Nat. Iron	7,55	7,45
OCBC	10,60	10,40
Sime Darby	2,28	2,25
Singapur Land	6,25	6,40
Un. Overs. Bank	5,40	5,40

Sydney

Optionshandel vom 11. 8.

Kaufoptionen: AEG 10-65/7, 10-80/1, 1-60/11, 1-70/6,75, 4-70/10, 4-75/8,40, 4-80/4, 4-95/3, Siemens 1-380/12, 1-390/5,70, 4-400/10, 4-410/8, Veba 10-170/14,40, 10-180/7, 1-190/5,50, 4-190/11,90, BASF 10-135/22,20, 1-150/14,50, 1-160/7, 1-170/4, 4-150/18,50, 4-160/14, 4-180/5,60, Bayer 10-140/15,40, 10-146/10, 10-160/3, 10-170/2, 1-140/20, 1-146/14,40, 1-170/4,50, 4-160/8,90, Hoechst 10-140/17, 10-150/10, 80, 10-170/2,40, 1-160/10, 1-170/5,60, 4-10/21,20 BMW 1-400/25, 1-420/15, VW 10-170/40,10, 10-190/24, 10-200/17, 10-220/7, 1-170/46, 1-180/37, 1-190/30, 1-200/25, 1-210/20,90, 1-220/12,60, 1-240/10, 4-180/42,50, 4-200/32, 4-210/29,20, 4-220/24, 4-230/16, 4-250/10, Contio 10-100/7,40, 1-95/19,20, 1-110/7, 4-110/12, Commerzbank 1-170/17,40, 1-180/12, 1-190/8,80, 1-200/6, 4-170/23, 4-180/18, 4-200/11, 4-210/7, 4-220/3, Deutsche Bank 10-330/5, 1-330/19, 1-340/14, 1-80/9,50, 1-360/5,60, 1-370/4, 4-330/26, 4-340/25,50, 4-360/19,40, 4-370/12,50 4-380/9,85, 4-400/5,c*, Drsdner Bank 1-170/19,40, 1-180/13,60, 1-190/7, 4-180/21, 4-200/10, Hoesch 10-45/6, 10-50/3, 4-55/0,90, 1-50/5, 1-60/1,05, 4-45/9,40, 4-50/6,60, 4-55/4,20, 4-60/3,50, Mannesmann 1-140/11, 4-160/8,60, Thyssen 1-70/7, 1-80/2,20, 4-75/6,90, Bay. Hypobank 10-290/8,30, Bay. Ver.Bank 4-306/15, BHF 4-310/17,60, Bewag 10-100/5, 1-100/8,85, BBC 4-230/5,70, Deutsche Babcock 1-190/7, Babcock Vorz. 4-180/10, GHH 1-150/7,85, Kali + Salz 4-200/20, RWE 4-180/9,50, Varta 4-190/10, VEW 1-130/6,50, Chrysler 10-70/10, 10-75/3,10, 1-70/12, 1-75/8, 1-80/6, 4-90/635, Xerox 1-120/10,50, Sony 1-55/8, 1-60/3,60, 4-60/5, **Verkaufsoptionen:** AEG 10-65/2,90, 10-70/4,60, 1-65/2, Siemens 10-340/5, 10-350/7, Veba 10-170/3,50, BMW 10-370/7, 10-390/18,50, 1-370/9, VW 10-200/4,80, 1-200/7,80, 1-210/8, 4-190/10, 4-200/10, Conti 10-100/2,50, Lufthansa 10-120/2,10, Commerzbank 1-180/11, 4-170/6,30, Deutsche Bank 10-310/5, 10-320/7,50, 10-330/15, 1-320/18, Hoesch 10-50/4,20, 4-140/6,20, Thyssen 1-70/5,50, 4-70/6,30, Bewag 10-100/2, 1-100/3,90, Karstadt 10-260/7, Kaufhof 10-260/7, 4-260/14, Klöckner 4-40/4, MAN 1-130/9,40, Chrysler 1-70/5, 1-75/7,40, General Motors 1-170/4, 1-180/8,10, Philips 4-45/5,90.

730 Optionen 38 150 (40 800) Aktien, davon 125 Verkaufsoptionen = 8 550 Aktien.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 11. 8.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	9⅞–10⅛	5¼–5½	4⅜–4¾
3 Monate	10½–10¾	5⅝–5⅞	4⅝–5
6 Monate	10⅞–11⅛	6 –6⅛	4¾–5⅛
12 Monate	11⅛–11½	6⅛–6⅜	4¾–5⅛

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 11. August folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1605,00	1955,10
10 US-Dollar (Indian)**)	1280,00	1498,00
5 US-Dollar (Liberty)	545,00	674,10
1 £ Sovereign alt	258,00	316,92
1 £ Sovereign Elizabeth II	252,00	310,08
20 belgische Franken	198,00	257,64
10 Rubel Tscherwonez	273,00	339,72
2 südafrikanische Rand	257,00	315,48
Krüger Rand, neu	1142,00	1347,48
Maple Leaf	1142,00	1347,48
Außer Kurs gesetzte Münzen *)		
20 Goldmark	258,00	328,32
20 schweiz. Franken „Vreneli"	218,00	277,02
20 franz. Franken „Napoléon"	215,00	273,60
100 österr. Kronen (Neuprägung)	1060,00	1276,80
20 österr. Kronen (Neuprägung)	214,00	266,76
10 österr. Kronen (Neuprägung)	111,00	142,64
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	491,00	589,64
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	117,00	156,18

*) Verkauf inkl. 14 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer

Devisen und Sorten

11. 8. 83	Frankfurt. Devisen Geld	Brief	Wechs. Frankfurt. Ankfs.-Kurs[4]	Sorten*) Ankauf	Verkauf
New York[3]	2,7296	2,7376	2,6998	2,68	2,77
London[1]	4,037	4,051	4,002	3,97	4,12
Dublin[1]	3,152	3,166	3,099	3,11	3,25
Montreal[3]	2,2075	2,2155	2,1896	2,16	2,25
Amsterd.	89,330	89,550	89,30	88,50	90,50
Zürich	124,510	124,710	124,61	123,00	125,75
Brüssel	4,985	5,005	4,966	4,88	5,10
Paris	33,160	33,320	33,44	32,25	34,25
Kopenh.	27,725	27,845	27,535	26,75	28,75
Oslo	36,075	36,195	35,475	35,00	36,75
Stockh.**)	34,250	34,410	33,87	33,25	35,00
Mailand[2] **)	1,683	1,693	1,639	1,65	1,75
Wien	14,201	14,241	14,218	14,13	14,35
Madrid**)	1,771	1,781	1,652	1,71	1,83
Lissabon**)	2,190	2,210	2,09	1,84	2,74
Tokio	1,1095	1,1125	—	1,07	1,13
Helsinki	47,330	47,520	46,49	46,00	47,75
Buen. Air.	–	—	—	—	29,00
Rio	–	—	—	0,10	0,75
Athen*) **)	3,016	3,070	—	2,40	3,20
Frankf.	–	—	—	—	—
Sydney*)	2,3725	2,3815	—	2,27	2,40
Johannesbg.*)	2,4260	2,4450	—	2,00	2,25

Alles in Hundert; [1] 1 Pfund; [2] 1000 Lire; [3] 1 Dollar; [4] Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.

Devisen

Der US-Dollar blieb am 11. 8. fest. Die heutige Zentralbankratssitzung vermochte keinen Stützungseffekt für die D-Mark zu setzen, da wohl die Mehrheit der Marktteilnehmer, was sich schließlich auch bestätigte, mit keiner Anhebung der Zinsen ernsthaft rechnete. Auch die am Nachmittag bekanntgegebenen Liquiditätshilfen durch Mengentender von 5,3 Prozent setzte keine neuen Maßstäbe. Da die Bundesbank am Morgen dem Markt mit Interventionen fernblieb, kam es zu einer neuen Kaufwelle, die den Kurs bis auf 2,7444 trieb. Der Verkauf von 54,05 Mio. US-Dollar und Abgaben im Freiverkehr sorgten für eine Abschwächung bis zu 2,7336 (amtliche Notiz). Dieses Niveau wurde gegen Geschäftsschluß knapp überschritten. Schwach lag die D-Mark auch gegen die Mehrzahl der übrigen Währungen, wo speziell zu erwähnen ist der Japanische Yen, der erstmals in diesem Jahr mit 1,1110 die Marke von 1,11 überwandt, sowie der Sfrs, der mit 124,61 einen vorläufigen Jahreshöchstkurs erreichte. US-Dollar in: Amsterdam 3,0620, Brüssel 54,61, Paris 8,2380, Mailand 1620,30, Wien 19,2250, Zürich 2,1937, Ir. Pfund/DM 3,159, Pfund/Dollar 1,4794, Pfd./DM 4,044.

Ostmarkkurs am 11. 8. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 20,00; Verkauf 23,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 18,50; Verkauf 22,50 DM West.

Devisenterminmarkt

Bei geringfügig nachgebenden DM-Zinssätzen, wurden die Dollar-Deports etwas höher gehandelt.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	1,15/1,05	3,45/3,35	6,67/6,47
Pfund/Dollar	0,07/0,09	0,29/0,33	0,54/0,38
Pfund/DM	2,10/0,70	4,40/3,70	8,80/7,48
FF/DM	31/15	88/72	175/159

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 11. 8.: Tagesgeld 5,05–5,15 Prozent; Monatsgeld 5,5–5,65 Prozent; Dreimonatsgeld 5,8–5,85 Prozent.

Privatdiskontsätze am 11. 8.: 10 bis 29 Tage 3,55 G/3,40 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,56 G/3,40 B Prozent.

Diskontsatz der Bundesbank am 11. 8.: 4 Prozent; Lombardsatz 5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 20. Juli 1983 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1983/10 (Typ A) 4,25 (4,25) – 6,50 (5,35) – 8,25 (6,25) – 9,00 (6,87) – 9,25 (7,27) – 9,75 (7,61). Ausgabe 1983/10 (Typ B) 4,25 (4,25) – 6,50 (5,37) – 8,25 (6,33) – 9,00 (6,96) – 9,25 (7,43) – 9,75 (7,82) – 9,75 (8,09) **Finanzierungsschätze des Bundes** (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,82, 2 Jahre 7,09. **Bundesobligationen** (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 8,00, Kurs 100,00, Rendite 8,00.

Renten unter Druck

Der Rentenmarkt stand im Zeichen eines wachsenden Angebotes an achteinhalbprozentigen Titeln der Daueremittenten, die sowohl im fünf- als auch im 10jährigen Bereich offerieren. Dabei sind die Renditen der 10jährigen Papiere im Handel und der Banken auf nahe 8,60 Prozent angelangt, im fünfjährigen Bereich bei 8,55 Prozent. Unter diesen Umständen konnte eine Korrektur bei den öffentlichen Anleihen nicht ausbleiben. Die letzte achteinviertelprozentige Bundesanleihe wurde um einen vollen Punkt auf 98,50 Prozent zurückgenommen, und auch das gilt noch als ein geschmeichelter Kurs. DM-Auslandsanleihen lagen nur knapp behauptet.

	11. 8.	10. 8.
M 5½ Bayer.Hyba Pf 14	89bG	89,5G
6 dgl. Pf 20	81G	81G
6¾ dgl. Pf. 2	92,75bB	93,25G
7 dgl. Pf 3	92,75bG	93,5G
7 dgl. Pf 27	100bG	–
6½ dgl. KS 14	84,5bG	85B
7½ dgl. KS 27	89,25bG	89,25bG
M 5 Bayer. Hypo Pf 33	120,5bG	121,5G
5½ dgl. Pf 11	128bG	129,5B

	11. 8.	10. 8.
Br 6½ dgl. Pf 77	93	93
6 dgl. Pf 42	99,4G	99,5bB
8½ dgl. Pf 47	101,25G	101,25G
F 5 Pfl. Hypobk. Pf 66	89,5G	89,5G
5½ dgl. Pf 53	76G	76G
6 dgl. Pf 79	78,5	78,5
6 dgl. Pf 130	90,6G	90,6G
6½ dgl. Pf 133	88G	88G
10 dgl. Pf 168	100,25	100,25

	11. 8.	10. 8.
H 6 Schiffshyp. Pf 23	97,5G	97,5G
7½ dgl. Pf 45	100,7G	100,7G
M 6 Südboden Pf 41	88GTG	88GTG
5½ dgl. Pf 57	78G	78G
6½ dgl. Pf 143	91,5bG	93B
7 dgl. Pf 87	91,5bG	93bG
7½ dgl. Pf 104	83,5bG	85B
7 dgl. KS 49	91bGB	92,5B
7½ dgl. KS 81	97,5bG	98,5B

Bundesbahn

		11. 8.	10. 8.
F 4 Abl. 57*	4/84	100,6B	100,6G
5½ Bdbahn 58	10/83	100,05G	100,05G
10 dgl. 73 II	11/83	100,8	100,8G
7½ dgl. 72	2/84	100,45	100,45
8 dgl. 72	9/84	101,1	101,4G
8¼ dgl. 76	9/84	101,45	101,85G
6 dgl. 78 III	11/84	99	99,1
6½ dgl. 79	2/85	98,9	98,9
8½ dgl. 73	2/85	101,5	101,5G
7 dgl. 77	2/87	96,4	96,5

Bankschuldverschreib.

	11. 8.	10. 8.
F 6 Allg. Hypo. Pf 1	80,5G	80,5G
6½ dgl. Pf 5	85G	85G
7 dgl. Pf 2	99G	99G
F 7½ Bakola Pf 104	99,9G	99,9G
9 dgl. Pf 106	102,9G	102,9G
10 dgl. Pf 108	107,85G	107,85G
7 dgl. KS 132	94G	94G
8 dgl. KS 155	98,25G	98,25G
9 dgl. KS 169	102,3G	102,3G

Warenpreise – Termine

Fester schlossen die Gold- und Silbernotierungen am Mittwoch an der New Yorker Comex. Etwas schwächer ging dagegen Kupfer aus dem Markt. Gewinne in allen Sichten verzeichnete Kaffee. Um das Limit höher notierte Kakao.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	10. 8.	9. 8.
Sept.	385,00	375,50
Dez.	404,00	393,50
März	412,00	401,75

Weizen Winnipeg (can. $/t) Wheat Board cif.	10. 8.	9. 8.
St. Lawrence 1 CW	237,09	236,54
Amber Durum	244,69	242,79

Kakao New York ($/t)	10. 8.	9. 8.
Sept.	2210	2112
Dez.	2275	2176
Terminkontr. März	2274	2181
Umsatz	3000	5519

Zucker New York (c/lb)	10. 8.	9. 8.
Kontrakt Nr. 11 Sept.	10,77	10,80
Okt.	11,17	11,10

Genußmittel

Kaffee New York (c/lb)	10. 8.	9. 8.
Terminkontr. Sept.	127,89	126,15
Dez.	128,25	126,25
März	125,60	124,33

Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg)	10. 8.	9. 8.
schw. Sarawak spez.	257,50	–
weißer Sarawak	355,00	–
weißer Muntok	355,00	–

Schweine Chicago (c/lb)		
Aug.	49,30	48,45
Okt.	43,50	42,40
Dez.	45,40	44,45

Schweinebäuche Chicago (c/lb)		
Aug.	64,77	62,65
Febr.	65,50	63,40
März	65,45	63,55

Rotterd. (hfl/100 kg) Joh Niederl. fob Werk	187,00	156,50
Kopra Rotterdam ($/t) Phil./Indon. cif	–	–
Kokosöl Rotterdam ($/lgt) Philippinen cif	1000,00	985,00
Leinsaat Rotterdam ($/t) Kanada Nr. 1 cif Rotterdam	280,50	268,50

Seide Yokoh. (Y/kg) AAA, ab Lager	10. 8.	9. 8.
Aug.	13 840	13 836
Sept.	13 690	13 696

Kautschuk London (p/kg)	10. 8.	9. 8.
Nr. 1 RSS loco	80,00–81,50	80,00–81,00
Sept.	79,30–80,70	79,70–80,00
Okt.	79,30–81,00	79,20–80,40
Okt./Dez.	79,20–79,30	79,50–79,70

Tendenz: geschäftslos

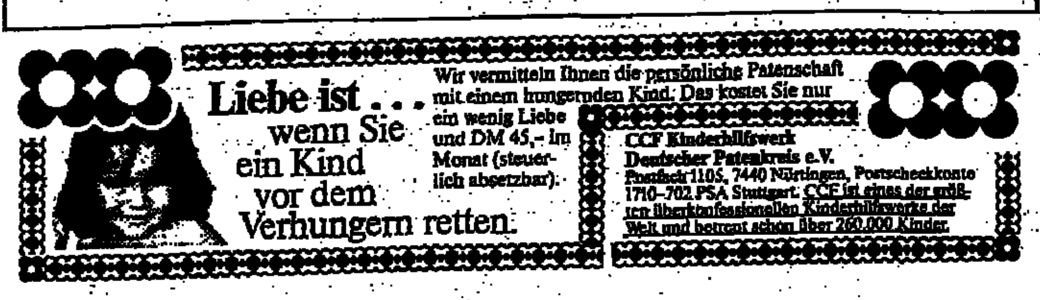
*Auf der Grundlage der Meldungen über höchsten und niedrigsten Kaufpreis durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferhersteller.

Messingnotierungen

	11. 8.	10. 8.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	368–390	366–389
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	415–420	413–419
MS 63	423–427	422–426

3 Monate	803,70	790,55
6 Monate	824,00	810,70
12 Monate	864,15	850,55
Platin (£-Feinunze) London fr. Markt	283,15	285,60
Palladium (£-Feinunze) London f. Händlerpr.	91,80	95,80

3 Monate	1086,0–1087,0	1081,5–1083,0
Zink (£/t) Kasse	531,50–532,00	521,50–522,50
3 Monate	547,00–547,50	537,00–537,50
Zinn (£/t) Kasse	8625–8630	8601–8605
3 Monate	8725–8730	8695–8695
Quecksilber ($/Fl.)	–	276–287
Wolfram-Erz ($/T-Einh.)	–	73–76



Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Bruno Waltert, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke (WELT-Report), Bonn; Friedr. W. Heering, Essen; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Fachs, Peter Philipps (stellv.); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Maria Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.), Dr. Hellmut Jaesrich (stellv.); Fernsehen: Dr. Brigitte Helfer; Wissenschaft und Technik: i. V. Klaus Bruns; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Ulrich Bieger, Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz-Rudolf Scheffler (stellv.); Auslandsbeilagen: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Leo Fischer, Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; Johannesburg: Dr. Hans Germani; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Rom: Anna Tietjen; Tokio: Dr. Fred de la Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 184 611, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31, Telex 1 84 611

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (06 11) 71 73 11, Telex 4 12 449, Anzeigen: Tel. (06 11) 77 90 11-13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 25,60 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 62, und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 12, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 48.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Prochel

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Dietrich Windberg

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

LEICHTATHLETIK / Plötzlich Sorgen um die 4x400-m-Staffel – Die Wandlung des Superstars Carl Lewis



HELSINKI '83

Bilanz zur Halbzeit

DW. **Helsinki**

Mit langen Gesichtern und traurigen Blicken saßen einige Leichtathleten des Deutschen Leichtathletik-Verbandes herum. Harald Schmid, der Mannschaftssprecher, versuchte sie aufzumuntern: „Was sitzt ihr hier so herum wie bei einer Beerdigung. Es gibt keinen Anlaß, um traurig zu sein." In der Tat: Gestern, als die Zwischenbilanz gezogen wurde, konnte das Team des DLV durchaus ein positives Fazit ziehen. Horst Blattgerste, Referent für Leistungssport, meinte: „Mit unseren vier Medaillen können wir uns sehen lassen. Wenn jetzt an den letzten drei Tagen noch sechs hinzukommen, haben wir mehr als unser Soll erfüllt."

Sportwart Otto Klappert meinte zu dem bisherigen Verlauf: „Bei uns ist die Ausfallquote bislang relativ gering." Für Enttäuschungen sorgten neben der Marathonläuferin vor allem die 400-m-Läufer Erwin Skamrahl und Hartmut Weber, der Dreispringer Peter Bouschen sowie der durch eine Verletzung gehandikapte Hammerwerfer Karl-Hans Riehm. Bei den Frauen waren es die Sprintstaffel, die im Halbfinale mit 44,21 scheiterte, Monika Hirsch mit schwachen 11,92 im Zwischenlauf und Vera Michallek, die den 3000-m-Vorlauf nicht überstand. Bei den Männern blieb als einziger Dreispringer Wolfgang Knabe in der Qualifikation hängen.

Jetzt hofft das DLV-Team auf eine starke zweite Halbzeit. Die Hoffnungen auf Gold ruhen an den letzten drei Tagen besonders auf Patriz Ilg, Dietmar Mögenburg und den Zehnkämpfern Hingsen und Wentz. Ilg spielte bislang mit seinen Gegnern im Vor- und Zwischenlauf des 3000-m-Hindernislaufes, so daß ihm heute der WM-Titel zuzutrauen ist. Die Nervenstärke von Mögenburg im Hochsprung bei internationalen Wettkämpfen ist hinreichend bekannt.

Heute beginnen auch die Zehnkämpfer mit ihrem Wettbewerb. Ein Fragezeichen steht immer noch hinter dem Start von Daley Thompson. Wohl erst kurz vor dem Start wird sich entscheiden, ob der Engländer fit ist. Bundestrainer Wolfgang Bergmann: „Ich gehe davon aus, daß er startet, aber er wird nicht so gut vorbereitet sein." Hingsen hat keine Probleme und Wentz auch nicht mehr, seitdem ihm noch vor dem Abflug nach Helsinki ein Weisheitszahn gezogen wurde.

Medaillenspiegel

	Gold	Silber	Bronze
1. USA	5	5	5
2. „DDR"	4	4	3
3. UdSSR	3	4	7
4. CSSR	2	2	1
5. Polen	2	–	1
6. Deutschland	1	3	–
7. Italien	1	1	–
8. Jamaika	1	–	1
9. Norwegen	1	–	–
Mexiko	1	–	–
11. Holland	–	1	–
England	–	1	–
13. Nigeria	–	–	1
Brasilien	–	–	1
Bulgarien	–	–	1

VORSCHAU

Die Entscheidungen

Kugelstoßen, Frauen (16.00 Uhr) – Unser Tip: 1. Slupianek („DDR"), 2. Fibingerova (CSSR), 3. Lissowskaja (UdSSR).

Speerwerfen, Männer (17.30) – Unser Tip: 1. Michel („DDR"), 2. Petranoff (USA), 3. Tafelmeier (Deutschland).

3000 m Hindernis (17.40) – Unser Tip: 1. Ilg (Deutschland), 2. Marsh (USA), 3. Maminski (Polen).

50 km Gehen: (18.40) – Unser Tip: 1. Gonzales (Mexiko), 2. Salonen (Finnland), 3. Weigel („DDR").

● **Im Fernsehen,** alles ZDF: 15.50–17.00 Uhr (live), 22.50–23.50 Uhr: Sport am Freitag (Tageszusammenfassung).

Skamrahl versteckte sich, Weber suchte Ausreden

KLAUS BLUME, **Helsinki**

Er lächelte, als er Hartmut Weber sah, umringt von einer Schar ernstdreinblickender Journalisten. Thomas Schönlebe (18) aus Karl-Marx-Stadt *ging ein paar Schritte weiter,* dann sagte er: „Ich strahle hier und da drüben findet ein Begräbnis statt." Sechster war der junge Mann aus der „DDR" im 400-m-Finale von Helsinki geworden, mit nur einer Hundertstel Sekunde Rückstand auf Hartmut Weber, den Europameister. Auch Erwin Skamrahl, der Europarekodler (44,50 Sekunden), hatte als Vierter keine Medaille gewonnen. Gesiegt hatte Bert Cameron aus Jamaika vor den beiden Amerikanern Franks und Nix.

Und dafür hatte der deutsche Verbands-Präsident August Kirsch extra den roten Rock des internationalen Kampfrichters aus dem Schrank geholt, um die Siegerehrung der 400-m-Läufer vorzunehmen? Mit Silber, mit Bronze, vielleicht sogar mit Gold hatten sie in der deutschen Mannschaft gerechnet, denn Skamrahl und Weber, das war doch eine sichere Bank.

Über Sunder Nix, den amerikanischen Meister und Dritten von Helsinki, hatte Weber noch bei den Deutschen Meisterschaften Ende Juni in Bremen gesagt: „Nix ist nix. Der hält keine vier harten Rennen hintereinander durch, da wird er immer langsamer." Und selbstbewußt hatte Weber *damals nach einem* Rennen in 45,12 Sekunden getönt: „Jetzt weiß ich, wo ich stehe, und die Amis wissen es jetzt auch."

In Helsinki, nach dem Debakel, hörte sich das alles anders an. Die Krankheit Anfang Juni, eine Erkältung, habe ihn zehn Tage in Trainingsrückstand gebracht. So gesehen, habe er sich selber ohnehin nur Platz drei bis sechs zugetraut. Weber: „Bis 180 m ging ja alles noch gut."

Erwin Skamrahl hatte sich nach der Niederlage wieder mal versteckt. Ebenso wie im vorigen Jahr in Athen, bei den Europameisterschaften, als er über 200 m leer ausgegangen war, mochte er auch diesmal nicht Rede und Antwort stehen. Und als er gemeinsam mit Hartmut Weber, Gaby Bussmann und Brigitte Kraus beim Deutschen Fernsehen auf seinen Auftritt wartete, verzog sich Skamrahl mit kreidebleichem Gesicht in ein separates Zimmer: „Ich muß mal telefonieren."

Erst zwölf Stunden später sprach Skamrahl, den Kopf gesenkt, den Blick auf den Boden gerichtet, über das, was geschehen war. „Das Rennen", sagte er, „ist an mir vorbeigelaufen. *An der 200-m-Marke wußte* ich nicht, was hinter mir los ist. Machen wir uns nichts vor, das hier war ein Weltmeisterschafts-Finale. Wer das erreicht hatte, konnte auch gewinnen. Da war jeder unberechenbar." Und dann: „Ich habe mich nie als Favorit gefühlt."

Von wegen: Erwin Skamrahl und Hartmut Weber hatten zuvor nie davon gesprochen, in Helsinki nur mitlaufen zu wollen. Was von den beiden im nachhinein an Erklärungen abgeliefert wurde, war oft nur fadenscheinige Ausrede. Dafür spricht allein schon, was Bundestrainer Manfred Kinder sagt: „Ich hatte Erwin angehalten, so wie bei seinem Europarekord in München zu laufen." Das war die klare Zielrichtung: Goldmedaille. Und nach 340 m lag Skamrahl schließlich noch an zweiter Stelle.

Woran liegt es, daß Skamrahl, der in diesem Jahr schnellste 400-m-Läufer der Welt, das für ihm gar nicht allzu hohe Tempo zum Schluß nicht durchhielt? Kinder klagt: „Vielleicht liegt es an privaten Schwierigkeiten. Der Erwin sagt einem ja nicht alles, er ist ja so verschlossen. Deshalb ist es für mich als Trainer auch gar nicht so einfach, mit ihm zu arbeiten."

Im Falle Hartmut Weber sei alles anders, denn der Europameister diskutiere mit ihm ohne Scheu alles durch. Weber habe, so Kinder, im Training überzogen, „deshalb kann er zur Zeit das Tempo nicht mitgehen, deshalb fehlte jetzt die Lockerheit."

Obwohl er das wußte, hat sich Manfred Kinder, der sonst allzu Vorsichtige, noch Anfang der Woche zu einer gewagten Prognose hinreißen lassen. Nachdem Jörg Vaihinger (19) aus Dortmund im Training fabelhafte Resultate erreicht haben soll (Kinder: „Wie schnell, sage ich nicht"), müsse man sich auf einen Sieg über die Amerikaner in der 4 x 400-m-Staffel gefaßt machen. Nach dem Debakel im 400-m-Einzelfinale relativierte Kinder diesen Tip: „Die Amerikaner haben uns in vier Rennen, also einem olympischen Programm, gezeigt, was sie wirklich können."

Diese Medaillen werden ihnen Auftrieb geben, und Ed Moses, der Weltmeister über 400 m Hürden, soll obendrein in der amerikanischen 4 x 400-m-Staffel für den nötigen Druck sorgen. Das alles bereitet Manfred Kinder Sorgen. Er will dennoch den deprimierten Erwin Skamrahl als Start- und Europameister Hartmut Weber als Schlußläufer einsetzen. Allerdings traut Kinder seinem Startläufer wohl nicht allzuviel zu. Deshalb überlegt er nun, ob nicht gleich nach Skamrahl Harald Schmid den Stab übernehmen soll, um den zu erwartenden Rückstand sofort wieder wettzumachen. Erst nach Schmid will Kinder den jungen Jörg Vaihinger ins Rennen schicken. Vielleicht aber wird auch der Stuttgarter Martin Weppler eingesetzt.

Das sind Überlegungen, zwölf Stunden nach dem Debakel im 400-*m-Finale, und es klingt nach einem* Notprogramm. Nur Platz drei bis sechs wollte Weber in Helsinki erreichen, sagte er. Als er Fünfter geworden war, hat er sich erst mal auf die Bahn gelegt, „aus purer Enttäuschung". Läßt sich Enttäuschung innerhalb von 48 Stunden in Siegeswillen umwandeln? Morgen sind die Vorläufe über 4 x 400 Meter ...

Stars und Stripes in der Hand und ein Gebet vor dem Start

MARCUS BERG, **Helsinki**

Der Mann, so schien es, schwebte in der großen Gefahr, sich zu isolieren, sich in Räume abzusetzen, in denen er seinen Egoismus, seine Arroganz, *seine Unduldsamkeit mit al*lem und jedem ausleben konnte. Er stand an einer Schwelle, die er als 19 Jahre altes Talent niemals überschreiten wollte. Damals hatte er gesagt: „Ich will der größte Athlet aller Zeiten werden. Aber ich will, bei Gott, dabei ein Mensch sein, von dem alle Welt sagt: Das ist ein bescheidener, netter, intelligenter Junge geblieben." Doch dann, mit wachsenden Leistungen, kam die Zeit, in der er Konkurrenten verspottete wie Jason Grimes, den Zweiten der US-Meisterschaft im Weitsprung. Der antwortete so: „Dieser Kerl sagt immer, Jesse Owens sei sein Vorbild, aber Jesse Owens hat niemals seine Gegner beleidigt."

Das muß vorneweg erzählt werden, um zu verstehen, was bei der Weltmeisterschaft von Helsinki am Mittwoch abend mit Carl Lewis passiert ist. Da war eine Wandlung zu spüren, nicht nur beim Star mit den vermeintlichen Allüren, sondern überhaupt in der Mannschaft der USA. „Der hat 'ne große Klappe", auf diesen Satz schienen sich amerikanische Magazine und Zeitungen geeinigt zu haben, wenn sie Berichte über Carl Lewis abfaßten.

Aber ist das schon große Klappe? „Ich bin Carl Lewis, und ich war Carl Lewis, und ich bleibe Carl Lewis, egal, *was irgend jemand über mich* sagt. Jesse Owens war immer mein Idol. Und ich genieße es, jetzt selbst ein Idol zu sein." Ist das schon große Klappe?

Carl Lewis hat Grund, so zu reden. Die Beschreibung dieser einen Stunde des Mittwoch zwischen 17.55 und 18.55 Uhr beweist es: Vor der Gegentribüne des Stadions hat der Weitsprung begonnen. Lewis ist nicht dabei. Ausgangs der Zielkurve mißt er seine Ablaufmarke für das Halbfinale der 4 x 100-m-Staffel aus. Wenige Minuten später trägt er den Stab als Sieger des Halbfinales über die Ziellinie. Dann zieht er sich den Trainingsanzug über, schlendert zum Weitsprung. Er kommt erst zum zweiten Versuch. Er schüttelt seine Beine aus, schließt die Augen, konzentriert sich so auf seinen Sprung. Er erreicht 8,55 m, ohne seinen Anlauf noch einmal überprüft zu haben. Er springt danach noch einmal – 8,42 m, was auch zum Gold gereicht hätte. Dann verzichtet er auf die letzten drei Versuche, konzentriert sich auf das Finale der Staffel. Als Schlußläufer rast er über die Bahn, die Uhren bleiben bei 37,86 Sekunden stehen. Sein erster Weltrekord, einer, an dem er nur zu einem Viertel beteiligt ist. Aber er tanzt in wilden Sprüngen über die Bahn und schreit seinen Mitstreitern Emmit King, Willie Gault und Calvin Smith entgegen: „O Lord, was für ein Weltrekord." Dann tanzen sie alle vier. *Ein Egoist und drei andere, für* die dieser Egoist nur Spott übrig hat?

„Carl ist unsere gute Seele. Einen besseren Kameraden kann man sich kaum wünschen", sagt ausgerechnet Calvin Smith, den Lewis verspottet hatte wegen seines Weltrekordes in der Höhe von Colorado Springs. „Ich bin stolz darauf, es mit den Jungs geschafft zu haben", sagt Lewis. Er hat die anderen aufgefordert, sich vor dem Rennen im Kreis aufzustellen und sich um die Schultern zu fassen – Bild der verschworenen Gemeinschaft, die selten ist bei amerikanischen Athleten.

Carl Lewis hat nach der Staffel auch als erster ein Fähnchen in der Hand. Er gehört zu der selbstbewußten Generation von Schwarzen, die sich mit Amerika identifizieren, weil ihnen Amerika ebensogut gehört wie allen anderen Amerikanern. Statt Black-Power-Faust und gesenktem Kopf bei der Hymne (Smith und Carlos 1968 bei den Olympischen Spielen in Mexiko) nun Stars und Stripes in der Hand.

Carl Lewis ist der Boß, der plötzlich von allen anerkannte, weil er nicht nur in die Gemeinschaft zurückgekehrt ist, sondern sie geradezu fordert. Er sitzt bei der Pressekonferenz wie der Aufsichtsrats-Vorsitzende eines weltweiten Konzerns vor sei*nen Aktionären (die Fahne noch im*mer in der Hand). Er charakterisiert seine Mitstreiter, lobt besonders Smith (der verlegen lächelt). Gault und King beginnen ihre Statements mit der Formel: „Wie Carl schon sagte ..".

Und Carl redet: „Diese Staffel ist das absolut Beste, die amerikanischen Sprinter – das Beste. Diese Weltmeisterschaft – herrlich für die USA, weil sie diesen tollen Weltrekord gebracht hat. Und weil wir es diesen Europäern so richtig gezeigt haben." Dabei perlt strahlendes Lachen von seinen Zähnen.

Carl Lewis ist einer, der sich nur im Augenblick des Sieges ein klein wenig vergißt. Schließlich hat er für Los Angeles ja noch etwas vor. Nicht drei Goldmedaillen wie jetzt, sondern vier wie sein Idol Jesse Owens, der 1936 in Berlin auch noch über 200 m gewann. „Wenn ich etwas wirklich will", sagt Lewis, „habe ich es immer geschafft."

In den USA gibt es viele Geschichten von schwarzen Sportstars, die nach dem Ende ihrer Karriere vergessen und zu Verlierern wurden. Carl Lewis wird Carl Lewis bleiben. Ein Mann wie Jesse Owens – ein Mann mit einer glücklichen Geschichte.



Die stolzen Eltern jubeln: Evelyn Lawler und Bill Lewis auf der Tribüne in Helsinki. Tochter Carol startet noch im Weitsprung.



Lachend im Ziel als Schlußläufer der Staffel ...

... und der Sprung zum Gold über 8,55 Meter: Carl Lewis.



Die Fahne ist immer dabei: Calvin Smith, Emmit King, Willie Gault und Carl Lewis bei der Siegerehrung in Helsinki. FOTOS: AP/DPA

STAND ● PUNKT

Plackerei statt Pillen

Es war gegen Mitternacht in der Bar des Hotels „Presidenti". Die alte Dame aus Minneapolis schien hocherfreut. „Da", rief sie, „da ist die Siegerin. Ich gratuliere Ihnen, Miss Decker." Brigitte Kraus aus Köln, die Zweite der WM über 3000 m, um diese Zeit noch immer im Trainingsanzug mit der Startnummer auf dem Rücken und dem Blumenstrauß von der Siegerehrung in der Hand, bedankte sich artig. Dann stellte sie sich vor. Die alte Dame war begeistert. „Oh, auch Sie haben diese Russin geschlagen, so wie unsere Mary Dekker. Phantastisch."

Es war in der Tat phantastisch, was Brigitte Kraus zustande gebracht hatte: Zweiter Platz vor der berühmten Tatjana Kasankina aus der UdSSR und Landesrekord in 8:35,11 Minuten. Das sollte nach der Siegerehrung, der Dopingkontrolle, dem Fernsehinterview und dem Rundfunkgespräch noch ein wenig gefeiert werden.

Auf ein Bier – „aber dann muß ich unter die Dusche" – war sie vorbeigekommen. Denn die große Feier, die findet erst heute statt, wenn Brigitte Kraus 27 Jahre alt wird. Vor acht Jahren hat sie bei einem Länderkampf mit 4:13,9 Minuten schon einmal eine 1500-m-Bestzeit in Helsinki erzielt.

Europameisterin war sie auch schon, 1976 und 1983. Doch sie winkt ab, „das war doch nur in der Halle". Jetzt endlich ist ihr, der 49maligen Meisterin, der ganz große Wurf geglückt. Das erinnert an Willi Wülbeck, der nach zehn Jahren Plackerei in Helsinki die Goldmedaille über 800 m gewann. Ähnlich wie er hat auch Brigitte Kraus zäh alle Rückschläge überwunden.

Den 17. Platz in der ewigen Weltbestenliste hat sie nun inne, und vor ihr rangieren allein elf Sowjetrussinnen und zwei Rumäninnen. Mit einer von ihnen, mit Natalia *Maracescu*, war sie jahrelang befreundet. „Doch dann war Natalia auf einmal nach dem Wintertraining gleich zehn Sekunden schneller geworden. So etwas trübt die Freundschaft, weil das nicht mit rechten Dingen zugehen kann", erzählt ihr Trainer Lutz Müller. Die Rumänin wurde später wegen unerlaubter Dopingeinnahme disqualifiziert.

Das ist jener Punkt, an dem sich die Geister im Mittel- und Langstreckenlauf der Frauen scheiden. Nur mit enormem Einsatz lassen sich derartige Manipulationen wettmachen. Im November wird sie wieder zu einem zweimonatigen Aufenthalt nach Neuseeland aufbrechen, um auch im Winter sorgfältig trainieren zu können. 60 Stunden lang wird der Billigflug dauern. Plackerei statt Pillen – für Brigitte Kraus hat es sich gelohnt.

KLAUS BLUME

NACHRICHTEN

Herweh aus der Klinik

Ludwigshafen (dpa) – Motorradrennfahrer Manfred Herweh (Lampertheim) wurde zwei Wochen nach seinem Sturz beim Training zum Großen Preis von England in Silverstone aus der Unfallklinik in Ludwigshafen entlassen. Herweh hatte bei diesem Unfall einen Bruch des linken Unterarms und des rechten Zeigefingers erlitten. Außerdem mußte dem deutschen Motorradmeister die linke kleine Zehe amputiert werden.

Volleyball: Zwei Siege

Varna (sid) – Die deutsche Volleyball-Nationalmannschaft der Damen startete beim Turnier um den Varna-Cup mit zwei Siegen. Gegen Ungarn gab es in Varna (Bulgarien) einen 3:2-Sieg. Dann wurde die Türkei mit 3:0 bezwungen.

Fußball: Bundesliga-Start

Frankfurt (sid) – Bereits heute abend startet die erste Fußball-Bundesliga in ihre 21. Saison. Um 20.00 Uhr wird im Frankfurter Waldstadion das vorgezogene Spiel des ersten Spieltages zwischen Eintracht Frankfurt und Borussia Dortmund angepfiffen.

Übertragungen gesichert

Frankfurt (dpa) – Die Fernsehübertragungen von den Spielen der ersten und zweiten Fußball-Bundesliga in der Saison 1983/84 sind gesichert. Die beiden Fernsehanstalten ARD und ZDF schlossen mit dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) einen Vertrag, der den 38 Profiklubs zusammen fast acht Millionen Mark (bisher 7,2 Millionen Mark) einbringt.

Argentinien nur 2:2

Quito (sid) – Die Fußball-Nationalmannschaft Argentiniens startete bei der 25. Austragung des Südamerika-Cups mit einem Unentschieden. In Quito reichte es für den Weltmeister von 1978 gegen Gastgeber Ecuador nur zu einem 2:2. Allerdings mußte Rekordsieger Argentinien, der den Pokal bereits neunmal gewann, ohne seine in Europa spielenden Stars wie Diego Maradona auskommen.

Schuster schoß Ausgleich

Brüssel (sid) – Durch einen Treffer von Bernd Schuster kam der spanische Fußball-Pokalsieger FC Barcelona in einem Freundschaftsspiel beim UEFA-Pokalsieger RSC Anderlecht noch zu einem 1:1-Unentschieden. Den Führungstreffer der Belgier durch Vandenbergh (4. Minute) vor 35 000 Zuschauern glich Schuster in Brüssel in der 72. Minute aus.

Rad: 38 Verbände gemeldet

Zürich (sid) – Fahrer aus insgesamt 38 Verbänden nehmen an der diesjährigen Rad-Weltmeisterschaft in der Schweiz teil. Für die Bahnwettbewerbe in Zürich-Oerlikon (23.–28. 8.) haben 465 Fahrer gemeldet. Die Teilnehmerzahl für die Straßenrennen, die vom 31. August bis 4. September in *Altenrhein am Bodensee ausgetragen* werden, steht noch nicht genau fest.

Wilander ausgeschieden

Montreal (sid) – Überraschend schied der Schwede Mats Wilander bereits in der zweiten Runde der internationalen Tennismeisterschaften von Kanada aus. Der an Nummer fünf gesetzte Wilander unterlag in Montreal gegen den Italiener Gianni Ocleppo mit 4:6, 3:6.

Schatzschneider Favorit

Düsseldorf (sid) – Dieter Schatzschneider vom Fußball-Bundesligaklub Hamburger SV gilt an der *Londoner Buchmacherbörse als Fa*vorit für den Titel des Torschützenkönigs der Bundesliga-Saison 1983/84. Mit einem Kurs von 55:10 liegt er noch vor Karlheinz Rummenigge (65:10/Bayern München) und Rudi Völler (70:10/Werder Bremen).

Jockeys in Verdacht

London (sid) – In den Wettskandal im englischen Pferderennsport sind angeblich so prominente Jockeys wie Paul Cook, Greville Starkey und Brian Taylor verwickelt. Bei den Rennmanipulationen, die eine englische Boulevardzeitung aufgedeckt hatte, sollen Jockeys für Summen bis zu 6000 Pfund (etwa 24 000 Mark) ihre Pferde für den gewünschten Zieleinlauf zurückgehalten haben.

ZAHLEN

FUSSBALL

2. Liga, 2. Spieltag: Lüttringhausen – Kassel 0:4, Charlottenburg – Ulm 2:1, Freiburg – Darmstadt 3:1, Stuttgart – Schalke 0:0, Oberhausen – Saarbrücken 3:0.

TENNIS

Kanadische Meisterschaften in Montreal, 2. Runde: Noah – Forget (beide Frankreich) 6:0, 6:2, Gerulaitis (USA) – Simpson (Neuseeland) 6:1, 6:2, McEnroe (USA) – Hocevar (Brasilien) 6:2, 4:6, 6:1, Lendl (CSSR) – Bonneau (Kanada) 6:2, 6:1, Ocleppo (Italien) – Wilander (Schweden) 6:4, 6:3, Connors (USA) – Nyström (Schweden) 6:0, 6:2. – **Damen-Turnier in Manhattan Beach: 2. Runde:** Navratilova – Henricksson (beide USA) 6:1, 6:1; **3. Runde:** Lloyd – Russel (beide USA) 4:6, 6:1, 6:2, Shriver – Gompert (beide USA) 6:3, 6:2, Letham (USA) – Barker (England) 6:2, 6:4.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: 8, 10, 16, 18, 19, 21, 30, Zusatzzahl: 3. – Spiel 77: 3 3 9 4 2 2 1. (Ohne Gewähr)

GEWINNQUOTEN

Mittwochslotto „7 aus 38": Klasse 1: 677 166,00, 2: 26 044,80, 3: 4514,40, 4: 80,40, 5: 6,40. (Ohne Gewähr)

Sieg im Admiral's Cup – Triumph eines geschlossenen, uneigennützigen Teams

J. ZWIKIRSCH, **Plymouth**

Ein Wald schlanker Masten ragt in den weiß-blauen Himmel. Sanft wiegt sich eine ganze Armada von Rennjachten im schmutziggrünen Hafenwasser. Phantasievollbunte battle flags – die Flaggen mit den Emblemen der Rasseboote – flattern träge in der Morgenbrise, ungezählte Stagen und Blöcke klappern vor sich hin ... Gestern früh in Plymouth: Die Fastnet-Flotte ist wieder im Hafen.

Es ist noch lange bei diesem friedlichen Bild geblieben in den Millbay-Docks der südwestenglischen Stadt, in denen eine der anspruchvollsten und prestigereichsten Regatten der sieben Meere endet. Schließlich hatten die Crews der 224 (in fünf Klassen) zum Fastnet-Rennen gestarteten Boote nicht nur drei knochenbrecherische Seetage hinter sich, sondern auch eine Nacht, in der die Wellen erst so richtig hochschlugen: kaum eine Kneipe in Plymouth, in der nicht sonnengebräunte Segler ihre glückliche Rückkunft begossen – und da steht man am nächsten Morgen halt nicht mit den Hühnern auf.

Besonders lange ruhig blieb's am Morgen danach auf „Sabina", „Pinta" und „Outsider". Kein Kunststück: Für das deutsche Admiral's-Cup-Team war das Fastnet das letzte, alles entscheidende der fünf Rennen um den goldenen Prunkpokal. Erst als die „Outsider" (die übrigens als „Düsselboot" schon 1981 teilgenommen hatte) am Mittwochnachmittag als drittes deutsches Boot in den Millbay-Docks festmachte, stand nach hektischen Rechenkunststücken mit dem komplizierten Handicap-System endgültig fest: Die begehrte Segeltrophäe geht dieses Jahr in der Tat nach Deutschland.

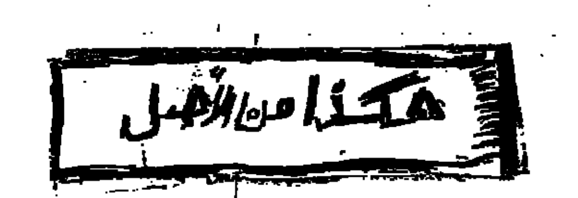
Der deutsche Teamchef Walter-Christoph Ahrens (58) hatte mit großer Gelassenheit aufs Aufkreuzen seiner Mini-Flottille gewartet. Während alle anderen – vor allem die hart im deutschen Kielwasser segelnden Italiener und Amerikaner – mit schweißnassen Gesichtern an den Fingernägeln kauten, ließ der geradezu unnatürlich ruhige Ahrens lediglich kühl verlauten: „Spannung? – Keine Spur. Wir sind schließlich gut vorbereitet."

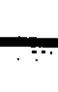
Der Siegesschmaus selbst (Pastete, Fischsuppe, Roastbeef) fiel zwar selbst für die kulinarisch nicht unmäßig verwöhnten Hochsee-Segler nicht so aus, daß er unvergeßlich bleiben würde. Jocki Trescher etwa, Besitzer eines Schwarzwald-Hotels am Titisee, hatte seiner „Pinta"-Crew selbst auf hoher See ungleich besseres kredenzt. Doch der süße Geschmack des See-Sieges überlagerte allemal mangelhafte Küchenleistungen an Land. Und anschließend ging's dann erst so richtig los mit dem Feiern.

Wie das ausging, zeigte sich am nächsten Morgen zur Frühstückszeit. Auf See waren die Herren Segler eisern Wache um Wache gegangen – das heißt: vier Stunden auf ihrer Station, vier Stunden Schlaf, dann wieder vier Stunden hellwach an Deck. „Das ist im ganzen Team so geschmiert gelaufen wie eine Maschine", meldete „Sabina"-Taktiker Harald Wefers. Aber gestern früh tröpfelte dann Mann für Mann mit ziemlichen dicken Augen an den Frühstückstisch – so, wie er gerade wach geworden war: herrliche Entspannung nach harten Tagen.

„Die Deutschen", sagt Jerry Weisman, Steuermann der italienischen „Brava", „waren ausgeglichen und gut vorbereitet. Sie waren auch ungeheuer motiviert." Wie sehr, läßt sich auch an der Reihenfolge in der inoffiziellen Wertung aller fünf Rennen ablesen: Zweite „Sabina", Fünfte „Pinta", Siebte „Outsider". Nach einem solchen Abschneiden muß man in den Annalen des Admiral's Cup lange suchen.

Die Gründe für den deutschen Triumph bei der inoffiziellen Mannschafts-Weltmeisterschaft der Hochseesegler aber liegen mehr im internen Bereich. Sicherlich ist richtig, „daß die anderen auch nur mit Wasser gekocht haben" („Pinta"-Steuermann Peter Nowka). Aber unwidersprochen ist auch diese Tatsache: Die deutschen Schiffe, in der Vergangenheit zuweilen mehr mit eigennützigen Profilierungs-Ansprüchen beschäftigt, präsentierten sich vor Englands Südküste als ein homogenes Team, das erstmals in der Admiral's-Cup-Geschichte von einem nie gekannten Vorbereitungskonzept (gemeinsames Training, eine hervorragende Mannschaftsführung, finanzielle Unterstützung durch einen Sponsor) profitieren konnten. Sie waren in England wirklich eine Mannschaft.





Leberwurst statt Pfeffer

A. W. – Die letzte Ausgabe der Südwestfunk-Sendung „Vom Telefon zum Mikrofon" war teilweise den Briefträgern gewidmet, jenen schweigenden Duldern, die nach wie vor zu Tausenden von Hunden gebissen werden. An die dreitausend, so konnte man erfahren, sind allein im letzten Jahr in der Bundesrepublik „ernsthaft verletzt" worden. Die Anzahl der zerfetzten Hosenbeine ist überhaupt nicht zu zählen.

Keiner der von der Reporterin befragten Briefträger konnte exakt Auskunft darüber geben, weshalb er und seine Berufskollegen so ein rotes Tuch für den Hund sind. „Wir tragen doch schon längst keine Uniform mehr", sagte einer beleidigt, stillschweigend voraussetzend, daß Hunde grundsätzlich etwas gegen Uniformträger hätten. Ein anderer murmelte etwas von speziellen Düften, der Rest begnügte sich damit, die „Illoyalität" der Hunde bitter zu beklagen und sich als beleidigtes Veilchen aufzuführen.

Die Verhaltensforscher sollten hier endlich einmal klaren Tisch machen und der Post eine erschöpfende ethologische Erklärung des Briefträgerbeißens zuleiten. Dieses Briefträgerbeißen ist vom Standpunkt des Hundes eine unabweisbare Notwendigkeit. Der Hund merkt: Es gibt Leute, die ins Haus hereingelassen werden, und es gibt andere, die offenbar nicht ins Haus hereingelassen werden. Zu den letzteren gehört der Briefträger. Er wird nicht hereingelassen, versucht es aber immer wieder, macht sich auf verdächtige Weise an der Haustür zu schaffen. Er muß weggebellt und notfalls gebissen werden.

Die diversen Pfefferstreuer und „Anti-Hundesprays", deren sich einige Briefträger neuerdings bedienen, haben die Lage nur noch verschärft. Viel besser wäre gewesen, die Post hätte ihre Boten mit hundefreundlichen Accessoires ausgerüstet, mit nach Leberwurst duftenden Hosenbeinen und mit niedlichen kleinen Bouillonknochen, die dem Hund bei Angriff angeboten werden könnten.

Amerikas Gegen-Bayreuth: Die Wagner-Festspielen von Seattle

Per Alwegbahn nach Walhall

Winifried Wagner hatte noch den Rat gegeben: „Wenn Sie den richtigen Wagner sehen wollen, dann müssen Sie nicht mehr nach Bayreuth kommen, sondern nach Seattle fahren!" Nun, nach Peter Halls neuer Bayreuther „Ring"-Inszenierung hätte die alte Dame diesen durchaus zweifelhaften Rat wohl nicht mehr so wohlfeil erteilt wie damals zu Chéreaus Zeiten. Aber immerhin: Seit inzwischen neun Jahren hat Amerika sein Gegen-Bayreuth, eben das Pacific Northwest Wagner Festival von Seattle. Seit neun Jahren in ununterbrochener Folge spielt man dort im Sommer zweimal den „Ring", einmal auf deutsch, einmal in Andrew Porters so geglückter englischer Übersetzung.

Seattles Wagner-Festival ist das Werk von zwei Leuten: Glynn Ross und Henry Holt. Ross war in den frühen fünfziger Jahren einmal Assistent in Bayreuth, wurde 1963 Chef der neugegründeten Oper von Seattle, von der er sich nach zwanzig Jahren mit den „Ringen" dieses Sommers verabschiedete. Henry Holt, der Chefdirigent, verbrachte seine Lehr- und Wanderjahre ebenfalls in Deutschland und wurde gleichfalls vom Wagner-Virus infiziert, gegen den also auch Amerikaner nicht immun sind.

Nicht alle Blütenträume sind gereift. Das Projekt eines Festspielhauses vor den Toren der Stadt (das neben den Wagner-Festspielen freilich auch andere Kunstereignisse beherbergen sollte) liegt seit der Kürzung der Kultur-Subventionen aus der Hauptstadt Washington auf Eis. Man spielt weiterhin im Opernhaus von Seattle, einem der Relikte der Weltausstellung von 1962. Ein anderes solches Relikt ist die Alwegbahn, mit der man aus dem Zentrum hinausfährt auf das Expo-Gelände, das sich, rund um das Wahrzeichen der Space-Needle, zu einem großen Vergnügungspark entwickelt hat. Der Weg nach Walhall führt vorbei an Achterbahn und Schießbuden.

Auf der Bühne führt er durch Tonnen von Styroporgebirgen. John T. Naccarato hat sie einst für George London entworfen, der hier die ersten „Ringe" inszenierte. Der jetzige Regisseur, Lincoln Clark, hat dieser Ausstattung die Treue bewahrt. Wie auch nicht. Sie nimmt Wagners Szenenanweisungen buchstabengenau. Sie setzt die modernen technischen Mittel nur verschämt und meistens verdeckt ein. Das kristallene Walhall wird projiziert, aber sonst sieht alles hübsch fest und solide gebaut aus.

Der Nachteil freilich ist, daß man sich wirklich ins Bayreuth vor der Jahrhundertwende oder ein Stadttheater aus jener Zeit versetzt wähnt. Illusion stellt sich bei allem Realismus nur schwer ein. Die Szenerie riecht deutlich nach Bühnenplunder.

Und wie man spielt! Da wird wieder in die Hände gespuckt und manchmal auch gestenreich Stummfilm gemimt. Aktion und Reakton sind so grell wie grobrastrig. Für feinsinnigere Theatermenschen ist das alles nichts. Aber die sind im pazifischen Nordwesten Amerikas wohl auch kaum zu Hause.

Der Ex-Herrin von Bayreuth zum Trotz: Der richtige Wagner ist das, was man in Seattle *sieht*, sicher nicht. Aber vielleicht *hört* man ja dort den besseren Wagner, eingedenk der Sing-Kalamitäten des diesjährigen Bayreuther „Rings"? Amerika hat sich schließlich längst als Sängerreservoir für die Bühnen Europas bewährt.

Seattles Wotan ist denn in der Tat auch ausgezeichnet. Anthony Raffall hat den festen, tiefsitzenden Heldenbariton mit ruhigem, langem Atem. Das Timbre liegt in der Farbe etwa zwischen George London und Theo Adam. Die imposantere vokale Statur wird der Stimme, die offenbar langsam und stetig reift, noch zuwachsen in den nächsten Jahren.

Anthony Raffall muß man sich merken. Seine Göttergattin Fricka namens Diane Curry nicht minder. Ihr ausgeruhter Mezzosopran von oratorischer Strenge gebietet tatsächlich den Respekt, den Wotan ihr widerwillig zollen muß. Terry Jenkins, der Loge, besitzt genau den versierten Charaktertenor, den die Rabulistik seines „Rheingold"-Parts verlangt, Malcolm Rivers ist hier wie in London seit Jahren schon der versierte Alberich.

Edward Sooter, Hausrecke an der New Yorker Met, ist der Siegmund. Wie Raffall hat er Jahre in der deutschen Opernprovinz verbracht, ohne sonderlich aufzufallen. Sein leicht knödelnder Tenor von altem Schrot und Korn ist die wahre Wohltat nach den Anstrengungen der Bayreuther Junghelden. Seine Wälsungenschwester Sieglinde heißt Lyn Vernon und hat ziemlich genau denselben nervös-dramatischen Sopran wie ihre Bayreuther Konkurrentin Jeannine Altmeyer.

Für Siegfried und Brünnhilde kann freilich auch Seattle nur Näherungslösungen bieten: Anna Levitska ist die Wotanstochter: Eine junge, eher leichte Stimme, die Dramatik durch kräftiges Forcieren erreicht. Das kann auf Dauer nicht gutgehen. Als Siegfried führt Elliot Pallay seinen hellen, in der Höhe fabelhaft sicheren Tenor ins Feld. Den „lachenden Tod" am „Siegfried"-Schluß krönt er mit einem bombigen hohen C wie Manrico seine „Troubadour"-Stretta.

Diese ziemlich gute musikalische Bilanz Seattles wird auch nicht durch ein paar ausgesprochene Schwachpunkte wie den Mime von William Forney und den Hagen von Øystein Liltved verdorben. Eher schon vom Dirigenten Henry Holt. Weiß der Teufel, was in ihn gefahren ist, seinen bedächtigen, feierlich-dramatischen Wagnerstil von einst, der so liebevoll Knappertsbusch zu huldigen schien, einzutauschen gegen ein ganz und gar opernhaftes Musizieren, das sich ständig auf der vergeblichen Suche nach der achttaktigen Periode und dem melodischen Bogen befindet. So imponierend die Leistung des Orchesters ist: Wagner wird man so nicht gerecht.

Kein Gegen-Bayreuth am Pazifik. Mag der Meister auch vom Plakat darum bitten, nicht mit Armbändern zu klimpern und mit Recordern zu hantieren, Glynn Ross dies vor jeder Aufführung launig wiederholen: Der Geist von Bayreuth bleibt weit weg. Was aber das Verdienst, Wagner im Westen Amerikas eingebürgert zu haben, nicht schmälert. Wagner-Stadt will Seattle jedenfalls auch unter seinem neuen Opernchef Spight Jenkins bleiben.

REINHARD BEUTH



„Die Hl. Familie aus dem Hause Canigiani" ist eines der drei restaurierten Raphael-Gemälde, die jetzt in München zu sehen sind

FOTO: ALTE PINAKOTHEK

München: Drei Raphael-Gemälde in neuem Licht

Putten in den Wolken

Der 500. Geburtstag Raphaels in diesem Jahr gab den Anlaß zur Restaurierung seiner drei Werke, die sich im Besitz der Bayerischen Staatsgemäldesammlung befinden: der „Heiligen Familie aus dem Hause Canigiani", der „Madonna Tempi" (1507–08) und der „Madonna della Tenda" (nach 1511). Das Ergebnis dieser Restaurierung läßt die drei Münchner Gemälde buchstäblich in neuem Licht erscheinen. Während die beiden „Madonnen" Raphaels in der strahlenden Leuchtkraft ihrer ursprünglichen Farben wiedererstanden sind, kam bei dem Versuch der Wiederherstellung der Canigiani-Tafel ein „neues" Gemälde zum Vorschein.

Wo sich einst nur das leuchtende Blau des Himmels wölbte, da schweben jetzt rechts und links Engelputten auf Wolken. Exakt sind es sieben Putten, die durch diese Restaurierung durch das Doerner-Institut unter der Leitung ihres Direktors Hubertus von Sonnenburg wiedererweckt wurden.

1550 notierte Giorgio Vasari über dieses Werk Raphaels: „Ferner malte er für Domenico Canigiani in einem Bild die Madonna mit dem kleinen Jesus, der den San Giovannino freudig begrüßt; dieser bringt ihm die heilige Elisabeth und, während sie ihn stützt, schaut sie mit höchster Lebendigkeit auf den heiligen Joseph, welcher mit beiden Händen sich auf einen Stock stützend, den Kopf zu der alten Frau neigt, als verwundere er sich und lobe die Größe Gottes, daß eine so bejahrte Frau *einen so kleinen Knaben bekommen* hätte ..."

Zwar ist auch diese Schilderung unvollständig, denn auch Vasari ließ die jetzt freigelegten Putten unerwähnt, doch konnte sie über 200 Jahre lang den Anspruch auf Richtigkeit erheben. 1755 wurde dann die ursprüngliche Fassung dieses Gemäldes unter „Aufsicht des Inspektors Gregoire", dem nachmaligen Kammerdiener des Kurfürsten Karl Theodor, „korrigiert". Die Engel wurden von dem Düsseldorfer Galerieinspektor, der keinen Gefallen an ihnen fand, ausgeschliffen und mit einem Lufton übermalt.

Die spärlichen Berichte des 18. Jahrhunderts über diese Beschädigung der „Heiligen Familie" beeinflußten seither die Beurteilung dieses Werkes. Die Anfertigung von ersten Röntgenmontagen im Jahre 1950 erbrachte Gewißheit, daß sich die Schäden vor allem auf die rechte Wolkenpartie beschränkten.

Die „Heilige Familie aus dem Hause Canigiani" gehört in die Reihe der frühen Madonnen Raphaels aus der Zeit seines Florentiner Aufenthaltes und dürfte um 1505/06 entstanden sein. Die plastische Durchgestaltung der Figuren und die perspektivische Erschließung des Bildraums lassen deutlich auf die Auseinandersetzung *mit Vorbildern Fra Bartolommeos* und Leonardos erkennen. Der aus der Pyramidalform entwickelte Bildaufbau wurde erheblich gestört durch das Fortlassen dieser Putten. Seltsamerweise haben allerdings die Kopisten und Kupferstecher des 16. Jahrhunderts immer nur die herausgelöste Figurengruppe wiedergegeben, ohne den landschaftlichen Hintergrund.

Tatsache ist, daß Raphael die Wolkenregion mit fünf Engelputten auf der linken und drei auf der rechten Seite nicht vollendet hat. War der Künstler selbst von seinem Vorhaben nicht mehr überzeugt, wollte er eine Entwertung seiner Hauptgruppe verhindern? Fragen, die nun nach der Restaurierung auf eine Beantwortung harren. *In einer „Studio-Ausstellung"* in der Alten Pinakothek anläßlich des Raphael-Jubiläums kann man anhand von Reproduktionen und Fotografien die im Verlauf der Restaurierung gewonnenen Erfahrungen verfolgen. Aber schon mehren sich die Stimmen, die fragen, ob es Sache der Restauratoren sei, auch Nichtvollendetes eines Künstlers wieder ans Licht zu zerren. (Bis 2. Oktober, Katalog 48 Mark)

ANNE BORN

JOURNAL

Zusammenarbeit von Bremen und Poona

AP, Bremen

Zwischen den Universitäten Bremen und Poona in Indien ist jetzt ein Kooperationsvertrag abgeschlossen worden, der auf wissenschaftlichem Gebiet eine enge Zusammenarbeit vorsieht. Die beiden Hochschulen haben bereits während der vergangenen Monate auf den Gebieten angewandte Optik, chemische und technische Aufbereitung von Trinkwasser sowie auf biophysischem Gebiet zusammengearbeitet.

Marburgs „2. Museum in der Straße"

wm. Marburg

Das „2. Museum in der Straße" von Marburg wurde an der St.-Elisabeth-Kirche unter dem Motto „Deutsche Puppentheater" eröffnet. Im Rahmen dieser in Zusammenarbeit mit *den städtischen Ämtern* für Kultur und Wirtschaftsförderung gestalteten Ausstellung werden in den Schaufenstern von zwölf Einzelhandelsfachgeschäften und Banken rings um die Grabkirche der heiligen Elisabeth 25 Schaukästen deutscher Puppenbühnen, die vom Puppenzentrum Frankfurt zusammengetragen worden sind, bis zum 20. August gezeigt.

Claude Goretta inszeniert Monteverdi

AFP, Aix

Der Schweizer Filmmacher Claude Goretta inszeniert für das Festival von Aix-en-Provence Monteverdis Oper „Orfeo". Das Opus, das Goretta auch verfilmen will, soll allerdings erst im Sommer 1985 aufgeführt werden, da zuvor eine Entscheidung über die Renovierung des Theatre de l'Archevêché in Aix fallen muß. Die Bühne soll modernisiert und der Zuschauerraum von 1200 auf 1800 Plätze erweitert werden. Das in diesem Jahr genutzte Freilufttheater wird wegen seiner mangelhaften Akustik künftig nicht mehr in das Festspielprogramm einbezogen.

300jährige Bronzeglocke zurück nach Magdeburg

dpa, Magdeburg

Eine 595 Kilogramm schwere, 300 Jahre alte Bronzeglocke ist vierzig Jahre nach ihrer Demontage in ihre Heimatstadt Magdeburg zurückgekehrt. Der Glockengießer Jacob Wentzel hatte sie 1683 für die Magdeburger Heilig-Geist-Kirche gegossen. 1943 war sie demontiert und zur beabsichtigten Einschmelzung nach Hamburg gebracht worden. Die Glocke trägt Eingravierungen mit Namen vieler Personen, die zum Komponisten Georg Philipp Telemann in Verbindung standen. Da sie einen Sprung hat, kann sie zum Läuten nicht mehr verwendet werden. Deshalb soll sie an einem Elbeabhang aufgestellt werden.

Iguanodon-Schädel auf Isle of Wight entdeckt

AFP, London

Ein fast vollständig erhaltener *Schädel eines Iguanodons, das rund* 2,75 Meter hoch und sechs Meter lang war, ist von einem Amateurforscher auf der Isle of Wight entdeckt worden. Die Zoologie-Fakultät der Universität von Oxford teilte mit, er gebe einen Aufschluß über das Leben dieser pflanzenfressenden Dinosaurier aus der Kreidezeit, die bis zu zehn Meter hoch waren und sich nach der Art der Känguruhs fortbewegten.

Stieftöchter der Emanzipation (IV): Die Malerin Rosalba Carriera, die „weiße Rose von Venedig"

Laßt uns sein wie der Staub auf den Blüten!

In loser Folge stellt die WELT bedeutende Frauengestalten vor, die in Wissenschaft und Kunst Großes leisteten, die „ihren Mann standen", ohne doch je ihre Weiblichkeit zu verleugnen. Heute: die Malerin Rosalba Carriera (1675–1757).

Sie war eine Karrierefrau. Und das im 18. Jahrhundert. Mit den zärtlichsten Mitteln. Heiteres Beruferaten: Was war sie? Nein, nicht Mätresse. Sondern Pastellmalerin. Auch eine Prinzessin von Darmstadt ging sehr begabt mit der Malerei der farbigen Kreiden um, aber das vermeintlich so weibliche Medium Pastell hat doch eigentlich nur berühmten Männern angehört. Mit einer großen Ausnahme eben: Rosalba.

Übersetzen wir ihren Namen, so stellt sich eine Assoziation zu einer jungen Frau unseres 20. Jahrhunderts ein, zu Sophie Scholl, die ihre Widerstandsgruppe im Dritten Reich „Weiße Rose" nannte. Die weiße Rose Venedigs, Rosalba Carriera (1675 bis 1757) war unpolitisch, wiewohl sie mit gekrönten Häuptern Europas verkehrte. Der Sohn August des Starken verließ seine Residenzen Warschau und Dresden mehrmals, um sich in ihrem Atelier am Canal Grande porträtieren zu lassen und Porträts schöner Frauen zu kaufen. Der Herzog von Modena ließ seine drei heiratsfähigen Töchter von ihr konterfeien: Werbematerial für potentielle Freier. Friedrich IV. von Dänemark bestellte zwölf Pastellbildnisse venezianischer Schönheiten: ein Harem auf dem Papier.

Der Kaiser zog sie für zwei Jahre nach Wien. Sie selbst wurde „Reine du Pastell" genannt, eine Königin ihrer Kunst. Der Habsburger aber, der sie hochschätzte, unterschied scharf: als Frau sei sie „sehr häßlich". Das ist übertrieben, auch war sie zu jener Zeit nicht mehr jung, zehn Jahre älter als er. Lothar Brieger nannte sie in seinem Standardwerk „Das Pastell / Seine Geschichte und seine Meister" einen „weiblichen Menzel" und zitiert aus einem ihrer Briefe: „Mein Beruf, der mich völlig in Anspruch nimmt, und eine mir angeborene Kälte des Temperaments haben mich stets dem Gedanken an die Liebe und die Ehe ferne gehalten." Als der Pariser Bankier Crozat sie einlud, meinte er, sie könnte getrost die Reise unternehmen, da sie keine weiblichen Schwächen habe, mit anderen Worten: nicht begehrt und also weder versucht noch belästigt werde. Als sie endlich reiste, dann mit Mutter, Schwestern und Schwager.

Schöne Modedamen verewigend (wie später Josef Stieler für Ludwig I. die Münchner „Schönheitengalerie" lieferte), war die Malerin zur Voyeuse interesselosen Wohlgefallens verdammt. Und das in der Lagune Casanovas. Denn ihre Kunst, wenn auch nicht ihr Leben, ist erotisch. Ernst Jünger sagt in seinen Capriccios „Das abenteuerliche Herz" über den „stereoskopischen Genuß": „Auch ganzen Bildgattungen wohnt diese Eigentümlichkeit inne, so dem Pastell; und es ist kein Zufall, daß die Pastellmalerei sich mit Vorliebe den anmutigen Frauenkopf zum Vorwurf nimmt. Sie gehört zu den erotischen Künsten, und es hat etwas Symbolisches, daß ihr ‚Sammet', der erste blühende Schmelz der Farben, so bald verlorengeht."

Ihrem Selbst soll sie ebenso geschmeichelt haben wie den anderen. Gewiß, sie würde sich nicht mit Brille gemalt haben wie Jean-Baptiste Chardin und Maurice-Quentin de La Tour (denen freilich der Graphismus des Brillengestells auf der Nase einen interessanten Akzent verlieh). De La Tour wähnte es einen schönen Traum, mit ihr verheiratet zu sein, aber nur ein Genie der Vergangenheit wäre dieser Gunst würdig, Correggio oder Guido Reni. Leere Floskeln? Um der Wirklichkeit zu entgehen? Sie war nicht so schön, wie sie malte, aber manch einer sah sie so, gepudert mit der Anmut ihres Ruhms.

Daß Prominenz, wie Macht und Geld, Sinnlichkeit mobilisiert, ist sonst meist nur an Männern, die einflußreich, geistreich oder sonstwie reich sind, wahrgenommen worden. – Wie es sich für eine richtige Erfolgsfrau gehört, war Rosalba Carriera nicht nur den Männern gleichgestellt, sondern vorgezogen. Ihr gelang, was Kollegen versagt blieb, sie wurde in die Pariser „Académie" gewählt. Nun hat sie freilich kunsthistorische Verdienste: Sie beeinflußte die Pastellmalerei an der Seine, de La Tour, Perroneau.

Brieger, der nicht umhin kann, ihr in seinem Pastell-Werk ein ganzes Kapitel zu widmen, tadelt sie („Gesichter, deren Geistlosigkeit ... an Todesstarre grenzt"); Hans Hildebrandt spricht 1928 in seinem Buch „Die Frau als Künstlerin" von der „maßlosen Überschätzung ihrer blendenden virtuosenhaften Kunst, die eben noch Kunst ist ..." Er moniert, daß sie „keinen Einblick unerwünschter Intimität in das seelische Leben" ihrer Modelle gewähre, nur „Salonbekanntschaft" vermittle.

Bescheiden oder selbstbewußt vertraut sie ganz der Ausstrahlung der Oberfläche, der Qualität der Malerei als Malerei. Das Psychologische verwischt sie. Die Frau ist Muschel oder Pfirsich. In unserer Zeit am besten verstanden hat sie ein Maler, der selbst auch – bei Theodor Hetzer – Kunstgeschichte studiert hat und begeistert der Adaption huldigte, in den Museen von Dresden und München sich anregen ließ, als handelte es sich bei den Bildnissen um lebende Personen. Ernst Hassebrauk (1905–1974). An den ihm befreundeten Erhard Göpel, den Biographen Max Beckmanns, schrieb er ein Jahrzehnt vor seinem Tode: „Habe jetzt die ganze Reihe der Pastelle der Rosalba vorgenommen. Virtuose Pastelltechnik, deckt das Menschliche zu, (ich) möchte es wieder herauslösen." Das ist ihm gelungen.

Die Dresdner Galerie besitzt mehr als 150 Bilder der Carriera; Karlsruhe hat vier, München zwei, Stuttgart eins, Bremen eins. Das Dresdner Pastellkabinett in der Semper-Galerie, die nach der Elbe hin den Orangeriebau des Zwingers abschließt, rühmt sich vor allen anderen zweier Pastelle; das eine ist Liotards Schokoladenmädchen, das andere ist Rosalbas Bildnis der Gräfin Orzelska, einer natürlichen Tochter August des Starken. Im 18. Jahrhundert hatten die Rosalba-Pastelle ein eigenes Museum: den Venus-Tempel des in chinesischem Stil erbauten Lustschlosses Pillnitz.

Rosalba Carriera, die erblindet, umnachtet und überlebt im Alter von 82 Jahren starb (im Klassizismus des beginnenden 19. Jahrhunderts wurde ihr Grab zerstört), war künstlerisch begabter Eltern Kind; der Vater, ein Verwalter, galt, wie Goethes Vater, als „halber Künstler", die Mutter verdiente als Stickerin venezianischer Spitze hinzu. Als ganz junges Mädchen hatte sich auch Rosalba kunststickend betätigt – das mag ihr Stilgefühl und ihre fast manufakturartige Fertigkeit gefördert haben, derer sie als Malerin bedurfte: künftig malte sie die Spitzen auf dem Inkarnat der Haut. – Über Fächer und Tabaksdosen gelangte sie, von enthusiastischen Engländern animiert, zum Pastell. Dem überschaubaren Format blieb sie treu; das Ansinnen, ein männliches Figurenbild in Lebensgröße auszuführen, löste Alpträume bei ihr aus, selbstverständlich lehnte sie ab.

Einer ihrer überzeugtesten Verehrer, neben dem Sachsenherrscher, der sie en bloc sammelte, und dem Pfalzgrafen, der sie gern als Hofmalerin in Düsseldorf gesehen hätte, war ein Schotte in Paris: der Goldschmiedesohn und Bankier, Erfinder des Papiergeldes, Aktienspekulant und Finanzminister John Law, dessen schwindelhaften Aufstieg und plötzlichen Ruin sie erlebte und der dann in ihr Venedig flüchtete, wo er den Lebensabend mit Glücksspiel zubrachte.

Woher die Magie des Pastells? Wenn wir schon Staub werden, mögen die Sterblichen und Unsterblichen des Rokoko gedacht haben, dann bitte, lieber Gott – und lieber Künstler – laß uns bunter Staub sein, wie Blütenstaub und Staub der Schmetterlingsflügel.

DIETER HOFFMANN



Malte Spitzen auf dem Inkarnat der Haut: Rosalba Carriera

FOTO: ARCHIV FÜR KUNST UND GESCHICHTE

Grobfingrige Bauernatmosphäre – Die 3. Tiroler Volksschauspiele in Telfs

Der Tod geigt auf dem Glockenturm

Keine Kanzelschelte, keine Flugblattaktionen, weder Mord- noch Bombendrohungen wie im letzten Jahr: Die 3. Tiroler Volksschauspiele (bis 29. August) in Telfs begannen diesmal friedlich und melancholisch. Den Auftakt bildete Dietmar Schönherrs Inszenierung von Karl Schönherrs (1867–1943) „Der Weibsteufel". Im Pilatushof unter offenem Himmel erstand die leidenschaftliche Geschichte dieser ländlichen „Nora" aus den Bergen. Es ist ein großartiges Stück. Es schlägt mit archaischer Pranke zu, ist zwar österreichisch-tirolerisch, wächst aber doch über alles Folkloristische hinaus. Mit der zunehmenden Verhedderung in den Fäden des Schicksals, dem Teufelskreis, *der sich um drei Personen immer* enger schließt, ist das Stück tatsächlich wie eine Tragödie gebaut. All seine dramatischen Kompositionsteile verschraubt Schönherr bis zum mörderischen Riß, so daß keinerlei Anlaß besteht, dieses Stück mit scheelem Blick als Volkstheater abzutun.

Eine Frau zwischen zwei Männern. Um ungestört schmuggeln zu können, benützt der schwächliche Ehemann (ein „Saugflaschenmandl") sein Weib als Köder für den Grenzjäger. Dieser wiederum will die Frau nur „ein bisserl karessieren", damit sie ihm das Schmugglerversteck verrät. Doch das gegenseitige Verführungsspiel mündet in leidenschaftliche Liebe, dann in tödlichen Haß. Die Frau vernichtet schließlich, was sich ihr in den Weg stellt, „niemandes Herrn, niemandes Knecht".

Handfest und urig wird in Telfs vom Blatt gespielt, ohne wüstes Pathos, aber auch ohne den Versuch, den drei Menschen, die hier in der Falle sitzen, ins gequälte Herz zu schauen. Tatjana von Radetzki spielt diese Frau von der Barlach-Sorte realistisch und erdenschwer. Eine bereits vom Leben Enttäuschte erwacht noch einmal durch ihre Leidenschaft, an die sie selber längst nicht mehr geglaubt hatte.

Neben dieser starken Schauspielerin bleibt ihr Mann (Felix Mitterer) eher ein flacher Schattenriß, bleibt zu sehr das „bluatschwache" Mandl. Während der Dritte im Bunde, der Jäger (Sebastian Baur), ein fescher Mannskerl, Haltung vorführt: als *vom Leben Verwirrter und vom Stolz* Verletzter. Als der Tod in Gestalt des Knechtes sein Lied aufgeigte, vom nahen Glockenturm die Schläge erklangen und zwei Katzen ungehemmt in der Scheune herumstreunten, da waren selbst die sonst so coolen Jungen gebannt vor so viel verzweifelter weiblicher Selbstbefreiung in einer harten bäuerlichen Welt.

Die zweite Premiere „Karrner Leut", gekoppelt mit einer Uraufführung von Felix Mitterer, enttäuschte allerdings. In der ausgehobenen Baugrube im Geröllschutt hinterm Rathaus vollzog sich Karl Schönherrs Einakter mit dem Untertitel „Tragödie eines Kindes". „Karrner Leut", das waren die Nichtseßhaften, die, die außerhalb der Gesellschaft um ihr Leben kämpften mit Bettelei, mitunter mit Diebstahl. Unter der Regie von Gunnar Klattenhoff wird holzschnittartig jene Episode vorgeführt, in der ein Junge aus Hunger seinen Vater an den Gendarmen verrät, diesem gesteht, daß sein Vater ein Lamm gestohlen hat. Aus Schande über diesen Verrat bringt das Kind sich um.

In diesem eindrucksvollen Spiel (herausragend Kurt Weinzierl) spürte man etwas von der dumpfen grobfingrigen Bauernatmosphäre jener Tage, von der Not, die diese Menschen umgab. Zwar kann das Stück von Karl Schönherr nur noch bedingt berühren – zu fern sind uns die Probleme im heutigen Sozialstaat –, aber die uraufgeführte neue Version, „Karrner Leut 83", ist wohl ein schlechter Scherz. Der Autor Felix Mitterer stellt ein Punkerpärchen vor, das just einen Ladendiebstahl begangen hat. Die Beute: ein Nachthemd und eine Flasche Schnaps. In einer Müllhalde werden sie von dem Filialleiter und einem Polizisten gestellt. Um den beiden einen Denkzettel zu verpassen, läßt der Polizist den Jungen mit vorgehaltener Pistole um Abbitte winseln, während der smarte Filialleiter das Mädchen im gestohlenen Nachthemd vergewaltigt.

Klischee wird wieder einmal auf Klischee getürmt, Spruchbandparolen losgelassen: hier die Spießer, Polizisten, Vergewaltiger, da die jungen freien Ladendiebe, die Null-Bock-Generation, denen der Autor seine ganze Sympathie zusichert. Der ORF war gut beraten, hierfür keine Zuschüsse zu zahlen.

ROSE-MARIE BORNGÄSSER

Neues Rezept macht Giftschlamm nützlich

GISELA SCHÜTTE, Kiel

Das Gerät, das wie eine überdimensionale, hochbeinige Mischmaschine aussieht, faucht und zischt. Nach fünf Minuten fließt graubrauner Schlamm aus einem Stutzen in einen Container. Kurz darauf ist die Masse zu einem zähen Teig erstarrt. Probelauf in Sachen Umweltschutz: Vor einem sachkundigen Publikum von Ingenieuren und administrativen Ökologen wurde jetzt in Kiel ein neues Verfahren zur Beseitigung von *Schadstoffen vorgeführt. Eine Mün*chener Firma hat die spinnenbeinige Mischmaschine entwickelt, die billig jene Abfälle verarbeitet, die sonst für viel Geld auf Sondermülldeponien gelagert werden müssen.

Dabei funktioniert das Verfahren nach dem Rezept, „den Teufel mit Beelzebub austreiben". Denn die Hauptbestandteile des umweltfreundlichen Kuchenteiges sind Klär- oder Ölschlämme, die mit Flugasche aus Kraftwerken und Müllverbrennungsanlagen vermengt werden. Als „Backpulver" wird dem Schmutzbrei ein Bindemittel beigegeben, das den Kuchen, je nach Zutaten, mehr oder weniger erstarren läßt.

Ökologische Zauberei?

Das Ergebnis läßt ökologische Zauberei vermuten. Denn das Produkt aus den schadstoffhaltigen Schlämmen und der Flugasche kann auf ganz normalen Bauschuttdeponien gelagert werden. Mehr noch – erste Tests haben ergeben, daß die „entschärften" Schadstoffe sogar zum Verfüllen von Gelände oder bei der Anlage von Straßen bedenkenlos eingesetzt werden können. Denn die Bestandteile der Abfälle, wie Schwermetalle, lassen sich, einmal „verbakken", aus dem erstarrten Teig nicht mehr auswaschen.

Wenn sich das Verfahren in den anstehenden Versuchen bewährt, bedeutet es nicht nur eine umweltschonende Alternative zur Beseitigung giftiger Industrieschlämme und Flugaschen, sondern zugleich eine erhebliche Entlastung der Haushaltskassen von Ländern und Gemeinden. Während die Lagerung von Sondermüll je nach Bestandteilen bald zwischen 60 und 160 Mark pro Kubikmeter kostet, kann man dieselbe Menge Bauschutt für drei bis fünf Mark auf einer Deponie unterbringen. Besteht der Teig aus Schlamm und Asche die Bewährungsprobe im Dauertest, und läßt sich das Material unbedenklich als Füllmasse verwenden, entfallen selbst diese Kosten. Je nach Wunsch, erklärt der Hamburger Ingenieur Wolfdieter Ladendorf, könne man aus der Abfallmasse auch kleine Krümel oder Würfel formen. Selbst bei großen Blöcken sei per Bindemittel die Konsistenz des Teiges so zu bestimmen, daß sich die Blöcke brechen und mit Gabelstaplern transportieren ließen.

Geringere Beeinträchtigung

Unterdessen liegen erste Untersuchungsberichte von unabhängigen und kommunalen Sachverständigen über das Verfahren vor. Der Amtschemiker der Stadt Bochum hat die Verarbeitung von Klärschlamm und Flugasche beobachtet, den Verlauf der Aushärtung überprüft und schließlich „Deponiefähigkeit und Auslaugverhalten" begutachtet. Das Ergebnis: Eine „höhere Beeinträchtigung der Umwelt, insbesondere des Sicker- beziehungsweise Grundwassers als bei ausschließlicher Deponie von Hausmüll" wird ausgeschlossen.

Wenn sich das Münchener Verfahren im größeren Umfang bewährt, könnte es teure Klärschlammverbrennungsanlagen in den Gemeinden überflüssig machen. Die Münchener Firma (Gesellschaft für Flugaschenverwertung und Schadstoffbeseitigung, GFS) will die Verarbeitung der schadstoffhaltigen Abfälle in Zukunft noch weiter verfeinern. Ziel sei die Verarbeitung des „Kuchens" zu Baustoff.

Peter Gilder kann von Glück sprechen – er machte sein Hobby zu seinem Beruf. Der ehemalige Air-Force-Mann, *hier bei den Vorbereitungen* für die Schlacht von Gettysburgh, spezialisierte sich auf Bleisoldaten. Besucher aus der ganzen Welt lassen sie bei ihm marschieren. FOTO: DAILY TELEGRAPH



Reise zur großen Schlacht der kleinen Leute

SIEGFRIED HELM, London

Der Spieltrieb treibt manchmal seltsame Blüten. Da spielen Väter nachts heimlich mit der elektrischen Modelleisenbahn des Sohnes. Da gibt es die, die mit der Liebe spielen, und der Kulturphilosoph Huizinga nannte den Menschen schlicht einen „Homo ludens". Damit trifft er bei jenen Zeitgenossen ins Schwarze, die aus den entlegensten Ländern zu einem einsamen Cottage auf düsterer Heide der nordenglischen Grafschaft Yorkshire reisen, um ihrem Spieltrieb zu frönen.

Sie spielen natürlich keine gewöhnlichen Spiele. Vollgestopft mit dem Wissen aus historischen Wälzern, übernehmen sie als Feldherrn oder Generalfeldmarschälle den Oberbefehl über ganze Armeen. Sie spielen Hannibal und Belisar, Wallenstein, Napoleon und Blücher. Je nach Hobby oder Spezialgebiet.

Die unwiderstehliche Attraktion für diese Kriegsspieler ist eine wahrscheinlich einzigartige Versammlung von Bleisoldaten in den Uniformen aller historischen Perioden samt dazugehörendem Kriegsgerät von Hannibals Elefanten über Feldschlangen, Panzern bis zu Flugzeugen, die Peter Gilder (57) in seinem Cottage in Folkton unweit des Nordseebads Scarborough in die Schlacht schicken kann. Gilder, einst Pilot bei der Royal Air Force, entdeckte schon als Aktiver seine große Leidenschaft. Im Ruhestand machte er seine Truppen zum Beruf, exportiert sie inzwischen in alle Welt und bietet sich nun auch als Ziel an für die ganz besondere Spezies von Schlachtenbummlern.

Man kann sich bis zu einer Woche im nahegelegenen Hotel von Filey einquartieren (für 600 Mark inclusive Schlachtgeplänkel) und wird dann, nach Proviantfassen, zum Schlachtfeld gefahren, in Gilders Cottage, das der Besitzer mit leiser Ironie „Enchanted Cottage" (verzaubertes Cottage) genannt hat. Dort stellt man sich aus 23 000 jeweils einen Zoll hohen Soldaten die gewünschte Armee in der bekannten Schlachtordnung auf. Männer und Zubehör sind bis in Details historisch akkurat. Als Schlachtfeld dienen zwei jeweils zehn Meter lange Tischflächen, auf denen sogar die Topographie der jeweiligen Region mit Hügeln, Flüssen und markanten Punkten nachgebildet werden kann.

Der „Stabschef" über Kohorten und Regimenter erzählt von Schlacht-Enthusiasten, die von Australien, den USA, Neuseeland, den Gilbert-Inseln und Deutschland den Weg zu ihm gefunden hätten, darunter nicht nur aktive und ehemalige Offiziere, sondern Rechtsanwälte, Professoren, Landarbeiter und Schuljungen. Sie spielen selbstvergessen bis zu zehn Stunden am Tag, gelegentlich sogar zwei Tage lang, bis „ihre" Schlacht das immer feststehende Ende genommen hat.

Gilder: „Wir bestehen auf einem Mindestalter von zwölf Jahren, weil über einen längeren Zeitraum allergrößte Konzentration gefordert ist. Der älteste Besucher war ein 72 Jahre alter ehemaliger deutscher Luftwaffenpilot, mit dem Spezialgebiet amerikanischer Bürgerkrieg."

Für Gilder ergab sich der Glücksfall, daß er das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden kann. Er gibt zu, in einer Welt der Phantasie zu leben, betont aber: „Ich habe Glück, daß bei mir Geschäft und Hobby zusammenfallen."

Im „Enchanted Cottage" spielt gerade General Grant die Entscheidungsschlacht des amerikanischen Bürgerkrieges durch. Der Haudegen ist im Zivilleben Historiker, Professor gar am Thomas-Moore-College in Kentucky. Dieser Professor, Daniel Beatty (39), gesteht,

zu Hause 6000 Bleisoldaten zu haben, mit denen er seine Spezialgebiete napoleonische Kriege und amerikanischer Bürgerkrieg beackere: „Kriegsspiele sind die ideale Flucht aus dem Alltag. Ich spiele seit 1961, aber so schön wie hier läßt sich nirgendwo auf der Welt spielen."

Dieser General Grant trommelt seine Divisionskommandeure zu Lagebesprechungen zusammen und schickt dann Tausende von Soldaten aufs blutige Feld von Gettysburg. Der achtzehnjährige Abiturient Darren Green, der den Oberbefehl beim „Feind" hat, sagt: „Hier läßt sich fantastisch spielen. Diese Figuren sind wundervoll und die Anlage ist so groß, wie man das zu Haus nie haben könnte."

Aber auch bei „Stabschef" Gilder hat das kriegerische Spiel seine Grenzen. Schlachten von 1939 bis in die jüngste Zeit dürfen unter seinem Dach nicht geschlagen werden. „Sie dürften für viele noch schmerzliche Erinnerungen zurückrufen. Da sind noch nicht alle Wunden vernarbt." (SAD)

Die Kripo kam zur Vorstandssitzung

Polizeiaktion gegen organisiertes Verbrechen in Hamburg

UWE BAHNSEN, Hamburg

Bei ihrem bisher größten Einsatz gegen die organisierte Kriminalität hat die Hamburger Polizei gestern den „harten Kern" der Rocker-Gruppe „Hells Angels" hinter Schloß und Riegel gebracht. Nach 15 Monate dauernden Ermittlungen einer Spezialdienststelle der Kriminalpolizei durchsuchten in der Nacht zum Donnerstag 509 Beamte rund 80 Lokale, Bordelle und Wohnungen in Hamburg, Schleswig-Holstein und einem weiteren Bundesland. Dabei wurden 24 Personen verhaftet. Weitere sechs Beschuldigte wurden gestern vormittag im Raum Zürich festgenommen.

Zentrum dieses polizeilichen Zugriffs war das Vereinslokal der „Hells Angels", die Kneipe „Angel Place" in der Hamburger Schanzenstraße, im Stadtteil Neustadt. Dort wurden von den Beamten des Mobilen Einsatzkommandos die meisten „Vorstandsmitglieder" der Rocker-Gruppe festgenommen. Sie waren so überrascht, daß keiner von ihnen Widerstand leistete.

Den Beschuldigten – weitere Tat*verdächtige sind noch auf freiem Fuß* – wird bei unterschiedlichen Tatbeteiligungen ein umfangreicher Katalog von Delikten vorgeworfen: Mitgliedschaft bzw. Unterstützung einer kriminellen Vereinigung, räuberische Erpressung, Nötigung, Freiheitsberaubung, gefährliche Körperverletzung.

Die Polizei stellte umfangreiches Material sicher, das zur Zeit gesichtet und ausgewertet wird. Dazu gehören Lang- und Kurzwaffen, Motorräder, Bargeld, Rauschgift und detaillierte schriftliche Unterlagen, aus denen die Polizei weitere wichtige Erkenntnisse über Struktur und „Arbeitsweise" der Rocker-Gruppe zu gewinnen hofft – insbesondere auch im Hinblick auf ihre internationalen Verbindungen in mehrere europäische Länder und die Vereinigten Staaten.

Der Hamburger Innensenator Alfons Pawelczyk und Polizeipräsident Dieter Heering zeigten sich gestern mittag auf einer Pressekonferenz in der Innenbehörde der Hansestadt zufrieden mit dem Ergebnis des Einsatzes. Pawelczyk hob besonders hervor, daß es den beteiligten Polizei- und Justizdienststellen gelungen sei, bis zum letzten Augenblick die Geheimhaltung zu sichern. Der Innensenator sah in der großangelegten Aktion gegen die Festgenommenen, die zum großen Teil als Drahtzieher der organisierten Kriminalität in der Hansestadt gelten, einen Beweis dafür, daß seine Entscheidung vom Frühjahr 1982 richtig gewesen sei, innerhalb des Hamburger Polizeiapparates eine spezielle Fachinspektion FD 65 mit 45 Beamten für diesen Bereich der Kriminalität zu bilden.

Um die Zusammenarbeit mit der Justiz zu verbessern, wird innerhalb der Hamburger Staatsanwaltschaft ebenfalls eine Sonder-Dienststelle mit sieben Staatsanwälten und acht weiteren Mitarbeitern eingerichtet. Pawelczyk schloß nicht aus, daß der Hamburger Senat nach der Auswertung intensiver Untersuchungen über das organisierte Verbrechen auch Gesetzesänderungen auf Bundesebene betreiben wird.

Die verhafteten Mitglieder der Rocker-Gruppe wurden unter besonderen Sicherheitsvorkehrungen auf mehrere norddeutsche Haftanstalten verteilt.

Für den Jet-set in Saint-Tropez hat der Sommer 340 Seiten

Schlüsselroman von Françoise Parturier sorgt für eine Menge Aufregung an der Côte d'Azur

CONSTANCE KNITTER, St.-Tropez

In Saint-Tropez, Frankreichs prominentestem Millionärs-Tummelplatz an der Côte d'Azur, ist es in diesem Sommer einmal nicht Brigitte Bardot, die für Schlagzeilen sorgt. Man redet auch nicht von Gunter und Miriam Sachs. Vergessen sind die Rauschgiftaffären der „Putzi" von Opel, die Extravaganzen eines Roger Vadim oder einer Françoise Sagan. Gesprächsthema dieses Sommers ist ein *340 Seiten dicker Roman*, der „Bestseller der Saison", der in dem Hafenstädtchen am Mittelmeer wie eine Bombe einschlug und die Bewohner von Saint-Tropez in ihren mit rosaroten Dachziegeln gedeckten Häusern vor Scham und Empörung erröten ließ.

„Les Hauts de Ramatuelle" – „Auf den Höhen von Ramatuelle" heißt das zündende Werk der französischen Schriftstellerin Françoise Parturier (63). Die ehemalige Professorin für Moderne Literatur an der Howard University, die seit Jahren die Sommermonate in ihrer Villa auf den Hügeln von Saint-Tropez verbringt, liefert mit ihrem neuesten Werk ein pikantes Sittengemälde des „Dolce vita" am Mittelmeer.

Ähnlich wie Françoise Sagan vor zwanzig Jahren mit ihrem Erstlingswerk „Ein gewisses Lächeln", sorgte jetzt auch Françoise Parturier mit ihrer „Sodom-und-Gomorrha"-Geschichte für einen handfesten Skandal *in eingeweihten Kreisen und* löste heiße Diskussionen aus. Roter Faden ihres Romans, der den Leser in die Niederungen des nächtlichen Saint-Tropez führt, sind die Verwirrungen eines 18jährigen Deutschen, der als Gigolo einer Gräfin und ihres homosexuellen Freundes in den verrückten orgiastischen Nächten des Hafenstädtchens umkommt. Eines Mor*gens wird die Leiche des Thomas* Krühl aus Frankfurt in einem Wald nahe der Kellerei der Winzer-Genossenschaft von Ramatuelle entdeckt. Wie peinlich für seine prominenten Freunde. Denn Thomas Krühl kam nicht in einem Streit um, er hatte auch nicht Selbstmord begangen oder war überfallen worden. Viel



Françoise Parturier: Fortsetzung geplant? FOTO: DW.

schlimmer: Der junge Mann war an den Folgen einer Orgie gestorben. Um einen Selbstmord vorzutäuschen, hatte man ihm die Pulsadern aufgeschnitten.

In den Buchhandlungen von Saint-Tropez ist der Bestseller vergriffen. Im Luxus-Hotel „Byblos", in der Prominenten-Hafenkneipe „Sénéquier" wurde es zum Hauptgesprächsstoff: *„Die Höhen von Ramatuelle"*. Am Strand geht das Buch reihum. Man liest den Roman zum zweiten und dritten Mal, man liest ihn zu mehreren, um mit vereinten Kräften die Schlüsselfiguren wiederzuerkennen und um herauszufinden: „Wer ist wer?" Eingeweihte, die an gewissen Partys teilgenommen haben, wundern sich, auf welche Weise die *Schriftstellerin von ihren Lustspielen* Wind bekam.

Den eigentlichen Skandal löste Françoise Parturier dann kürzlich aus, als sie in einer Radiosendung des lokalen Rundfunks zum wirklichen Angriff auf das geheime Nachtleben von Saint-Tropez überging und die schmutzige Wäsche der Schönen von *Saint-Tropez am Mikrophon ausbrei*tete. „Auf einem kleinen Territorium, wo alles erlaubt ist, tummeln sich während der Sommermonate die Wüstlinge und Diebe aus ganz Europa, aus dem Mittleren Orient und aus Nord- und Südamerika", verkündete sie unverfroren. „Einige Leute aus Saint-Tropez sollten sich beglückwünschen, *daß ich nicht alles erzählt* habe."

Diese Äußerungen brachten selbst den Bürgermeister von Saint-Tropez, Jean-Michel Couve, in Harnisch. Zur Verteidigung der Ehre seiner Stadt richtete er an die Schriftstellerin einen offenen Brief, der fast so süffisant wie ihr Roman ist. „Der Skandal, *Madame*, liegt in ihrer gefälschten, verleumderischen Beschreibung unserer Stadt. Wissen Sie, daß Zehntausende von Touristen, die jedes Jahr zu uns kommen, nichts wissen von den angeblichen Lastern, die Sie uns anhängen wollen? Sollen wir die Arbeiter der Torpedo-Werke fragen, ob sie wirklich an orgiastischen Festen in den *Luxusvillen* teilnehmen, wie Sie behaupten? Sie werden sagen, daß Sie die Unwahrheit schreiben und Saint-Tropez nicht kennen. Mit Ihrer „Dolce-vita"-Version, Madame Parturier, liegen Sie 20 Jahre hinter der Zeit." (SAD)

Polizei hob Diebesbande aus

AP, München

In einer großangelegten Aktion hat die Polizei in Bayern und Baden-Württemberg acht Männer im Alter von 33 bis 52 Jahren und eine 20jährige Frau festgenommen, die verdächtigt werden, als Mitglieder einer Einbrecher-Bande Kirchen und Kapellen, aber auch Geschäfte und Wohnungen leergeräumt zu haben. Das Bayerische Landeskriminalamt (LKA) erklärte gestern, der von der Bande verursachte Schaden dürfte in Millionenhöhe liegen. Die Polizei habe schon am Donnerstag und Freitag voriger Woche in Bayern und Baden-Württemberg insgesamt 20 Anwesen durchsucht. Die Aktion hänge mit der Sicherstellung sakraler Kunstgegenstände bei dem mutmaßlichen Hehler Vinzenz Petrik in München am 18. Mai dieses Jahres zusammen, dessen Hauptlieferant offenbar die jetzt ausgehobene Bande gewesen sei. Damals wurden sakrale Kunstgegenstände im Wert von fast einer Million Mark gefunden, die aus 40 Diebstählen in Kirchen und Kapellen stammten.

U-Boot geborgen

dpa, Washington

Die sowjetische Marine hat nach Meldungen aus dem US-Verteidigungsministerium „in den vergangenen Tagen" eines ihrer atomgetriebenen U-Boote geborgen, das im Nordpazifik schon im Juni gesunken sein soll. Die US-Fernsehgesellschaft CBS berichtete, die 90 Mann Besatzung seien ums Leben gekommen.

Unwetter in Bayern

dpa, Bad Wiessee

Wolkenbruchartige Regenfälle und schwere Gewitter haben im Tegernseer Tal und im Fichtelgebirge Schäden in Millionenhöhe angerichtet. Bundesstraßen standen mehrere Stunden unter Wasser und mußten gesperrt werden, die Stromversorgung war unterbrochen.

Todesurteil für Neonazi

AP, Cleveland

Zum Tode auf dem elektrischen Stuhl ist in Cleveland (US-Bundesstaat Ohio) der 31jährige Neonazi Frank Spisak verurteilt worden, der im Gerichtssaal „Heil Hitler" rief und erklärte, für seine Überzeugung freudig sterben zu wollen. Er war der Ermordung von zwei Schwarzen und eines Weißen schuldig befunden worden. Den Weißen brachte er um, weil er ihn für einen jüdischen Gelehrten hielt.

Manhattan unter Wasser

AFP, New York

Ein Wasserrohrbruch hat im New Yorker Stadtteil Manhattan einen Transformatorbrand und eine gewaltige Strompanne verursacht. Hunderte von Läden und Bürohäusern mußten geschlossen werden. Das Viertel zwischen der sechsten und siebten Avenue in Höhe der 38. Straße wurde unter Wasser gesetzt.

Verfolgungsjagd: Elf Tote

rtr, Palm Springs

Bei einer Verfolgungsjagd zwischen einer amerikanisrhen Grenzstreife und vermutlich illegalen Einwanderern sind elf Menschen getötet worden. Nach 50 Kilometern war der mit elf Menschen besetzte Pkw mit einem Lkw zusammengestoßen.

Todessprung von Notre Dame

AP, Paris

Von einem Turmumgang der Pariser Kathedrale Notre Dame hat sich gestern wieder ein 40jähriger Mann in den Tod gestürzt. Erst am Sonntag war eine 24jährige Französin in den Tod gesprungen. Dabei war auch eine kanadische Touristin umgekommen.

ZU GUTER LETZT

„Nach dem Urlaub knapp bei Kasse? Wer am Essen spart, kann trotzdem gut leben", meint die „BZ".

WETTER: Im Norden kühler

Wetterlage: Ein Hochkeil, der sich vom Atlantik nach Mitteleuropa erstreckt, schwächt sich ab. Die Kaltfront eines Tiefs über Norwegen greift auf den Norden über.

Deutscher Wetterdienst 11. August 1983, nachm.

Vorhersage für Freitag:

Norddeutschland und Raum Berlin: Nach Frühdunstauflösung heiter bis wolkig und trocken. Im Laufe des Tages von Nordwesten zunehmende Bewölkung und nachfolgend gelegentlich Regen.

Mitte und Südwest: Heiter bis wolkig, nur im äußersten Süden zeitweise stärker bewölkt mit einzelnen Gewittern.

Weitere Aussichten:

Auch in der Mitte und im Süden Bewölkungszunahme und kühler.

Temperaturen am Donnerstag, 13 Uhr:

Stadt	°C	Stadt	°C
Berlin	26°	Kairo	28°
Bonn	23°	Kopenh.	23°
Dresden	21°	Las Palmas	23°
Essen	16°	London	17°
Frankfurt	23°	Madrid	23°
Hamburg	23°	Mailand	26°
List/Sylt	17°	Mallorca	33°
München	20°	Moskau	24°
Stuttgart	21°	Nizza	26°
Algier	29°	Oslo	21°
Amsterdam	21°	Paris	21°
Athen	28°	Prag	19°
Barcelona	27°	Rom	24°
Brüssel	16°	Stockholm	23°
Budapest	26°	Tel Aviv	30°
Bukarest	27°	Tunis	31°
Helsinki	26°	Wien	25°
Istanbul	25°	Zürich	17°

*Sonnenaufgang am Sonnabend: 6.03 Uhr, Untergang: 20.49 Uhr; Mondaufgang: 10.58 Uhr, Untergang: 23.13 Uhr. *in MEZ, zentraler Ort Kassel.

An der Costa del Sol ankert auch die Pleite

ROLF GÖRTZ, Madrid

Das überraschende Gewirr eines Apartmentgebäudes – eigentlich mehr ein Etagen-Dorf – erinnert von See aus an einen gewaltigen, vom Regen skelettierten Termitenhaufen. Im neuesten Seehandbuch heißt es: „Cabo Pino (36 Grad 29 Minuten N, 4 Grad 44 Minuten W) ist ein kleiner Yachthafen in der Nähe Punta Ladrones mit 2,5 Meter Wassertiefe ..." Früher segelte man an dieser Küste vorbei – in einem Abstand, der die häßlichen Hochhausstädte der Costa del Sol unter den Horizont drückte und nur noch die dahinterliegenden Gebirgszüge übrigließ. Zwischen Malaga und Gibraltar gab es zwar immer schon ein paar Fischerhäfen. Von ihnen waren nur Marbella und Estepo*na zu Yachthäfen ausgebaut. In den* sechziger Jahren entstand dann jener Puerto Banus, in dem heute milliardenschwere Araber auf luxuriösen Lust-Fregatten ihre Parties feiern.

Die Boote, die in solchen Häfen liegen, werfen selten ihre Leinen los. Vor allem die spanischen Yachtbesitzer legen ihre Boote zum Vorzeigen vor das Clubhaus. Nach Tisch und anschließender Siesta drehen sie eine Runde vor der Hafenmauer. Mit Motorhilfe natürlich nur ...

Jetzt aber gibt es gewissermaßen über Nacht eine ganze Perlenschnur von Yachthäfen an der Costa del Sol, deren Hafenmeister die Liegegebühren wohl aus Furcht vor der sozialistischen Regierung plötzlich auf ein annehmbares Maß senkten. Immer mehr englische, französische, amerikanische, skandinavische, deutsche und manchmal auch australische Boote laufen hier den ersten Hafen ihres Mittelmeertörns an. Aber auch manche Spanier entdecken plötzlich die Segel in ihren Booten und was man damit alles anfangen kann. Von Gibraltar aus erscheint schon nach kurzem Abstand Soto Grande – trotz dieses Namens nur für kleine Schiffe geeignet –, La Duquesa, Estepona, Puerto Banus, Marbella, Cabo Pino, Fuengirola, Puerto de Punta Negra, Benalmadena und schließlich unter den Tetas, den Brüsten von Malaga, der kleine Yachthafen Candado.

Die meisten dieser Häfen wurden angelegt, als noch niemand das inzwischen deutlich sichtbare Ende des großen Booms wahrhaben wollte. Und so machte als erster der Baulöwe José Banus pleite. Er finanzierte seinen Luxushafen zum Teil mit Geldern des sozialen Wohnungsbaus in Madrid. Die neuen Sporthäfen ohne eine Stadt im Hintergrund wie Marbella werden wohl noch öfter ihre Besitzer wechseln – wenn sie nicht schon von Anfang an vom arabischen Petrodollar finanziert wurden wie eben Cabo Pino. Ihr Handikap: Sie sind auf den Verkauf von Apartments oder Bungalows angewiesen. Aber wer kauft sich schon ein rustikal gehaltenes kleines Apartment, wenn er in der Lage ist, ein Schiff in den Hafen zu legen, mit dem er Staat machen kann und will?

Zwei bis drei Monate im Jahr leben sie, die Denkmäler vollkommener Ferienarchitektur, mit hübschen andalusischen, marokkanischen und mexikanischen Einfällen. Mit offenen Dorfplätzen, kleinen Läden in der dritten Etage, Brunnen und Palmen. Aber nirgends ist Platz für den Fischer, der hier seine Netze flicken könnte. Und vergeblich sucht man die Marktfrau als imaginäres Zentrum architektonischen Gaukelspiels. Denn die Türen hinter dem „Dorfplatz" führen in Apartments.

Und die Fremden, die darin wohnen – ob aus England, Amerika, aus Paris oder Bremen –, diese Fremden erkennen im Nachbarn immer nur sich selbst. Nirgendwo der soziale Abstand zu den kleinen exotischen Leuten am Rande. Sie alle, ob Intellektuelle, Bankiers, Manager, Señoritas oder Tennistöchter, brauchen die kleinen Leute, um sich wohl zu fühlen. Nirgendwo auch die geschäftstüchtige Zigeunerin mit ihrem dikken, kerngesunden Baby im Arm: „Geben Sie mir was, Caballero, für mein armes, krankes Kind." Da bieten die klassischen Hotelhallen doch mehr. Dort gibt es Boten, Kammerzofen und beflissen näselnde Rezeptionisten. So werden die Apartmentgebäude eines Tages wieder leer; Spanier aus Madrid werden einziehen und weniger zahlen. Und im Seehandbuch steht irgendwann einmal: „Einfahrt versandet."





FINNLAND / Spätsommerreise über den Polarkreis

Ruska streicht die Bäume bunt

Rovaniemi

Taksi – so leuchtet's in gelben Buchstaben von der Schirmmütze unseres finnischen Begleiters, denn Woitto ist Taxifahrer in Rovaniemi. Doch heute hat er das Lenkrad seines Wagens mit dem Steuerknüppel eines Wasserflugzeugs auf einem der finnischen Seen getauscht. Mit breitem Grinsen empfängt er uns – drei weibliche Passagiere. Und bald darauf verwandelt sich dieses Grinsen in herzhaftes Lachen, als er zu einem Berg-und-Tal-Flug ansetzt, der das Herz in die Hose und den Magen unter das Kinn rutschen läßt.

Es ist September in Lappland. Die Tage des satten Grüns in Wiesen und Wäldern sind gezählt. Wir sind in die nördlichste Provinz Finnlands gereist, um Ruska zu erleben, ein Naturschauspiel, das für wenige Tage die Vegetation in ein Farbenmeer verwandelt. Doch Mutter Natur läßt sich nicht in den Terminkalender schauen. Zwar haben die ersten Nachtfröste schon die Säfte der Pflanzen gefrieren lassen, doch erst vereinzelt schießen die bunten Farben in die Blätter. Aber bald, so weiß der Finne, wird sich unter uns ein farbenfroher Teppich ausbreiten, werden Wälder, Wiesen und Moore in allen Schattierungen der Regenbogenfarben leuchten. Vom größten Laubbaum im tiefsten Tal bis zum kleinsten Heidekraut auf den Fjällgipfeln explodiert das Feuerwerk der Farben. Die Preiselbeeren reifen, Waldschwämme warten auf den Sammler und die Zugvögel bereiten sich auf ihren Flug nach Süden vor. Die Sonne spiegelt sich dazu ein letztes Mal in den klaren Seen, bevor das Schauspiel erstirbt und der lange, lichtarme Winter Einzug in Lappland hält.

Das Flugzeug ist für die Lappen zum alltäglichen Verkehrsmittel geworden, und sie sind – so scheint's – ohne große Umschweife direkt vom Rentierschlitten darauf umgestiegen. Im Sommer werden die Seen als Start- und Landebahn genutzt, und im Winter gleiten die Maschinen auf Kufen über den Schnee.

Kein Wunder, daß der kleine Flughafen von Rovaniemi, mit 30 000 Einwohnern Lapplands Hauptstadt, Zentrum und Verkehrsknotenpunkt ist. Von hier aus sind es nur wenige Kilometer bis zum nördlichen Polarkreis – der einzigen Attraktion Rovaniemis – wie Spötter witzeln.

Tatsächlich hat das Städtchen am Zusammenfluß von Ounasjoki und Kemijoki nicht viel zu bieten: ein modernes Stadtbild, ein Provinzmuseum, Theater und einige wenige, allerdings gute Hotels. Erst 1960 erhielt Rovaniemi die Stadtrechte, und das obwohl es seit alters her wichtiger Tauschhandelsplatz war.

Von Geschäften scheinen Rovaniemis Stadtväter auch heute noch eine Menge zu verstehen. „Die exotische Stadt am nördlichen Polarkreis", vermarktet der Werbetext eines Prospekts den ungewöhnlichen Standort als touristische Attraktion: Bunte Schilder verweisen auf die magische Grenze, Restaurant und Andenkenkiosk, eine Poststation, die einen Sonderstempel auf Briefe und Ansichtskarten drückt, verwandeln den auf der Landkarte so unscheinbar verzeichneten 66,5. Grad nördlicher Breite in einen Sightseeing Point erster Güte. Renner unter den Souvenirs ist eine Urkunde, mit der man seine Polarkreisüberschreitung schriftlich nach Hause tragen kann.

In den Sommermonaten, wenn auch in Lappland Hauptreisezeit ist, säumen die Andenkenhändler die Straßen von Rovaniemi bis zur Polarkreishütte – immerhin einige Kilometer. Rentierfelle und alles, was man daraus machen kann, werden hier ebenso angeboten wie handwerkliche Gegenstände aus Horn und Holz.

Rund ein Viertel ihres Landes liegt jenseits des nördlichen Polarkreises. Die Heimat der Rentiere ist die kargste und am wenigsten besiedelte Provinz Finnlands. Die Gletscher der Eiszeit haben das Land bis auf das Urgestein abgeschliffen; während im Süden Wälder das Bild der Landschaft prägen, sind es im Norden Sümpfe und Moore. 200 000 Einwohner verteilen sich auf rund 100 000 Quadratkilometer – eine Fläche, die annähernd halb so groß ist wie die Bundesrepublik. Ebenso viele Rentiere ziehen in großen Herden der Nahrung nach.

Rentierfleisch, in der Glut des Feuers gebraten, gehört zu den Spezialitäten Lapplands, ebenso wie der Lachs oder Brotkäse, der – in kleine Stücke gebrochen – mit viel Zucker im Kaffee getrunken wird. Am besten schmeckt dieses delikate Lapplandmahl, wenn es in einer finnischen Blockhütte zubereitet wird, in der Wildnis der Natur. Die meisten dieser Wildmarkhütten – es gibt Hunderte davon in Lappland – stehen dem Wanderer nur eine Nacht zur Verfügung. Sie dienen als Schutzhütten und sollten ebenso sauber und aufgeräumt verlassen werden wie sie vorgefunden wurden.

Einige größere Blockhütten, meist von einem Hotel gemanagt, können längere Zeit gemietet werden. So zum Beispiel das Bärennest – Karhunpesä auf Finnisch –, das zur Hotelkette der Polarhotels gehört und 32 Kilometer von Rovaniemi entfernt an einem Fjällteich liegt.

Natur in Hülle und Fülle: Ein fischreicher See direkt vor der Haustür, Blaubeeren und Pilze nur wenige Schritte entfernt. Die Holzscheite für den Kamin werden selbst gehackt und das Feuermachen wird zum Ritual. Die Zeit scheint stehengeblieben. Am Abend wird der Kamin in der Stube zum Treffpunkt, nachdem man sich in der Sauna und beim anschließenden Bad im See entspannt hat. Mit einem Lakka – dem schmackhaften Likör aus Multbeeren – klingt der Abend aus, bevor man sich in den gemütlichen Zimmern zur Ruhe begibt.

PETRA S. HARDT

*

Auskunft: Finnisches Fremdenverkehrsamt, Rothenbaumchaussee 11, 2000 Hamburg 13.



Eine betagte Lappenfrau näht die sogenannten „Lapp-Slöyd", Schuhe aus dem Fell der Rentiere

FOTO: A. TÖLLE

NACHRICHTEN

Heide-Reigen

Der Markt im Heide-Ort Müden (17. / 18. August) eröffnet mit dem traditionellen Essen der Marktsülze den Reigen der Feste in der Heide. Wenige Tage später (21. August) lädt Neuenkirchen zu einem Fest in ein nahegelegenes Schäfergehöft mit Trachten- und Volkstanzgruppen sowie der Verlosung zweier Heidschnucken ein. Die Tradition pflegt auch der Ort Schneverdingen (Kreis Soltau-Fallingbostel) mit seinem Heideblütenfest am 28. August. Das Fest mit Umzug und Krönung der Heidekönigin wird seit 1948 zur Blütezeit der Heide veranstaltet.

Billigtarif

Bei der skandinavischen Reederei STENA LINE gelten auf den Direktrouten (Kiel–Göteborg; Frederikshavn–Göteborg; Frederikshavn–Oslo und Frederikshavn–Moss) ab 1. Oktober die Nebensaisonpreise. So erhalten Winter-Camper auf der Strecke Frederikshavn–Göteborg bei Abfahrten sonntags bis freitags zwischen 7.45 Uhr und 16 Uhr eine Ermäßigung von 50 Prozent auf Wohnwagen. Und für Autofahrer gilt der Spezialtarif, wonach bei fünf Insassen der dritte Reisegast je nach Route nur noch zwischen drei und zwölf Mark bezahlt, und die Reise für die Passagiere vier und fünf kostenlos ist (Auskunft: STENA LINE, Schwedenkai, 2300 Kiel).

Merbolt-Start

Weltrauminteressierte Urlauber können den für Ende September geplanten Start des Alltransporters Space Shuttle vom Weltraumbahnhof Cape Kennedy (Florida) mit dem Deutschen Ulf Merbolt an Bord miterleben. Die Reise vom 25. September bis zum 2. Oktober, die unter anderem einen Aufenthalt in New York und einen Besuch des Space-Center in Huntsville (Alabama) einschließt, kostet inklusive Übernachtungen, Flug und Transfers 2750 Mark (Auskunft: Reisebüro am Kaiserdamm 25a, 1000 Berlin).

WÄHRUNGEN

Land	Einheit	Kurs
Ägypten	1 Pfund	2,55
Belgien	100 Franc	5,10
Dänemark	100 Kronen	28,75
Finnland	100 Fmk	47,75
Frankreich	100 Franc	34,25
Griechenland	100 Drachmen	3,50
Großbritannien	1 Pfund	4,09
Irland	1 Pfund	3,25
Israel	1 Schekel	0,09
Italien	1000 Lire	1,75
Jugoslawien	100 Dinare	3,30
Luxemburg	100 Franc	5,10
Malta	1 Pfund	6,35
Marokko	100 Dirham	40,00
Niederlande	100 Gulden	90,25
Norwegen	100 Kronen	36,75
Österreich	100 öS	14,35
Portugal	100 Escudos	2,75
Rumänien	100 Lei	5,00
Schweden	100 Kronen	34,75
Schweiz	100 Franken	125,25
Spanien	100 Peseten	1,85
Türkei	100 Pfund	1,60
Tunesien	1 Dinar	4,05
USA	1 Dollar	2,73
Kanada	1 Dollar	2,23

Stand vom 9. August – mitgeteilt von der Dresdner Bank AG, Essen (ohne Gewähr).



Ebeltofts kleines Rathaus mit Glockenturm

FOTO: W. KURLAND-STERN

Farbiges Fachwerk in Ebeltofts Gassen

Ebeltoft

In der landschaftlich reizvollen Region Djursland – zwischen Århus und Ebeltoft – kann der Dänemark-Reisende neben touristischen Attraktionen auch manche Idylle entdecken. Hier glaubt man sich zeitweise auf den Spuren Hans Christian Andersens: verträumte Schlösser inmitten wunderschöner Parks, stolze Herrensitze zwischen Bauernland und Mischwald – und dann wieder eine hügelige Landschaft mit Inseln und Halbinseln sowie kleine, beschauliche Dörfer mit viel Fachwerk und bunten, lebendigen Farben.

Die Anreise ist denkbar bequem: Am besten über die Autobahn Hamburg–Flensburg und auf dänischer Seite weiter auf der A 10 über Apenrade, Hadersleben, Kolding bis Århus. Wer auf der Hinfahrt gemütlich und typisch dänisch essen will: Gut zwölf Kilomter rechts von Kolding gibt es in dem kleinen Nest Taulov den weitberühmten Krug mit dem für deutsche Zungen unaussprechlichem Namen „Kry-i-ly" – eine der ersten Visitenkarten dänischer Gastronomie.

Von Århus sind es nur noch gut 50 Kilometer bis zum liebenswerten kleinen Städtchen Ebeltoft. Schon bei Rønde sollte man die A 15 verlassen und rechts in die kleine, kurvenreiche Nebenstrecke entlang der Kalø-Bucht einbiegen. Vorbei an den bekannten Strandpartien von Femmøller-, Handrup mit seinen Sommerhaus-Anhöhen und über das kleine Egsmark gelangt man nach Ebeltoft. Wanderlustige sollten die eigenartige Landschaft der Mols-Berge aufsuchen. Diese unter Naturschutz stehenden Erhebungen hat die Eiszeit hinterlassen. Von diesen Anhöhen hat man lohnende Ausblicke nach Århus und Ebeltoft.

Hier, in Ebeltoft, lohnt es sich, durch den alten Teil des Städtchens zu streifen. In den windschiefen Gassen findet man buntes Fachwerk und manche Sehenswürdigkeit, die mehr als oberflächliches Interesse verdient. Da ist das kleine Rathaus mit dem Glockentürmchen sicher Fotomotiv Nr. 1. Gleich um die Ecke findet man eine erstaunliche Ostasiensammlung.

In der Nedergade 19–21, einem weißen Fachwerkhaus, arbeitet der Künstler Finn Lynggaard in seiner „Glaspusteri". Staunend erleben Touristen aus nah und fern, wie unter Finn Lynggaards Händen die glühende Glasmasse Gestalt gewinnt.

Djursland hat schöne Schlösser und Herrensitze, zum Beispiel Schloß Rosenholm bei Hornslet, seit 16 Generationen im Besitz der Adelsfamilie Rosenkrantz. Am kostbarsten Stück des Schlosses laufen die meisten Touristen achtlos vorbei: Da steht in einem Zimmer fast unscheinbar ein geschnitzter Vogel aus Ägypten. Sein Alter: über 3000 Jahre.

Kinderreiche Familien finden viel Spaß und Spiel in dem Freizeitpark „Djurs Sommerland" bei Nimtofte (etwa 25 Kilometer von Ebeltoft). Auf rund 30 Hektar kann man Bogenschießen, Kanufahren, „Goldsuchen" und Trampolin springen.

Für Freunde maritimer Besonderheiten ist das alte Segelfregattenschiff „Jylland" aus dem Jahre 1860 im Ebeltofter Hafen sehenswert.

Und wo sitzt man abends in Ebeltoft gemütlich? Nur ein paar Schritte vom Rathaus entfernt im Fachwerkhaus „Mellem Jyder" – einem Anwesen aus dem Jahre 1610.

WERNER KURLAND-STERN

*

Auskunft: Dänisches Fremdenverkehrsamt Glockengießerwall 26, 2000 Hamburg 1.

Im Herbst ist es in den Bergen am schönsten



ÖSTERREICH



Hotel
Schöneben
A-5742 Wald im Pinzgau
Salzburger Land an der Grenze Tirols

Wald, das idyllische, romantische Dörfchen im ebenen Salzachtal, 980 m, liegt am Fuße des Großvenedigers (3.670 m). Das Dorf ist Ausgangspunkt für die schönsten Wanderungen und Bergtouren in den Naturpark Hohe Tauern, in die Salzach-Sertentäler, auf Almen, zu den berühmten Krimmler Wasserfällen, zum Gletscher-Skilauf usw. Beheiztes Freischwimmbad; nahegelegene Tennisanlage.
Das Haus: 40 Betten, in zentraler Ortsrandlage, auf 15.000 m² Wald- und Wiesensüdhang mit traumhaftem Panoramablick. Kachelofenstuben aus dem 17. Jhdt., Sauna/Sol. Alle Zimmer mit Bad od. DU/WC, Sonnenterrasse, Balkon, große Liege- und Spielwiese – ein Kleinod mit liebevollsten, rustikal-eleganten Details (lt. Presse das lieblichste Haus im Lande).
Hervorragende Küche, Grillabende im Freien am offenen Kamin, Frühstücksbuffet, diverse Abendbuffets.
Halbpension: ab DM 48,-.
Jede Information, Prospekte:
Tel.: 0043/6565/8289

Wandern Sie im Herbst in den Oberpinzgauer Bergen!
Walderwirt & Märzenhof
Das Ferienhotel nur 2 Autostunden von München. Ihr gemütliches und komfortables Zuhause in herrlicher Erholungslandschaft.
Panorama-Schwimmhalle (10 x 20 m, 28°C), Liegewiese, Sauna, Solarium; Kaminhalle mit Bar; TV; TT im Hause und im Freien; eigener Tennisplatz, Trainer auf Wunsch;
Bis 15.9.1983 1 Woche HP-Pauschale im Zimmer mit Bad/Dusche/WC, inkl. Hallenbad und Tennis DM 410,–/490,–; vom 15.9. bis 30.10.1983 DM 380,–/450,–; familienfreundlich, Kinderermäßigungen.
Fam. Strasser
A-5742 Wald i. Oberpinzgau 20
Tel. 0043/6565-8216,
Telex 0047/66-711 Salzburger Land
Der traditionelle Familienbetrieb für Feinschmecker und Individualisten!

URLAUB fürs halbe Geld: In behaglichen Fe'Appts. mit Hallenbad (6x14m/28°C), 8 km von Innsbruck, 1000 m. ü. M., Schwimmkurse für jedes Alter. Herbst sonnenbeständig bis Nov.: Steinke, Quellengrund, A-6080 Igls/Tirol, Tel. 0043/52 22/77 41 70 od. 77 27 60



Nauders
...da liegt Erholung in der würzigen Bergluft.
Direkt im Dreiländer-Eck Österreich-Schweiz-Italien liegt der Ferienort Nauders am Reschenpaß. Sonniges Hochplateau in 1400 m. Ein moderner Ort mit uraltem Ortskern. 2500 Gästebetten. Wanderwege. Sportort mit Hallen- und Freilufttennis. Höhenwindsurfen. Reiten. Fischen. Schwimmen. Jogging. Freizeitort mit Kegeln. Sauna. Kino. Bars. Bauerntheater. Brauchtums- und Kinderfeste.

Herbst-Wander- und Tenniswochen vom 3.9. bis 15.10.83
7 Tage Zimmer mit Frühstück
5 Std. Tennisgruppenunterricht
1 geführte Wanderung
ab DM 180.–

Weitere Informationen beim Verkehrsamt A-6543 Nauders, Postfach 27, Tel. 0043-5473-220 · Telex 047/58173 VNAUD

Unvergleichliche Heilerfolge – vor allem bei Beschwerden der Wirbelsäule und Gelenke – durch Gasteiner Heilstollen und
Radon-Thermal-Kur

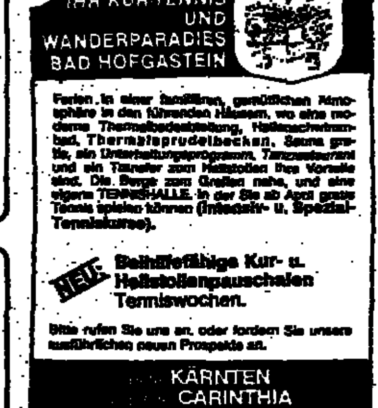
GASTEINERTAL

Viel gerühmte Bergluft in einmaliger Hochgebirgslandschaft. Wandern auf herrlichen Wegen in 850 bis 1000 m Ortsnähe. Schwimmen in attraktiven Thermal-Hallen- und -Freibädern. Tennis auf Freiplätzen und in Hallen, Golf und Reiten.

A-5640 Badgastein Telefon 0043 64 34/25 31
A-5630 Bad Hofgastein Telefon 0043 64 32/42 90
A-5632 Dorfgastein Telefon 0043 64 33/2 77

Salzburger Land Österreich

Hotel **Weismayr** A-5640 Badgastein
Genießen Sie liebenswürdige Gastlichkeit in typisch österreichischer Atmosphäre
ein Haus ersten Ranges aus der Gründerzeit mit modernstem Komfort. Zentral, jedoch ruhig gelegen, verbunden mit dem Kongreßzentrum, mit Theater und dem Konzertsaal sowie dem Spielkasino.
A-5640 Badgastein, Telefon 00 43 64 34/25 94, Telex 0047/675311



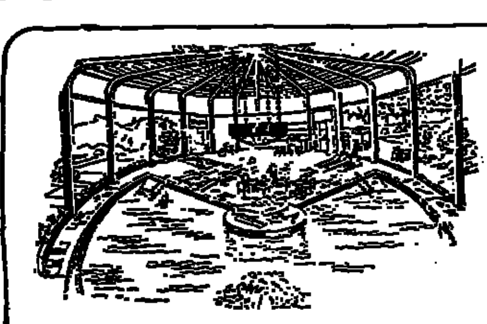
Wir umsorgen Ihre Gesundheit
Thermalhallenbad, Sauna, Solarium, Thermalbäder, Massagen, Moor, Inhalationen – Garten, Liegewiese.
Erstklaßhotel, 100 Betten, gepflegte persönliche Atmosphäre. Festdiners bei Kerzenlicht und Musik.
Schlankheitskuren 18. September und 2. Oktober.

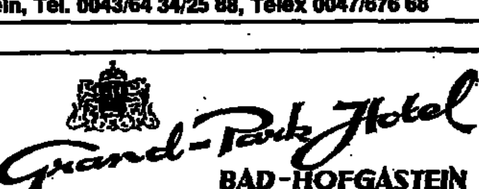
Hotel Savoy

Sonnige Spätsommertage genießen . . .
Gesunde Alpenluft, geführte Wanderungen m. d. Familie, Schwimmen, Tennis, Golf, Reiten, Fischen im eigenen Forellenwasser.
7 Tg. Vollpension (3 Wahlmenüs) DM 450,–/DM 650,–
ab 18. 9. 20 % billiger.
Fam. Kronbichler-Rüdell, A-5640 Badgastein, Tel. 0043/64 34/25 88, Telex 0047/676 68

Ferienwohnung in Bad Hofgastein
für 2 Pers., großer Südbalkon mit Blick auf das Angertal, Sauna i. Hs., entzückend eingerichtet, Nähe Bergbahn, Thermal-Hallen- und Freibad/Kurzentrum ● Tel. 040/536 52 46

Hotel Salzburgerhof ● A-5640 **Badgastein**
ALLES UNTER EINEM DACH – persönlich geführtes Haus für SPORT · ERHOLUNG · SEMINARE · KURFERIEN.
Nettes familiäres Hotelklima. Alle Zim. m. Bad/Dusche/WC.
PRIVAT-AMBULATORIUM für Ihre Kurbeihilfe. Arzt, Therapeut. i. Hs.
Hallenbad · Aktivurlaub · Straßenbau · Wandern · Höhenklima ·
Kurpauschalen – 7 Tg., HP (Frühstücksbüfett, Wahlmenüs) ab DM 500,-.
Tel. (0043 6434) 20 37 + 20 38 – Bebildertes Angebot – Telex 0047 67521





mit Österreichs größtem hoteleigenem Thermalhallenrundbad (Strömungsbad, Jetstream), Sauna, Solarium, Inhalation, Mundduschen, Massagen, 20 000 m² sonnige Park- und Liegewiesen, spezielle Radonbadeabteilung. Heilmoor, Unterwassertherapie – beihilfefähig.
Für Sportler: Tennis (auch Tennis-Halle), Golf und Reiten, Bergbahnen nahebei.
A-5630 Bad Hofgastein
Telefon 00 43 64 32/35 60, Telex 00 47-67 756

Diese **Hotelgemeinschafts-Werbung** wird zusammengestellt durch
L. A. Ch. SCHULZ-Werbung
Mattentwiete 5, D-2000 Hamburg 11
Telefon 040/36 46 86

HOTEL SALZBURGERHOF · Bad Hofgastein
"Unser Haus liegt in der Fußgängerzone nahe Kurzentrum. 73 Zimmer sämtlich mit Du./Bad, WC, Balkon. Fernsehraum. Voll- od. Halbpension. Garagen. – Thermalstufenbäder, Massagen, KURPAUSCHALEN – beihilfefähig für sämtl. Krankenkassen. In unserem gemütlichen Restaurant bieten wir anerkannt gute Küche sowie das echte Pils vom Faß.
A-5630 BAD HOFGASTEIN · Telefon 00436432/230 u. 483



Die natürliche, schonende, wirksame Therapie bei Rheumatismus, Arthrosen, Bechterew, Asthma und Sportverletzungen.
GASTEINER HEILSTOLLEN
bei Böckstein, Telefon (0043 6434) 26 55 – Ab 20. Februar bis Mitte Oktober geöffnet.





Die feine Art, Bier zu genießen . . .
im „Hotel Madrisa" in Gargellen, Montafon
Mit der Natur engverbunden, den Komfort und die Exclusivität dieses Berghotels in Vorarlberg genießen, bedeutet – sich wohlfühlen und jeden Tag des Aufenthalts zu schätzen wissen.
A-6787 Gargellen, Montafon, Vorarlberg
Tel. 0043/5557/6331 u. 6131

Für alle
die sich auf Ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

Goldener Herbst im Voralpenland
Wandern, Tennis, Jagdmöglichkeit, gemütl. Komfort, Familienbetrieb, 40 Betten Kat. A, absolut ruh. Lage, vorzügl. Küche mit gesunder Vollwertkost. Tennis + Sauna, Hallenbad inkl. 1 Woche HP DM 300,- bis 340,-, Kinder bis 6 J. gratis
Hotel Jagdhof ★★★★
Familie Borbath
A-3295 Lackenhof/Ötscher 800 m.
Tel. 0043-74 80-300



Eigene Tennisplätze! 15 km zur Festspielstadt Salzburg, 3 km zum Fuschlsee, 15 km zum Mondsee u. Wolfgangsee; komfortables Haus. Alle Zimmer m. Bad/Du/WC; Balkon, ruhige Lage am Waldrand. NS: Zi./Fr., Bad/Du/WC, Balkon ca. DM 30,-; HP ca. DM 42,-. HS: v. 1. 7.–31. 8. 83, HP ca. DM 43,- inkl. Hallenbadbenutzung und aller Abgaben.

Aktivprogramm mit Tennis, Wandern und Reiten
Anfragen an Fam. Ramsbacher, A-9863 Katschberg 5, Tel.: 0043/4734/319
HOTEL **Hubertus** am Katschberg
Erstklassiges Familienhotel mit 75 Betten, in ruhiger Lage, mit Hallenbad, Sauna, Solarium, Zi. mit Bad/WC, Farb-TV, Kühlschrank. Eigene Sandtennisanlage, Trainer im Haus, Tenniskurs, eigener Reitstall. Wochenpauschale inkl. HP, freie Tennisplatzbenützung, Wochenaktivprogramm ab DM 375,–/500,–.



CHARME AM WÖRTHER SEE
Das Seehotel „Eschenhof" mit Tradition!
Angelarrangements (eig. Fischwasser), Jagdangebot, sämtliche Sportmöglichkeiten. Ermäßigung 25 %! Abends spielt ein Pianist bei Kerzenlicht! Seehotel Eschenhof, A-9082 Maria Wörth, Tel. 0043/42 73/22 60 od. 20 15, Telex 0047-422 886.



Gasthof Platzl, A-6313 Auffach-Wildschönau, Fam. Fill Tel. 0043/53 39/89 28
Gepflegter Gasthof im Zentrum, 60 Betten in Komfortzimmern mit Balkon. Große Sonnenterasse, bekannt gute Küche, familienfreundl. Atmosphäre. Angebot ab 20. 8. 1983: 7 Tage Halbpens. einschl. Frühstücksbuffet u. Abendessen DM 255,-. Rufen Sie uns kurz an, damit wir Ihnen unser detailliertes Angebot zukommen lassen.

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

SÜDTIROL – DOLOMITEN

SPORTHOTEL OBEREGGEN ★★★★
Legen Sie bei der Auswahl Ihres Autos Maßstäbe an, wie Klasse, Exklusivität u. Dynamik? Dann sollten Sie dies auch bei der Auswahl Ihres nächsten Urlaubzieles tun! Alle diese Eigenschaften bietet Ihnen das SPORT-HOTEL OBEREGGEN - Spitzenreiter der Südtiroler Hotellerie, mit einem umfassenden Angebot für Individualisten, Natur- u. Wanderfreunden u. Familien. Für Sie alle bieten wir ein Fitnessprogramm (Hallenbad/Sauna/Solarium), Schönheitssalon, Unterhaltungsabend, Lichtbildervortrag, u. spezielle Kinderprogramme - alles i. Preis inbegriffen (auch Tiefgarage). Unser Komplett-Preis HP ab DM 72,- zusätzl. kostenl. Wanderführungen u. Tagesausflüge m. eig. Bus. Bozen, die Landeshauptstadt Südtirols nur einen Katzensprung entf., Fordern Sie ausführl. Informationsmat. an!
Sporthotel Obereggen, I-39050 Obereggen/Südtirol/Dolomiten
Tel. 0039-471/615797 · Telex 401205 · Dir. G. Weissensteiner.

PARKHOTEL CORONA I-38039 – VIGO DI FASSA
Tel. 0039462/64211 od. 63281, Telex 400180
Neuerbautes Haus v. alter Tradition i. heimischen Gebirgsstil, sämtl. Komf., gemütl. Aufenthaltsr., Café, Restaurant, gr. Parkpl., Liegewiese, Tennispl., Hallenb., Sauna, Massage, Solarium, Terrasse.
Herrl. Wintersportgeb. i. d. Dolomiten (Superskipaß – 450 Lifte), gepfl. Langlaufloipen: Idealer Ausgangsp. f. Bergtouren i. Rosengarten u. Marmoladagletscher. Ausfahrt: Autobahn Brenner-Bozen Nord.
DOLOMITEN/SÜDTIROL

Sporthotel ★★★★ BURGGRÄFLER HOF · SÜDTIROL
I-39020 PARTSCHINS / RABLAND, Tel.: 0039/473/97377 HP ab DM 59,-
Tägl. Aerobic, T.-Tennis, Hallenb. 28°, Wassergymn., Sauna, Gäste-Tennisturniere, gr. Frühst., hervorr. Küche, sehr schöne Komfortz., Sonnenterr. + Liegewiese.
7 km von Meran. Sonnenhang in sehr ruhiger Lage

HOTEL LADURNER
I-39012 MERAN / Südtirol
Dantestr. 65
Neuerb. Komforthotel in einmalig ruhiger, sonniger Lage im Villenviertel Merans. Geh. Freibad, gepfl. Liegewiese, Sonnenterr., Sauna, T-Tennis, Intern. Küche – hausgem. Tiroler Spezialit. - Frühst'büfett. HP ab DM 64,- · Hausprospekt anfordern!
Tel. 0039473/25514.
Ab Juli 83 neue Tel.-Nr. 37214

MERAN · HOTEL BURGL★★★
Neu in Südtirol I-39012 Meran/Obermais
Das Spitzenhotel in Meran/Obermais – jetzt unter neuer Führung . . . und das verpflichtet!
In absolut ruhiger Sonnenlage, inmitten von eigenen Obst- und Weingärten, umgeben von Burgen und Bergen. Wir bieten Ihnen unter dem Motto „Endlich richtig Urlaub machen" alles, was dazugehört. Gemütliche Balkonzimmer mit viel Komfort. TV-Anschluß, Lift, Hausbar, schattige Kaffeeterrasse mit wohltuendem Service. Wieder fit + fröhlich werden im eigenen Hallenbad mit Gegenstromanlage. Freibad mit großer Liegewiese, Sauna, Solarium, Tennisplatz mit Flutlicht. Großer überdachter Parkplatz oder Garagen. Erstklassige Küche.
Einführungspreise: HP ab 59,– DM – Frühstücksbüfett inkl.
Tel.-Durchwahl 0039/473/3 00 34 – Inge u. Manfred Pinzger.

217 001 777 asd
ist unsere FS-Nummer für die Anzeigenabteilungen WELT am SONNTAG und DIE WELT

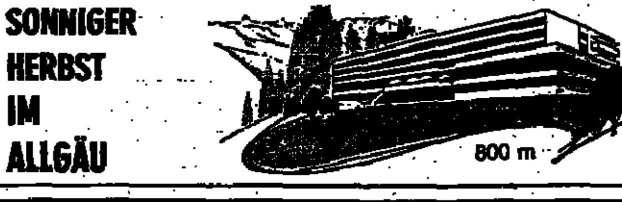
1 Tag gratis bei 10 Tage



Erleben Sie Ihren "Königlichen Urlaub"
im neuen Hotel für gehobene Ansprüche inmitten von Obstgärten! Sonnenbalkonzimmer m. TV. Sonnenterrasse, Hallen- u. Freibad, Whirl-Pool, Sauna, Solarium, Tiefgarage, Frühstücksbüfett, internat. Küche m. Menuwahl, Terrassencafe, Eisdiele
I-39012 MERAN (SÜDTIROL)
LAURINSTRASSE 24
Durchw.-Tel. 0039/473/46 0 86
HP ab 72.- DM
Tennis + Thermalbad

Südtirol Meran – Obermais
Hotel Gämhof, Tel. 0039473/36134
Haus m. Tradit. u. Komf., beh. Freib. Aug. HP ab DM 47,-, Sept. DM 62,-, Okt. DM 56,-. Fam. Dunhofer-Pollmann.

BAYERN – ALLGÄU

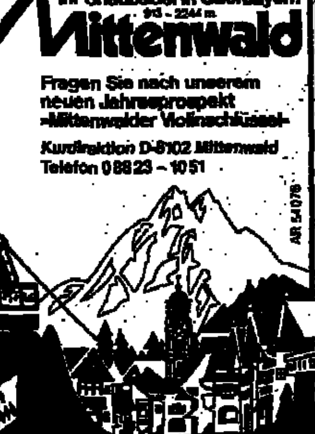


Das sympathische Hotel mit der persönlichen Betreuung.
Tennisplätze, Tennishalle, Hallenbad, Sauna, Solarium, med. Bäder, Kneipp, Schroth, Zelltherapie, beihilfefähig, kein Kurzwang.
8999 Scheidegg, Tel. 08381/30 41
Vertragsinstitut der Schönheitsfarm Gertraut Gruber
Silence **Kurhotel Scheidegg** und Sanatorium

„Urlaub für Jung und Alt" Pension Griessee, 8201 Obing-Großbergham, Tel. 08624/22 80, ruhige Lage, gute Küche, schöne Spazierwege, eigener Waldsee, Bademöglichkeit, Angeln, kinderfreundlich. VP ab DM 31,–

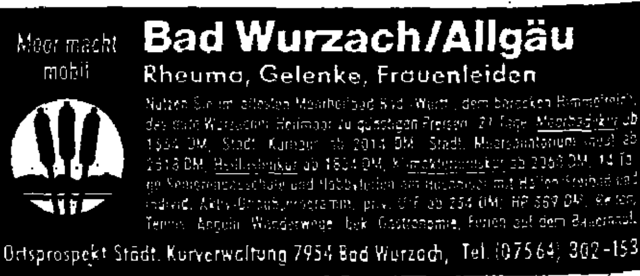


Herbst-Wander- u. -Tenniswochen
17. Sept.–23. Okt. 1983
Preisgünstige Pauschalangebote
7 Tage Aufenthalt mit Übernachtung/Frühstück ab DM 88,- (Wandern) bzw. DM 289,- (Tennis) inkl. Wanderprogramm oder Tenniskurs
Beratung: Kurverwaltung
8999 Scheidegg 1, Tel. 08381/1451





8100 Garmisch-Partenkirchen 3 · ☎ 08821/54006 · Telex 059653



SCHWEIZ



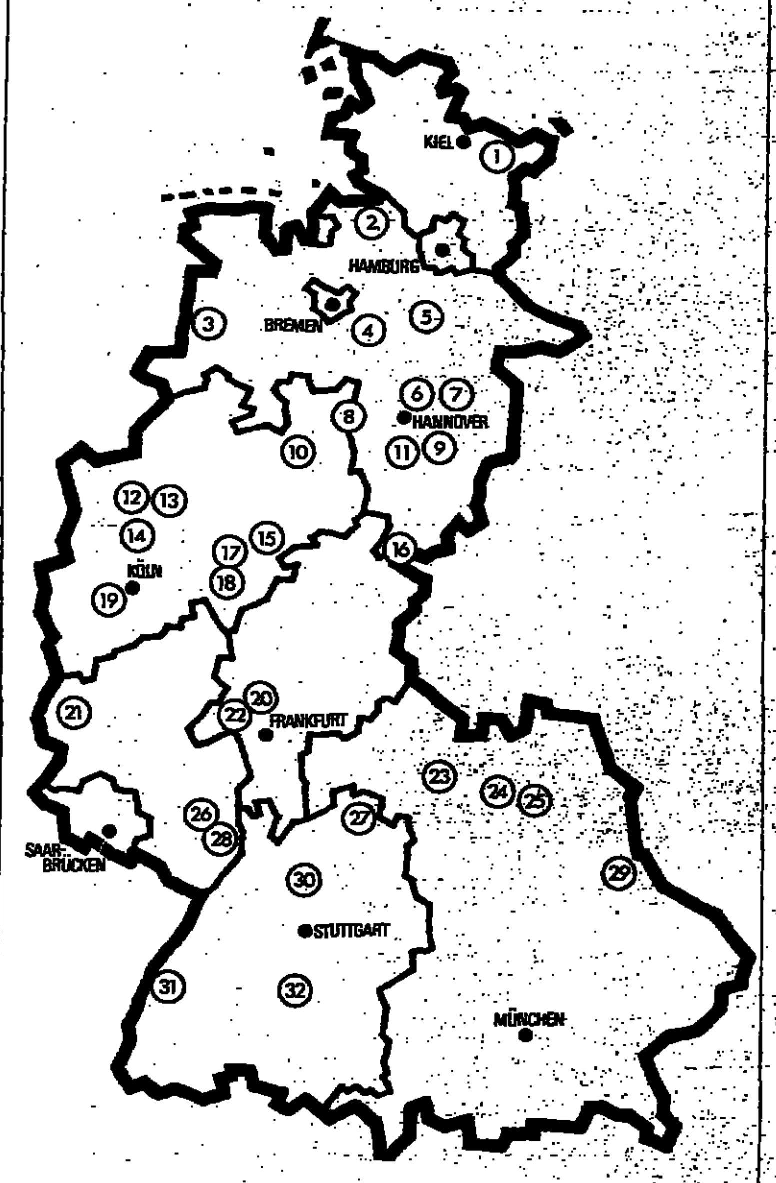
Ihr ★★★★★ TOP-HOTEL für aktive Sommer- + Winterferien
• Wanderwochen • Reiterwochen
• Tennis- und / oder Squashwochen
• Schönheits- und Schlankheitswochen
• Fitnesswochen • Seminare
Tennishalle und Aussenplätze, Squash-Hallen, Kegelbahnen, Hallenbad, etc.
Gratis-Kindergarten
SAVOY-HOTEL, CH-7050 AROSA
Jos L. Gehrer, Dir.
Tel. 004181-31 02 11
Telex 74 235

Sommerferien in Engelberg
1200–3200 m
Im herrlichen Wandergebiet in der Zentralschweiz in Engelberg am Titlis; 20 Autominuten bis Luzern. Reizvoller, historischer Ortskern. Im neuerbauten DORINT Hotel finden Sie Komfortzimmer mit Bad/WC, Telefon, Radio, TV, Balkon, Hallenbad, Sauna, Solarium ... und die berühmte Schweizer Gastlichkeit!
1 Woche Sommerferien incl. Halbpension Sfr. 499,–
DORINT Hotel Regina Titlis
CH-6390 Engelberg Zentralschweiz
Tel. 00 41-41-94 28 28
oder Deutschland 0 21 66 - 4 40 61

Spaß mit der Familie: Deutschlands Ferien- und Freizeitparks

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah? Eltern mögen sich dieser Volksweisheit erinnern, wenn sie – von ihren nimmermüden Sprößlingen gedrängt – einen der deutschen Ferien- und Freizeitparks besuchen. Abwechslung ist es allemal – für die Großen ebenso wie für die Kleinen. Was gibt es da nicht alles zu bewundern: zottelige Wildschweine in ihren Gehegen und lebensgroße Figuren aus den Märchen der Gebrüder Grimm, Dinosaurier und Delphine, originalgetreue Westernstädte ebenso wie die bekanntesten Bauwerke der Welt in einer Modellausstellung.

Wie sehr die Parks zum Magneten für Ein-Tages-Ausflügler geworden sind, beweist die Zahl der Besucher. So registriert der „Verband Deutscher Freizeit-Unternehmen" jährlich einen Strom von 12 bis 15 Millionen Menschen, und um die Attraktivität der Vergnügungszentren noch zu steigern, investierte der Verband in den vergangenen Monaten Millionen in neue Programme.



Nr.	Name/Anschrift	Öffnungszeiten	Preise in DM	Kurzporträt
1	**Hansaland** Am Fahrenkrog 1 2430 Sierksdorf	9–17.30 Uhr, längstens 18.30 Uhr, 2. April bis 16. Oktober	12,50 (E) 10,50 (K)	großer, gepflegter Freizeitpark an der Ostsee. Maritime Thematik mit vielen Fahrgeschäften und Showangeboten
2	**Baby-Zoo Wingst** 2177 Wingst	10–18 Uhr, im Winter nach Wetterlage, ganzjährig geöffnet	4 (E) 1,50 (K)	kleiner Tiergarten-Spezialzoo mit Tieren aus aller Welt
3	**Ferienzentrum Schloß Dankern** 4472 Haren/Ems	10–18 Uhr, April bis Oktober	2 (E) 1 (K)	großer Urlaubs-Ferienhauspark u. Tageserholungsareal, reichhaltiges Spiel- und Badeangebot
4	**Freizeitpark Verden** Lindhooper Straße 133 2810 Verden/Aller	9–18 Uhr, 18. März bis 16. Oktober	6,50 (E) 5 (K)	kleiner Freizeitpark für Kinder. Lebensgroße Märchenfiguren, Ponies und aktive Spielmöglichkeiten im Waldgelände
5	**Heide-Park** 3040 Soltau	9–18 Uhr, 26. März bis 16. Oktober	12,50 (E) 10,50 (K)	Freizeitpark mit Wildpark, großräumig in Heidelandschaft gelegen, reichhaltiges Showangebot
6	**Freizeitpark Kirchhorst** bei Hannover, an B 3 3004 Isernhagen 5	9–18 Uhr, täglich 19. März bis 10. Oktober	10 (E) 10 (K)	mittelgroßer Freizeitpark vor Hannover, in reizvoller Landschaft gelegen, eine Vielfalt technischer Fahrattraktionen
7	**Ense-Park Uetze** Gifhorner Str. 2 3162 Uetze	10–18 Uhr, Beginn der Osterferien bis Ende Oktober	8 (E) 6 (K)	gepflegter Gartenpark mit Fahrgeschäften, Spielplatz und sonstigen Attraktionen, immer wechselnde Veranstaltungen
8	**Potts Park** Bergkirchener Str. 99 4950 Minden-Dützen	10–18 Uhr, Juli und August 10–19 Uhr, April bis Oktober	7,50 (E) 5,50 (K)	kleiner, origineller Freizeitpark in einer Parkanlage, überdachte Spiel- und Spaßattraktionen
9	**Eulenspiegel-Park** Ziegelerstr. 29 3201 Holle 5, OT Sottrum	10–19 Uhr, April bis Oktober	11 (E) 9 (K)	neu angelegter Freizeit- und Erlebnispark mit großen Freizeitparkattraktionen
10	**Hollywood-Park und Safariland** Mittelweg 16, 4815 Schloß Holte-Stukenbrock	9–18 Uhr/18.30 Uhr, 19. März bis 31. Oktober	14 (E) 12 (K)	klassisches Safariland und Freizeitpark, vielfältiges Showangebot und Fahrattraktionen
11	**Freizeitzoo Alfeld** 3220 Alfeld OT Brunkensen	9–18 Uhr, Mitte März bis Oktober	4 (E) 2 (K)	Tier-Freizeitpark, außerdem einige Spiel- und Fahrattraktionen
12	**Traumland-Park** 4250 Bottrop 2 Kirchhellen	9–18 Uhr, Ende März bis Anfang November	12 (E) 10 (K)	mittelgroßer Freizeit- und Familienpark, verbunden mit einem Dinosaurier-Museum
13	**Löwenpark Graf Westerholt** Westerholter Str. 135 4660 Gelsenkirchen	ab 10 Uhr bis 1 Std. vor Sonnenuntergang, längstens bis 17.30 Uhr, ganzjährig geöffnet	2,50 (E) 2 (K)	klassischer Safaripark mit exotischen und einheimischen Tieren und großem Spielareal inmitten eines uralten Buchenbestandes
14	**Minidomm** An der Pönt 1 4030 Ratingen 5	9–18 Uhr vom 1. Tag der Osterferien bis 1. Oktober	8 (E) 6 (K)	große Modellausstellung mit mehr als 80 der bekanntesten Bauwerke, Lehrpark für deutsche und ausländische Architektur
15	**Fort Fun Freizeitpark Sauerland** 5780 Bestwig-Wasserfall	10–18 Uhr, 26. März bis 1. November	11,50 (E) 10 (K)	Freizeit- und Erlebnispark. Viele „Western"-Attraktionen in und um eine originalgetreue Westernstadt
16	**Zoo und Automuseum** Ziegenhagen 3430 Witzenhausen 4	9–18 Uhr, März u. Oktober bis 17 Uhr	6 (E) 5 (K)	kleinerer Tier- und Freizeitpark, museale Sammlungen des Werratales, Märchenabteilung, einige Spiel- und Fahrattraktionen
17	**Karl-May-Festspiele Elspe** 5940 Lennestadt-Elspe	4. Juni bis 28. August, Vorstellungen: Sa. 14–20 Uhr, So./Di./Do. 14 Uhr, Mi. 15.30 Uhr	16,50 (E) 12.50 (K)	Karl-May-Freilichtaufführungen. Dramaturgie inmitten der beeindruckenden Landschaftskulisse des Sauerlandes, bekannte Schauspieler
18	**Panorama-Park Sauerland** 5942 Kirchhundem	1. April bis Ende Oktober tägl. 10–18 Uhr, Wildpark außerhalb der Saison: 10–17 Uhr tägl.	11 (E) 10 (K)	Wild- und Erlebnispark mit europäischen Wildarten im Wald- und Berggelände des Rothaargebirges. Fahrgeschäfte und Unterhaltungsareal
19	**Phantasialand** Berggeiststr. 31–41 5040 Brühl	9–18 Uhr, 1. April bis 1. November	14 (E) 12 (K)	Freizeit-Großpark mit sehr aufwendig gestalteten Themenbereichen und eine Vielzahl von Show- und Fahrattraktionen
20	**Opel-Zoo** an der B 455 zwischen Königstein und Kronenberg	8.30 Uhr bis Eintritt der Dunkelheit, ganzjährig geöffnet	5 (E) 3,50 (K)	weiträumig angelegter Tierpark mit Groß- und Kleintieren aus allen Erdteilen und breitgegliedertem Zusatzangebot
21	**Eifelpark Gondorf** 5521 Gondorf bei Bitburg	Ostern bis Anfang November 9–18 Uhr. Wildpark ist ganzjährig geöffnet.	5 (E) 4 (K)	klassischer Hochwildpark mit umfangreichem Tierangebot und ausgedehntem Erlebnisbereich mit Rutschbahn und Fahrgeschäften
22	**Taunus-Wunderland** 6229 Schlangenbad 4	9–18 Uhr, 27. März bis 9. Oktober	9 (E) 9 (K)	traditioneller Märchen- und Tierpark mit Spiel- und Fahrgelegenheiten, Marionetten- u. Varietévorstellung
23	**Freizeit-Land Geiselwind** 8602 Geiselwind	9–18 Uhr, Anfang April bis Ende Oktober, ab 26. 9. nur an Wochenenden	9 (E) 7 (K)	Tier-Freizeitpark im Steigerwald. Vögel und andere Tiere, Fahr- und Spielgelegenheiten, Shows und Attraktionen zum Anschauen
24	**Freizeitpark Schloß Thurn** 8551 Heroldsbach	9–17 Uhr, 4. April oder Ostern bis Anfang Oktober	8 (E) 4,50 (K)	historische Schloßanlage und großräumiger Schloßpark mit Tier-Freigehegen, Showvorführungen und Fahrgeschäften
25	**Fränkisches Wunderland Plech** 8571 Plech	9–18 Uhr, von Ostern bis Okt. tägl., Okt. u. Nov. nur So.	5 (E) 3,50 (K)	Freizeitpark mit Märchenhain, Rutsche und Fahrgeschäften, originell gestaltete Westernstadt
26	**Kurpfalzpark Wachenheim** 6706 Wachenheim/Weinstr.	Ostern bis Anfang November, 9–18 Uhr, Wildpark ganzjährig geöffnet	5 (E) 4 (K)	Weiträumiger Hochwildpark, umfangreiches Tierangebot, verschiedene Freizeitattraktionen und Waldspielplatz
27	**Wildpark Bad Mergentheim** 6990 Bad Mergentheim	9–18 Uhr, Anfang April bis Ende Oktober	6 (E) 5 (K)	Wildpark in reizvollem Waldgelände oberhalb des Taubertales. Heimatliche Wildtierarten.
28	**Holiday-Park** 6733 Haßloch/Pfalz	täglich 9–18 Uhr, 19. März bis 16. Oktober	13 (E) 11 (K)	Freizeitpark unter dem Motto „Pfalz", viele Fahrattraktionen, reichhaltiges Showangebot
29	**Churpfalzpark Loifling** 8490 Cham/Opf.	9–18 Uhr, 4. April bis 1. November	6 (E) 4 (K)	Blumen- und Gartenpark mit Märchenabteilung und Fahrgeschäften
30	**Altweibermühle Tripsdrill** 7121 Cleebronn/Tripsdrill	9–18 Uhr, Anfang März bis Anfang November	10 (E) 8 (K) Pauschalkarte	traditionsreichster Erlebnispark in Deutschland, originelle und geschichtsbezogene Bereiche
31	**Europa-Park** 7631 Rust/Baden	26. März bis 16. Okt. tägl. 9–18 Uhr, Juli/August tägl. 9–19 Uhr	12,50 (E) 11 (K)	großer Freizeit-Themenpark, zahlreiche Fahrattraktionen und Showvorführungen inmitten eines historischen Schloßparks
32	**Traumland auf der Bärenhöhle** 7411 Sonnenbühl 2	9–18 Uhr, Ostern bis Oktober	5 (E) 4 (K)	kleiner Freizeitpark mit Attraktionen zum Schauen und Fahren. Er liegt neben der Bärenhöhle.

Ärztlich geleitete Sanatorien und Kliniken

Für alle

die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

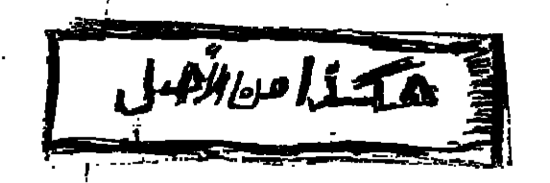
INLAND

Nordsee

217 001 777 asd ist unsere FS-Nummer für die Anzeigenabteilungen WELT am SONNTAG und DIE WELT

Ostsee

Schleswig-Holstein



SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMAN

Im Kampf um die Führung im „OHRA-Schachfestival" in Amsterdam begegnete Eric Lobron in der 5. Runde dem amerikanischen Großmeister Seirawan, der in den letzten Jahren als Kortschnois Sekundant wirkte. Wieder einmal erwiesen sich die ausgezeichneten taktischen Fähigkeiten Lobrons: Die Partie erhielt den Spezialpreis als das beste Spiel dieser Runde.

Damengambit. Seirawan – Lobron

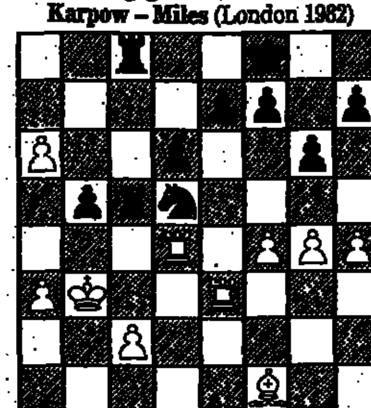
1.Sf3 e6 2.c4 c5 3.Sc3 Sc6 4.g3 d5 5.cd5: ed5: 6.d4 (Mit einer kleinen Zugumstellung entstand nun die Grundstellung der vom „Klassiker des deutschen Schachs", Dr. S. Tarrasch, ausgearbeiteten aktiven Verteidigung. Sie galt Jahrzehnte lang als minderwertig, wurde jedoch neuerlich voll rehabilitiert. Der Aufbau mit g3 ist übrigens eine Erfindung des österreichischen Großmeisters K. Schlechter. Und so versucht nun der 23jährige Jurastudent aus Mainz sein Glück in einem preußisch-österreichischen Kampfsystem!) **Sf6 7.Lg2 Le7 8.0-0 0-0 9.Lg5** (Nach 9.dc führte Dr. Tarrasch die scharfe Gambit-Methode d4!? 10.Sa4 Lf5 ein.) **cd4:** (Diese Fortsetzung stammt allerdings von Spasski. Er hat sie in seinem WM-Wettkampf gegen Petrosjan im Jahre 1969 erfolgreich angewandt. Dr. Tarrasch pflegte mit Le6 10.Tc1 Se4 fortzusetzen, was immer noch als vollwertige Alternative zur Partiefortsetzung gilt.) **10.Sd4: h6 11.Lf6:!?** (Statt der üblichen Folge 11.Le3 Te8, und jetzt hat Weiß nicht weniger als vier Möglichkeiten – 12.Da4, 12.Db3, 12.Sb3 und 12.Sc6: –, unternimmt der theoretisch ausgezeichnet fundierte Amerikaner einen Versuch, den schwarzen Aufbau direkt zu widerlegen. Und so wird diese Partie in alle eröffnungstheoretischen Bücher kommen!) **11. ... Lf6: 12.Sb3** (Falls nun 12. ... Lc3:, so steht Weiß nach 13.bc Le6 14.Tb1 deutlich besser, ebenso wie nach 12. ... d4 13.Se4 Le7 14.Tc1 – in beiden Fällen wird der schwarze Damenflügel unter Druck gesetzt.) **Lg4! 13.Ld5: Lc3: 14.bc3: Df6** (Lobrons Reaktion war für seinen scharfen Stil typisch: Für den Bauern hat er taktische Gegenchancen. Falls z. B. 15.c4 Tfe8 16.Te1 Tad8 mit starkem Figurendruck gegen die weiße Position.) **15.De2 Tac8 16.Db2 Sb4!** (Die eigentliche Pointe des Bauernopfers: Nun kommen schwarze Türme zum Einsatz!) **17.Lb7: Tc3: 18.e3** (Mehr als Ausgleich hat Weiß nicht, z. B. 18.a3 Sc2 19.Tac1 Tb3:! 20.Db3: Sd4 nebst Se2:+ und Sc1:) **Tb8 19.Le4** (Nach 19.Lg2 hat Schwarz die Wahl zwischen Sa2: 20.Da2: Tcb3: 21.Da7: Lf3, wonach die Partie remis enden muß, und 19. ... Tc2!? 20.Df6: gf – mit Gegenspiel für den Bauern.) **Lh3 20.Tfc1 Sa2:!** (Jetzt sollte sich Weiß schon unbedingt mit remis zufrieden geben – z. B. 21.Da2: Tcb3: 22.Da7: Tb2 23.Tc2 Tb1+ 24.Tc1 Tb2 usw. Seirawan will mehr – und man kann es ihm kaum übelnehmen, denn der verblüffende 22. Zug von Lobron war leicht zu übersehen!) **21.Ta2: Tbb3: 22.Ta7:??** (22.Dd2!=) **Df2:+!! 23.Kf2: Tb2:+ 24.Kf3 Te1: aufgegeben.**

Lösung vom 5. August

(Ke2, Ta1, d7, Ba5, b3, c4, e3, f2, g3; Ke4, Ta6, g7, Ba7, c5, d6, e7, f5):

1.b4! cb4: 2.f4 (Droht 3.Td1 nebst 4.Td4 matt. Falls 2. ... Tg3:, so 3.Te7: matt, falls 2. ... Th7, so 3.Te7:+!! Te7: 4.Td1 nebst matt.) **Te6 3.Td1 Te4: 4.Te7!! aufgegeben.**

Karpow – Miles (London 1982)



Weiß am Zug gewann

(Kb3, Td4, e3, Lf1, Ba3, a6, c2, f4, g4, h4; Kf8, Tc5, c8, Sd5, Bb5, d6, e7, f7, g6, h7)

SCHACH

Aufgabe Nr. 1300
Joseph Böhm (1897–1979)
(DIE WELT, 19. April 1973)

Matt in 2 Zügen

Zum Gedenken an den vor vier Jahren am 16. August gestorbenen langjährigen früheren Mitarbeiter unserer Schachspalte, Joseph Böhm, erinnern wir an sein obiges Opus: 1.Le8! (Auf Zugzwang abzielende Hinterstellung mit Rückkehrmotiv) K(L):e4 2.Lg6(Lb5) matt. – 1. ... L:e8 2.Dd5 matt. Auf Züge der schwarzen Springer folgt 2.Sc5 bzw. 2.De3 matt. – Eine meisterhafte Komposition (ohne Bauern!). Das Problem wurde mehrfach nachgedruckt, u. a. im Juni 1973 in der National-Zeitung Basel, die dazu schrieb: „Ein bildschöner Zweizüger mit einem Schlüssel im Loydschen Geist." H. K.

DENKSPIELE

Aquarientechnik

Protzke läßt eines seiner Zimmer mit Süß- und Salzwasseraquarien ausstatten. Damit sich überall automatisch die gleiche Füllhöhe einstellt, sorgt eine komplizierte Apparatur dafür, daß sich auf den Aquarienböden überall ein und derselbe Wasserdruck einstellt. Kann das funktionieren?

Gut umgerührt!

Warum lagern sich Teekrümel oder Zuckerkörner beim Umrühren in der Mitte des Glases ab? Die Zentrifugalkraft sollte sie doch zum Rand treiben!?

Palindrom

Was – vorwärts gelesen – dir Sicherheit gibt, erweist sich, liest du es rückwärts, nur als Illusion!

Dauerhafte Bremse

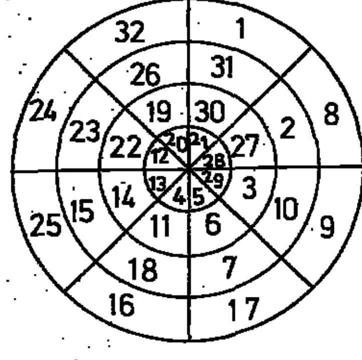
Vor Jahrmillionen drehte sich die Erde noch wesentlich schneller um sich selbst als heute. Sie wurde aber allmählich vom Mond abgebremst. Da aber die Rotationsenergie irgendwo geblieben sein muß – folgt daraus, daß uns der Mond früher näher oder ferner gewesen ist.

Auflösungen vom 5. August

So eine Hitze!

Tatsächlich dehnen sich Unruhe oder Pendel einer Uhr mit zunehmender Erwärmung aus. Gleicht man diese Ausdehnung nicht durch besondere Maßnahmen aus, dann schwingen solche Zeitgeber langsamer, und die Uhr läuft weniger schnell.

Ganz schön kniffelig



Dies ist eine der Lösungen, um auf den Diagonalen und Ringen als Summe immer 132 zu erhalten.

Palindrom

Retter

REISE ● WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann,
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

Das große Kreuzworträtsel

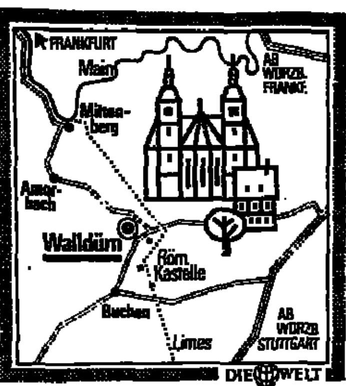
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

AUFLÖSUNG DES LETZTEN RATSELS

WAAGERECHT: 2. REIHE Fluechtigkeitsfehler 3. REIHE Beton – Kabul 4. REIHE Buber – Lenau – Sire 5. REIHE Jemen – Seladon 6. REIHE Onager – Luder – Bi 7. REIHE nun – Paris – Gotik 8. REIHE Motor – Midas 9. REIHE Triton – Belag – Isa 10. REIHE ed. – sauer – Menton 11. REIHE Genever – Bali – Fant 12. REIHE Virus – Antigone 13. REIHE Avon – Gna – Mehl 14. REIHE Rosinante – Demirel 15. REIHE Ur – Nil – Peron – Xe 16. REIHE Ente – Faden – Galan 17. REIHE einig – Degen 18. REIHE Sedan – Maser – Met 19. REIHE Err – parat – Lolita 20. REIHE Iller – Kerosin – Ken 21. REIHE tele – Robinie – Masern

SENKRECHT: 2. SPALTE Blouson – Regierungsrat 3. SPALTE Numider – Ortler 4. SPALTE nebenan – Nuss – il 5. SPALTE Car – Moses – Eagle 6. SPALTE H.T. – Jeton – Anilin 7. SPALTE Tower – Serval – per 8. SPALTE ein – polar – Figaro 9. SPALTE Lehar – Antrag 10. SPALTE Akten – Bern – Maki 11. SPALTE Liter – Penaten 12. SPALTE Ikarus – Bingen – RI 13. SPALTE Stau – Malaga – Defoe 14. SPALTE selig – Dover 15. SPALTE Fuder – Minden – lim. 16. SPALTE Hel – Gabe – Gerona 17. SPALTE Samos – Milan 18. SPALTE Leid – Italer – Mike 19. SPALTE Robinson – Hexameter 20. SPALTE Arsenik – Antillen – Tann = JUGENDTREFF.

AUSFLUGS-TIP



Anreise: Autobahn Frankfurt–Würzburg und Würzburg–Heilbronn, Abfahrt Tauberbischofsheim, B 27 bis Walldürn. Ab Frankfurt rund 90 Kilometer.

Gastronomie: Übernachtung mit Frühstück zwölf bis 45 Mark. Gut schlafen und essen ist im Gasthof Ritter. Verkaufsraum der Kerzenfabrik: Geöffnet werktags bis 17 und Samstag bis 15 Uhr.

Auskunft: Verkehrsamt in 6969 Walldürn.

Wallfahrtsort Walldürn

Man glaubt es nicht, wenn man es *nicht gesehen* hat. Die menschliche Phantasie in Sachen Kerzen ist erstaunlich. Da gibt es im Wallfahrts- und Erholungsort Walldürn im Odenwald zwei Kerzenfabriken, die Wachs zu Uhrtürmen, Baumgesichtern, altfränkischen Maßkrügen, Burglandschaften und Wingerten ziehen. Touristen deutscher Zunge, die sich einer Führung durch die Fabriken anschließen möchten, müssen sich allerdings vor Antritt des Ausfluges beim Verkehrsamt erkundigen und des Englischen mächtig sein. Denn nur Amerikaner besichtigen mit heller Freude die Kerzen. Deutsche Omnibusunternehmen haben den Spaß *noch nicht* entdeckt.

Nicht von ungefähr sind in Walldürn Fabriken für Kerzen, Lebkuchen und künstliche Blumen angesiedelt. Beigetragen zur Entwicklung der Devotionalien haben zwar die Bienen aus dem Odenwald, aber Urheber war eine Wallfahrt. Um 1330 verschüttete ein Priester bei der heiligen Messe einen Weinkelch, worauf sich auf dem darunterliegenden Tuch der Gekreuzigte abzeichnete. Seither kommen Pilger und kaufen Oblaten, Gebäck, Blumen und Kerzen.

Die Wallfahrtsbasilika, eine eher ernste und geheimnisvoll dämmerige Barockkirche, ist die wichtigste Sehenswürdigkeit des Ortes. Sie steht so ganz und gar im Gegensatz zu dem heiteren Fachwerkstädtchen, das ein besonders reizvolles Rathaus, ein Heimatmuseum und eine schnurrige Elfenbeinsammlung sein eigen nennt. Der Münchner Fabrikant Lodenfrey, der in Walldürn geboren wurde, stiftete die ohne Spezialisierung von China bis Afrika zusammengetragenen Exponate der Stadt, die sie im *katholischen Pfarramt unterbrachte.*

Strengere Maßstäbe machten sich die Archäologen zu eigen, als sie die Grundmauern der Wachtürme am nahegelegenen Limes und ein römisches Bad freilegten. Walldürn hat daher keinen Wald-, sondern einen Limeslehrpfad.

Kunst und Kitsch liegen in Walldürn nahe beieinander. Wer allem den Rücken kehren möchte, marschiert am besten über die Fußgängerbrücke zur anderen Talseite und blickt mit Wohlgefallen auf die kleine mittelalterliche Stadt. Die Hügel des Odenwalds schwingen hier sanft aus und sind ideales Gelände für Fußgänger, die beschaulich wandern wollen. *Und wer nach* ausgiebiger Tour Hunger verspürt, sollte eine traditionelle Grünkernsuppe probieren, die aus den Spelzen einer bodenständigen Weizensorte gekocht wird.

DOROTHEA HINRICHSEN



Die Barockkirche in Walldürn
FOTO: DOROTHEA HINRICHSEN

Kreuzfahrten ohne Nerz

B. C. **Bremerhaven**

„*Kreuzfahrten ohne Nerz*" *lautet* der Slogan von Jahn-Reisen – und offensichtlich trifft er ins Schwarze. Vor kurzem noch hat der Münchner Veranstalter sein Seereisen-Programm aufgestockt. Doch es sind nicht allein die günstigen Preise, die *inzwischen viele Kreuzfahrer* bewegen, „Jahn zu sagen" beispielsweise zu „Dimitri Schostakovech", „Fedor Schaljapin", „Leo Tolstoy" oder „Mikhail Suslov". Diese vier modernsten Schiffe der russischen Schwarzmeer-Reederei, je 10 000 BRT, mit Platz für rund 200 Passagiere, weisen jenen Standard auf, den die Kreuzfahrer von westlichen Musikdampfern gewohnt sind: sauber und solide, der Service unaufdringlich freundlich, die Küche bürgerlich und nahrhaft, ohne daß die Passagiere auf den Klecks Kaviar zum Käptn's Dinner verzichten müssen. Fast alle Doppel- und Vierbettkabinen sind mit Dusche und WC ausgestattet, neben den *Gesellschaftsräumen,* Sonnendeck, Schwimmbad, Sauna, Gymnastikraum und Bordkino steht bei den vier neuen Schiffen auch eine Garage zur Verfügung, so daß man sein Auto mit an Bord nehmen kann.

Die angebotenen Routen im Jahn-Programm reichen von der achttägigen Mittelmeerreise bis zum 85-Tage-Rund-um-die-Welt-Urlaub mit der „*Taras Schevchenko*" *(vom* 5. Januar bis zum 30. März). Beispielsweise kostet eine achttägige Seereise zu den „Metropolen des Mittelmeeres" in der Doppelkabine ab 1070 Mark pro Person, die Weltreise (in der Vierbettkabine) ab 6660 Mark pro Person. Die preiswertesten Kreuzfahrten sind bei Jahn schon ab 65 Mark pro Tag zu buchen – inklusive Vollpension, eigener Reiseleitung an Bord und einem Unterhaltungsprogramm, bei dem nicht nur der Volksliedgesang von Köchin Ludmilla und Maschinist Wladimir sich der Beliebtheit des Publikums erfreut. Wer eine Zweibett-Suite bucht, muß mit etwa 275 Mark pro Tag rechnen. (Auskunft: Jahn-*Reisen, Postfach 21 01 64, 8000 München 21*)

Drachenfliegen ist ein abenteuerlicher und nicht ungefährlicher Sport. Doch wer das lautlose Gleiten durch die Lüfte einmal zu seinem Hobby gemacht hat, der sucht immer neue Ziele für seine Vogelschau. REISEWELT-Leser Jörg Ritzel flog gar nach Mexiko, um vom Ixta-Popo-Nationalpark aus den Aufstieg auf den Popocatépetl zu unternehmen. Das lang geplante und gründlich vorbereitete Abenteuer konnte glücklich zu Ende gebracht werden – nach 40minütigem Flug folgte eine saubere Landung mit dem Drachen.

Mit Rückenwind vom Kraterrand ins Distelfeld

Airport Düsseldorf, noch eine Stunde bis zum Abflug. 20 Kilogramm Gepäck sind erlaubt, mein Rucksack *wiegt 35 Kilogramm. Aber* leichter ging's nicht. Zu schwer wiegen der auf zwei Meter zusammengelegte, 16 Kilogramm leichte Bergsteigerdrachen, Helm, Fallschirm, Gurtzeug, Kochgeschirr, Steigeisen und das Minimum an notwendiger Kleidung. Dabei habe ich die schweren Bergschuhe schon an den Füßen! Doch ein kurzes Gespräch mit der charmanten Dame am Schalter über Zweck und Ziel meines merkwürdigen Gepäckes, und mein „Flugzeug" landet dank eines wohlwollenden „Free-charge"-Stempels auf dem Ticket unbeanstandet im Bauch des Riesenjets.

Wegen der Zeitverschiebung lande ich am selben Abend noch im Lichtermeer der auf Sumpf gebauten 18-*Millionen-Stadt Mexico City.* Mit Bus und Taxi geht es am nächsten Tag von der 2300 Meter hoch gelegenen Stadt hinauf in den Ixta-Popo-Nationalpark zum einfachen Hotel zwischen der „Weißen Frau" und dem „Rauchenden Mann", den Vulkanen „Ixtaccihuatl" und „Popocatépetl", auf 3800 Meter.

Es ist unerwartet warm, und die Sonne verbrennt dem bleichgesichtigen Europäer *in dieser Höhe* erbarmungslos die ungeschützte Haut. Der Körper hat Zeit und Höhengewinn noch nicht verarbeitet, und mit leichten Kopfschmerzen und Unwohlsein am ersten Tag *fällt es schwer,* die herrliche Umgebung zu genießen. Drum lege ich zuerst einen Erholungstag ein. Nach einem kurzen Spaziergang durch Lavasand und staubige Vulkanasche und einem langen Mittagschlaf im trokkenen Gras befreie ich am Nachmittag meinen Drachen aus seiner luftfrachtfesten Verpackung und stelle nach dem Zusammenbau erleichtert fest, daß dem empfindlichen Gerät die rüde Behandlung auf den Flughäfen nicht geschadet hat. Mit seinen imponierenden zehn Meter weiten, zitronengelben Flügeln ist der fremde Vogel sofort Mittelpunkt der vielköpfigen mexikanischen Familien. Noch am selben Abend trage ich den Drachen 300 Meter *höher, wo ich ihn hinter einem* Felsbrocken verstecke und gehe zurück ins Hotel.

Erst um sechs Uhr komme ich aus dem Schlafsack und mache nach fünf Stunden mit gehörigen Kopfschmerzen auf 4600 Meter Höhe schlapp, wo ich mein Paket in einer Schneemulde zurücklasse.

Nach schnellem Aufstieg finde ich am nächsten Morgen um fünf Uhr den Drachen in der Dunkelheit mehr per Zufall wieder. Es ist sehr kalt, und das Anlegen der Steigeisen bereitet Mühe. 600 Meter *über eine steile* Schneeflanke sind noch bis zum Kraterrand zu steigen.

Ab neun Uhr wird es wieder sehr warm, und auf der Eisplatte hat man das Gefühl, im Zentrum eines Parabolspiegels gebraten zu werden. Schnaufend überholt mich eine Gruppe Österreicher. Auf 5200 Meter Höhe ist der Himmel erreicht, die 40 Grad steile Schneeflanke bricht plötzlich ab. Ein Schritt noch und ich stehe einen Meter tiefer *auf dem schneefreien, felsigen* Labio Inferior, der Unterlippe des kreisrunden Kraters. Weit entfernt steht schräg gegenüber auf dem höchsten Punkt der Oberlippe, am Rande der senkrecht abbrechenden, aus allen Ritzen und Spalten rauchenden Felswand die rote Biwakschachtel auf dem 5452 Meter hohen Pico Mayor, dem Gipfel. Tief unten, im Zentrum des graugrünen Kraters, zischen die stinkenden Schwefeldämpfe unter jedem Stein hervor.

Hinter mir krümmt sich tief unten der Rest des Globus. Viel zu lange bleibe ich staunend sitzen, und als ich endlich mittags den Gipfel erreiche, ist kein anderer Bergsteiger mehr oben. Aber zum Fliegen ist es zu spät. Je länger die Sonne auf schwarze Lava und helle Schneeflächen scheint, desto turbulenter wird die Luft.

Noch in der Nacht breche *ich wieder auf, hinterlasse* bei der Bergwacht eine Notiz über Weg und Ziel, wie es dort von jedem Alleingeher verlangt wird. Ohne Gepäck entscheide ich mich für die sehr steile, kurze Route „Canada del Ventorillo Pico Mayor", steige über den Lavarücken des Nexpayantla und weiter durch Geröll bis unter den Teopixcalco, einen kleineren Nebengipfel aus Fels an der Westflanke des Popo. Der Tee in meiner Feldflasche ist längst gefro*ren, ich warte auf den Tag.*

Links von mir hängen riesige Gletscherzungen über die steilen Felsen. Ich lege die Steigeisen an, und nach der dritten, großen Spalte quere ich nach links über das 40 bis 50 Grad steile Eis hinauf zum Gipfel. Oben treffe ich Ulysses, einen hilfsbereiten Mexikaner. Gemeinsam bauen wir bei böigem Wind mühsam den Vogel zusammen.

Leider bläst es aus Süden, so daß ein Start in nördlicher Richtung nicht in Frage kommt. Mir kommen Zwei*fel, ob ich überhaupt starten* soll. Ist die Luft nicht schon *zu unruhig? Wo soll ich eigentlich* hinfliegen? Nach Süden, wo ich mich gar nicht auskenne und wo die Landschaft von hier oben aussieht wie auf dem Mond? Im Norden dagegen liegt am Fuß des Berges das Hotel, von Wald umgeben, und eine Straße zeigt den Weg hinunter ins Tal von Amecameca, wo ich in den abgeernteten Maisfeldern landen will, 20 Kilometer von hier.

Aber entweder ich starte gen Süden, oder ich trage den Drachen wieder hinunter. Ein Start mit Rückenwind kommt nicht in Frage. Gemeinsam tragen wir das Gerät zur schneefreien Südseite des Gipfels. Das leichte Windfähnchen an der Unterverspannung des Drachens zappelt waagerecht im Wind. 20 *Minuten beobachte ich* den Wind, bis er, plötzlich ruhiger werdend, minutenlang ganz gleichmäßig von vorne das Segel anströmt. Jetzt bin ich mir sicher. Ich rufe Ulysses etwas zu, er kapiert sofort und läßt die Querstange los. Im selben Augenblick fange ich an zu laufen und werde nach zwei Schritten schon einige Meter nach oben gehoben. Gleich darauf geht es abwärts, schnell, viel zu schnell! Die dünne Luft trägt schlecht und ich muß noch dazu beschleunigen, denn ich fühle mich wie in einem Lkw auf schlaglochreicher Straße.

Rechts von mir liegt jetzt der blendend weiße Gipfel, unter mir schwarze, zerfurchte Lavatäler und links endlose, blaudunstige Weite. *Auf etwa 4500 Meter Höhe* wird der Flug plötzlich ruhig, und ich fange an, gemächlich zu gleiten. Tief unter mir sehe ich Bergsteiger auf dem Heimweg, und weiter vorn liegt das Hotel.

Wie schnell alles geht – ich stelle fest, daß ich schon *ziemlich tief bin und bis ins* Tal sind noch ausgedehnte Waldflächen zu überfliegen. Trotzdem fliege ich weiter bis zum Paso Cortez und folge dort der Straße hinunter ins Tal. Wenn ich schon früher landen muß, so will ich es wenigstens nicht so weit bis zur Straße haben! Immer weit voraus eine Waldlichtung als Notlandeplatz im Auge haltend, bedaure ich, nicht gleich nach Westen ins Tal geflogen zu sein. Denn nach 35 Minuten Flugzeit steigt das Gelände noch einmal ganz kurz an, und da ich *auf einmal ziemlich an Höhe* verliere, traue ich mich nicht mehr weiter über die hohen Bäume bis zum Steilhang, sondern suche mir eine baumfreie Fläche in der Nähe der Straße. Erst im Landeanflug erkenne ich, daß die abschüssige Fläche von hohen Disteln bewachsen ist. Ein Grund mehr für eine möglichst saubere Landung, die mir gleich darauf auch gelingt. Ich hänge mich aus und stelle fest, daß ich ziemlich erschöpft bin. Ich suche mir ein distelfreies Plätzchen, schäle mich *schwitzend aus* meinem Overall, lege mich in den Schatten meines Segels und beobachte glücklich, wie vor tiefblauem Himmel dicke Wolken den Gipfel des Popocatépetl in Watte packen.

JÖRG RITZEL

*

Anreise: Von Mexico City aus organisieren Cuerpo Expeditionario Ancaymotol, Guillermo E. Donath, Ave Madero 27–108, Mexiko 1 D. F., Bergfahrten mit Führung zu den drei Fünftausendern, Preis zirka 650 Mark.
Beste Reisezeit: Dezember bis Februar, stabiles Wetter und im Durchschnitt sommerliche Temperaturen, Schnee möglich.
Literatur: „Reiseführer für Bergsteiger und Globetrotter Mexiko", Verlag Peter Rotter (Schrobenhausener Straße 38, 8000 München 21)

Vor der Kulisse des Popocatépetl: Drachen im Distelfeld FOTO: JÖRG RITZEL

aktiv-urlaub Drachenfliegen

KATALOGE

ITS (International Tourist Services, Postfach 98 02 20, 5000 Köln 90): „Sonne-Schnee '83/84". – Mit *Preissenkungen und Extraleistungen* geht ITS ins Winterhalbjahr, dessen Schwerpunkte wieder die Kanarischen Inseln und Mallorca sowie die Schneeziele im Alpenraum sind. Dem Trend folgend, wurden in fast allen Zielen mehr Ferienwohnungen unter Vertrag genommen. Einen zweiwöchigen Flugurlaub nach Dubrovnik mit Übernachtung in einer einfachen *Pension gibt es schon ab 319 Mark* zu buchen. Als neues Wintersportgebiet ist der zollfreie und schneesichere Ort Livigno im Programm (zwei Wochen Halbpension bei Anreise im Auto ab 589 Mark), darüber hinaus gibt es eine neue Hongkong-Südchina-Rundreise und einige neue Kreuzfahrten. Insgesamt werden 22 Urlaubsgebiete auf Flug-, Auto-, Bahn-, Bus- und Schiffsreisen angesteuert, vom kurzen Städtetrip übers Wochenende bis zum Langzeiturlaub.

Jet & Bett (Monschauer Straße 1, *4000 Düsseldorf 11): „Balearen,* Spaniens Küsten, Kanarische Inseln, Marokko – Winter 83/84". – Zehn Zielgebiete mit 93 Hotels und *Appartements, die zusammen mit* einem LTU-Flug, preiswertem Mietwagen und Transfer zu einer Pauschalreise in eigener Regie ver*bunden werden können. Ganz neu* im Programm ist eine Pauschalreise nach Marokko: 14 Tage Übernachtung im Studiohotel Afoud in *Agadier schon* ab 856 Mark pro Person.

Touropa (TUI, Gustaf-Adolf-Straße 34, 3000 Hannover 1): „MS Astor – Kreuzfahrten-Programm 1984/85". – Bereits im November dieses Jahres geht das neue „Traumschiff" auf Entdeckungsfahrt durch den Suezkanal zu den Seychellen, nach Ostafrika und Sansibar. Zu den ungewöhnlichen Reisen des neuen Programms gehört auch die Fahrt über Amazonas-Nebenarme bis Manaus (16 Tage ab 7296 Mark) oder die neue Route durch den Golf von Mexiko (20. Februar bis 10. März), wobei unter anderem auch Houston/Texas, New Orleans/Louisiana und Havana auf Kuba besucht werden (19 Tage ab 7456 Mark). Am 16. Dezember 1984 will die Astor zu einer 107tägigen Traumreise rund um die Welt starten, die in fünf Teilen zu buchen ist.

Transocean Tours (Bredenstraße 11, 2800 Bremen 1): „Winter 83/84". – Die Bremer Seereisen-Spezialisten stellen Kreuzfahrten nach Ostafrika und Indien/Ceylon, nach Westafrika, eine Weltreise (Karibik, Südsee, Fernost, Indien) und Weihnachts-/Silvesterreisen nach Ägypten oder zu den Kanarischen Inseln vor. Für die Liebhaber von Langzeitreisen auf See bietet sich beispielsweise eine 58tägige Seereise (Start 5. Januar) an, die über Kairo, Bombay und die Malediven zu den Seychellen und nach Mauritius führt; Preis ab *7980* Mark.

Seetours International (Weißfrauenstraße, 6000 Frankfurt): „*1983/84". – Kreuzfahrten, Flug-/* Schiffsreisen, Schiffsrundreisen, See-/Badereisen, Flußreisen, Auto-/Schiffsreisen und Windjammer *werden im bisher vielfältigsten* Seetouristik-Programm angeboten. 52 Schiffe unter den Flaggen von 15 Nationen sind zu buchen, *die Arrangements reichen von der* siebentägigen Kreuzfahrt durchs westliche Mittelmeer (ab 980 Mark) bis zur Weltumrundung (ab *15 600 Mark), bei der in 21 Ländern* 23 Häfen angelaufen werden. Nilkreuzfahrten oder Expeditionsfahrten ins Südpolargebiet, Kari*biktörns mit dem Windjammer* oder eine Reise mit Postdampfern entlang der norwegischen Küste sind einige Attraktionen des Pro*gramms.* Eine Besonderheit ist auch die erst vor kurzem auf Jungfernfahrt gegangene „Niew Amsterdam", die im Winter vor der *mexikanischen Küste kreuzt.* Alle Schiffe sind durch ein bis fünf Seepferdchen-Symbole klassifiziert, so daß man auf einen Blick *feststellen kann,* um welche Schiffsklasse es sich handelt, vom populären und preiswerten Ferienschiff bis hin zum teuren Luxusliner.